



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

Herbst = Blumine,

oder

gesammelte Werkchen

aus

Zeitschriften

Von

J e a n P a u l (PSEUD)

LICHTER

Drittes Bändchen.

Stuttgart und Tübingen,

in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1 8 2 0.

PT 2454

H4

1840

V. 3

1840

1840

1840

1840

1840

1840

V o r r e d e.

Im Jahr 1810 erschien das erste Bändchen; im Jahr 1815 das zweite, und 1820 erscheint das dritte. Diesen 5jährigen Zwischenraum der Erscheinung hab' ich eben erst unter dem Machen der Vorrede entdeckt, und folglich verdank' ich bloß dem Zufall das Quinquennel oder den Anstandsbrief, welcher mir erlaubt, den ungedulbigen Leser immer erst nach 5 Jahren zu befriedigen.

Von den Aufsätzen — sämmtlich aus dem Morgenblatte und dem Damenkalender gesammelt, und hier nach der Zeitfolge ihrer ersten Erscheinung hinter einander gereiht — haben drei das Glück gehabt, schon 1812 unter Napoleon gedruckt zu werden; und diese darf ich mit einigem Vergnügen für meine politisch-reinsten ansehen, da sie unter jenem Grossen von Europa's, unter dem Generalwar-

M184219

dein aller Köpfe, sowol abgedruckter als
 gekrönter, probhaltig und rein befunden,
 und unverbrannt über die glühenden
 Pflugscharen der Zensur gegangen. Aber
 auch die spätern Aufsätze dieser Blumine,
 wovon der jüngste 1816 zur Welt und
 zur Zensur gekommen, dürfen wol Ihrer
 unter den Besiegern des Generalwardeins
 erhaltenen Zensurgesundheitspässe sich gern
 rühmen, welche ihnen von einsichtigen
 Männern müssen ausgefertigt sein, da
 sie damit fünf Jahre lang in aller Welt
 herumgegangen, ohne anzustecken. Ich
 kann nicht der Meinung eines neuern
 Staates sein, der nach einer ersten los-
 sprechenden Zensur, noch eine zweite zu-
 läßt, welche verdammen kann, wenn die
 erste nicht witternd und wetternd genug
 gewesen; denn auf diese Weise könnte eine
 zweite eine dritte nöthig machen, und so
 fort; und kein Mensch in der Welt sähe
 sich hinlänglich zensiert. Ordalien, oder
 ein Gottes- oder Zensors-Urtheil hatte
 man von jeher nur ein einzigesmal zu be-
 stehen; ja wer vor weltlichen Gericht ein-
 mal von der Begehung eines Fehlers frei

gesprochen worden, kann ich nachher gestehen, ohne gestraft zu werden. —

In allen drei Bändchen der Herbstblumine wird ein leises Ohr Seufzer über die Zeiten vernehmen; aber damals durfte man die Brust nur langsam zum Seufzen füllen und leeren, und leßtes mußte bloßes Athmen scheinen.

Allgütiger! verschone die Länder mit leisen Seufzern, aber noch mehr mit Verböten der leisen! —

Aller Anfang ist schwer, allein der allerschwerste ist der jährliche des Morgenblattes, aus welchem hier wieder vier Anfänge mit den Neujahrblasen regierender Planeten erscheinen und neu aufgehen. So sind überhaupt alle Aufsätze der Herbstbluminen nicht eben das Schlechteste, was ich gegeben, sondern leichter das Beste. Der Werth, der in ganzen Werken dem Einzelnen leicht durch Stellung in Reih' und Glied erworben wird, ist ohne diese Einreihung dem Abgesonderten nur schwer zu gewinnen; Fasanens federn ohne Glanz schimmern doch, in Eisnen Flügel eingereiht; aber ein einzelner

Aussatz ist eine Pfauenfeder, die für sich allein Augen, und Regenbogenfarben zeigen muß, und die der gemeine Mann zuweilen in Gesangbücher, und der vornehme Wiener auf die Tafel legt; obwohl zu entgegengesetzten Gebrauche, dort zum Behalten, hier zum Vonsichgeben.

Die böse Ungleichheit der Wortschreibung würde man den Abschreibern, nicht dem Verfasser auf, der endlich Werke genug geschrieben zu haben hofft, um zu zeigen, daß er sich gleich bleibt in der — Rechtschreibung.

Bairent den 20sten Dezember 1849.

Jean Paul Fr. Richter.

Inhalt.

	Seite
I. Erinnerungen aus den schönsten Stunden für die letzten.	I
II. Erste Gedanken und Dichtungen.	37
III. Traumdichtungen in der ersten Nachmitternacht des neuen Jahrs (1812).	51
IV. Bußpredigt über den Bußfert im Allg. Anzeiger der Deutschen Pro. 325c. betreffend deutsche Voransbezahlung auf Wolke's versprochenes Werk über die deutsche Sprache (1812).	65
V. Die Schönheit des Sterbens in der Blüte des Lebens; und ein Traum von einem Schlachtfelde (1813).	124
VI. Zeitbetrachtungen im Wonnemonat Europa's, im Mai 1814.	160
VII. Ruhige Darlegung der Gründe, warum die jungen Leute jezo mit Recht von dem Alter die Ehrfurcht erwarten, welche sonst dieses selber von ihnen gefodert.	188

- VIII. Wahlkapitulation zwischen Vulkan und Venus am Abende, bevor diese die Regierung der Erde auf 1815 antrat, von Jean Paul Fr. Richter als Ohrenzeugen und Zwischenredner unverfälscht dem Drucke mitgetheilt. 220
- IX. Ein deutscher Jüngling in der Nacht des 18ten Oktobers 1814. 287
- X. Sieben letzte oder Nachworte gegen den Nachdruck. 303
- XI. Die wenig erwaagte Gefahr, welche beiden Herrschaften Walchern und Lisselberg in der Verloosung am künftigen 30. Juni zu gewinnen — in einem Briefwechsel mit dem Rektor Seemanns und mir. 353
- XII. Gespräch zwischen den beiden Geschlechtern des Janus. 387
- XIII. Philanthropisten, Walchern. 414
- XIV. Der allzeit fertige oder geschwinde Wetterprophet. 436
- XV. Schreiben des Rektors Seemanns über den mathematischen Erduntergang am 18. Julius dieses Jahres (1816). 472
- XVI. Landnachtverhandlungen mit dem Manne im Monde, samt den vier Preliminartouffereungen. 499

I.

Erinnerungen aus den schönsten Stunden für die letzten.

„Gib mir, bat in der abmattenden Dürre der Krankheit Herder seinen Sohn, einen großen Gedanken, damit ich mich erquicke!“ — Was aber halten wir gewöhnlich den liegenden Gefangenen im dunkeln Krankenbette vor, wenn vor ihnen der Glanzthau auf ihrem Leben dunkelgrau geworden? Nichts als noch einige Streckbilder mehr statt erhellender Sternbilder. Seltsam und hart ist es freilich, daß sich gerade um den Todtenranken Klagen und Nüchternungen versammeln und frei aussprechen, welche man sonst dem Gesunden bei seiner Stärke verhehlt, ordentlich als solle der Sterbende die Gesunden aufrichten. Ich bringe hier nicht einmal den jezo allmählig entweichenden Ansinn der Geists

lichen in Rechnung, die sonst den letzten Stunden unnütze Minutenbefehlungen abfolterten, und welche, ohne zu wissen, ob nicht die geistige Welt noch hinter dem Begräbniß auf der faulenden organischen phosphoresziere, Höllenträume dem sterbenden Gehirn einbrennen, die vielleicht im Sarge fortnagen und fortglühen. — Aber da steht im schwülen Krankenzimmer — dieß beklag' ich — keine Seele vor dem kraft- und farblosen Gesichte, die auf ihm ein heiteres Lächeln erweckte, sondern Beichtväter und Rechtsgelehrte und Aerzte, die alle befehlen, und Verwandte, die alles bejammern. Da steht kein kräftiger über die eigne Trauer erhöhter Geist, der in die niederliegende, nach Freudenslabung durstige Seele die alten Frühlingwasserfroher Erinnerung leitete und diese mit den letzten Entzückungen vermählte, welche in Sterbenden das Heranschweben eines andern Lebens vorbedeuten. Sondern da wird das Krankens-
 bette zum deckellofen Sarge eingeengt; das Leben wird dem, der aus ihm scheiden soll, durch weinende Lügen der Genesung oder durch Wort-

trauer wichtiger vorgemalt und die Bahre als ein Blutgerüst aufgestellt — und in die Ohren, welche noch lebendig bleiben, wenn die Augen schon gestorben sind, werden die scharfen Missetöne des Lebens nachgeschickt, anstatt, daß das Leben nur wie ein Echo in immer tiefere, aber weichere Töne verwehen sollte. Und doch hat der Mensch das Gute in sich, daß er sich der kleinsten Freude, die er einem Sterbenden mitgegeben, lieber erinnert und rühmt, als vieler größern, die er an Gesunde ausgetheilt; vielleicht auch darum, weil er nur im letzten Falle noch zu verdoppeln und nachzuholen vermag; wiewol der Sterbliche beherzigen sollte, wie leicht jede Freude könne als eine letzte gegeben oder empfangen werden.

Es würde also unser Lebens-Austritt viel schmerzlicher sein, als unser Eintritt, wenn nicht die gute Mutter-Natur, wie überall, voraus gelindert hätte, um ihre schlaftrunkenen Kinder auf ihren wiegenden Armen sanft aus einer Welt in die andere zu tragen. Denn in den vorletzten Stunden läßt sie um den Heißbeweinten

einen Panzer von Gleichgültigkeit gegen die zurückbleibenden Menschen gefrieren. Und in den nächstlechten umschwimmen und umspielen das Gehirn — wie die Nachrichten der erweckten Scheintodten, und die Mienen und Töne vieler Sterbenden bestätigen — weiche Wonnewogen, welche auf der Erde mit keinem andern so viele Ähnlichkeit haben, als mit den Frohgefühlen, worin die magnetischen Kunsttodten sich genesend baden. Noch wissen wir nicht einmal, wie hoch sich diese Sterbewonnen, da wir sie nicht in ihrer Vollendung, sondern durch belebte Scheintodte und also nur in ihrer Unterbrechung kennen, noch zu steigen vermögen, und ob nicht eben fortwachsende Entzückungen und Verzückungen, welche mehr Leben verbrauchen, als die Zuckungen des Schmerzes, in einem unbekannten Himmel das unsterbliche Leben ablösen von dem gemeinen hiesigen. Es gibt eine wichtige ungeheure Weltgeschichte, die der Sterbenden; aber auf der Erde werden uns ihre Blätter nicht aufgeschlagen.

„Den Erinnerungen aus den schön-

sten Stunden für die letzten“, welche der Titel des Aufsatzes verspricht, habe ich nur so viel Geschichte vorausschicken, als zu ihrem Verständniß nöthig ist; diese selber kann irgendwo anders einen breitem Raum gewinnen.

Im Dörschen Heim wohnte Gottreich Hartmann bei seinem alten Vater, einem Geistlichen, den er glücklich machte, ob dieser gleich Alles, was er geliebt, überlebt hatte. Gottreich verwaltete für ihn das Predigtamt, nicht sowohl um seinen wenig alternden Kräften beizustehen, als um den eignen feurigen Lust, und dadurch dem Greise die eigenthümliche Freude zu machen, daß der Sohn den Vater erbauet.

In ihm drängte und knospete nun ein Geist, der dichterisch blühen will; er war aber nicht, wie die meisten dichterischen Jünglinge, ein Knollen, Gewächs, das einige dichterische Blumen treibt und nach deren Abfallen, unter der Erde unscheinbare große Früchte ansetzt, sondern er war ein Baum, der seine süßen bunten Blüten mit süßen bunten Früchten krönte; und

diese Blüthentriebe wurden noch von der Wärme der neuern Dichtermanate gelockt.

Sein Vater war von ähnlichen Kräften zum Dichter berufen, aber nicht von der Zeit begünstigt, denn in der Mitte des vorigen Jahrhunderts mußte mancher Kunstgeist, welcher fliegen konnte, bloß auf der Kanzel, oder auf dem Lehrstuhl, oder auf dem Richterstuhl bleiben und hassen, weil der elterliche Bürgerstand seine Kinder auf jeder Ebene und in jedem Thale reichlicher zu weiden glaubte, als auf dem spizen Musenberge. Jedoch zurückgebrängter Dichtergeist wendet sich, wenn er nicht in Schöpfungen sich verhauchen darf, desto innig heißer und schmückend auf das eigne Herz zurück; die unausgesprochenen Empfindungen reden wie Stumme lebendiger durch Bewegung, und die Thaten drücken Bilder aus. Auf diese Weise lebt der stumme Dichter leicht so lange, wie der Mensch selber, der innen zu dessen Geschöpf und Stoffe wird. So durchdauert der weiche kurzlebige Schmetterling — so wie vorher als Puppe — den langen harten Winter, wenn er im Sommer nicht hat zeugen

können. Aehnliches wiederfuhr dem alten Hartmann, aber schöner, da die jungfräuliche Dichterseele in der Kanzel, wie in ihrer Nonnenzelle, wohnen durfte und die Zwillingsschwester, Religion und Dichtkunst, einander so nahe und helfend beisammen leben konnten. Wie rein und schön ist die Stelle eines Geistlichen! Alles Gute liegt um diese herum: Poesie, Religion, Seelenhirtenleben, indeß andere Aemter diese Nachbarschaft so dunkel verbauen.

Sohn und Vater lebten sich so immer tiefer in einander hinein, und auf der Stelle der kindlichen und väterlichen Liebe erwuchs eine seltne Freundschaft eigner Art, denn nicht bloß mit der Wiedergeburt der verlorne Dichterjugend erquickte ihn der Sohn, sondern mit der andern noch schönern Aehnlichkeit des Glaubens. In frühern Zeiten konnte ein Greis, der seinen Sohn in die theologischen Hörsäle hinschickte, niemand zurückerwarten, als einen Bilder- und Himmelstärmer alles dessen, was er in seinem Amte auf dem Altare bisher altgläubig angebetet; der Sohn kam als Heidenbefehrer

oder Antichrist des Vaters nach Hause. Es mag damals väterliche Leiden gegeben haben, welche, obwol verschwiegener, doch tiefer waren, als mütterliche. — Jehu geht es zuweilen besser. Gottreich war — ob er gleich mit der gewöhnlichen kleinen üppigen Freigeisterei des Vorjünglings auf die hohe Schule gegangen — doch mit dem Glauben seiner Väter und seines Vaters von den jetzigen Lehrern zurückgekommen, welche die Gefühle der alten Theologie vor den Auflösungen der Aufklärer bewahren lehrten, und dem Lichte, das bei Menschen, wie Gewächsen, nur dem äußern Wachsen dienlich ist, nicht die Wurzeln schädlich entblößten.

So fand nun der alte Vater sein altes christliches Herz an der Brust seines Gottreichs mit jüngern Schlägen wieder, und die Rechtfertigung seiner lebenslangen Ueberzeugungen und seiner Liebe zugleich. Wenn es weh thut, zugleich zu lieben und zu widersprechen, und den Kopf abzubengen, indem man sich mit der Brust zuneigt: so ist es desto süßer, sich und seinen

Glauben durch eine jüngere Zeit fortgepflanzt zu finden; das Leben wird dann eine schöne Sternennacht, wo kein altes Gestirn untergeht, ohne daß ein neues aufsteigt.

Gottreich hatte ein Paradies, indem er bloß als der Gärtner desselben für den Vater arbeitete, und diesem zugleich Gattin, Schwester, Bruder, Tochter, Freund und Alles war, was ein Mensch zu lieben hat. Jeder Sonntag brachte ihm eine neue Freude; nämlich eine neue Predigt, die er vor dem Vater halten konnte. So viel Kräfte, besonders poetische bot er im Kanzelvortrag auf, daß er fast mehr für die Erhebungen und Nührungen des Vaters, als für die Erleuchtung der Gemeinde zu arbeiten schien; wiewol er doch nicht ganz mit Unrecht annahm: daß dem Volke, wie den Kindern, höhere Zumuthungen des Verstehens gedeihlich sind, und forthelfen, und daß man nur am Unerstiegenen steigen lerne. Ein nasses Auge oder ein schnell betendes Händefalten des Greises machte den Sonntag zu einem Fest der Himmelfahrt; und im stillen kleinen Pfarrhaus wurden oft Freu-

denfeste begangen, deren Feier außen niemand verstand und niemand vernahm. Wer Predigten halten oder hören für eine matte Freude ansieht, wird freilich noch weniger die andern begreifen, mit welcher beide Freunde sich über die gehaltene und über die nächste unterhielten, als wäre eine Kanzelkritik so wichtig wie eine Theaterkritik. Der Beifall und die Liebe eines kräftigen Greises, wie Hartmann, welchem auf den kalten Höhen der Jahre nicht die geistigen Glieder erstarrten, und dessen Körper sogar durch die breite Höhe, zumal im Rücken gesehen, sein Alter um Jahrzehende zu gering angab, mußte einen Jüngling, wie Gottreich, stark ergreifen, der leiblich und geistig zarter und dünner gebauet, in schnellere und höhere Flamme aufschlug. In diesen beiden Glücklichen trat noch eine Glückliche. Justa, eine doppelte Waise, Herrin ihres Vermögens und aller ihrer Verhältnisse, hatte das ganze väterliche Kaufhaus in der Stadt verlassen und verkauft, und war ins obere Stockwerk des schönsten Bauerhauses gezogen, um dem Lande recht und nicht halb,

sondern ganz zu leben. Justa that Alles in der Welt ganz, nur aber zuweilen — wodurch sich wieder ein Halbes einschlich — manches noch mehr als ganz, nemlich etwas darüber; wenigstens da, wo Großmuth anzubringen war. Das erste, was sie im Dörschen Heim vornahm, nachdem sie den sanften Gottreich und dessen fromme Dichterrängen gesehen, und von ihm vier und fünf Lenzpredigten angehört, dieses war, daß sie ihm ihr tugendtrunknes Herz geradezu gab, doch aber die Hand bis auf die Zeit zurück behielt, wo mit dem großen Weltfrieden zugleich ihr Bund geschlossen werden konnte. Ueberall that sie lieber das Schwere als das Leichte. Wenn jene heilige Justa mit ähnlicher Kraft, wie unsere in Heim, Opfer freudiger brachte als empfing: so läßt sich der König von Leon, welcher deren körperliche Hülle von den Mauern in Sevilla durch einen Krieg abgefodert und auch endlich abgewonnen, mit dem Jüngling Gottreich rechtfertigen, welcher in der lebenden Justa eine Heilige zu finden glaubte und zu erlangen strebte. Ich wünschte, es wäre hier der

Ort, das Maileben abzumalen, das im niedrigen Pfarrhause neben dem niedrigen Kirchthurme unter Justa's Händen blühte — die Morgen, wo sie aus ihrem Häuschen zur Anordnung des Tages in das Pfarrhaus. zog — die Abende im Pfarrgärtchen, das nicht nur 12 Beete in sich hatte; sondern auch eine Menge durchwässerter Auen um sich, der fernen Hügel und Sterne gar nicht zu gedenken — das Ineinanderspielen dreier Herzen, wovon keines in so reinen und engen Umgebungen etwas anders kennen und fühlen konnte, als nur allein das Schönste, und bei denen Gutsinn und Frohsinn bloß zum täglichen Lebenswandel gehörte. Jeder Sitz war ein Kirchenstuhl, und Alles geistlich, und der Himmel bloß ein größeres Kirchengewölbe.

In manchem Dörfchen, in manchem Hause mag sich ein wahres Eden verstecken, das nie genannt und geschildert wurde, weil die Freude ihre zartesten Blumen gern überlaßt und zudeckt. Gottreich ruhte in einer solchen Dichtersfülle der Bonne und Liebe — der Dichtkunst und der

Frömmigkeit — des Frühlings und der Vergangenheit und der Zukunft, daß er sich heimlich fürchtete, sein Glück anders auszusprechen, als betend. Nur im Gebet, dacht' er, darf der Mensch Alles sagen (und wagen) sein Glück und sein Unglück; die unbekannten irdischen und unterirdischen Mächte scheinen dann es nicht zu hören, eben weil es ein Gebet ist. — War denn nicht sogar der Vater beglückt und bekam ein warmes Alter, das kein Winterabend, sondern ein Sommerabend war ohne Finsterniß und Frost, obgleich die Sonne seines Lebens ziemlich tief hinter dem Grabhügel gesunken war, worunter seine Gattin sich schlafen gelegt?

Nichts erinnert einen edlen Jüngling so leicht an die letzten Stunden des Lebens, als grade die schönsten, die innigstfrohesten. Gottreich, welchen Körper- und Seelenbau in die Klasse der Hölty's stellte, mußte in einem so seltenen Zusammenduft und Zusammenglänzen aller Freudenblumen grade in der frischen thauigen Morgenzeit des Lebens schon unter dem Morgenstern des Lebens immer daran denken,

daß ihm dieser bald als Abendstern desselben er-
 scheinen werde. Da sagte er zu sich: „Alles
 „steht jezo so klar und fest vor mir, Schönheit
 „und Seligkeit des Lebens — der Gang des
 „Weltall — der Schöpfer — der Werth und
 „die Größe des Herzens — die Sternenbilder
 „ewiger Wahrheiten — der ganze gestirnte
 „Ideenhimmel, der den Menschen bestrahlt und
 „zieht und hält. — Wenn ich nun aber einmal
 „alt bin und im matten Sterben, wird mir nicht
 „Alles anders, ergrauet und starr erscheinen,
 „was jezo so lebendig und blühend vor mir
 „rauscht? — Denn grade wenn der Mensch
 „nahe an dem Himmel ist, in welchen er so
 „lange geschaut, da hält der Tod den matten
 „Augen das Sternrohr verkehrt vor, und
 „läßt sie in einen leeren fernern ausgelöschten
 „blicken. Aber ist dieß denn recht und wahr?
 „Ergreifen meine blühenden oder meine welken-
 „den Kräfte richtiger und fester die Welt?
 „Werd' ich künftig mehr Recht haben, wenn
 „ich nur mit halbem Leben empfinde und denke
 „und hoffe, jedes scharfen Blicks und heißen

„Gefühls unfähig, oder hab' ich jezo mehr
 „Recht, wo mein ganzes Herz warm ist, mein
 „ganzer Kopf heiter und alle Kräfte frisch? —
 „Daß ich jezo mehr Recht habe, erkenn' ich,
 „und grade wieder dieß erkenn' ich jezo am ge-
 „wissesten. So will ich diese herrliche Tagzeit
 „der Wahrheit recht aufmerkend durchleben und
 „sie hinübertragen in die dunkle Abendzeit, da-
 „mit sie mein Ende erleuchte.“

In den schönsten Maistunden, wo Himmel
 und Erde und sein Herz zu einem vollen Dreis-
 flang zusammenschlugen, gab er daher den feue-
 rigen Gefühlen feurige Worte, um sie schrift-
 lich festzuhalten und aufzubewahren unter der
 Aufschrift: Erinnerungen aus den schön-
 sten Stunden für die letzten. Mit dies-
 sen Aussichten seines seligsten Lebens wollt' er
 sich einmal auf dem letzten Lager erquicken und
 in das Jugendfrühroth aus dem Spätroth hin-
 übersehen. Er nahm sich vor, diese Erinnerun-
 gen — die uns der Verfolg der Geschichte ge-
 ben wird, und welche so anfangen: „Denke
 daran in der dunkeln Stunde, daß

„der Glanz des Weltenall einst deine Brust erfüllte“ — mit neuen Maistunden zu verlängern; denn man weiß nicht, welchen langen Trost man zuletzt nöthig hat.

So wohnten die drei Menschen, sich immer inniger aneinander erfreuend, in ihrem warmen Glücke, als endlich die Streitwagen und die Siegwagen des heiligen Kriegs anfangen über die Erde zu rollen. Jesho wurde aus Gottreich ein verwandelter Mensch; gleichsam ein junger Zugvogel, welcher, obwol mit heißen Ländern unbekannt, sich sehnächtig abarbeitet in seinem warmen Gefängniß, weil er den ältern Zugvögeln nachzufliegen angetrieben ist. Die thätigen Kräfte in seiner Natur, die bisher nur still seinen poetisch-rednerischen hatten zuhören müssen, standen auf, und es war ihm, als suchten die Flammen der Begeisterung, die bisher, wie die aus einem Raphthaboden vergeblich in die leere Luft gestiegen, einen Gegenstand zum Ergreifen. Nur wagte er nicht, dem Vater die Trennung vorzutragen, sondern er quälte und labte sich bloß innerlich mit der Vorstellung seines

nes Mitziehens und Mitleidens. Allein seiner Justa vertraute er den Wunsch, aber ohne ihn von ihr gebilligt zu hören, weil sie die Einsamkeit des Vaters zu hart fand.

Sie hatte indeß nicht auch die übrige mit gemeint. Denn als er einst in einer Predigt für das deutsche Vaterland die glücklich gepriesen, welche in die Stürme ziehen durften, womit sich die Völker einigen und befestigen — als er die Niedrigen hoch gestellt, welche auf dem Schlachtfelde sich neben ihren Fürsten Thronen bauen durch ihre Gräber — und als er die Heerführer in ihrem weit strahlenden Glanze gezeigt, womit sie den Heeren vorragen und vorleuchten, um vielleicht tausend frohe Tage ihrer Zukunft für eine Wunde hinzugeben, aus welcher für ganze Länder Lebenswasser fließt — und als er jeden, welcher könne und dürfe, angeseyert, in den heiligen Kreis zu treten, den Höchste und Niedrigste, und Reichste und Gelehrte und Alte, sogar Frauen mit verknüpften Händen, obwohl oft durchstoßen, gegen das Eindringen unterirdischer böser Mächte schließen: da wurde in

Gusta's Seele ein Entschluß gegründet, der sie über die Liebe hinweg und hinauf trieb zur Vaterlandsliebe, nämlich der Entschluß, verkleidet ihr Leben auch zu wagen und zu krönen, und gleichsam ihren Geliebten zu vertreten oder zu ersparen.

Aber einem Menschen mußte sie durchaus ihre Kühnheit und Entfernung anvertrauen, nicht dem Geliebten — welcher nie in eine Stellvertretung eingewilligt hätte, die er selber übernehmen wollen — sondern dem Vater Hartmann, dessen Feuer sich nicht von der Asche des Alters erdrücken ließ, und dem das Kühne für gute Zwecke gewöhnlich das Rechte war. Begeistert, wie Sohn und Braut für Krieg, versagte er doch sein Ja; Gottreich hingegen, sagte er, möge hinzutreten, der es schon lange gewollt, nur aus Liebe ihn geschont; aber er hoffe schon mit Gottes Hülfe, auf ein Jahr sein Predigtamt versehen zu können; — und so thut er selber doch auch noch etwas für das Vaterland.

Als er hierauf seinen Sohn mit dieser Er-

laubniß, in den Krieg zu ziehen, übernahm, und auf einmal über allen Haufen des Kirchenfriedens empor hob — als Gottreich hörte, welches Herz seine Lust trug, und wie ähnlich dem feinnigen — als diese gleichsam ihre gewünschte Aufopferung nachgiebig wieder aufopferte und sich mit dem Loose begnügte, die Pflegerin des arbeitenden Greises zu werden, und statt bloß ihrer selber den Geliebten in den Gefahren zu sehen: so vereinigte wohl nie Eine schöne Stunde so viele thätige und verschiedene Freuden und Menschen zugleich.

Gottreich zog fort, im Vertrauen auf den Herbstflor von Kräften in seines Vaters Leben. Er wurde gemeiner Krieger, und, wo er konnte, Prediger zugleich. Eine neue Laufbahn erneuerte zugleich die Kräfte und jeder bezeichnete sie mit größern Schritten. Thaten waren bisher dem zu Reden verpflichteten Jüngling versagt; desto lecker und eifriger, ja unbesonnener suchte er die fruchtbaren Stellen dazu auf. Aber obgleich das Schicksal die Wunde vertieftete, die er so gern in den künftigen Frieden seines Standes glück-

sonst als einen Brennpunkt der schönen heißen Jugendtage mitgebracht hätte: so war es doch Glück genug, an den Kämpfen und Kämpfern Theil nehmen zu können, und, gleichsam wie ein alter Republikaner, mit einem ganzen Volke für gemeinschaftliche Zwecke mitzustreiten, indeß sonst der jetzige Bürger nur einsam ohne Gesellschaft für das Vaterland fühlt und opfert.

Als endlich der schönste Mai, den jemals Deutschland mit Siegen erworben, in Sieg- und Freudenfesten mehr als eines Volks gefeiert wurde: wollte der Jüngling diese Feiertage nicht so fern von seinen liebsten Menschen begehen, sondern in ihrer Nähe, um seine Freuden durch ihre zu verdoppeln. Er begab sich auf den Weg nach Heim; — und auf diesem wollen wir den letzten Reisetag einmal näher begleiten, bis zur Ankunft im Dörfchen.

Tausende haben hinter und vor ihm damals die Reise gemacht, welche durch befreite Länder aus einer beglückten Vergangenheit in eine beglückte Gegenwart zogen; aber wol nicht viele sahen, wie Gottreich unterwegs, einen solchen

rein-blauen Himmel auf den Bergen ihrer Hei-
 maththäler, in welchem auch kein altes Stern-
 chen fehlte, sondern jedes blühte. Justa hätte
 ihm nämlich früher die kleinen Zeitungen des
 Pfarrhauses geschickt, wie sie sich sehr und wie-
 der Vater sich freue, der auf die wahrhaftesten
 und längsten Kriegberichte seines Sohnes harre,
 und wie der Greis die Arbeiten des Amtes una-
 versehrt überstanden, manche Predigten sogar
 ihm nachzuhalten gesucht u. s. w., und wie sie
 ihm noch schönere Freudenheimnisse aufbe-
 wahre. Unter diese gehörte vielleicht eines,
 nämlich ihr Versprechen, ihm nach dem großen
 Frieden ihre Hand zu geben.

Mit solchen Aussichten genoß er vom Pfingsta-
 feste schon den heiligen Abend, wo er vor Sona-
 nenuntergang in Heim eintreffen wollte, um
 dem alten Manne unerwartet alle Geschäfte ab-
 zunehmen und die ruhigsten Festtage zu bereiten.

Da er sich so das heutige Wiedersehen dach-
 te, und die Berge des Vaterdorfs, in welchem
 er nach wenigen Stunden seine besten Herzen
 an das seinige fassen sollte, immer deutlicher

in dem blauen wehenden Himmel standen, so klangen seine „Erinnerungen aus den schönsten Stunden für die letzten“ wieder seiner Seele vor, und er konnte sich nicht enthalten, noch unterwegs unter sie das heilige Wiedersehen der Menschen hinein zu malen. Vielleicht wollte er durch das Gedenken an den Tod auch jener unbekannten Macht ein Opfer bringen, welche grade die heiligsten Freuden durch heilige Schmerzen ausgleicht. Denn es gibt wirklich fromme Entzückungen, die man, weil das Schicksal ihnen gern ähnlich große Foltern nachschickt, ausschlagen müsste, wenn nicht ein kräftiger Mensch den Himmel lieber trotzig mit einem Fegfeuer bezahlte, nur daß hier dieses Feuer erst hinter dem Himmel kommt.

Ihm nach zog ein mehr wasser- als feuerschwangeres Gewitter aus Osten auf seine Heimath zu, vor welchem er sich — zumal da ihn der Feldzug durch die Donnerwolken auf dem Erdboden mit den schönsten am Himmel ausgesöhnt und befreundet hatte — als ein froher Bote vorauszu gehen schien, weil nach den Was-

fern der warmen Wolken der zerleetzte Boden, die umgebogenen Blumen, die vergelbenden Kornspitzen so lange durstend geschmachtet hatten. Ein Eingepfarrter aus Heim, der in der Ferne aderte, drückte durch Gruß und Zeichen seine Freude aus, daß endlich sowol er als ein Regen komme.

Nun sah er schon den kurzen Kirchturm aus der Erde keimen, und er trat in die Röhre des Thals, worin das Pfarrhaus lag, von der Abendsonne hell geröthet. An jedem Fenster hoffte er seine Braut zu sehen, die den Sonnenuntergang, ehe sich das Gewitter über ihn hing, anschauen würde; in der Nähe hoffte er die Fenster offen und in der Feststube Pfingstbirken zu erblicken; aber er fand nichts.

Endlich trat er in das ganz stille Pfarrhaus und öffnete langsam die vertraute Thüre. Das Zimmer war leer; doch über sich hörte er Bewegung. Als er das mit Abendglanz gefüllte obere Zimmer aufmachte, kniete Justa betend am Bette seines Vaters, welcher halb aufrecht mit dem hageren starkknochigen Angesicht der Abendsonne

entgegengerichtet saß, in seltsamer Anfarbung der Krankenblässe. Ein Sturz der Freundin an sein Herz und ein Ach war der ganze Empfang. Der Vater aber, der ihn mit den wegen Schwäche von der Sonne ungeblendeten Augen erkannte, reichte ihm langsam die gelbe bärre Hand entgegen und sagte abgemattet: „Du kommst eben zu der rechten Zeit“, aber ohne zu bestimmen, ob er das Predigen oder das Scheiden meine, und ohne weitere Grüsse zu geben oder zu erwarten.

Justa erzählte mit wenigen eiligen Worten, wie dem alten Mann, der sich durch Arbeiten übernommen, auf einmal Körper und Geist zusammengesunken sei — gleichsam zum bloßen Schatten-Risse des ähnlichen Sohns — wie er an nichts Theil nähme und sich doch sehne nach Theilnehmen, und wie er mit abgeschnittenen Flügeln auf dem Boden, wie ein dürstiges Kind, ausblicke, um Erhebung flehend. Das schwere Gehör des Alters hatt' ihr diesen Bericht in seiner Gegenwart erlaubt.

Gottreich erfuhr die Bestätigung bald sel-

ber. Er hätte, da er mit dem Nachglanze der Schlachtfeuer in der Brust gekommen war, und der Kettkrieg der Menschheit in ihm nachglühete, gern die Siegf Feuer, die als rothe Abendwolken den schönen Tag Europa's verkündigen, vor das alte, sonst so starke Herz gerückt; aber er hörte keine Frage und keinen Wunsch danach; der Greis hielt sein Auge an der Sonne fest, bis diese endlich vom Gewitter überflutet wurde. Auch der Krieg am Himmel ergriff, wie es schien, ihn wenig, und durch das dicker werdende Eis des Sterbens brach der Glanz des Lebens nur trübe. Der Sterbende kennt keine Gegenwart, nur Zukunft und Vergangenheit.

Plötzlich wurde die ganze Gegend düster, alle Lüfte stockten, gedrückt wartete die Erde: da fiel ein Regenssturz und ein Donnerschlag — Feuer hatte um den Greis gestrahlt, und er sah verändert und verwundert umher. — „Ich höre, sagt' er, ja den Regen wieder. — Sprecht ihr Kinder bald, denn ich werde bald gehen.“

Vielleicht hatte die Donnererschütterung sein

Gehör wieder gestimmt; aber noch wahrscheinlicher hatte der Blitz durch einen Streifschlag sein ganzes Wesen wie Magnetpole umgeschaffen, und seinen Körper der Auflösung, wie seinen Geist der Vollendung genähert. Beide Kinder umschlangen ihn; aber er war zu schwach, sie zu umarmen.

Als jetzt die warmen Heilquellen der Wolken die kranke Erde badeten, vom strömenden Baume bis zum Gräschen herab, und als der leuchtende Himmel nur mild schimmerte, wie eine Freudenthräne, und nicht wie ein Zorn bligte, und die Donner nur auf den fernen Gebirgen einander bekriegten; so zeigte der Kranke hinauf und sagte: „Siehe die Herrlichkeit Gottes! — Ach, mein Sohn, stärke jetzt zu guter Letzt meinen matten Geist mit etwas Geistlichem. — Aber keine Bußermahnungen, ich bin mit meinem Gott in Richtigkeit — sage mir etwas recht Liebreiches von dem Allmächtigen und von seinen Werken, wie in deinen Frühlings-Predigten.“

Da gingen dem Sohne die Augen schmerz-

lich über, weil ihm der Gedanke kam, daß er seine „Erinnerungen aus den schönsten Stunden für die letzten“, die er bloß für sein eignes Sterben aufbewahrt hatte, am Sterbebette seines Vaters vortragen sollte; und als er dieses ihm gesagt, antwortete der Greis: eile, Sohn! — Und er fing an mit bebender Stimme — und die Braut zerriß in weinende Schmerzen, weil sie zugleich den Vater und den Sohn sich sterbend denken mußte. —

„Denke daran in der dunkeln Stunde, daß der Glanz des Weltenalls einst deine Brust gefüllt, und daß du erkannt die Größe des Seins. Hast du nicht in der Nacht in die halbe Unendlichkeit hineingesehen, in den gestirnten Himmel, und am Tage in die andere? Denke den nichtigen Raum weg und deine verdeckende Erde; so umwölben dich, wie einen Mittelpunkt, Welten über dir, um dich, unter dir, — alle treibend und getrieben — alle Sonnen zu einem Sonnen-All an dich heran gepreßt — dränge und reiße dich Ewigkeiten lang durch die Allsonne: du kommst nicht hinaus in den leeren

und finstern Raum. Das Leere wohnt nur zwischen den Welten, nicht um die Welt.

Denke daran in der dunkeln Stunde, an die Zeiten, wo du in der Entzückung zu Gott gebetet, und wo du ihn gedacht, den größten Gedanken der Endlichen, den Unendlichen''... —

Der Greis faltete seine Hände und betete still. Der Sohn fuhr fort:

„Hast du nicht das Wesen erkannt und gefühlt, dessen Unendlichkeit nicht nur in Macht und Weisheit und Ewigkeit besteht, sondern auch in Liebe und Gerechtigkeit? Kannst du vergessen die Tage, wo sich der blaue Taghimmel und der blaue Nachthimmel dir als die blauen Augen aufthaten, mit welchen der sanfte Gott dich erblickte? — Hast du nicht die Liebe des Unendlichen empfunden, wenn sie sich in ihren Wiederschein verbarg, in liebende Menschenherzen, ja in liebende Thierherzen; wie die Sonne ihren hellen Tag nicht nur auf den nahen Mond für unsre Nächte wirft, sondern auch auf den Morgen- und Abendstern und auf die fernsten Wandelsterne der Erde? —

Denke daran in der dunkeln Stunde, wie dir im Frühling deines Lebens die Gräber nur als die Bergspitzen einer fernen neuen Welt erschienen, und wie du mitten in der Fülle des Lebens den Werth des Todes erkannt. Die Erfrorenen des Alters wärmt der Schneehügel des Grabes in ein neues Leben auf. Wie ein Schiffer von dem kühlen, winterlichen, öden Meere ohne Durchgang durch ein langsames Reimen plötzlich auf einer Küste aussteigt, die im warmen vollen Frühling blüht: so landen wir — oder Christus bleibe eine ewige Leiche, und nur der gemeine Körperstaub wäre unsterblich — durch einen einzigen Stoß unseres Schiffes nach unserem Winter auf einmal im ewigen Frühling an. — Kannst du ängstlich dein eignes Scheiden ansehen, wenn die so kurz lebenden Menschen sich völkerweise in die offenen Gräber des Krieges stürzen, gleichsam Schmetterlinge, die durch einen Scheiterhaufen, oder Kolibris, die durch ein aufgethürmtes Sturmmeer fliegen; und wenn die Streiter des Vaterlands das junge Herz, das zarte Auge, die weiße Stir-

ne, der glühenden Kugel und dem scharfen Eisen entgegentragen? Schau das große Sterben des Kriegs in deinem einsamen An, und ziehe ermannt dem langen großen Völkern und Heldenzuge willig nach zum eignen heiligen Grabe

„Ich sage dieß zu mir (unterbrach er sich), mein Vater!“ Aber der Greis schüttelte sanft sein Haupt und sagte: „fahre fort“:

„Freue dich in der dunkeln Stunde — fuhr er fort — daß dein Leben im großen weiten Leben wohnt. Der Erdfloß des Erdballs ist göttlich angehaucht; nun wimmelt eine Welt, jedes Baublatt ist ein Land der Seelen, und Alles säugt und saugt. Jedes kleine Leben würde erfrieren und sinken, würd' es nicht vom ringsumwallenden Leben gewärmt und getragen; das Meer der Zeit leuchtet, wie das Weltmeer, durch zahllose lichte Wesen, und Sterben und Entstehen sind nur die Feuerthäler und Feuerberge des ewig wogenden Ozeans. Es gibt kein Todtengerippe; was so scheint, ist nur ein andrer Leib. Ohne allgemeines Lebendigseyn

gab' es nur einen wölkten unendlichen Tod. An den Alpen der Natur fleben wir als Wrose, die an ihren hohen Wolken saugen; der Mensch ist der Schmetterling, der auf dem Schimbrasso flattert, und hoch über dem Schmetterling schwebt der Runtur; aber gleichviel, klein oder groß, der Riese und das Kind wandeln frei in Einem Garten, und die Eintagfliege führt ihre unendlich lange Ahnenreihe durch alle Stürme und Feinde bis zu den Voreltern zurück, die einst über den Flüssen des Paradieses vor der Abendsonne gespielt. — Vergiß den Gedanken nie, der jezo sich vor dir so hell ausbreitet, daß das Ich die grimmigsten Geisterleiden, die glühendsten Geisterfreuden unversehrt ausdauert, ja sich darin noch heller empfindet, indeß der Leib unter großen Körperschmerzen und Reizen auseinander bricht; so gleichen die Seelen den Irrlichtern, welche im Sturm und Regenwetter sich unerloschen bewegen.

Kannst du es vergessen in der dunkeln Stunde, daß es große Menschen gab, und daß du ihnen nachziehst? Erhebe dich durch die Geister,

die auf ihren Bergen standen und die Gewitter des Lebens nur unter, nicht über sich hatten! Wende dir zurück die Thronfolge der Weisen und der Dichter, welche Völker nach Völkern begeistert und erleuchtet haben!"

„Sprich von unserem Erlöser,“ sagte der Vater. Der Sohn fuhr fort. „Denk' an Jesus Christus in der dunkeln Stunde, der sie auch gehabt, an diesen sanften Mond der Gottheit, Sonne für die menschlichen Nächte. Das Leben sei dir heilig und das Sterben, denn er hat beides mit dir getheilt. Seine milde und hohe Gestalt blinke dich an im letzten Dunkel und zeige dir deinen und seinen Vater!“

Ein sanftes Donnern wandelte jezo über die dämmernden lichtern Wetterwolken, und die Abendsonne füllte allmählig das Gewölbe mit schönerem Feuer.

„Denke daran in der letzten Stunde, wie das Herz des Menschen lieben kann — denke an die heiligen Zeiten der Liebe, worin der Mensch der Thräne das Auge nachsenden will, dem Auge das Herz und das Leben, um nur den ge-

geliebten Wesen so viel Seligkeit zu opfern, als er empfängt. Kannst du vergessen die Liebe, worin Ein Herz Millionen Herzen ersetzt und die Seele ein Lebenlang sich von Einer Seele nährt und belebt, wie die hundertjährige Eiche dieselbe Stelle mit ihren Wurzeln festhält, und aus ihr hundert Frühlänge hindurch neue Kräfte und Blüten saugt?

„Weinst du mich auch“, sagte der Vater?

— „Ja, auch ich denke an meine Mutter“, sagte der Sohn. Justa zerschmolz in ihren Thränen, weil sie hörte, wie der Geliebte mit ihren eignen Tagen der Liebe sich in seinen letzten Stunden erfreuen wollte; und der Vater sagte leise, an seine Gattinn denkend: „Wiedersehen, wiedersehen.“

„So denke daran, fuhr Gottreich fort, in den letzten Stunden an die jugendlichen Zeiten, wo das Leben schön und groß gewesen — wo du freudig im Frühling geweint — wo du emporgehoben gebetet, und wo dir Gott erschienen — wo du das erste und letzte Herz der Liebe gefunden — und schließe froh das Auge zu!“

Plötzlich zerspaltete sich das Gewitter in zwei hohe schwarze Berge und die tiefe Sonne sah das zwischen, wie aus einem Thale zwischen Felsenwänden, liebeich mit ihrem freudenglänzenden Mutterauge die Erde wieder an. Da sagte der ersterbende Greis: welche Blitze!

„Es ist nur die Abendsonne, mein Vater!“

— Ja, ich sehe sie wieder und noch heute,“ fuhr der Vater fort, meinte aber die lange entschlafene Gattin. Jetzt war der Sohn vor Bewegung nicht vermögend, die Seligkeit des irdischen Wiedersehens, die er heute unterwegs voraus genossen und beschrieben, dem Vater auszumalen und es ihm zu sagen, wie das Wiedersehen die Liebe auf höherer Stufe neu anfangen, und wie, indeß das erste Sehen nur in eine Zukunft verschwamm, der Wiederblick in die Blüten der Zukunft die Früchte der Vergangenheit in Einem Strang zusammen bindet. Aber wie hätte er die Reize des irdischen Wiedersehens dem Sterbenden zeigen können, welcher schon in den Glanz des überirdischen zu schauen anfang.

Erschrocken fragte er: Vater, wie ist dir?
 — „Ich denke daran in der dunkeln Stunde —
 ja daran und daran — und das Sterben ist auch
 schön und das Abscheiden in Christo,“ murmelte
 für sich der Greis und griff nach Gottreichs Hand,
 doch ohne sie zu drücken, denn es war nur das
 gewöhnliche Flockenlesen des Scheidenden. Er
 glaubte immer den Sohn noch reden zu hören,
 und sagte immer verstärkter und entzückter: „o
 du, mein allgütiger Gott! Denn die Lebensson-
 nen des Lebens waren vor ihm ausgelöscht und
 nur die Sonne stand noch in seiner Seele, Gott.

Auf einmal erhob er sich und breitete mit
 Kraft die Arme aus und rief: „Dort stehen die
 drei schönen Regenbogen über der Abendsonne;
 ich muß der Sonne nach und auch mit hindurch
 gehen!“ — Da sank er zurück und war vor-
 über und hinüber. Erst jetzt ging die Sonne
 unter und schimmerte noch im Sinken in einem
 weiten Regenbogen im Morgen. —

„Er ist doch,“ sagte Gottreich mit stockender
 Stimme zu Justa, unter lauter großen from-
 men Freuden von uns zu seinem Gott gegan-

gen, und weine also nicht zu sehr, Justa!“
 Aber nun entstürzten ihm selber alle bisher fest-
 gehaltenen Thränen in Strömen, und er drückte
 die Hände des Todten auf seine heißen Augen.
 Es wurde dunkel, und ein warmer Regen träu-
 felte leise auf die dämmernde Erde. Beide Lier-
 bende verließen die stille Gestalt und weinten
 sanfter ihrer eignen Sonne, dem Vater nach,
 der aus den Gewitterwolken des Lebens mit
 freundlichem Glänzen zu einem andern Morgen
 gezogen war.

II.

Ernstste Gedanken und Dichtungen.

1.

Die Demuth.

Der höhere Mensch schwillt nicht, wie die Luftkugel, desto mehr auf, je höher er steigt, denn ihr ungleich, steigt er eben aus dem Leeren ins Volle.

2.

Der Himmel auf Erden.

Je mehr Gottes- und Menschenliebe, desto weniger Selber-Liebe; je schneller sich ein Wandelstern um die Sonne bewegt, desto langsamer dreht er sich um sich.

3.

Nachwelt.

So still und ruhig, wie ein Kind in seiner Wiege, zuweilen auf einer großen Fluth umher

schwimmt, von Wogen gewiegt: so lebt schon in einer stürmenden Jeshowelt die Nachwelt als ruhiger Keim; endlich kommt die Zeit und hebt das schwimmende Moses-Kind ans feste Land, und das Kind erwächst vielleicht zu einem Heiland und Gesetzgeber.

4.

Ein alter Trost.

Unsere Leiden wohnen nur in Augenblicken, denn nur aus diesen besteht die Zeit. Jeden schmerzlichsten Augenblick ertragen wir leicht, aber warum nicht den zweiten, dritten und jeden eben so kurzen? Darum: der Selbstpeiniger Mensch bedornet jeden stehenden Augenblick mit zwei-unsichtbaren Stachelreihen, mit der vergangenen und mit der künftigen, und blutet so an drei Zeiten zugleich. So hielt sonst der Abergläubige den langen breiten Zug der an- und übereinander gehäuften Schnäcken-Larven für Eine große Schlange, den Heermurm. — Wollen wir denn immer, wie Kinder den Donner, und sogar dessen Nachrollen fürchten, wenn der Augenblick des Blitzes vorüber ist?

Die Vergangenheiten.

Gedankenlos geht der Mensch, um nur immer zu seufzen, mit der unbeweglichen steinernen Vergangenheit um, als ob die einen Augenblick alte, oder die ein Jahr alte anders und abänderlicher wäre, als die ein Jahrtausend alte; als ob der Fall eines Reichs vor einer Stunde nicht eben so unverrückt hinter uns läge, als der alte Fall der ersten Eltern! — Aber wir schauen in eine Spiegelreihe von Vergangenheiten, welche uns durch die tiefer zurückliegenden die nähern immer lebendiger an das Auge vordrängt, bis wir sie für halbe Gegenwart nehmen, und von neuem zu verschmerzen haben.

An die Weisen.

Wer ist größer? der Weise, welcher sich über die stürmende Zeit erhebt, und sie, ohne zu handeln, nur beschaut, oder der Weise, der von den Höhen der Ruhe sich kühn in das Schlachtgetümmel der Zeiten wirft? — Erhaben ist es, wenn der Adler durch das Gewitter

fliegt, in den heitern Himmel hinauf; aber erhabner ist's, wenn er, im Blau oben über dem dicken Sturmgewölbe schwebend, sich durch dasselbe stürzt auf den Felsenhorst, wo die Seintgen unbefiedert wohnen und zittern.

7.

Das Kind mit der Krücke.

Lustig hüpfst das Kind an seiner Krücke umher, und verdrießlich schleicht der Greis an seiner fort; was unterscheidet beide Kinder? Die Hoffnung und die Erinnerung.

8.

Die Zeitalter.

Ein Zeitalter ist eigentlich ein recht ansehnliches Land- und Rittergut; nur haften auf jedem so viele Schulden und Prozesse. Seid ihr gute Landwirthe der Zeit, so müßet ihr eben so viel diese zu tilgen, als das Gut zu bauen suchen.

9.

Die Sonne der Wissenschaften.

Was vermag diese Sonne über die kalten Menschen von Ton und von Welt? — Das

selbe, was die andere Sonne an den Eisbergen ausrichtet, sie kann sie versilbern und vergolden, aber nicht zerschmelzen, sondern sie treiben sich hart und hoch in Meeren wärmerer Himmelsstriche herum.

10.

Zeit der Wärme und Kälte.

Nach der Glut der Leidenschaften trete die Kühle der Weisheit ein; gährt aber der selbstsüßige Kalte (wie in Völkerumwälzungen) in Hitze über: so werden die Menschen kalten Leichen ähnlich, die kurz vorher zu warmen werden, ehe sie zu faulen anfangen.

11.

Staatenprobe.

Leichter lernt ein Mensch, als ein Staat, sich selber kennen; und nur in großem Unglück, z. B. neben dem Kriegs-Feuer schatten sich Völker ab. So wird von den Sternkundigen die Erde besser berechnet, wenn ihr der Mond die Sonne verdeckt und sie verfinstert ist. Die Zornruthe des Himmels ist die Meßruthe der Erde.

Zeiten: Reinigungen.

Welche Zeit beglückt die späte Welt? — gerade die — wenn ihr an die großen Weltreiner denkt —, welche der lebenden oft Opfer kostet, die sonst die schlimme fodert. Reinigt ihr alte Brunnen, oder grabt ihr neue: so raucht aus ihnen, welche später erfrischen und beleben, Todeslust für die Arbeiter auf.

13.

Wir Kinder.

Ein Kind trug einen großen Blütenzweig und wollte ihn in die Erde pflanzen, damit die süßen Blüten süße Früchte brächten. Da legte sich plötzlich ein ausgesogener Bienenschwarm um den Zweig; und das Kind warf ihn erschrocken weit von sich und klagte: ach den süßen Honig, den ich von dem Zweig hätte kriegen können! — So sagen wir Kinder gewöhnlich zur Borsehung.

14.

Der alte Mensch der alten Zeit unter den jungen Menschen der neuen.

Am Alter hängen die Früchte, an der Ju-

gend die leichten Blätter. Aber warum will es sich nicht an dieser erfreuen, und sich an der Blütenumgebung neu beleben? Reifen ihm denn nicht, wie an einem Orangenbaume, die großen Früchte mitten unter kleinen Blüten? Und werden nicht diese endlich zu jenen?

15.

Freuden- und Trauerthänen.

Nur in den verworrenen dämmernden Uebergang aus dem Widerspiel, fällt das Doppelweinen des Menschen hinein; so thauet der Himmel nur zweimal — in der Dämmerung vor dem Tage und in der Dämmerung vor der Nacht.

16.

Das letzte Geheimniß.

Den obersten Geist vor Gott fragt seit Jahrtausenden ein untrer Geist der Erde: was ist zu thun? Der oberste Geist antwortete: es ist noch nichts gethan. Aber der Unendliche schweigt; er hat sich längst seiner Welt erbarmt, aber die Geister wissen nicht wie.

Des Dichters Abendgang.

! Ein Dichter mit grauen Haaren schaute in das Abendroth und sang: „Goldenes Himmelsgebirge, in Lüften gegründet, von Sternen berührt! Auf dir steht die Sehnsucht des Menschen und schauet in die Länder hinein, wo sein großer Morgen liegt und in allen Blumen Sonnen schimmern! — Verwelle nicht so schnell, du Rosenland, du goldnes Zeitalter des verarmten Auges, Aurora einer verklärten Welt, die das Herz vergeblich sucht!“ So sang der alte Dichter, als schon die Purpuralpen mit ihren Alpenrosen aus Wölkchen versunken waren. Da ward' es auf der Erde licht, als liege um ihn die verklärte Welt: der Mond war aufgegangen — ein blasser Geister-tag war über die gemeine Erde des Tages ausgegossen, und von den Hügeln flossen Schimmer — wankende Schattenzweige deckten den weissen Rosenschmelz des Mondes zaubernd auf und zu — und überall spielte der fremde Get-

sterglanz, in welchem die hiesige Seele in ein süßes Weh zerfließt. —

„Bin ich denn, rief der Greis, schon die rothen Berge hinunter gekommen in das ewig beehrte Land?“ und er blickte umher, und sein Auge blieb süß gefangen am Monde hängen. So bist du es, kühler Stern, der der Erde ein geistigeres Loos zuwirft und statt der Blutrosen bleiche Lilienrosen. So sei du das Sinnbild des stillen kühlen Alters, wie das Abendroth das Sinnbild der noch glühenden Jugend war; ihr beide zeugt ja von höh'rer Welt.“

18.

Der Tod.

Er ist der Argus mit Millionen Augen, aber lauter zugeschlossener. Allein er schließt sie zu, damit wir unsere aufthun, und schläft, damit wir wachen. Reißt unsere erst dann auf, wenn er seine aufmacht und uns dann ansieht, so ist's hart für uns.

19.

Begräbniß-Traum.

(Der Traum ist leider einer Wirklichkeit

nachgeträumt *). Eine geistig und körperlich zartgebildete Mutter, welche in ein von verschüttetem Bitriolöl rauchendes Zimmer zu Hülfe eilte, gleitete in die fressende Delglut hinein, und starb an den Wunden einen monatlangen Tod. Zum Verständniß gehört noch: daß ihr zwei Kinder vorgestorben waren — und daß bloß ihre Töchter sie zu ihrem Morgenbegräbniß begleiteten. Die Einkleidung bezieht sich auf den Volksglauben, daß einem Menschen, welcher in der Neujahrnacht auf einem Kreuzwege einen Kreis um sich zieht, die Geister die ganze Zukunft des Jahrs mit Dunstgestalten vorspielen.)

Lasset uns immer in den großen Traum des Lebens kleine bunte Träume weben — und Ihr, geliebten Freunde, um die noch der Rauch des niedergefahrenen Blißes zieht, nehmt den Traum freundlich an, den ich Euch hier gebe.

*) Welches im Frühlinge des Jahrs 1794.

Wir träumte:

In der Neujahrnacht dieses Jahres, wo der Glaube in seinen Kreisen nach Leichenbahren und Flammen auf den Dächern blickt, stand ich im Gottesacker. Die künftigen Gräber des Jahrs waren wie Ruhebetten aufgethan und leer über ihn hingereicht. Ein dunkler Wintertag nach dem andern zog vorüber und ließ seinen Todten in die kühlste Grotte des schwülen Lebens sinken Ich kannte die Sinkenden nicht. — Dann kamen die hellen Frühlingstage und trugen schwerer und füllten die geöffneten Betten des Todes bald mit einem Vater — bald mit einer Schwester — bald mit einem Freunde — zuweilen glitt aus zwei Armen ein kleiner Kindersarg in die zweite Wiege des Lebens, wie in einen Blumenkelch; — und ich dachte in milder Trauer: ihr guten Kleinen, erstarret gern am Eisberg des Todes, sinket nur gern zurück auf das letzte weichste Kissen von Blumen ausgefüllt! O das Kreuz, das so viele Wunden in euch geschnitten hätte, liegt oder steht jetzt nur abgebildet auf euerem Hügel! Aber

ich kannte alle die nicht, welche die Lenztage
unter Glockengetöne niederlegten.

Da erschien ein überhüllter stummer Mor-
gen und trug seinen bedeckten Menschen im
Sarge — und hinter dem Bedeckten schwank-
ten weißgekleidete Gestalten verhüllt und sprach-
los — das Gewölbe senkte sich düsterer nieder
— und der Sarg ging auf — o da brach der
Schrei der Qual aus allen Herzen, und ich
kannte die Unglückliche und die Todte! — Du
bleiche stille Gestalt, deren Augen auf ewig ge-
schlossen, aber auch auf ewig getrocknet
sind, wie gehst du so zertrümmert unter die
Erde! Hat dich weiche Blume denn der Tod
so oft zerknickt, eh' er dich ausriß! — Ach,
um deinen Mund hat sich der Schmerz im letz-
ten Zuge versteinert, und deine Hand ist blutig,
als hätte sie lange am eisernen Schlosse der
Todespforte geklebt und sich verwundet abge-
zogen — — doch, doch will ich lieber dich an-
sehen, du Beruhigte, als deine Freunde, zu
welchen alle deine Schmerzen in Einem Gedan-
ken lebendig umkehren — als deine Schwester,
die

die deine jetzige so tief schlummernde Nacht so gern theilen würde, wie früher jede schlaflose — als deine guten Kinder, die thränenblind auf den kalten Erdbügel schaueten, der sich zwischen das mütterliche Herz, und zwischen das kindliche legt. —

Und mein Auge hüllte sich ein, wie jetzt, und das herunter fallende Gewölke ruhte endlich, schwer auf dem Kummer und den trostlosen Menschen, und alles wurde Wolke, wie ein Leben. — Auf einmal zitterte die Wolke, und Strahlen, deren Sonne der Mensch nicht kennt, boggen sie weit auseinander. — Der blaue Himmel stand offen voll Liebeglanz und saugte durch warme Zephyre Blumen aus der schweren Hügel Erde. — Zwei Lilien drangen hoch aus dem Grabe empor. — Zwei Frühlinge wehten liebend gegen einander und wiegten die Lilien heftig, bis ihre Blütenblätter aufplatterten und als Flügel an zwei Engel flogen, die vom Himmel kamen. — Die Engel schwebten näher über das Grab, heiß quollen aus ihm Blumen nach Blumen: da that es sich auf, die Mutter

erstand; die Engel waren ihre zwei Kinder und lagen an der Mutterbrust, die der Tod geheilet hatte vom Leben. „O sei willkommen, sagten sie, in unserm Lande der Ruhe, gequälte Mutter! Hier heilet dein Leben sanfter zu, und das weiße Leichenkleid ist der letzte und weichste Verband eurer Erdenwunden. — Schaue nicht sehr nach der Erde hinunter, wo sie um dich weinen; in der Ewigkeit fliegen die Tage anders, und wir sind noch nicht lange von dir weg gewesen, liebe Mutter, und die schöne Ewigkeit zieht alles Geliebte nach.“

* * *

Lasset mich nicht sagen, geliebten Freunde, daß ich erwachte; denn die Erscheinung war kein Traum. Aber auch der Trost war keiner; und Gott legte in jede Brust eine unverwelkliche Blume für jedes Erden-Grab.

III.

Traumphantasien in der ersten Nachmittags- ternacht des neuen Jahrs. *)

Ich kenne zwei Zeiten, welche man ihrer Würde zuwider feiert, den Tag der Geburt und die Nacht des Neujahrs. Beide werden mit einem leeren zerstreuenenden Lustgetümmel festlich begangen, welches gewöhnlich den nächsten Tag des neuen Lebens, und des neuen Erdenjahrs entkräftet und entfärbt; wozu noch vollends, damit es an keiner Art von Leerheit fehle, das Rausch- und Knittergold der höflichen Wunschgauleien kommt. Sollte aber nicht an solchen Tagen der Mensch in die Einsamkeit gehen, und die Rechnung des Lebens ziehen und aufblicken,

*) Im Dezember 1812 geschrieben; und bald darauf vom Schicksal erfüllt.

und hinter den Wolkenzügen des veränderlichen
 Wolkenhimmels den festen Polstern suchen? —
 Obnehin müssen wir oft auf Stunden der Leben
 umfassenden Gefühle so lange warten, und an
 unserem Sehrohre lange hin und her schieben,
 bis dasselbe dem Auge das rechte helle Feld ab-
 schneidet; um so andächtiger sollten wir die
 äußern Anlässe der Zeit ergreifen. Erst später,
 wenn der stille Charfreitag in unserer Brust vor-
 über ist, mögen wir uns dem Ostern der Wie-
 genfeste hingeben.

Besonders für den Frühgottesdienst der er-
 sten Nachmitternacht des Jahrs 1813 (dacht'
 ich oft im alten Jahre) sind die gemeinen Syl-
 vestertänze und Luststürme nicht gemacht; nur
 der allgemeine Neujahrbruderfuß verschwifert
 zur rechten Stunde. Die Zeit ist groß, wenn
 auch nicht ihre Menschen; unsere gleicht nicht
 den Zeiten, welche sonst an den Ländern bewege-
 ten, schufen und stürzten, sondern sie ist eine
 nie da gewesene, weil nicht Länder, sondern drei
 Welttheile im Aufruhre der Umbildung und
 Gleichbildung arbeiten, und der Delbaum des

Friedens seine Wurzeln in keinem Garten, sondern nur im ganzen Erdball schlagen kann. Die Kompaßnadel und die Feder, die Schiffe und die Druckerpressen haben die Einsamkeit der Völker aufgehoben, und alle stehen nun verknüpft auf Einer Sturmleiter und Einer Himmelleiter.

Freilich bequem können Bewegungen, mit welchem Jahrhunderte und Welttheile entscheiden, dem Selbstsüchtler nicht fallen, welcher lieber die Zeitgenossen einer großen Geschichte auf dem Lesepult betheilt, als unter sie gehören will. Denn diese Erde bebt anders, als das Zitterespensblatt, wenn sie Berge versetzt und Inseln gebiert. Wer die Geburt der Zukunft nach seinen persönlichen Nachwehen beurtheilt, gleicht einem Krieger, der die Frucht und den Friedensschluß eines Kriegs nach seiner eignen Wunde schätzt. Wer rechter und tapferer Gesinnung ist, muß sich eigentlich freuen, einer folgereichen Zeit mitwirken zu helfen, es sei durch Leiden oder durch Thun.

Alles dieß ging noch feuriger durch meine Seele in der Thomasnacht, als ich den Stern

Himmel anschauete, und gleichsam an die Bergspitzen des neuen Jahrs hinüber sah, dessen Tiefen und Steige zu Höhen noch im Morgennebel der Zukunft lagen. Unsere Zeit, gewaltiger und umfangender als eine, leidet eben darum keine Propheten; sie läßt keinen Monat Zukunft von sich weissagen; ja wir haben genug zu blicken, um nur die Vergangenheit zu errathen und zu sehen. Aber ich blickte gen Himmel; dann ist immer dem Menschen in seinen Finsternissen wohl und groß. Auf dem Welthogen der Milchstraße geht er leicht und hoch über die Fluthungen der Erde, und die Zukunft schauet mit Millionen Sonnenaugen herab. Wer die Erde verloren; schone gen Himmel; wer sie gewonnen, schauet wieder gen Himmel; er heilt das verblutete wie das poehende Herz.

Je länger ich gen Morgen sah und in die Nachtstille und in den Nachthimmel einsank; desto mehr wurd' ich in jenen halbawachen Traum vertieft, den man zuweilen nach schlaflosen Reisenächten erfährt; in einem solchen drängt sich die Außenwelt in die halboffene Innenwelt, und

jene wird von dieser nur zerstückt und verwandelt abgespiegelt. Da ich aus dem Kalender wusste, daß in der Sylvesternachtmittlernacht von 1813 kein Mondschein sei, und daß der Mars Stern — der nach dem astrologischen Glauben das Jahr 1813 regiert — die ganze Nacht zu sehen, desgleichen der Morgenstern glänzend am Morgen: so mischte sich Schlaf und Traumtrunkenheit so seltsam mit meinen Betrachtungen in einander, daß ich wirklich schon in der ersten Nachtmittlernacht des Neujahrs und in der großen Feier zu leben träumte.

Vor den Traumaugen leerte sich der Himmel Stern nach Stern aus, und wurde sonnenlos und finsterblau; nur der Mars schimmerte seitwärts roth im unendlichen Blandunkel. Aber die Milchstraße bog sich von Morgen nach Abend als ein durchsichtiger Schaum und Winterreif zerschlagener Sonnen. Da ging von Morgen her in der Milchstraße das Sternbild Herkules, aber seine Sterne waren zu einem lebendigen Riesen verknüpft. Mit den alten Sphärentönen des Himmels sang die Gestalt

das Gewicht der jetzigen Zeit, und die umblaudende Weite ihrer Kriege, und flog die Milchstraße hinüber und sagte:

„Einst ging ein Wanderer in einem Wald und hörte ein Brausen, und er schrieb es den wogenden Gipfeln zu. Der Wald wurde lichter, aber das Brausen wurde Donnern; und er schrieb es einer Wetterwolke zu. Endlich riß sich der Wald auf; aber keine Wolke stand am Himmel, sondern das unendliche Weltmeer donnerte vor ihm mit Wogen an Wogen. Söhne der Erden, kennt ihr das Donnern der Zeit?“

Die Jungfrau mit Sonnen, als Diamanten, geschmückt, stieg auf, und sang und flog die Milchstraße hinab:

Eure Erde ist dem Himmel nur klein, und nur eines der Sonnenstäubchen mehr; aber ein großes Menschenherz bleibt nach dem Himmel groß, und auch eure Leiden erscheinen uns nicht kleiner, nur kürzer, als euch.

Der Schlangenträger stieg auf, und eilte über die Milchstraße und sang:

Nicht die Wahrheit wird verdunkelt, nur der

Mensch; die Sonne steht nicht im Krebs und Skorpion und Wassermann; nur die Erde, die um sie eilt.

Rastör und Poller traten empor, und Rastör sang:

Wird deine Jugend gemartert und beraubt, so blüht sie dir im Alter nach; wie der Rosenstock, dem im Frühling die Blätter ausgerissen werden, im Winter Rosen trägt; So hoffe, Erdensohn! —

Und Poller sang:

Wird dein Alter gequält, so hoffe wieder, Erdensohn! Nichts ist kürzer als das Alter, denn du weißt ja kaum, wann es beginnt. Jeder Lebenszeit erinnerst du dich, und findest sie verschönert wieder, nur der Zeit des Alters nicht; aber wenn du droben hinter dem Tode dich des Alters erinnerst, so findest du auch deine letzten Tage verschönert wieder.

Der kleine Löwe stieg auf, und flog über die Straße, und es klang:

Ihr Uebermüthigen! Wird ener Tag oder ener Ort verfinstert von Unglück, oder Irrthum,

so ist euch schon der ganze Welthimmel umwölkt.
 Sehet die Rauchsäulen in den reinen Himmel
 strömen, aber schauet nach, ob in ihm nur Eine
 Wolke davon geworden und geblieben.

Der große Löwe stieg auf und flog, und es
 klang:

Ihr Kleinmüthigen! Vor euern Augen
 thürmt sich das Große und Ungeheure des
 Weltgeschicks empor, aber eure Furcht wähnt
 nur, es stehe so erhaben da, um sich über euch
 zu stürzen. Steht ihr nicht an den Ufern des
 Weltmeers, und ihr seht, dasselbe sich in der
 Ferne über euer Ufer aufstürmen, und ihr fürch-
 tet doch nicht, daß die Wasserberge auf euch
 fallen, weil ihr wißt, daß das große Rump
 der Erde sie hebt und hält? *)

*) Die Irrthümer der Uebermüthigen und Klein-
 müthigen lassen sich in ihrer Entgegensetzung weniger
 bildlich so ausdrücken: der getäuschte Mensch dehnt
 immer sein Unglück zu einem allgemeinen aus;
 dann täuscht er sich wieder umgekehrt, daß er all-
 gemeines Unglück oder Glück, oder überhaupt das
 Gewaltige durch Furcht für sich Einzelnen zusammen-

Das Sternbild Antinous ging auf, und flog und sang:

Die Jugend klagt, daß die dicken Kornähren die Kornblumen ersticken. Das Alter klagt, daß die Blumen die Ähren verfälschen. Schönnet euch aus! Jugend, nimm aus der alten Hand die Ähre: Alter, nimm aus der jungen Hand die Blume; und dann verbergt und verschönert Beide mit Erntekranz und Blumenkranz eure Jahre.

Der Wassermann stieg auf, und zog und sagte: Klage Niemand über heiße Zeit; kommt es nicht auf euch an, ob ihr euch vom kochenden Sprudel wußt heilen und stärken, oder nur verwässern und versteigern lassen?

Das Musenpferd flog in Osten empor und den Himmel hinan, und es klang:

Stelle nicht das Loben gegen das Loben;

schleht in Ein persönliches Leiden; und daß er die Wunden, welche z. B. der Krieg unter tausend abgesonderte Herzen anstheulte, phantastisch zu einem Brennpunkt in seinem einzelnen sammelt.

stelle nicht Feuerbrunst und Meer, sondern die
Windharfe der Dichtung gegen den Sturm; er
redet dich dann vielleicht mit einigen Wollau-
ten an.

Der Schwan sank ins Wogenblau und
sang:

Wirf, du Erdensohn, deinen Anker nicht
in die Tiefe des Erdenstamms, sondern in
die Höhe des Himmelblau, und dein Schifflein
wird fest anfern im Sturm.

Perseus ging auf und glänzte mit seinen
Sonnen, und sang:

Was verdeckt den Geistern das neue Jahr?
— Ist es ein Bühnenvorhang? — Ein Sarg-
deckel oder eine Wiegenbette? Ein Abendnebel
oder ein Morgennebel? Eine Aurora's Wolke?
Oder die Mosfischecke? — Ja, die Mosfischecke
verhüllt es den höhern Geistern, denn
Gott erscheint in jedem Jahre; aber den tie-
fern Geistern verbergen es die übrigen Hüllen.

Das Ejchhorn ging auf, und es flang:

Wer zweifelt, verzweifelt; Angst verlän-
digt den gezückten Donnerschlag über dem

Haupte. Wer hofft, hat schon gesiegt und
siegt weiter.

Der Krebs kroch empor in Osten, und
richtete die Scheren auf, und es flirrte:

Stürme der Zeit löschten oft das stille Licht
der Völker aus; aber die Narrheiten der Men-
schen sind Irrlichter, welche im Regen und
Sturm nur lustiger tanzen und hüpfen.

Der Skorpion kroch an der Milchstraße,
und hob den Stachel, und es zischte:

Wol hüpfen Irrlichterchen auf den Gräblein
der Menschen mit Recht; fürchtet sie nicht: es
sind nur die auferstandenen Menschengeisterchen,
die gerne wieder in ihre Leiche zu fahren suchen,
um mit deren Beinen wieder zu springen, und
sich wieder zu verspringen.

Nun fuhren hart andere verdichtete Sternbild,
der einander nach, der Steinbock und der Rabe
— der große und der kleine Hund — der Wolf
und der Schütze, und endlich noch der Triangel
und Pfeil und todtes Wesen. Aber es war ein
scharf gellendes Uebereinandertönen ohne Wort.
Endlich schloß der ganze Himmel seine Augen,

und wurde sternenleer und finsterblau; nur Mars blickte zornroth fort.

Plötzlich quoll es wieder in Morgen auf, aber nicht wie lebendige Gestalt, sondern wie eine Welt; der Neumond des Jahrs erschien, aber seine ganze Halbwelt war ein einziger weisser Blitz und Silberblick. Er stand mit seiner Welthälfte, die er sonst ewig den Erdsöhnen verbirgt*), uns zugewandt. Wie anders und schöner war es auf ihr, als auf der alten, welche sich in Abgründe und Höllen und Höllenmauern aus kalten Feuergebirgen, ohne Regen und Regenbogen, und ohne Dämmerpurpur und vor dem Strahlenglase zerreißt! Aus seiner abgebrannten Welthälfte schienen die Seelen und Blumen und Blüten in die lebendige reiche geflohen. Da gab es nur Auen und keine andern Berge, als nur höhere Weingebirge; eine ganze Weltfläche war nur Blumenschmelz — Thaublitz — Blüte ohne andern Staub als Blütens

*) Bekanntlich ist für uns die zweite Hälfte des Mondes abgekehrt und unsichtbar.

staub — Tulpenfarbe — Maiblume auf Bergen, und Alpenröschen in Tiesen — und ein Wehen wie von einem Lohne und ein Schweigen wie vom Auserwählten. Es schien als müßten dort die Freuden weinen, weil sie zu groß waren, und die Schmerzen lächeln, weil sie zu klein waren. Noch erschien das leuchtende Arkadien unbewohnt; doch war es, als wenn die beglückte Halbkugel sich gleichsam so zur sanften Gestalt einer Jungfrau zusammen malte, als die zerrissne Halbkugel sich zu einem Mondmanne. Auf einmal ranschten die entflohenen Sternengestalten in den lieblichen Mond zurück. Herkules trat hinein, und stand, mit dem rothen Mars, als Stern auf der Brust, hoch als König der Auenwelt. — Die Jungfrau, von dem Schwan umflogen, stellte sich neben Perikles — den Brüdern Kastor und Pollux ging der große und der kleine Löwe nach — der Schlängenträger und der Wassermann, Perseus und das Einhorn kehrten unter die großen Blumen der Luna zurück — der Krebs und der Skorpion zersprangen in die Sonnen ihres Sternbildes,

und füllten damit wie mit Thaujuwelen die Blumen der Luna.

Auf einmal lagerte sich um den Rand des Mondes ein helles Morgenroth; und zu gleicher Zeit blühte ein zweites an der Erde auf, und beide glüheten nebeneinander nach, und Eine Sonne brannte aus der Himmeltiefe in zwei Morgenröthen hinein. Da zerriß die Sonne die doppelte Mosisdecke und ging auf. —

Ich erwachte vom Glanze; aber die Erden-sonne stand in Morgen, und blühte über dem Schnee, und endigte die längste Nacht.

Der Himmel gab mir, wie durch Zeichen, schönere Auslegungen der Erde, und ich wunderte mich, daß die Menschen so leicht die Hoffnung vergessen, und die unsichtbare Seite des Mondes und Gott.

IV.

Bußpredigt über den Bußtext im Allg.
Anzeiger der Deutschen No. 335.
Seite 3617 bis 1622, betreffend deutsche
Vorausbezahlung auf Wolke's versprochenes
Werk über die deutsche Sprache.

Gebet an Jupiter.

Himmels König und Himmels Körper, der
das Jahr 1812 regiert *)! Wir wollen nach dem
Verlaufe der Nutzenwendung das ordentliche
Gebet an dich thun, und erst dann um Befeh-
lung bitten, damit wir jetzt sogleich zum Ein-
gang schreiten.

*) Der Planet Jupiter regiert dieses Jahr, zu-
folge den Kalendern, welche aus der Heptarchie der
7 alten Planeten jährlich einen ab- und einen ein-
setzen, und jedesmal dabei anmerken, die Sache sei
nur Wind.

Eingang.

Beliebte Mitschriften! Der H. Hofrath und Professor Wolke in Dresden ließ schon am 1sten August vorigen Jahres die Ankündigung folgenden Werks einlaufen:

„Anleit zur Erkennung und Berichtigung
 „einiger (mehr als 10) tausend Fehler in der
 „hochdeutschen Mundart und Schriftsprache, so
 „wie zu dem Mittel, alle orthographischen Re-
 „geln auf eine einzige sichtbare zu bringen, von
 „Chr. H. Wolke (kais. russ. Hofr. und Prof.),
 „seit 1774 Vorsteher zweier Erzieh- und Lehr-
 „anstalten, erst zu Dessau, dann seit 1784 zu
 „St. Peterburg.“

In der neuen Bibliothek für Pädagogik *)
 erklärt er, daß seine neue Schreibregellehre
 (Orthographie) fünf Bogen Raum und Eine
 Stunde Lernzeit einnehme, hingegen die Ueber-

*) Janus 1810, S. 108 ein wichtiger Aufsatz
 von 40 Seiten gegen die nachtheilige Aussprache des
 s wie f, und gegen die jetzige falsche Aussprache des
 Lateins.

lungſche fünf und fünfzig Bogen und Ein Jahr. Wie viel er früher gehalten, eh' er nur verſprochen, bewies er am Flötenſpieler Dulong, dem er 1793 die Kunſt lehrte, in 2 Stunden alle Buchſtaben und Zahlen mit den Fingern beſſer zu leſen, als oft Sehende mit dieſen ſie ſchrieben; ferner an einem dreijährigen Mädchen, welchem er 1772 in vier Wochen zugleich Deutſch und Franzöſiſch leſen lehrte — und am berühmten Vogel-Lehrer George Jeantet *), deſſen Lehrkunſt er in einem fliegenden Blatte ſo gut errieth und verbesserte dazu, daß der Stieglitzens-Hofmeiſter ſo grob und grimmig darüber wurde, als hätte ihn der Hofrath um Fleiß und Erfindung gebracht.

Seit zwölf Jahren arbeitet er an der Vergleichung der deutſchen Geſammtſprache mit der ſäſſiſchen und oberdeutſchen Mundart; und mit der gothiſchen Sprache, der alt- und neu-englischen, der dänischen, ſchwediſchen, griechi-

*) Beiträge für Belehrung und Unterhaltung.
No. 136. 1810.

sehen, römischen, slavisch, russischen und andern Sprachen. Kurz er kann Deutsch, denn er kann mehr als Deutsch.

Die Sprachwäsche dieses Mannes ist, aber auch zugleich eine Goldwäsche, welche bereichert, nicht bloß reinigt; zu 400 neuen Ableitungen hat er (nach Böttiger in der Zeitung für die elegante Welt) die Wörter Geist, Ort und Wort zu befruchten vermocht. Zu den 60,000 neuen Wörtern, welche als Kinder der besten Schriftsteller (von 1760 an) Campe in sein weites Wörter-Louvre aufgenommen, und zu welchen der kräftige Radlof *) noch mit einmal 60,000 fassen will, verspricht Wolke wieder 60,000 neue zu stellen. Welch' eine Sprache, die auf einmal 180,000 neue Mannschaft mehr konstituieren kann! Bußprediger dieß trauet indes gläubig, den Sprach-Gärtnern Radlof und Wolke die Lieferung von 120,000 neuen Absentern und Ablegern zu; da er findet, daß

*) Das. Trefflichkeiten der süddeutschen Mundarten 1811.

Revinus *) in der deutschen Sprache 2170 einsylbige Stammwörter aufrechnet, in der griechischen nur 265, in der lateinischen gar 163, gegen welche beide sich doch (nach Heyzel) die hebräische mit 1500 aufzeigt.

Im deutschen Anzeiger **) und im Tagblatt des Menschheitslebens ***) sind Proben des Volkstümlichen Sprachschatzes niedergelegt, gleichsam die Flämmchen eines unterirdischen, auf welche man etwas werfen muß, um ihn zu heben — welche es sehr bedauern ließen, wenn er ungehoben bliebe. Nur einiges werde hier beschauet. Das erste ist Woltens sprachreiner Eifer gegen die (erst 100 Jahre alte) Einschöpfung des scharfen s als Genitiv-Zeichen in 10,000 Paar Wörtern, z. B. Sommers-Zeit anstatt wie Herbstzeit so Sommerzeit, Mit-

*) Der neu sprossende deutsche Palmbaum herausgegeben von dem Sprossenden. Nürnberg 1668, S. 104.

**) Nummern 170, 171, 179, 191 von 1811.

***) S. Nr. 10. 1811.

tagsmahl anstatt wie Abendmal so Mittagsmahl 2c. *)

Diesem Sprach-Wechsel ist gar keine Regel abzugewinnen, als zuweilen die des Wollauts. Denn Wolke fand hier fast das Gleichniß der Ehe gegen 10,000 verwerfliche Paarungen an 40,000 richtige.

Er beschenkt ferner deutschen Wollaut und Reichthum mit der schärferen und ausgedehnteren Absonderung der Zeitwörter des Zustandes (verb. neutr.) von denen des Handelns (activ.), indem er die bekannte zwischen fallen und fällen, hängen und hängen, gewöhnen und gewöhnen, sinken und senken weiter bereichernd, z. B. zwischen sturmen und stürmen, stürzen und stürzen, strömen und strömen, blauen und blauen 2c. einsetzt und fortführt.

Eben so stiehlt er die von Mittellauten geschwächten Ableitungen wieder mit den ursprüng-

*) Das Uebrige bleibt weg, da ich seitdem die Doppelwörter in einem besondern Werke näher untersucht.

lichen Wurzel, und Grundlauten; denn so fehlerhaft es wäre, von Muth statt mutbig müthig, von Art statt artig, artig, von Rose statt rosig rösig 2c. abzuleiten; so geschah es doch in den meisten Ableitungen seit Luthers Zeit, welche der meißnischen Mundart oder Mundart voll Mittellauter (z. B. Klage, keufen 2c.) durch die religiöse Reformation die grammatische Deformation fortbreiten half; und eine übeltonige blödfende Herde von Mittellauten wurde in unsere Sprache eingelassen, z. B. kläglich und doch von Klage, käuflich und doch von Kauf, großmüthig von Muth, männlich von Mann 2c. anstatt kläglich, käuflich, großmuthig, mannlich. Bußprediger dieß möchte über diese elenden Mittellaute — oder Halblaute, über ae, oe, ui, weniger sämtliche Meißner als übrige Deutsche anfahren; aber ein solches Mittelding ist ihnen allen eben so recht erwünscht, wie in Leben, so in Ton. Der Mittelfinger ist auch geistig ihr längster; und sie halten That und Sprache für die Musik, worin die mittleren Töne nach Prof. Engel die schönsten sind.

Nur bei dem O, welches nach Bruck der Lieb-
lings-Selbstlauter auch der Hebräer war, ha-
ben wir uns vielleicht weniger vorzuwerfen, in-
dem wir diesen Selbstlauter aus Vorliebe sogar
rein ohne irgend einen Nebengeschmack von Ne-
benbuchstaben in der Geschichte und im Ausland
gebrauchen, und ungemein oft sagen: o! oder
auch oh!

Zur Anstellung der übrigen Wolkeschen
Musterproben ist auf einer eignen Bußstanzel
kein Platz. Sonst ist freilich enges Drucken
eine Folie und Hülfe weitschweifigen Schrei-
bens; und umgekehrt ließe sich ein Tacitus in
Traflur mit einem Rande, etwas breiter als
das Bedruckte, besser lesen.

Soll nun Wolke seine grammatische Silber-
flotte ausschiffen, so ist erstlich nöthig, daß sie
einlaufe, was bei dem Nichtvorausbezahlen der
begehrten Schifferfracht von 180 Fr. noch nicht
geschehen, wovon nachher; — und zweitens ist
zu fragen, wie sein Wusch- und Seifengold
durch geschickte Münzmeister und Münzsreiber
in Umlauf zu bringen, wovon jetzt.

Einige Volkssche Patavinitäten abgerechnet, sind vielleicht früher als er selber, ansetzt, noch vor 1850 seine aus verfallenen Schachten aufstehenden grauen Formen und Berggeister ins Schreib- Leben einzuführen; nur aber wie es scheint, nicht zuerst von Dichtern. Schriftsteller sind die Stiefträger von Sprachneuerungen an Sprecher. Aber nur nicht von Dichtern und ja von bloßen Schönsärbern erwartete man bloß wegen ihrer größern Leser- Kreise die leichtere Einführung auffallender Wortformen. Der Dichter ist der Gewalt des ästhetischen Augenblicks unterthan; und Ein Fremd- Wort wie „gottlich“ „grundlich“ kann eine halbe Seite verschatten; doch weniger die neue Wort- Bildung: „Dichtin, Resin“ *), oder die anderen „stürmen, stromen“. Nur das Genitiv- S vertilgt er unbestraft, nemlich unbelacht. Allein zweier-

*) Mad. de Mezer bemerkte bestimmte Ausdrücke wie 21, 22 u. seien der französischen Poesie verboten. Auch unsere erlaubt solche Bestimmungen nicht; das Epos kann wohl tausend Millionen sagen, aber nicht 41, 17 u. s. w. In so fern würde der feierliche Dicht-

Bei entgegengesetzte Schriftsteller können vortheilhaft neue abstoßende Wörter gebrauchen, die welche lächerlich machen, und die welche selber zuweilen, wenn nur auch unerschuldet, lächerlich sind. — Die Scherzmacher können Wolfesche Neuwörter wie graßlich, kräftig etc., da der komische Eindruck ihrem Zwecke gar nicht schadet, eine Zeitlang verwenden, bis das Ohr sich solchen wie ähnlichen von Gamppe oder aus der altdutschen Zeit (z. B. Spende, Einfalt im guten Sinn) gewöhnt, und die rauhe Schärfe sich dem neuen Gepräge abschleift. Nach den Spasmachern kommen die System-Macher, vorzüglich die philosophischen, da in der Philosophie keine Meinung an sich lächerlich ist, so auch kein Wort. Es wird aber nicht genug erkannt, wie viel Deutschland von den Vorsprüngen, die es in der Philosophie vor allen jetzigen Völkern gewonnen, dem glücklichen Umstand

ter das obige „Dichtn, Lesn“, als das Allgemei-
nere dem „Dichterin, Leserln“ als dem bestimm-
teren vorzuziehen.

verdankt, daß der Leser nicht lacht, wenn der Philosoph lächerlich ist. Ohne dieses hier so wohlthätig angebrachte Verbeißen des Lachens dürften wir um ein Duzend Naturphilosophen ärmer dastehen, und, wie arme Wälder, lichter; denn in Frankreich und England hätte z. B. ein Ofen^{*)} seinen rotierenden Gott, ferner sein „selbstbewußtes Nichts“ (nämlich Gott), „seine Nichtse“ (nämlich uns Geister nach seiner Definition) unterschlagen müssen, so auch das neue aber reiche Axiom: „es existiert nichts als das Nichts.“ Uebrigens ist hier Freiheit der deutschen Philosophen nicht Gleichheit derselben.

Würde nun eine neue Wort-Barockperle so wol von komischen als von lächerlichen Schriftstellern genugsam getragen und vorgezeigt; — und später das öfter gesehene Wort weiter abgegeben an Aerzte, Scheidekünstler und andere Wissenschaftler: so möchte das Wort endlich ferner auf der Himmelfahrt durch Geschichtschreiber

^{*)} Dessen Lehrbuch der Naturphilosophie.

und Kanzel-Redner sich so weit verklären, daß es im Stande wäre, im Aether der Gedichte zu fliegen, aus welchem es dann nur einen kurzen Schritt hätte in die — beste adelungische Gesellschaft. Briefe sind auch eine, obwohl heimliche Wörter, Propaganda.

Wider Erwartung bahnen neue Schreibungen der Wörter sich schwieriger, als diese selber den Eingang, wie Klopstock, Schöller und andere (und in Frankreich Voltaire) mit ihrem Verunglücken beweisen; vielleicht darum, weil neue Buchstaben nicht wie neue Wörter, etwas Neues aussprechen; — weil das neue Zeichen, ungleich den neuen Wörtern, lästig verdunkelt; — weil die öftere Wiederkehr den Unmuth des Auges erregt; — weil das Zeichen mit einer unnützen Wichtigkeit die Aufmerksamkeit auf das Bezeichnete stört.

Wenn für ein Werk wie das Wolfesche, außer den zeitigenden Jahren und Kenntnissen noch eine Sohnesliebe gegen die Muttersprache wie die seinige sprechen, so läßt sich davon ein

Wieder Mehrer des deutschen (Sprach)Reichs erwarten. Für die deutsche Sprache opfert der Verf. die kostbarste Zeit, nämlich die kürzeste, das Alter; da er daraus wöchentlich in Dresden jedem 2 unbezahlte Stunden gibt, welcher ihn über Deutsch hören will. Es thut dem deutschen Herzen wohl, wenn man von ihm liest; wie er die deutsche Sprache fester und inniger liebt als ein Vater, ein Liebhaber liebe Wesen, und wie er für ihr Höher-Blühen arbeite. — Auch Bußprediger dieß dankt Gott, daß er, bevor er seine wenigen schon dastehenden 43 oder 44 Werke (wovon die Zahl 43 auf die 43 Nervenpaare, die Zahl 44 auf die 44 musikalischen Ausweichungen leicht anspielen mag,) geschrieben, daß er kein Held im Polnischen, Englischen, Französischen, Lateinischen oder sonst in einer Sprache gewesen, sondern nur in der deutschen ein halber, welchen dann die Waffentrüstung einer so gediegenen Sprache leicht in einen ganzen verkleidet.

Die Herausgabe des Werks, das künftig in

der Predigt nur abgekürzt: Anleit^{*)} zur Erkennung einiger mehr als tausend Fehler benannt werden soll; kündigte der Verfasser den 1sten August vorigen Jahres auf Vor- ausbezahlung von 2 Rthlr. s. C. oder 180 fr. für die jetzige Ostermesse an; genöthigt zu dieser Zuflucht (S. Seite 3 der Ankündigung) durch eigne und durch allgemeine Verhältnisse der Zeit und des Buchhandels.

Jetzt nun ist einer andächtigen Bußgemeinde der Bußtext im Allg. Anzeiger (No. 335. den 12ten Dezember 1811) zu verlesen, welcher von Seite 3617, 3618, 3619, 3620, 3621 bis Seite 3622 wörtlich also lautet:

„G e l e h r t e S a c h e n.

Deutsche Sprache.

„Nach der Ankündigung des Anleits zur
„Erkennung u. einiger mehr als tausend
„Fehler u. von Wolke auf 30 Bogen u. —

*) Das Wort Anleit kommt nach Wolke im Haltans und andern alten Schriftstellern vor.

„gegen Vorausbezahlung von 20. — erwartete
 „der Verfasser W., daß in der Nahe und Ferne
 „recht viel Freunde der deutschen Sprache ihr
 „Wohlgefallen darüber äußern würden, daß 20.

(— — Die christliche Gemeinde mag zu
 Hause aus dem sechs Quart-Paßseiten langen
 Bußtexte im Anzeiger die Lücken selber ausfül-
 len, die man hier der Kürze wegen lassen muß).

„W. durfte hoffen, daß unter 30,000 Deuts-
 „schen sich wol einer finden würde, der seine
 „herrliche Muttersprache, das unschätzbare Klein-
 „od, Heiligthum, geistiges Band des deuts-
 „schen Volks 20. — — in dem Grade liebte
 „und achtete, daß er gern die Vorausbezahlung
 „von 2 Rthlr., die Erfüllung eines solchen Vers-
 „prechens beförderte, auch um als Freund sei-
 „nes Vatervolkes dadurch den Verfasser für seine
 „vielhährige Arbeit 20. —

„Aber noch bei 1ten Decemb., wo er den
 „Druck wollte anfangen 20. — Anzahl der nö-
 „thigen Abdrücke bestimmen 20. — Vorausbe-
 „zahlung so gering 20. — daß er die Abgabe
 „seiner fertigen Handschrift an die Presse bis

„zum dritten Febr. 1812, aufschieben muß
 „in Hoffnung, daß bis dahin unter den Vor-
 „nehmen und Wohlhabenden 2c. — —

„Schluß des abgelesenen Textes.“ „Er be-
 „merkt nur noch, daß demselben (dem Anleit-
 „zur Erkennung) die Namen seiner Besör-
 „derer mit Anzeige ihres Standes, Amtes und
 „Wohnortes (um die er bittet) vorgedruckt, und
 „der Preis des Anleits im Buchladen nicht un-
 „ter 3 Thaler sein kann.“

Unser heutiger Bußtext ermuntert uns zur
 Andacht; und sie wird befördert werden, wenn
 wir jetzt vorstellen und miteinander betrachten,

Den auf Wolke's Anleit zur Er-
 kennung keine 2 Rthlr. s. G. voraus-
 bezahlenden Deutschen; und zwar 1) im
 ersten Theile die Paar-hundertjährigen
 Gründe, warum es der Deutsche nicht thut;
 2) im zweiten die übrigen.

1. Theil.

Der aus ein Paar hundertjährigen Gründen
 nicht vorausbezahlende Deutsche thut es den
 beiden Unterabtheilungen des ersten Theils zu-
 folge

folge: weil er kalt ist a) gegen Deutsche und b) gegen Deutsch; und gegen letztes ist er's wieder — dadurch bekommen wir die Subsubdivision — x) weil er nicht gern spricht.

Die erste Untergabtheilung kann mit wenigen Worten die Kälte des Deutschen gegen Deutsche beweisen. Wenn in London alle dasige Franzosen einander kennen und suchen; — und wenn es eben so in Paris der Britte mit Britten thut: so fragt der Deutsche in London und Paris — nach dem Zeugniß einer Monatschrift gleichen Namens — nach keinem andern dasigen Deutschen, sondern denkt, der Narr hätte wol auch zu Hause bleiben können, und der andere dasige Deutsche ist dasselbe von jenem Deutscher überzeugt. Wenn manches andere Volk, gleich Venedig, auf eigenthümlichen Inseln wohnt, so haufen wir wie Chineser auf Gondeln, um alle diese Inseln und alle Welt zu umfahren. Doch wollen wir auch einen Deutschen Freund hören, welcher so entschuldigen kann: „Gott wohnte, noch eh' er etwas geschaffen, nur in sich und erst nachher in den

„Creaturen“). Um mit dem Größten das „Kleinste zu vergleichen, so können wir auch „sagen, daß wir, nachdem wir aus unsern „dunkeln, einsamen, müßigen Wäldern heraus „sind hab erschaffen und Erfindungen und „Schöpfungen aller Art auf Hint und Rücken „tragen, damit in alle Welt haßfeten, und „uns mit jeder ausländischen Hauptstadt ver- „glichen, so daß wir sogar, wenn uns körper- „liche Landesverweisung fehlt, uns zu Hause „eine angenehme geistige zu genießen geben. „Ist der Mensch nach Aristoteles ein nachah- „mendes Wesen: so möchte wohl der Deutsche „ein potenzierteter Mensch sein, weil er allen „nachahmet, sogar Nachahmern; und es ist auf „ihn glücklich anzuwenden, was Gall in (seiner „Reisebeschreibung) vom Menschengehirn be- „hauptet, daß dieses eine Summarie aller „Thiergehirne auf einmal sei, so wie umge- „kehrt jedes Thierische ein Stückchen mensch- „liches“ enthalte.“

*) Lomb. Magist. sentent. L. 1. dist. XXXVII. c.

So weit der Deutschenfreund. Bußprediger will nicht voraussetzen, daß der Freund damit, was gerade dem deutschen Charakter zuwider wäre, das Einheimische und Eigene preisen will; diese Voraussetzung wäre schon der juristischen entgegen: *nemo praesumitur jactare suum*, d. h. der Deutsche streicht, der Vermuthung nach, sich selber wenig heraus. Aber der gute Freund schaue doch in die Folgen. Da wir, wie unter allen Vögeln nur die Schnepfen, in allen Welttheilen zu haben sind; da nach Ardenholz nie ein großer Ausländer bei uns wohnhaft blieb, aber wol große Deutsche im Auslande: so schlagen andere Völker unsern Preis bei so überladnem Markte nicht hoch an, und der Bußprediger, der deshalb Italiener, Briten, Spanier, Portugiesen, Hindus durchgeblättert, fand die Deutschen beinahe den Mülhern ähnlich behandelt, nach deren Lobe ein gewisser Garzonus *) in vielen 100 Autoren zwar nachgeschlagen, aber ohne eines gefunden zu ha-

*) *Relationes curiosae*. T. II.

„Kreaturen“). Um mit dem Größten das „Kleinste zu vergleichen, so können wir auch „sagen, daß wir, nachdem wir aus unsern „dunkeln, einsamen, müßigen Wäldern heraus „sind hab erschaffen und Erfindungen und „Schöpfungen aller Art auf Hint und Rücken „tragen, damit in alle Welt hantieren, und „uns mit jeder ausländischen Hauptstadt ver- „binden; so daß wir sogar, wenn uns körper- „liche Landesverweisung fehlt, uns zu Hause „eine angenehme geistige zu genießen geben. „Ist der Mensch nach Aristoteles ein nachah- „mendes Wesen: so möchte wohl der Deutsche „ein potenziierter Mensch sein, weil er allen „nachahmet, sogar Nachahmern; und es ist auf „ihn glücklich anzuwenden, was Gall in (seiner „Reisebeschreibung) vom Menschengehirn be- „hauptet, daß dieses eine Summarie aller „Thiergehirne auf einmal sei, so wie umge- „kehrt jedes Thierische ein Stückchen mensch- „liches“ enthalte.“

*) Lomb. Magist. sentent. L. 1. dist. XXXVII. c.

So weit der Deutschenfreund. Bußprediger will nicht voraussetzen, daß der Freund damit, was gerade dem deutschen Charakter zuwider wäre, das Einheimische und Eigene preisen will; diese Voraussetzung wäre schon der juristischen entgegen: *nemo praesumitur jactare suum*, d. h. der Deutsche streicht, der Vermuthung nach, sich selber wenig heraus. Aber der gute Freund schaue doch in die Folgen. Da wir, wie unter allen Vögeln nur die Schnepfen, in allen Welttheilen zu haben sind; da nach Archenholz nie ein großer Ausländer bei uns wohnhaft blieb, aber wol große Deutsche im Auslande: so schlagen andere Völker unsern Preis bei so überladnem Markte nicht hoch an, und der Bußprediger, der deshalb Italiener, Briten, Spanier, Portugiesen, Hindus durchgeblättert, fand die Deutschen beinahe den Würlern ähnlich behandelt, nach deren Lobe ein gewisser Garzonus *) in vielen 100 Autoren zwar nachgeschlagen, aber ohne eines gefunden zu ha-

*) *Relationes curiosae*. T. II.

Den versichert. Biewohl wir uns, wie Jupiter, in alle fremden Gestalten verwandeln, und auch wie er, selten in eine schönere, weil wir uns in Alles verlieben: so haben wir doch nicht wie er, das Glück, damit zu erobern und zu befruchten. Der Britte, der Franzose, der Spanier, der Italiener &c., diese gefallen mit ihren Eigenthümlichkeiten sogar in Ausländern, wo entgegengesetzte gebieten. Würden wir aber nicht mehr Lob bekommen, wenn wir uns mehr Lob ertheilten? Und könnte ein Volk die höchste Seeligkeit nicht anderswo suchen, als in der sogenannten Selbvernichtung der Quietisten? Die ganze Gemeinde sinne nach.

Der Ursachen dieser deutschen Selbst-Kälte sind so viele, daß der Früh-Bußprediger in dieser bloßen Morgen-Andacht aus Langweile und Zeitkürze nicht alle bekannten anführen kann, geschweige alle unbekannten. Er bringt genug von jenen zum Vorschein, wenn er anführt, daß das vorige deutsche Reich *) in mehr

*) Genealog. Handbuch B. 2. 1802.

als 300 unverbundene verwandte Staaten zerfallen war, welche einander weniger gleichgültig waren, als häufig verhaßt, weil von jeher Verwandte, Gränznachbarn, Gränzvölker, Gränzreligionen den Tönen glichen, wovon zwei nur dann den größten Miston angeben, wenn sie einander am nächsten sind wie du und des. Eine eben so bekannte Ursache deutscher Selbst-Kälte mag sein, daß wir, da so oft ausländische Völker uns die Saat großer Erfindungen, z. B. die Welschen alte Literatur und Musik zugeworfen, welche wir dann begossen und bis zur Reife ausgebildet haben, daß wir von unserer Bewunderung gegen die Samenhändler uns leicht gegen uns Pfleger und Gärtner erhalten ließen. — Es sollte nur hier auf dieser h. Stätte der Ort dazu sein, so ließe sich wol das Gleichniß machen, daß wir die in unsere Zaunkönigs Nester gelegten Guckguck Eier fremder Erfindungen mit solchem Feuer ausbrüten und verpflegen, als Bechstein in seiner Naturgeschichte von den wahren Zaunkönigen, Zeisigen &c. berichtet, welche den

fremden Eiern zu Gefallen ihre eigenen aus dem Neste stoßen, und sich mager und federtahl am jungen Guckguck äßen, bis er endlich aus dem Neste halbgroß austretend gar von allen benachbarten Zeisigen, Stieglitzen und andern Kleinen bewillkommt und empfangen, und um die Wette gefüttert wird. Hätte das Gleichniß nur mehr Würde, so wär' es zu gebrauchen.

Als eine dritte bekannte Ursache deutscher Selbst-Kälte könnte man (indess mit Einschränkung) noch beibringen, daß, da Deutschland sonst immer der Turnierplatz und Fechtboden auswärtiger Krieger, gleichsam das Elis aller fremden olympischen Kriege gewesen, indess auf andere Länder oft in einem Jahrhundert wie Rußland, oder in Jahrhunderte wie England, kein fremder Kriegfuß gesetzt wurde, so oft sie auch sich selber auf Kriegfuß setzten, daß, sagt man, Deutschland bei solchen Durchzügen und öftern Siegen fremder Völker diesen sich, wenn nicht befreundet, doch dem eignen Volke sich selber entfremdet habe, wie ja in den Kreuzzügen bei noch größerer Abtrennung der Völker

geschehen. Gleichwol ist diese Ursache nur eingeschränkt zu gehen; denn Welschland war eben so wol die Arena europäischer Fechter als Deutschland, aber ohne besonderen Verlust der Selbstliebe. Und auch über Deutschland darf man fragen: hob sich nicht aus dem dreißigjährigen Kriege der Reichshoden — gleichsam der Kredenzsteller eignen Bluts und fremden Gift, Kellers — endlich zum Ararats Gebirge empor, auf welchem, nach der Blut-Sündfluth drei Kirchen-Schiffe ankerten und ruhten, und noch ruhen?

Leibniz schreibt dem dreißigjährigen Kriege noch das Einwandern oder Einlassen so vieler Wörter-Fremdlinge zu, so daß unsere Sprache, wie sonst ein preußisches Regiment, halb aus Ausländern bestehen mußte. Doch ist dieses nicht ganz aus der Länge des Kriegs zu erklären; — denn warum nahmen die Ausländer nicht eben so gut deutsche Wörter mit nach Haus — sondern meistens aus dem Streben, daß der Deutsche nicht gern den Ruhm verlieren will, ein Jupiter xonius oder hospitalis

fremder Wörter und Moden; der geistigen und leiblichen Einkleidungen zu sein, und dieses letztere wieder darum, weil früher so manche Völker uns an poetischer und geselliger Bildung voran ließen. Wenn wir dadurch auf der einen Seite einen höhern und uneigennützigern Duldgeist als der bloße Handel zweien Völkern gab, errangen, indem unsere Duldung auch von geistigen Gegensüßletn glänzt, daß sie so gut wie die geographischen, ihre Köpfe nach einem und Einem Himmel richten: so entzog freilich auf der anderen Seite der Hof eines Louis XIV. durch seine höhere Bildung Ende des 17ten und Anfangs des 18ten Jahrhunderts unserer Sprache an Höfen so viel Stimm- und Tafelfähigkeit, daß gerade an deutschen die deutsche so wenig zu hören war, als in der Türkei ein türkischer Hund (der sogenannte nackte oder barbarische Hund, Chien-Türck Buff.) indess umgekehrt Karl der Große in Frankreich selber Deutsch zur Hofsprache erhob.

So kommen wir denn nun alle wohlbehalten bei der zweiten Abtheilung des ersten Theiles

an, welche uns zu beweisen verspricht, daß wir nach unserer Sprache wenig fragen und sie oft unsere Sache nicht ist. So viel ist erwiesen, daß man in Paris bogenlang in Zeitungen und Stundenlang in Kaffeehäusern urtheilt und zankt, nicht etwan über eine neue Prose oder Poesie, sondern schon über eine neue Wortfügung, ja über ein neues Wort. Aber dieß offenbart wenigstens eine Liebe gegen die Sprache, von welcher die Liebe gegen das Vaterland nicht weiter entfernt liegt, als von der Zunge das Herz, das man ja sogar am Ende auf dieser haben kann. Wenn Ennius sagt *), er habe drei Herzen, weil er drei Sprachen verstehe: so hat er nicht bei seinen zwei ausländischen (der oskischen und griechischen) Recht, welche als solche nur Herz - Ohren sind, sondern bei seiner eigenen. Die Muttersprachen sind die Völkerherzen, welche Liebe, Leben, Nahrung und Wärme aufbewahren und umtheilen. Dieses Herz einem Volke ausschneiden, heißt — wenn man nicht

*) Gell. Noct. Att. XVII. 17.

die Allegorie bis zum Verbluten fortsetzen will — das Lebendige ins Todtgedruckte übersetzen und unter die Presse geben. Daher ist der Untergang oder die Vertilgung jeder, auch der ärmsten Sprache das Verdunkeln und Vertilgen einer Facette oder Fläche am polyedrischen Auge der Menschheit für das All; jede Sprache sollte heilig bewahrt werden, so wie in Russland (nach Kosebue) jede einmal erbaute Kirche niemals verfallen und verschwinden darf. Daher las der Bußprediger mit einer Art Wehmuth die seltene Thatsache in Humboldt, *) daß als die Aturer im Maupal (in Südamerika) auf ihren letzten Hülsklippen ausstarben, sich bloß in einem alten Papagei die nachsterbende Sprache nach der Meinung der Mappures noch mit einigen unverständlichen Lauten forterhalten.

Der Deutsche ist gegen seine Sprache so kalt als gegen seine so reiche. Es ist ordentlich als ob er sowol mit Betanuz **) glaube, daß

*) Humboldt's Ansichten. B. I.

**) Richardson über die morgenländische Literatur II.

Gott nur Deutsch mit Adam gesprochen, als mit dem Konsistorialrath Hesse in Königsberg *) daß das Paradies eigentlich in Ostpreußen gelegen, so daß man deshalb, da doch das Vaterland der deutschen Sprache, nämlich das Paradies, durch die erste Mutter in einem kurzen Obstnachtsch vernascht worden, diese Sprache wieder für das Paradies aufspare, wenn man künftig aus dieser Welt dahin komme; und gewiß ist in jedem Falle, daß nach dem Tode mit manchem von uns droben wird Deutsch gesprochen werden, und es ist selber der Kanzelredner dieses nicht ohne Angst,

Unsere Sprach-Kälte zeigt sich schon darin, daß bei uns, so wie Ein Schreibmeister hundert verschiedene Schreibhände und Fäuste (mit der linken wären es gar 200) aus seiner Schule entläßt, so der Rechtschreib-Lehrer (sei es Klopstock oder Adelung oder Heinsius) eine Unzahl von Recht- oder Unrecht-Schreibungen

*) Dessen Entdeckung in dem Felde der älteren Erh- und Menschengeschichte.

erlebt. In England, Italien und Frankreich gibts nur eine; und selber der mächtige Vols-taire prägte leichter einen ganzen gläubigen Franzosen um als die alte Schreibung seines Namens François in die richtigere Français (Franziskus in Franzose); und der alte Spaßvogel hatte aus orthographischem Grimme in den falsch geschriebenen François so viele Bundenmacher ein, als sei er wirklich der Heilige dieses Namens. Erst die Revolution schaffte den orthographischen falschen Heiligenschein ab. Aber was ist die Zahl aller deutschen Heterographien gegen den deutschen Grammatiken-Kongreß? Nicht als ob wir so viele deutsche Sprachregellehren geschrieben hätten — denn jährlich geben wir bessere und mehr lateinische, französische, griechische als deutsche, und die beste, auf welche die bairische Regierung einen Preis von 200 Karolin gesetzt, soll ihn noch erst verdienen — sondern eben um kaufmännisch zu reden, aus Mangel einer Compagnie. Grammatik hält sich jeder Autor seine Propre Grammatik. Er hat von dieser — die ganze Auflage

der Sprachlehre macht er bloß in seinem Kopfe: — nichts zu beweisen, als daß er in seiner Eigen-Grammatik fest-nistend beharrt, und nicht nachgibt. Ist er dann nur einige Büchermessen lang nicht auszubeißen gewesen: so darf er sich in seiner privilegierten Neu-Sprache ferner fort verschnappen als „privilegiertes kaiserliches Trunkenbold“. Es ist nämlich in Konstantinopel (nach Pouqueville) Gesetz, daß ein Trunkener, dreimal auf der Gasse gefunden, eben so oft geprügelt wird; erscheint und erliegt er aber zum viertenmale: so erwirbt er sich für immer die Erlaubnis zu trinken und zu fallen wie er will, und deckt sich, wenn Trink-Anfänger um ihn her auf den Fersen gehärtet werden, weil sie darauf nicht stehen können, ruhig mit seinem Privilegium eines kaiserlichen Patent-Trunkenbolds.

Der Bußprediger wünscht, daß die Gemeinde mit ihm, die Ursachen dieser Sprachkälte aufsuchte, aber nicht nur die unrühmlichen, auch die rühmlichen, so wenig diese sonst einer Bußpredigt anstehen.

Unter die letzten gehört das ewige deutsche Fortschreiten in Dicht-, und Denk-, und Prosa-Kunst, das mit den Bahnen leicht die Ziele wechselt. Wir sind noch mit nichts fertig, was freilich in einem eignen und anderen Sinne der Mensch auch niemals nöthig hat, denn sonst wäre ihm sowol irdische Zukunft als überirdische entbehrlich. Ein Deutscher durchlebt in Dicht-, Denk-, und Prosa-Kunst so vielerlei Bildungs-Alter, und diese so schnell hintereinander und alle ausländischen Bildungs-Alter dabei wieder in seine einheimischen hineinziehend, daß er immer zu seinem Heute mit einiger Kälte gegen sein Gestern aufwacht, weil er sich fragen kann: „legt' ich mich nicht gestern als Gottsched nieder und stehe heute als Klopstock auf, und morgen — merk' ich — als Goethe?“ Aber an diesem Bildungs-Wechsel muß natürlich die Sprache, worin ja jeder vorgeht, sich selber mit umwechseln, aber auf Kosten der Liebe gegen ihre vorige Gestalt. — Allerdings sind wir — insofern als die Wörter die weiter tragenden Samenstäubchen der wissenschaftlichen Samens-

förher sind — mehr den zarten stillen Blumen ähnlich, welche ungleich den Thieten, in jedem Frühling ihre Befruchtwerkzeuge von neuem erzeugen, um mit diesen neue Blumen zu gebären.

Nur zu bedauern (entweder ernst oder scherzhaft) sind in diesem Falle Ausländer, welche mühsam unsere Sprache erlernen, aber solche, wenn sie nach ein Paar Jahren wiederkommen, nicht mehr erkennen, weil diese Einfleibung das Kleid des Hofrath Beireis nachahmt. Es ist nämlich bekannt, daß der kunstreiche Hofrath sich an die Braunschweiger Hostafel öfters mit einem hübschen dunkelblauen Rocke niederließ; daß aber der Rock bei jedem Gerichte zum Erstaunen der Hofbedienten eine andere Farbe ansetzte, und in immer höhere spielte, bis er sich endlich bei dem Nachtsch zu Scharlach verschob, worauf der blau angelangte Gast roth von dannen ging; — an sich übrigens ein erlaubtes Verwandeln und ist jedem Hofmanne kein unschuldigeres vorzuschlagen.

Eine andere Ursach unserer Sprach, Kälte

ist vielleicht der vorigen im Rühmlichen verwandt. Da die Deutschen theils literarisch, theils auf der Post sich unter alle Ausländer begeben, und gleichsam auf der langen Völkere Brücke wohnen — so wie etwan nach Haller und Wisberg der Aufenthalt der Seele selber im Gehirn auf der sogenannten Barols Brücke ist — so gehen vor uns alle fremde Völker vorüber, und wir hören sie alle ihre eigne Sprache reden, und hören gut zu, sehen aber unser Sprechen und Antworten aus Lebensart — da Maribaur bemerkte: bien écouter c'est presque répondre — eben in gutes Zuhören oder Schweigen oder auch Uebersetzen. — Geschwätzige Völker, welche den ganzen Tag die Prose abnützen, haben sich (nur die Griechen ausgenommen), wenn es zur Höhe der Dichtung geht, schon vorher ausgesprochen, z. B. Italiener, in der Poesie bis sogar auf die welschen Nachtigallen, deren Schlag schwächer ist, als der nordischen ihrer, und welche man da öfter in der Schüssel als im Bauer findet. Hingegen wortfarge, stumme Völker von den Arabern

an,

an, bis zu den Britten und Deutschen herüber, und bis zur nordischen Mythologie hatten in der Poesie feurige geflügelte Zungen. So konnten Leute, welche stammelten, leicht ohne Stocken singen, ja Sigaud führt von Schaffer an*), daß dieser in Regensburg eine stumme Sängerin gekannt. Die Norder sind kalte gebrante Wasser, aber leicht zu brennenden entzündbar.

Mit der Fülle und der Unbeweglichkeit unserer deutschen Zunge gleichen wir mehr dem Wallfische, dessen Zunge zwar achtzehn Schuh lang (also wenigstens fünf Weiber lang) ist, aber ohne sich hörbar zu Tönen zu bewegen. Was uns entschuldigt, ja lobt ist gewis, daß wir unter unserem Schweigen und Dichten dem großen Corneille sehr nahe kommen, welcher ein äußerst ungelenter Gesellschaft, Sprecher war und doch dabei ein so geschickter Zuhörer (Conseur) seiner tragischen Charaktere. In der früh-

*) Dictionnaire des merveilles de la nature par Sigaud de la Fond. T. 1,

L. Paul Herbstbl. 38.

heren Zeit lieferten wir schon poetische Meisterstücke, und in späteren darauf nur prosaische — Schülerstücke. Aus unserer Sprach-Scheu wäre vielleicht die Bemerkung Meierotto's zu bestätigen, daß der Deutsche den Mißbrauch der Rede stärker ausdrückt (z. B. lästern, ausbuzzen, anfeinden, belohnen u.) als anderen Mißbrauch, z. B. Trunkmässigkeit, welche er griechischwollend nur mit Trunk über den Durst, Rauschen, Ehrentrunk u. s. w. anzeichnet. Uebrigens läugnet man gar nicht, daß diese Ungelenksamkeit der Sprachwerkzeuge unseren Kesseln anzeigt, da schon Plattner angemerkt, daß Nachdenken diese Schwäche; entkräftet doch tiefes Philosophiren sogar die geistigen dermaßen, daß man schon aus der schlechten Sprache (oft an weiter nichts) errathen kann, daß man einen großen Philosophen vor sich habe; gleichsam einen Mann von recht gesundem Geiste, welcher daher nichts von sich zu geben weiß, wie auch körperlich nach Gaubius *) Verstopfung eine gute Natur bedeutet.

*) Dessen Krankheit: Lehre S. 799.

Mit desto mehr Freude gesteht Kanzelredner dieß als Deutschenfreund die Ausnahme zu, daß der Deutsche, sobald er mit einem Ausländer zusammen kommt, und nur dessen Sprache zu reden hat, wirklich auf einmal gesprächig und sprachrein wird, ordentlich als woll' er diesem in seiner fremden zeigen, wie er vollends in der eignen deutschen reden könnte, wenn er sonst wollte. So spricht im Kloster La Trappe, wo alle Mönche schweigen, nur jedes mal der, welcher einen Fremden herum führt.

Der Bußprediger bricht hier den ersten Redetheil über deutsche Sprech-, Scheu und Sprech-, Kürze sogar auf Gefahr, ihrer selber beschuldigt zu werden, ab; erbiethet sich aber, Freunde längerer Predigt-Theile aus seiner Büchersammlung mit guten Passions- und Fasten-Predigten zu befriedigen, welche nicht bloß durch die Länge körperlich, sondern auch durch den Inhalt geistig halten, was sie versprechen, nämlich auch geistig leiden und fasten zu lassen.

Zweiter Theil.

In diesem haben wir an dem auf den „Anleitung zur Erkennung“ keine 2 Rthlr. f. C. vorausbezahlenden Deutschen die übrigen Gründe zu betrachten, warum ers thut.

Der nicht vorausbezahlende Deutsche fährt besonders dck an, daß er kein Geld habe, hundert und achtzig Kreuzer aber seien Geld. — Er hofft seinen Satz zu beweisen und sagt deshalb, er habe schon in manchen Staaten gutes Papiergeld genug für bloß Geld, Papier, nämlich für zu bezahlendes aber nicht abzahlendes Bücher, Papier hinzugeben gehabt; ihm aber sei Papiergeld lieber, weil es täglich viel seltener und schwerer zu haben stehe, als die unzähligen in Höhe und Breite anwachsende Bibliotheken voll Bücher, Papier; er habe sich daher auf Reisen im Oestreichischen gern zuweilen mit Franziskanern in einerlei Schicksal begegnet, welche ebenfalls das Geld nur in Papier eingewickelt berühren dürfen *), nur er aber

*) Das römische Gesetzbuch. 1786.

mit dem Vortheile für sich, daß das Geld in
sein Papier der Leichtigkeit wegen bloß hinein
geschrieben gewesen. Aber hier widerspricht
sich der Nichtvorausbezahler selber; denn ent-
weder wünscht er, wie zuweilen todte in Schach-
ten gefundene Bergknappen, mit Erzadern näm-
lich gar mit ächtern und festern Goldadern durch-
wachsen zu sein, als er wol jetzt Aeryten zeigt,
oder er will den Ueberfluß nicht bemerken, daß
er aussen ganz mit Gold bedeckt ist, und die
Stadt um ihn her dazu, weil die alte Kunst,
einen Dukaten so dünn zu schlagen und zu plät-
ten, daß er einen Reiter auf dem Pferd wie ein
Reitermantel einhüllt, durch die Papier-Presse
viel weiter zu treiben und mit einem einzigen
Goldstück ein ganzes Regiment zu bedecken ist.

Besonders drei Thatsachen schlagen den
Nichtvorausbezahler, wenn er seinen filzigen
Erelenmangel gern einem Geldmangel der Zeit
aufbürdet.

Erstlich im 6ten und 7ten Jahrzehend des
vorigen Jahrhunderts, wo dieser Deutsche sich
nicht selber ein falsches testimonium pauper-

tatis (Armuthszeugniß) ausfertigte, gab er doch keinen Heller her zur Bodmer'schen Herausgabe der deutschen Gedichte aus der Minnesänger-Zeit, oder zur Bertuch'schen von Hans Sachs, oder nur zur Fortsetzung des Bragurs von Gräner oder anderer Werke, z. B. der Leibniz'schen und Kopplerschen Nachlässe.

Die zweite Thatsache ist, für die theuersten Werke nämlich für theuere Ausgaben griechischer und römischer Schriftsteller macht sogar der arme Schulmann mitten unter den Bentelschneiderinnen der Lagen einen gelbhaltigen Beutel auf, nur aber für deutsche Werke zieht, dreht, knöpft er ihn zu und sagt: es sei ohnehin kein Heller darin.

Der Schulmann ist überhaupt ein Mann, der sich vergnügt von seinem guten Eheweibe scheiden ließe, wenn er gewiß wüßte, daß er als vierter Ehemann mit der klassischen *Tertio* — so alt sie auch schon bei dem dritten war *) — verbunden würde; denn ihr erster

*) Nach Plin. H. N. VII. 49. wurde sie 103 Jahre alt.

Ehemann war Cicerone, der sich zwar von ihr scheiden, aber ihr gewiß mehrere Ciceronianten zurück ließ — ihr zweiter war Calpurn, von welchem Geschichtschreiber sie die Geschichte schreiben sein konnte, und der dritte Messala, wir hoffen Messala der Grammatiker. Bußprediger dieß hielt mit Vergnügen dem guten klassischen Paare die Exorrede und darauf die Strophanrede.

Daß übrigens ein so gesetzter Mann, wie der gedachte Humanist, in eine so vermoosete — hundert und dreijährige — dreimännige Ausländerin sich auf einmal wie ein Werther zart verschließen und sie in die Dido's Höle seiner Studierstube nöthigen will: dieß hat bei dem Manne gute Ursachen; — oder auch mit anderen Worten: daß die Professuren fremdes Brod, griechisches und römisches, gern essen und trinken, weil fremdes Brod nach dem Sprichwort besser nährt, dieß hat noch die Ursache: man wird nämlich mehr dafür besoldet, wenn man Griechisch halb, als wenn man Deutsch ganz versteht:

Eine dritte Thatsache spricht gegen den Nichtvoransbezahlter, nämlich sein jetziges Voraus-, sein Nachbezahlen und sein Schuldigbleiben für Bälle, Klubs, Schauspiele, Stuben- und Körper-Möbeln. Für Leiber hat man Geld genug, für Geister kaum Schulden. — Wegen des Genußes des Erkenntnisbaumes wurde den ersten Eltern der Lebensbaum versagt; wir versagen uns den Erkenntnisbaum, um den Lebensbaum abzupflücken. — So fehlt überhaupt zum Guten dem Menschen nie das Geld, nur die Lust.

Einiges könnte einer, der den Nichtvoransbezahlter entschuldigen wollte, nothfalls für ihn aufbringen. „Der Nichtvoransbezahlter — könnte sein Assistenzrath und Volkstribun etwa sagen — „wünscht ja nicht, daß der Volkessche „Anleit „zur Erkennung“ ungedruckt verbleibe, sondern er wünscht vielmehr herzlich den Druck, „um sich das Buch entweder aus Leih-Bibliotheken oder aus öffentlichen Bibliotheken — „die beiden Ararat, oder Parnass-Gipfel oder „Parlamentshäuser jetziger Literatur — es sei

„für einen Lese-Groschen, oder es sei umsonst
 „für einen Lesechein abzuholen.

„Er gibt zu bedenken, wer ihn denn wol
 „für einen weisen Mann, geschweige für einen
 „haushälterischen halten würde, wenn er sein
 „Geld geradezu nach Dresden abschleuderte,
 „und 180 Kreuzer für 30 Bogen ausgabe, an-
 „statt sie dafür einzunehmen, indem er, sogar
 „im Buchladen, wenn er ihn stehendes Fußes
 „schnell überlaufe, einen Bagen vor den Augen
 „des Buchhändlers ersparen und verdienen kön-
 „ne, welcher — nicht der Buchhändler sondern
 „der Bagen — (nach Hohenberg oder Benst)
 „von Bäge oder Bägele herkomme, einer alten
 „Bernischen Münze, die vom Bärenwappen so
 „hieß *). Er thut die Frage, ob dieser Bagen
 „nichts sei für Manchen, welcher aus Holz-
 „mangel mit dem Ofenschirm einheizt?“

„Es hegt der Nichtvorausbezahler überhaupt
 „so hohe Begriffe von Wissenschaft, und daher
 „so geringe vom Geld, daß er gar nicht begreift,

*) Longolische Beschäftigungen S. 287.

„wie dieses heilige Feuer aus seinem Himmel
 „gleich gemeinem elektrischen, auf Metallen
 „zu ihm herunter kommen will, sondern er
 „glaubt etwas Edleres in seiner Natur zu spü-
 „ren, was gerade das Unbezahlbare nicht zu bez-
 „ahlen sucht, sondern ohne Geld begehrt, so
 „wie man das edle Schach um keines spielt,
 „Der Schriftsteller ist mir — sagt er selber gut
 „genug — der wahre Nachmittagprediger, wel-
 „cher mich lehrt und rührt, ohne daß ein lästiger
 „Klingelbeutel umher webelt und mich unter-
 „bricht, oder er ist auch geistig der geistige
 „Rothschmidt in Nürnberg *), welcher nach
 „den Gesetzen seines Hells Lehrgeld vom Lehr-
 „lingen annimmt.“

n. „Einem solchen Manne, wie man den deut-
 „schen Nichtvorenmsbezahler hier aufstellt, wird
 „freilich bei solcher Gefühl, Härte mancher Au-
 „tor, den für sein schriftliches Sprechen
 „Geld verlangt, nicht sehr verschieden vor dem

*) Ortloffs Beschreibung der Künste und Hand-
 werker.

„sonst genialen Cardanus*) erscheinen, welcher
 „sogar für sein mündliches Etwas von durch-
 „sehbaren Bewunderern haben und einfließen
 „wollte. Fast unglaublich! Will denn ein Au-
 „tor seinen Lesern nichts als Zeit opfern, die er
 „obnehin von Geburt an gratis hat, und oft
 „eine längere als die vornehmsten Leser, die
 „an Dikt-Fehlern hinstehen, worin ihn seine
 „Lage bewahrt, weil er, wie gesagt, nur den
 „Aufwand von einer Zeit, welche ihm reichlich
 „genug mit Unsterblichkeit zurück bezahlt wird,
 „für die Leser machen und sonst keine weitere
 „Ausgaben, — besonders da er mit seinem Opfer
 „Tausenden nützt: — so ist dieß, geradezu zu sa-
 „gen, sehr erbärmlich, und man sollte ein Wort
 „mit ihm sprechen. Es ist schon genug, wenn,
 „wie wenigstens sonst, Bücher**) auf die Mün-
 „den aufgeprägt werden, oder gar wie von Ha-
 „drian die Verfasser selber, oder von den Man-
 „nanern Virgil und den Smyrnern Homer;

*) Bernhards curieuse Historie der Gelehrten ic.

**) Opleß, Mithras-Beleustigungen.

„aber es umwenden, und auf diese selber Mün-
 „zen prägen, ist zu viel, und fällt auf. Ober-
 „wollen die Schreiber an ihrem Zuge zur Bor-
 „beer-Krönung, anstatt wie Fürsten Krönung-
 „Münzen links und rechts auszuwerfen, (wie
 „man etwa die Einnahm-Gebühren für lobende
 „Anzeigen nehmen könnte) sich ganz unbegreiflich
 „mit Krönung-Münzen für ihr Thronbesteigen
 „selber bezahlen lassen?“

„— Wenn der Pabst Benedikt XIV.: den
 „großen Montesquien aus seine Familie für das
 „Bergnügen, das er aus seinem Esprit des
 „lois geschöpft, mit der ehrenden Erlaubnis
 „beschenkte, jeden Freitag Fleisch zu essen: so
 „erbäten wohl jene Schriftsteller, die immer
 „noch mehr verdienen wollen als Lob, sich vom
 „Pabste nicht bloß die Erlaubnis sondern auch
 „das Fleisch selber dazu.“

Wie gesagt, auf diese Weise wäre etwa
 „der Nichtvorausbezahler in einem günstigeren
 „Lichte zu halten; aber wir kommen zur

Anwendung,

in welcher der Bussprediger als Erzhirte manche

seiner Erbschäse anfahren möchte, war' er nicht an Ort und Stelle und selber ein Lamm; aber er begnügt sich zu sagen: „Verdammt! Und so stehen die Sachen? — Und ihr ruft unter jenem Preßbengel bis zur Langweile und Unwahrheit hervor;“ euere Nazional-Unsterblichkeit habe sich wie Lithons seine in die Stimme oder Sprache gezogen? Soll aber für diese Stimme, wenn sie heiser ist oder sonst etwas am Kehldackel und Luftröhre fehlt, zwei Thaler s. E. vorgeschossen werden: so hat niemand einen leerem Beutel, geschweige einen türkischen Beutel. Wie soll man euch da nennen, o ihr....? In einer Predigt wol nur: lieben Mitbrüder! — Denn ihr seid zu denken; 180 Kreuzer sind freilich Geld, denn auf jede Seite kommt schon zwei Drittels Pfennig; und ganze Kreuzer geben verloren, wenn man etwas überschlägt; aber, ihr Mitbrüder, wenn wir es auch auf der einen Seite, da es bloß das allgemeine Wol betrifft, nicht so hoch anstücken können, daß in jedem Jahrhundert durch die bisherige Schreibung Eine Million Jahre;

ferner Zeit und Arbeit und Papier zu Geld gerechnet, 500 Millionen Thaler (nach Schläger 4 mal so viel) verschleudert wurden, und daß die Volkssache diese erspart: so muß es uns auf der anderen Seite unser selber wegen desto wichtiger sein, daß der Ladenpreis künftig drei Thaler ist, und wir jetzt noch in diesem Monat einen davon ersparen können.

Uebrigens ist den Ständen, je höher sie sind, desto mehr die Pflicht ans Herz zu legen, die Ausgabe nicht nur dieses, sondern jedes guten Werks zu unterstützen, damit wenigstens die armen Nachdrucker, welche ja nicht, wie viele Verleger, von elenden und also häufigeren Werken; sondern nur von den besten seltensten leben können, einigermaßen aufrecht erhalten würden, was sie schon für die Verbreitung fremden Ruhms auf so große Kosten ihres eigenen wol verdienen. Durch diese eigentlich mehr verachtete als geachtete Floßknechte und Marketen der Literatur bekömmen dann die ärmlichen Gelehrten einen nachgedruckten Anleit zur Erkennung um Dieb- und Spottgeld zugeführt. Die Staaten

würden überhaupt den Nachdrucker mehr aufzumuntern suchen, als sie etwa im Vorbeigehn thun — und vor allem einen solchen Mann nicht mit Privilegien der Ur-Berleger kränken und binden: — wenn sie ihn mehr im Lichte eines *Rezensenten* sehen wollten, welcher nur die besten Werke (elende Ladenhüter sind ihm nichts) bloß durch sie selber lobt und ausstellt, und zwar nicht durch partielle Auszüge, noch weniger durch Papier und Druck bestehend, sondern lediglich durch das dargereichte Ganze selber überzeugend. Ja der rechte Nachdrucker will seine Ausgaben nicht einmal für gemeine Rezensionen im *Merkelschen* Sinne angesehen wissen sondern für höhere im Sinne großer Philologen (z. B. *e recensione Wolfii, Hermannii etc.*), indem er wie diese nur klassische Werke und vollständig liefert, nur, wie jene, mit Auslassung solcher Stellen, gegen die er etwas hat und mit Mittheilung neuer Lesarten, welche man gewöhnlich Druckfehler nennt.

Wenn der Kaiser Rudolph I. die deutsche Sprache würdig fand, ihrentwegen in Nürnberg

einen Reichstag zu halten *); und wenn der in Weimar zu ihrer Compeschen und Kolbeschen Reinigung gestiftete Palmenorden in 50 Jahren 1 Kaiser, 3 Kurfürsten, 49 Herzoge u. als Mitglieder aufwies — und doch was war dieser nur grammatische Orden gegen den poetischen der 140 Minnesänger (in der Zürcher Sammlung), die meistens aus fürstlichem Geblüte waren — wenn uns solche glänzende Vorgänger und Vorfürer ermuntern, uns neben sie auf die Fürstebank und in die Fürstenloge zu setzen: so sollte uns ein Einlassbillet von 180 fr. nicht zu hoch vorkommen. Bußprediger dieß stellte dabei gern für seine Person 49 Mann allein vor; er ist aber leider nur Einen Mann stark, und dieß nicht immer.

Noch die letzte Rußanwendung: es ist bei dieser Sache weniger um die Sprachreinigung von ausländischen Wörtern, als von falschen Biegungen und Fügungen einheimischer zu thun. Garbe bemerkt, daß man einem Wolfe leichter
von

*) S. der neunentproßne deutsche Palmenbaum u.

von außen jene als diese aufdringe; aber eben diese haben wir uns selber eingimpft und unsere Sprache eben so oft von innen verrenkt als von außen verfälscht. Da wir jedoch jezo die Sprache weniger gegen Innen als gegen Außen zu wahren suchen: so möge ein Wort die Furcht vor letztem berichtigen.

Es wird nämlich besonders die Angst gemeint, daß vielleicht die deutsche Sprache in deutschen Länder- Theilen des französischen Kaiserreichs im Ströme neuer französischer Amtsnamen unterfinke, und daß die deutsche Zunge bei den Franzosen, wie jede Zunge bei den steigenden Römern, so wie etwa am Wallfische der Schwertfisch nur die Zunge sucht und frist, das bei leiden könne. Aber gegen die Angst vor dem Sprach-Einflusse französischer Amtsnamen ist seit Jahrhunderten ein besonderes Buch geschrieben, das so viele Auflagen erlebte, als der Kalender. Es ist das einzige deutsche Buch, worin das wenigste Deutsch steht, wie schon das Titelblatt (ein Bisellium oder Zweifsig zweier einander wildfremden Sprachen) ansagt, der

— Adreß-Kalender. In diesem Werke schleicht die Geistlichkeit gekleidet bald griechisch, bald lateinisch, oder in Mixtur daher. (der Archidiaconus, der Superintendent mit Pastor und Senior, der Sub-Diaconus neben dem Syn-Diaconus &c.) und hinter ihr die Schulleute ganz in römische Gewänder gewickelt. Der Quintus, der Quartus mit andern Präzeptoren und Professoren). — Darauf dringt in denselben römischen Marderpelzen ohne Griechisch die juristische Gespännschaft vor (die Justizianen, die Justizkommissarien, die Fiskalen &c.). — Dann rückt die medizinische Leichenprozeßion in griechischen und zuweilen mit Latein eingesprengten Trauermänteln nach (die Physici, die Pharmacenten, Anatomen, die Pathologen, Neuro- und Ossifodologen und der Proto-Medikus sammt den Medicis). — Dann wädet die Kirman der Philosophen, der Metaphysiker, Logiker, Aesthetiker &c. auf und ab, blos griechisch instruiert und marmoriert. — Dann beziehen die Cours und Compagnie — Gassen von Hof- und Krieglenten, französisch montiert, die

Antichambre und die Parade. — Endlich spielt, italienisch al Fresco bemalt, ein Coro von Bassonisten, Fagotisten, Sopranisten mezza voce, con sordino und pizzicato hinten drein. — Nur gänzlich zuletzt trabt der Nachzug von Forst- und Berg-Leuten unscheinbar in kurzen vaterländischen Jagd- und Gruben Kleidern nach, die einzigen Kleider Deutschen; denn sie bewohnen, wie die vortigen Deutschen sammt der Freiheit, Wälder und Berge.

Wenn man Deutschland, diesem zu Folge ein kaltes Spisbergen, wo die Schiff-Trümmer aller europäischen Völker liegen, in Rücksicht der Sprach-Trümmer ist; und wenn in deutschen Adresskalendern fast keine anderen deutschen Wörter stehen, als etwan nomina propria (Eigennamen) und so gar deren täglich weniger: so ist schon das Ja ja da, wenn man fragt: welche andere Wörter wurden denn durch die neuen französischen Amtsnamen verdrängt, als eben wieder ausländische, z. B. der Commissarius vdm Commissaire, der Adjunktus von Adjoint u. s. w.? Wie man es auch neh-

me, die Deutsches hat dabei weniger verloren als vertauscht.

Da der Fröh- und Bussprediger nach allen diesem die Hoffnung fassen kann, daß seine Gemeinde mit der Baierschen Regierung, welche zweihundert Carolin auf eine deutsche Grammatik setzte, wetteifern und die verlangten hundert und achtzig Kreuzer vorschießen und in dem Coselschen Palais in Dresden abliefern werde: so trägt er kein Bedenken im Namen seiner Gemeinde, die keine gemeine ist, Herrn Hofrath Wolke um eine kleine Gegengefälligkeit anzusuchen. Es dürfte nämlich, leisten wir unserer Seite so viel, vielleicht der Wunsch nicht unbescheiden sein, daß H. Wolke auf seiner Seite sich uns dadurch gefällig erzeigen möchte, daß er den Anleit zur Erkennung statt am 3ten Hornung oder Blasfurstage (wie er im Allg. Anzeiger gesagt) lieber am 24sten Hornung, nämlich am diesjährigen Schalltage anfangen ließe, gleichsam um damit die Vorausbezahlung als eine schöne nicht gewöhnliche Einschalt-Handlung zu bezeichnen, so wie er schon zu ähne-

licher Absicht Namen, Charakter und Aufenthalt
des Borgausbezahlers vorangedruckt, verspricht,
nämlich z. B. den Bußprediger dieß so: Jean
Paul Fr. Richter, Legazionrath in Valreut. —
Amen!

G e b e t

an den Anno 1812 regierenden Plas-
neten Jupiter.

Größter unter allen jetzigen Planeten und
heidnischen Göttern! Du regierest nach der be-
kannten Kalender-Wahlkapitulazion — beson-
ders nach dem „immerwährenden curlosen Haus-
„Calenderc.“, gestellt von D. Mauritio Knauern,
„Abten zum Kloster Langenheim“ — uns sämt-
lich, wie Du selber wol am besten weißt, in
diesem Schaltjahre. 'Thu' uns, Deinen guten
Groniden, darin sehr viel Gutes, denn wir ha-
ben wenig Gutes! Du warst ja sonst, eh' du
die letzte Jupiters-Gestalt, die eines ganzen
Planeten nach vielen Deiner Verwandlungen
auf der Erde angenommen, dieser immer so ge-
wogen, und schämtest Dich keiner noch so nie-
drigen Verwandlung, nur um sie zu einem

Olymp göttlicher Ebenbilder, von Dir zu erheben. Wenn Dir nun sonst die deutschen Eichen so heilig waren, daß Du in Dodona nur aus ihnen sprachst; — und wenn Du jetzt nach Moritz Knauern besonders über die Lungen regierst: so sammle Pränumeranten oder Vorschüssen für den Volkstischen Auleit zur Erkennung aus alter Liebe gegen Deutsch oder Eiche und Sprache oder Lunge. —

Anbei schließen wir in unser Gebet noch die ganze Jungfer Europa ein, welche Du ja schon einmal wie ein liebenden Siegwart aus dem Wasser aufs Trockne gebracht, und welche jetzt gar aus dem weiten Meerwasser zu retten ist. Mit Deinem Zeichen oder Namenszug wird schon in der Scheidekunst das Zinn geschrieben; so zwinge doch die Zinn-Insel (wie die Alten England nannten, so wie Berosa oder Cytherens Insel die Kupferinsel), daß sie anstatt der bisherigen Charons-Fahrzeuge, das nöthigste Fahrzeug unter allen ausrüstet, welches die Friedens-Göttin zwischen Dover und Calais hinüber und herüber fährt.

Lasse doch Deinen Kronprinzen und Sohn Mars, der als Planet nach Knauern im Kloster zu Längenheim, Anno 1813 regiert, gerade so wenig zu thun übrig und frei als der Held Alexander von seinem Vater befürchtete.

Ferner wollen wir noch in unser Gebet die Wissenschaften sämmtlich, nicht bloß die Sprachen, einschließen. Du, in Griechenland Vater der Minerva, die immer neben Dir sitzt und steht am Himmel der einzige Planet, der immer in vollem Lichte erscheint! Denn Licht ist Seelenluft, und, einmal geathmet, unentbehrlich. Völker können ohne sie, wie ohne physische, im Marmor Kröten Jahrhunderte lang aushauern; hat aber ein Volk diese Welt-Luft einmal geathmet, wie ein neugebornes Kind die gemeine, so ist ihr Entziehen Enthaupten. —

Kant, o größter Planet! setzte in seiner Theorie des Himmels die feinsten Bewohner und Geister auf die fernsten Weltkörper; und auf Dich noch aus dem besondern Grunde die feinsten, weil nur solche, glaubt er, mit Deinen so kurzen bloß fünfständigen Tag-

zeiten ausklämen. Thue, was Du kannst, um uns wenigstens von weitem zu Deinen Unterthanen und Bewohnern zu sublimiren und aus Zärtlingen zu Zarten zu destilliren.

Anbei schließen wir in unser Gebet noch die Herren ein, welche besonders bei den Weibern, wie sonst Du, sich in poetische Schwanen, mystisches Feuer, kaufmännische Goldregen, militairische Adler und dergleichen zu verwandeln streben; erhalte sie lieber in Europa bei der festen natürlichen Gestalt, in welche sie sich nicht etwan, wie Du, erst zu verwandeln brauchen, als Du die Europa entführtest. Leide besonders nicht, daß sie in Romanen ihren Pumpernickel des Herzens und Liebens in eine feine weiße Oblate umbacken und transsubstanziiren und solche den Weibern, als bedente sie etwas Göttliches, zum Anbeten vorhalten.

Ferner wollen wir in unser Gebet einschließen die Jungfrauen, die der Schneider entpuppt durch Nacktheit, und die Jünglinge, die er verpuppt durch Kleiderwulst. Begünstige unter Deiner Regierung als alter Freund ovidischer

Verwandlungen*) eine der Geschlechter in einander, wenigstens so, daß die ersten mehr Geist als Körper zeigen, und die Jünglinge umgekehrt mit dem Leibe aus ihren Bärenraupen, Bälgen sich häuten.

Ferner schließen wir in unser Gebet noch den Teufel ein, daß er in der Hölle weniger Langweile und weniger Qualen ausstehe, damit er nicht mehr aus unserer Gemeinde holt, um sich jene zu vertreiben und andern diese anzuthun.

Ferner schließen wir in unser Gebet junge weheloſe Autoren ein, welche als anonyme Schreiber am tiefsten von anonymen Kritikern gestochen werden; sei jenen, wenn ein Zeitungsredakteur ein Fliegengott ist, sobald ihnen ein berühmter Autor und Virgil**) fehlt, der die

*) Und der Planet ist, noch jetzt als Himmelskörper nach der Meinung der Sternkundigen im Bilden und Verwandeln begriffen.

**) Virgils Statue wehrte in Neapel sonst die Fliegen ab. Bayle art. Virgil.

Fliegen abhält, sei ihnen ein Jupiter muscarius seu apomyous.

Endlich wollen wir in unser Gebet noch den Vater selber eingeschlossen haben, daß ihm Zeit zu künftigem Anbeten der übrigen Regenten deiner Dynastie beschieden werde. *)

Mögen die Kroniden, o Jupiter, am Ende des Jahrs, wenn Dein Sohn Mars Deinen niedergelegten Zepter aufnimmt, Dir danken und sagen: er war unser Jupiter Epidotas — uns

*) Es hat nämlich der Verfasser auf mehrere der sieben alten regierenden Planeten bei dem Austritte ihres Regimentsjahres etwas geschrieben, wie man in Taschenkälendern und im Morgenblatt gelesen, nämlich auf die 1) Sonne, den 2) Mond, den 3) Merkur, den 4) Jupiter (auf beide letztere eben hier im Morgenblatt). Jetzt hat er noch als ein Magistrat, die Stadtschlüssel der Erde überreichend, zu empfangen im Jahr 1813 den Mars, der da regiert, im Jahr 1815 die Venus (er thut's gern), und im Jahr 1818 den Saturn, falls dessen Sichel bis dahin, nicht den kleinen einmännigen Magistrat abgemächt hingellegt hat.

ser Jupiter Lucetius — Soter — auch Gamelius — ja Cosmetas — und unser Jupiter Eleutherius. *)

*) Nicht Jupiter, aber Gott hat dieses Gebet erhört und war Ende 1812 unser Soter,

V.

Die Schönheit des Sterbens in der Blüte des Lebens; und ein Traum von einem Schlachtfelde. *)

Wenn von der Zeit der innigsten Seligkeit des Lebens die Rede ist, so muß man nicht die Kinderzeit anführen, sondern die Jahre des Jünglings und der Jungfrau. Die Freuden im Kindergärtchen sind Lenzblümchen, schön doch klein, und artig gefärbte, aber duftlose Bergfämeinnicht; die höhern prangenden Freuden des Wissens und des Herzens sind noch eingewickelt, und die Farbenwelt der Ideale ist noch in eine grüne dunkle Knospe zusammengezogen. Wie anders und weiter schimmert die Jugendzeit! Die himmlische Zeit der ersten

*) Im Jahr 1813 geschrieben.

Freundschaft — der ersten Liebe — der ersten
 Philosophie — des ersten vollen Genusses der
 Natur, der Musik und der Poesie — der er-
 sten Baurisse der Lustschlösser für die Zukunft —
 und der ersten ringreifenden Zerküftung für thätige
 Wirklichkeit — diese Zeit ist nicht bloß eine
 unabweisbringliche, — denn jede Zeit ist es —
 sondern die höchste (terminierende) des Lebens,
 eben weil sie als die vollstehende nur den Früch-
 ten in schönen Hülsen dient; denn in dem Ent-
 wickeln arbeitet nothwendig eine mächtigere
 Triebkraft als in dem Entwickelten, — im blüh-
 enden Menschen eine stärkere als im gereiften.
 Wenn der Mensch in gewissen Jahren so selten
 auf eine neue Bahn des Wissens oder eines sitt-
 lich höheren Lebens zu führen ist: so entschei-
 det sich dagegen der Jüngling mit unauslösch-
 lichem Feuer für irgend eine Philosophie, für
 einen Umsturz seiner sittlichen Lebensweise, für
 eine Bekehrung; aber zur Bekehrung gehört
 eben mehr Kraft als zum faulen Stehenbleiben.
 — Wie die höchste Körperkraft, die höchste
 Gesundheit, die Aussicht des längsten Lebens,

und die höchste Schönheit, kurz die größten Körpergüter dem jungen Alter zufallen, so bieten auch — und eben darum — die geistigen Reichthümer sich auf, welche nicht verloren werden, sondern nur erbt. Kenntnisse, Erfahrungen, Uebungen sind — allerdings Früchte nur des Alters und der Weisheit, aber was sind diese gegen den idealen Glanz der ersten Wissenschaften, wo der Mensch der Erkenntniß noch geimpft auf den üppigen Baum des Lebens treibt, gegen die Entzückung, womit uns die neuen Wahrheiten der Mathematik, der Philosophie, oder einer andern uns angebotenen Lieblingwissenschaft überfüllen? Dann auch in der Wissenschaft steigt der Mensch, ungeachtet ihrer Erweiterung, herab vom Ideal in die gemeine Kreishalle der Wirklichkeit. — Die Jugend ist der Vollmond, den eine Sonne mit Glanzerschein erhellt; das Alter ist der Neumond, welchem die Tag- Erde (das Leben) ein dürftiges Licht zuwirft.

Wie voller glüht der Jüngling, die Jungfrau für große Herzen und große Opfer, wie

heißer entbrennen er und sie wider die Niedrig-
 keit, welche kriecht und wider den Eigennutz, der
 wohnt! Wie kann nicht Weib sich zu einem
 Sonnentempel fruchtbarer Thaten die kalte Gots-
 tesackerkirche der künftigen wirklichen Wirkungs-
 freit aus! Der Jüngling wagt, der Mann er-
 wägt nur, darüber nicht gewagt wird ob er wieder
 wagen dürfe. Der Jüngling glaubt mitten in
 seiner seligen Gegenwart, noch an eine festere
 Zukunft der Erde und Seiner; er glaubt, daß
 die Völker gleich und mit ihm reifen, und daß
 auf den Bergen und Binnen der Welt nur ein
 Gottes Sohn zu stehen brauche, damit ihn die
 Teufel anbeten; in seiner Brust sieht er die
 göttlichen Höhen, die Ideale festgebauet stehen
 und unerschütteret. Hingegen der ältere Mann
 blickt diese nur noch im beweglichen Leben nach-
 gebildet an; so wanken die festen steilen Alpen
 auf dem Boden des wallenden Sees gespiegelt.
 — Die warme Sittlichkeit des Jünglings wird
 nur zu leicht von seiner Unbeholfenheit im Gu-
 tes-Thun verdeckt und dann von seinen Leiden-
 schaften; am meisten wird sein heiliges Feuer

von den Rauchsäulen der letzten umzogen. Zorn, Ehrgluth, Liebegluth sind brausende Dämpfe der Jugend, aber der Sittlichkeit doch näher verwandt, als die eigennützigen Reigungen des Alters, die Furcht, der Geiz, die eilige, selbstische Genusssucht. Dann nur ein Greis, nicht ein Jüngling, genießt am liebsten einsam. Das Alter hat mäßige Wuthsurse, der Schwäche, die Jugend hat die grüne der Kraft. Wahrlich, ein größeres Theil unsrer altern Sittlichkeit ernährt sich von jenen Träumen und Zwecken, welchen die jugendliche hatte und verfolgte.

Wenn die Jugend die Zukunft des Lebens nur voll idealer Blüten und das Alter sie voll dürrer Reiser erblickt: so liegt beider Unterschied des Blicks nicht in der Ferne; denn, obgleich dem Jünglinge an den Rosenbüschen des Lebens in der Ferne nur die schönen Farben und Düfte erscheinen, nicht aber die Stacheln, so schenkt ihm auch die Nähe ähnliche Rosen, obwol nur italienische, voll eingegossnen Woldusts, und
voll

voll Farhenglanz ohne Bedornung. Hingegen wird auf der andern Seite das Alter von der Ferne — bei der Gegenwart versteht sich's von selber — nicht nur nicht bezaubert, sondern auch entzaubert und von einem dunklern Rauche, als dem Zauber-Rauche, überfinstert. — Seltsam ist es, daß man in diesem Falle nicht der Jugend Stärke und dem Alter Schwäche zuschreibt, sondern es umkehrt. Um der Wirklichkeit Idealität zu leihen, ist ja eigner Reichtum an dieser nothwendig, und über das äußre trockne Leben kann nur ein reiches inneres seine Fülle ergießen; um der Wirklichkeit aber nichts zugeben, braucht man nur nichts zu haben; wie der Feuerländer, der Stumpfe, der Greis. Der Jüngling erblickt die Zukunft mit ihren Gaben für ihn und die Völker, wie ein Schiffer durch das grünblaue Meer hindurch, unten die Meergräser zu hohen Wäldern und die glänzenden Muscheln zu bunten Felsen vergrößert und dem Ergreifen genähert erblickt; der Greis ist zu dem Meerboden, Schlamm untergesunken, und was er unten sieht und fühlt, das wissen wir.

Jeder Jüngling, sogar der prosaische, gränzt an den Dichter — wie die Jungfrau eine kurzblühende Dichterin ist — beide wenigstens in der Liebezzeit; oder vielmehr die reine Liebe ist eine kurze Dichtkunst, wie die Dichtkunst eine lange Liebe. Daher ist die höhere Liebe — nicht etwa seit Werther und Siegwart, denn diese konnten nur als Hörer der allgemeinen Menschennatur, nachher deren Sprecher sein, und wieder Hörer und Nachfolger finden — die Freundin des Todes und seiner Bilder, der Gottesäcker und der Schwermuth. Nicht nur dem unglücklichen, selber dem glücklichen Liebenden schimmert in der Leichenfackel noch die Brautfackel nach; und Traualtar und Grabhügel liegen als verwandte Höhen neben einander in Einem Tempel. Nicht aus Schwäche kann in dieser Kraftzeit das Sehnen zu sterben, das Lieben und Schmücken des Todes kommen — denn der zu seinem eignen Beinhanke eingetrocknete Greis will immer noch lange draußen vor seinem tiefer ergraunden Abendrothe stehen bleiben und nur spät heimgeführt werden in die

stillste Nachthütte — sondern die Dichtkraft der Jugend (noch abgerechnet die von andern dargestellte physische Nähe aller höchsten Punkte, besonders des Liebens und des Sterbens) thut die Wunder, weil sie die Liebe zu groß macht für den engen Erdboden und ihr also einen Himmel durch den Tod eintäumen muß. Als Dichtkunst und wie Dichtkunst verschönert sie jeden Schmerz, sie läßt alle Thränen glänzen und alle Dornen grünen. Wenn der alte Mann und Prosaisst die Marterwerkzeuge des Lebens in seinem Kopfe so scharf verkleinert und verkümmert bei sich führt, wie der Hecht in dem feinsten die Passioninstrumente Christi; so gleicht der jugendliche Kopf und der Dichter mehr der Passionblume, welche zwar auch die Marterwerkzeuge Vorbildet, aber wie lieblich, farbig und mild! Den Gallenschwamm stellt die Blume bloß durch den Befruchtthut vor — die Geißelsäule bloß durch die Blumensäule — und die Geißel durch rothe Fäserchen — die Dornenkrone durch Blattspitzen — die Lanze durch spitze Blätter — und das Kreuz bildet sie gar nicht

ab — und eben so geht der Dichter mit den Folterleitern des Lebens um.

Nun aber — damit wir uns wieder dem Anfange zuwenden — in solchem Alter, auf solchen Lenzauen, wäre Sterben nicht schön und nicht leicht? Ich tadle hier keinen Schmerz der vorwärts verwaifeten Eltern, denen ihre ermatteten veralterten Ideale zum zweitenmal in den Frischen ihrer davon ziehenden Söhne und Töchter untergehen, und die gleichsam zweimal veralten, weil ihnen ihre Verjüngung abstirbt — ich tadle keine einzige Thräne, womit sie sich selber beweinen, um ihre langen schweren Mühen für eine plötzlich abgewechte Lenzblüte ohne herbstliche Frucht Nachlese. Kein Schmerz der Liebe ist zu verdammen, am wenigsten elterliche; ich mach' ihm auch nicht den Vorwurf — so wahr er ist: — du willst über den Untergang einer Jugendblüte als über Blutes trauern, und siehst nicht umher, daß seit Jahrtausenden in jedem Jahre ein Frühling stirbt; sondern ich frage nur wieder: ist es nicht schöner, wenn der Tod, als wenn das Leben die Antlitzrosen

Bleicht? Ist es nicht schön, zu sterben in solichem Alter, wo der Jüngling und die Jungfrau nur aus dem innern Lande der Ideale überfliegen in ein höheres Land der Ideale — wo sie in dasselbe nur die hellen Morgenträume und frischen Morgenstunden des ersten Lebens mitbringen, und ihnen eine mildere Sonne aufgeht, als die Schwüle des irdischen Arbeitstags — wo sie, nur kurze Jugend gegen lange vertauschend, sich nicht erst von einem verbluteten, Jahre lang im Verbande getragenen Leben zu erholen brauchen — und wo ihnen, wenn manche in vielen Leidenstagen wie in kalten, düstern, bangen, gewundenen Katakomben nach Ausgang umherkriechen, plötzlich der Todesengel den Felsen wegsprengt, der die Auferstehung verhinderte? — Und ein solches Sterben wäre nicht das schönste?

Ich sage nein; denn es gibt im Blütenalter noch einen schöneren Tod, den des Jünglings auf dem Schlachtfelde! — —

O ihr Tausende von Eltern, Geschwistern und Bräuten, welchen bei diesen Worten die

alten Thränen wieder entströmen, weil die Thränen der Liebenden länger fließen, als das Blut ihrer Geliebten, weil ihr nicht vergessen könnt, welche edle, feurige, schuldlose, schöne Jugend Herzen an eurer Brust nicht mehr schlagen, sondern unkenntlich, verworren, an andern todtten Herzen in einem großen Grabe liegen; weinet immer eure Thränen wieder, aber wenn sie abgetrocknet sind, so schauet fester und heller den Kampffeld nach, wie sie eingesunken oder vielmehr aufgestiegen sind. Vater, Mutter, schauet diesen Jüngling vor dem Niederstürzen an; noch nicht vom dumpfen Ferkelfieber des Lebens zum Bittern entkräftet, von den Seinigen fortgezogen mit einem frohen Abschiednehmen voll Kraft und Hoffnung, ohne die matte satte Betrübniß eines Sterbenden, stürzt er in den feurigen Schlachttod, wie in eine Sonne, mit einem festen Herzen, das Hölle ertragen will — von hohen Hoffnungen umflattert — vom gemeinschaftlichen Feuersturm der Ehre umbrauset und getragen — im Auge den Feind, im Herzen das Vaterland — fallende Feinde, fallende Freunde

de entflammen zugleich zum Tod, und die rauh-
 schenden Todes- Katarakten überdecken die stür-
 mende Welt mit Nebel und Glanz und Regen-
 bogen — Alles was nur groß ist im Menschen,
 steht göttlich glanzreich in seiner Brust als in et-
 nem Göttersaal, die Pflicht, das Vaterland,
 die Freiheit, der Ruhm. Nun kommt auf seine
 Brust die letzte Wunde der Erde geflogen: kann
 er die fühlen, die alle Gefühle wegreißt, da er
 im tauben Kampfe sogar keine fortschmerzende
 empfindet? Nein, zwischen sein Sterben und
 seine Unsterblichkeit drängt sich kein Schmerz,
 und die stammende Seele ist jezo zu groß für
 einen großen, und sein letzter, schnellster Ge-
 danke ist nur der frohe, gefallen zu sein für das
 Vaterland. Alsdann geht er bekränzt hinauf
 als Sieger in das weite Land des Friedens. Er
 wird sich droben nicht nach der Erde umwenden,
 und nach ihrem Lohne, seinen Lohn bringt er
 mit hinauf; aber ihr genießt seinen Hirt unten;
 ihr könnt wissen, daß kein Sterben für das
 Gute in einem All Gottes fruchtlos, und ohne
 Zeiten- und Völker-Beglückung sein kann, und

ihr dürft' hoffen, daß aus der Todesasche des
 Schlachtfelds der Phönix des Heiligsten auf-
 lebt, und daß die ungenannt in den Gräbern
 liegenden Gerippe der Kämpfer die Anker sind,
 welche unten angesehen die Schiffe der Staaten
 halten. Eltern, wollt ihr noch einmal Thränen
 vergießen über eure Söhne: so weint sie, aber
 es seien nur Freudenthränen über die Kraft der
 Menschheit, über die reine Sonnenflamme der
 Jugend, über die Verachtung des Lebens wie
 des Todes, ja über euer Menschen-Herz, das
 lieber die Schmerzen der Thränen tragen, als
 die Freuden der Geister-Siege entbehren will.
 —) Ja, seid sogar stolz, ihr Eltern, ihr habt
 mitgestritten, nämlich mitgeopfert, denn ihr
 habt in der kälteren Lebens-Zeit ein gelieb-
 teres Herz, als euch das euzige war, hingegeben,
 und dasselbe für das große Herz des Vaterlands
 gewagt, und als das kindliche stand und eures
 brach, nur geweint und gewünscht, aber euer
 Opfer nicht bereuet; und noch dauert mit eurer
 Wunde euer Opfern fort. — —

Die folgenden Traumbilder lasse man sich

als die Wachlichter gefallen, womit am Aller-
seelentage die Liebe und die Andacht die Gräber
eines Kirchhofs bestecken.

*

*

*

Ich hörte (träumte mir) ein weites Stöh-
nen im Finstern, aber wohin ich michehrte,
von daher schien es mir zu kommen. Endlich
ging es lauter aus der Pforte eines Thals her-
aus, vor der eine Sphinx lag, welche ihre Lö-
wentaten in ihr Mädchengesicht schreiend ein-
grub, und sich die Augen auszog, die noch in
den Krallen fortweinten und funkelten. Da
fiel sich der Thal-Eingang mit einem felt-
samen Wesen, das eine griechische Furienmaske
mit vorgewölbten gläsernen Augen auf dem
Gesichte trug, und zwischen dessen Gliedern
überall Spinnen ämsig spannen, um Gewebe
anzulegen. Das Wesen verbeugte sich unge-
mein demüthig vor mir, und küßte sich die
Hand, deren Finger halb so lang waren als
der Ellenbogen. Die Sphinx winselte sehr,
aber das Wesen riß ihr den Jungfrauenkopf ab

und warf ihn über einen Baum hinüber. „Der
 „werthe Herr, fing das Wesen an, kann nun
 „in den Thalgang eintreten; das Vieh läuft
 „jetzo herum nach seinem Kopfe und hauet und
 „beißt also den werthen Herrn nicht. Scheuet
 „derselbe sich nur nicht vor meiner Maske —
 „mein Gesicht steht viel anders aus — so
 „kann ich ihn durch die Thalstraße vor eines
 „der artigsten und frischesten Schlachtfelder und
 „Schlachtäckerchen führen, erst seit gestern an-
 „gesäet. Nur ist leider noch wenig mehr lebens-
 „dig für den Liebhaber, und ich ließe gerne
 „Manchen aufleben und noch einmal verbluten
 „für den werthen Herrn, wenn ich damit nicht
 „den Tod, der ein hitziger Mann ist, auf-
 „brächte.“

Es trat höflich rückwärts über die Pforte
 ein, und ich folgte ihm in ein langes, von zwei
 schwarzen Felsenrücken gezogenes düsternes Thal.
 Der Himmel leuchtete mit nichts in die Finsterniß
 hinunter, als mit einem rothen Kometen,
 welchem sein einziges Auge funkelte, und dem
 vor Mord-Lust der Schweiß sich heftig bewog.

te, wie bei einem Lieger. Verschiedne Wagen mit abgenommenen Händen, die einander anfaßten entweder zum Gebet, oder zum Zerreißten, kamen uns auf unbeweglichen Rädern leise entgegen, und ein kleiner Wagen voll offener Augen ohne Augenlieder, die einander grimmig ansahen und abspiegelten. Ein langer metallner Sarg auf Kanonenrädern wurde von eisernen Elephanten schwer geschleppt, mit weißen Buchstaben stand darauf: Asche des zehnten Heers; er wurde um die enge felsige Thalfrüme wie ein gefällter langer Baum mit entsetzlicher Kraft gezogen, und mußte, zu schwer vollgedrückt, sich krümmen, und sein Ende wollte lange gar nicht kommen, und nachschleifen.

„Werther Herr, die Thalstraße ist lang,
 „und wir haben noch fünf Ecken oder Leidens-
 „Stationen nach dieser zu passieren, eh' wir an
 „die eigentlichen Schlachtfeldereien kommen.
 „Etwas flüster! droben schlägt's schon zwischen
 „11 und 12 Uhr“ sagte das Wesen, und zeigte
 auf einen brennenden Thurm, in welchem die

glühenden Uhräder sprühten, und der Stundenhammer mit jedem Schlag an der schmelzenden Glocke widrig dumpfe Tropfstone, oder Klingtropfen abschlug. „Ich betheure, Theurer, fuhr es fort, man weiß auf Erden kaum, welche Zeit es ist, so sehr mengt die Ewigkeit sich immer zur Unzeit in die Zeit, und Glockenthürme sind mir ohnehin äußerst fatal.“ Jetzt waren seine Spinnen zu Taranteln geschwollen, und stachen alle seine Glieder; aber gemüthlich tanzte das Wesen den Sturmtanz, und die abspringenden Taranteln tanzten ihm unten in guten englischen Tänzen entgegen. Darüber zersprangen dem Wesen die zwei Glasaugen der Furienlarve, hinter welchen ein graufend aufgedrehtes Augenweiß seellos starrte.

Es fieng an ein Te Deum nach einem Gasenbauer zu singen, und tanzte dabei unbegreiflich hoch; endlich sah ich, daß es von einem ungeheuern Papierdrachen oben im Himmel an einem langen Haare gehalten und gehoben wurde. „Lobten ist mein Leben, Te Deum! (sang es) — Altes Schlachtfeld ist ein lang Still-

„leben, Te Deum! — Die Menschheit wird
 „darin gerädert stets von unten auf, Te
 „Deum! — Unten bei dem Unterthänenpad
 „und Fußvolk wird begonnen, Te Deum!
 „— „Und alle Thränen sind für mich Freuden-
 „thänen, Te Deum!“ Und seine Spinnene-
 „gewebe hingen davon voll, wie andere in einem
 „Sonnenmorgen voll Lban.

„Ich ließ Schreikante des Jorns und Schmer-
 „zes, aber vergeblich, aus, der Schreikant flang-
 „los in mich selber zurück, so wie man im Trau-
 „me bei der Ausstreuung des Arms zum heftigen
 „Schlage fühlt, daß er nur kraftlos und weich
 „zufalle. Aber als hätte das Wesen die erstick-
 „ten Jorlante erhört, versetzte es mit unge-
 „meiner Leutseligkeit: „Werthester, die Mensche-
 „heit werde doch vor allen Dingen bedacht und
 „bewacht! Sie hängt immer so unentschieden
 „zwischen Gott und Teufel in den Lüften, wie
 „Mahomed's Sarg im Schweben bleibt, weil
 „über ihn ein Magnet hinauf und unter ihm
 „einer hinab, und jeder mit gleichen Kräften
 „zieht. Nimmt man aber der guten von Him-

„mel und von Hölle auf einmal angezogenen
 „Menschheit durch einen tapfern Kriegesturm
 „den obern Magneten hinweg: so kommt sie
 „sogleich zur Ruhe heranter und steht fest.“

„Ei schon die vierte Leiden-Station (unter-
 „brach sich das Wesen, als wir wieder um eine
 „Thalstufe einbogen in einen neuen Gang). Nun
 „kommt das Schlachtfeld bald.“ — Ich ver-
 stand das Wesen nicht ganz. Ich mußte ihm
 aber, gezogen, folgen, weil es rückwärts ge-
 hend mich immer bestend anblies und mit den
 bürren Niesenfingern gegen mich magnetisierte,
 und mich göttig-gewaltiam nachschleppte. Wir
 trafen in dieser Thalkrinne ein anmuthiges
 Tempethal (nach dem Ausdrucke des Wesens)
 an. Kinder spielten auf Rainen das Soldaten-
 spiel mit unschädlichen hölzernen Weihnachtssin-
 ten, sanken dabei aber immer um, und hatten
 sich wahrhaft getödtet. Auch der weite Rasen-
 platz nahm sich (zufolge dem Wesen) artig ge-
 nug als ein Hirtenland aus, sowol von kühlen
 als von warmen Bächen durchschlängelt, wor-
 von die einen blutroth und die andern thranen-

weiß waren. Wölfe, von Schafen geweidet, tranken gern aus beiden. Aus den Felsenhölen hingen Rester von lebendigen Pulverschlangen heraus. Man hatte einige Aussicht auf ein niedliches Landstädtchen von Weinhäusern, polizeimäßig mit feuerfesten blutrothen Dachziegeln gedeckt; fernwärts schimmerte weit entgegen ein kostbarer Gipsallast, bloß Verwundeten eingeräumt, welche eine weite Aussicht auf Berg Höhen voll ewigen Blatschnees hatten. Viel Leben war im Thal; Kinder spielten auf einer grauen Aue, und hatten neue Pechkränze auf. Gaukler gingen und tanzten auf den Händen dabet, streckten ihre hölzernen Beine gen Himmel und spielten damit gelenk. Eine schwarze geköpfte Bildsäule trug auf ihrem Stumpfe zum Verlaufe auf einem Brett geschmackvoll gearbeitete weiße Gipsbüsten der berühmtesten Männer und Götter, sowol aus der ältesten als der neuesten Zeit. Einige Leichen lagen neben einander, die sich eifrig gegenseitig die Hände bestrichen. Die gutmüthigen Leichen, sagte das Wesen, wissen noch vom

Leben her, daß Berühren mit einer Todtenhand von Warzen befreit, und so will denn jede sie der andern vertreiben. Auf einmal bemerkte ich, daß das Wesen sich immer mehr verlängerte, und daß das spitze dornige Rinn und zwei Haarmangen immer größer aus der zu kleinen Furtenlarve drangen, aber fürchterlicher als die Larve aussahen:

„Berthier Herr, ja nicht ungehoblig! Kommen wir jetzt nicht schon zur fünften Leidensstation?“ sagte es, und wir traten in einen kurzen Thalgang. Ein langer, ganz schwarz gekleideter Färber stand am Eingange, und suchte seine etwas von Gehirnweißflüssigen Färberhände in Blut oder Thränen wieder rein und schwarz zu waschen. Bräute streuneten mit abgewandten Gesichtern dem Wesen bethaute zerschnittene Brautkränze auf den Weg, aber der Thau war heiß. „Ist denn hier, dacht ich, der Morgen- und Abendthau nicht kühl?“ — „Freilich, sagte das Wesen, aber er ist nur eben erst noch warm aus den Augen gefallen.“ An beiden Seiten des Wegs saßen einige Argus,

gus, jeder mit seinen hundert Augen, welche hundert zugleich weinten; aber das Wesen mußte lachen, da es jeden Argus sich mit dem Schnupstuch abwischen sah, um die vielen Augen, die immer wieder flossen, zu trocknen. — Ueberall lagen Menschen auf der Erde mit dem Angesicht, welche einer Schlacht unter denselben zuhorchten; „die Narren wissen nicht, daß „allemaal die Seelen der Geliebten sich unter „der Erde noch einmal schlagen, und können „das Winseln nicht begreifen,“ sagte das Wesen, und trat jedesmal unbefangen auf die Liegenden, wenn es der Drache nicht gerade in die Lüste zog. — Aus einer Höhlenhütte lief uns ein Zigeunerkind mit zwei Kesseln nach, und schrie, es sei eine Waise, und die Mutter sei eben an seiner Geburt verschieden, und wir sollten warten, es wolle sein Blut gießen und aufersteh weissagen. Die neugeborne Zigeunerin zeigte uns einen Kessel voll geschmolzenen Kugelbleies und einen andern voll warmen Blutes, und versprach mit altkluger Miene, giesse sie Blei in Blut, so werde jeder Herr sich wundern, in

welche prophetische Figuren das Blei zerfahre:
 „Höre, sagte das Wesen, und schüttete ihr das
 „Blei ins Gesicht, du willst dem Herrn nur
 „furchtsam machen!“ und wies mich sogleich
 auf etwas Anmuthiges hin, auf einen im Fels
 sen ausgehauenen Tanzsaal mit allen Vorrich-
 tungen zu einem Balle, mit Musikinstrumenten,
 Wandlichtern, Blumengehäng, und sagte: „so
 „bald der Jüngling, den wir in der Nebenöhle
 „finden, sein Meisterstück gut verrichtet hat,
 „gibt ihm die Familie den sogenannten Scharf-
 „richterball.“ In der Nebenöhle sah ich einen
 blutjungen Scharfrichter, welcher sich im Köpfen
 übte, der aber, um künftigen Missethättern nicht
 wehe zu thun, seine Kunst, anstatt wie andere
 an leblosen Sachen, bloß an wirklichen Lebens-
 digen einlernte; wie einige Stämpfe leicht
 zeigten.

„Nun, Werther, kommt endlich die sechste
 „Leiden-Station, es ist so zu sagen die Schlacht-
 „schüssel vom Schlachtfelde,“ sagte das Wesen
 und lächelte sichtbar; denn da es noch größer
 geworden, war der graue Mund unter dem

Munde der Furienmaste vorgesunken. Die langen Lippen waren schneeweiß; es legte den Finger auf sie und sagte: „sie wären bloß ein Muttermaul von der Ewigkeit, sonst hab' es keine Mutter.“ In diesem weiten runden Tempel-Thal des Wesens wohnte viel Grausen, und ich merkte jeto, daß mich dasselbe in immer tiefere Schauer schleppen wollte, und ich entsetzte mich vor dem letzten Schauer, aber ich mußte gehorchen und folgen. Ein rundes fortblühendes Gewitter stand als Sonne über dem Erdenweh. Durstige öffneten Fässer voll Vipern, welche herausschossen und durch brennende Striche den heißen Durst anschrürten. Hungrige verschluckten ihre Zähne, und käuerten das Zahnfleisch. Eine glühende Krone, so groß wie ein Schild, fuhr abgeschossen, aber im Kreise fliegend, durch einen Zirkel von Kriegstänzern und riß ihn um. In lebendige Bunden regnete es Disteln, welche darin schnell Wurzeln schlugen und trieben; und in jede gefallne Leiche schlug ein Donner ein, und tödtete sie noch einmal. Ich sah auf zum Himmel nach

Trost, aber droben hatte sich das rauchende Blut als Abendroth und Morgenroth, und Nordschein angelegt; Dörfer und Städte zogen als lange Aschenwolken pfeilschnell durch die Lüfte, nur einige von einer Mine aufgeschleuderte Gassen hingen mit ihren zerbrochnen Menschen und Häusern im Himmel fest. Auf dem nahen Gebirge standen Gletscher mit Eisnadeln, an welche Kinder gespießet hingen; und auf den fernern Gebirgen, wo man in die siebente Leiden-Station, oder das Schlachtfeld hinabschauen konnte, standen Eltern und Geschwister und Bräute, und sahen eifrig in einen über das Schlachtfeld schief herab hängenden Spiegel; die Männer trugen Gehirnböhrer auf dem Kopfe und die Weiber Herzböhrer auf der Brust, und sanken im Schauen um. „Die guten Leute können die Schlacht unten nicht recht wahrnehmen, daher ist ein richtig geschliffener Vergrößer-Spiegel aufgehangen, worin sie jede Wunde noch besser und größer sehen können, als ständen sie neben dabei; nur sterben zu meinem Leidwesen an manchen dranten

„Verwundeten mehr aus der Familie oben,“
sagte das Wesen und fuhr fort:

„Nun Gottlob, seh' ich endlich das schwarze
Eisenthor. Darhinter, Werther, steht die
Schlacht. Es ist deine letzte Leiden-Station,
mein Werther!“

Das Wesen wuchs wieder riesenhaft, aber
Berghoch schauete über dasselbe das schwarze
Thor herüber. Sträubend, vorans gepeinigt,
wurd' ich zugleich vom Wesen und vom Thore
wie magnetisch angezogen. Auf einmal wurde
hinter dem Thore ein herzscheidendes Weh-
geßn nahe geweht, welches klang, als stöhne
das Weltall, weil es nicht von Gott, sondern
vom Teufel geschaffen, und den folternden Ewig-
keiten Preis gegeben worden sei. Munter lehrte
sich das Wesen gegen das Thor, und faßte nach
einem Schlosse. Wohin der Finger rührte,
bohrte er glühend ein Loch in das Eisen; und
ich sah schon hinein und Rochlöcher in der Erde,
in jedem einen Menschenkopf — und ein Pest-
wagen feuerte als ein Streitwagen auf Lebens-
dige mit Pestleichen, welche sich anklammerten

und ansogen; und dann mit der frischgemachten Leiche verdoppelt weiter flogen und umklammer-
 ten — und ich sah ein Menschengerippe voll
 Ameisen, das sich unbändig gegen den Tod
 wehrte, weil er ihm das vorige Menschenfleisch
 gewaltsam umhängen wollte, in welchem es so
 viele Qualen und Wunden erhalten. „Oho!
 der Lohrschüssel steckt ganz oben,“ sagte das
 Wesen, „ich muß gar auswaschen.“ Sogleich
 stand es berghoch da, und funkelte auf mich
 grimmig herab — die Furienlarve flehte nur
 als schwaches Schminkepflaster auf dem Riesens-
 gesicht — die Spinnen überliefen lebhaft das
 Antlitz, und überwebten es mit einem Leichens-
 schleier — die Sphinx saß auf der einen Schula-
 ter, und der Papierdrache auf der andern, und
 beide wedelten gierig mit den Schweifen. —
 Jeko riß es die Pforte aus und warf sie weit
 ins Schlachtfeld und sagte: „blick' hinein, dum-
 mer Menschenwurm, und sieh deinen Unend-
 lichen!“ und der Wehflagsturm stürzte heraus.
 Da blickte ich hinein in die entsetzliche Welt,
 aber ich sank bewußtlos nieder; was ich sah,

war zu gräßlich für den Menschenblut, und hatte keinen Raum in einem Menschengedächtniß. Noch vor meinen brechenden Augen wurde schnell das böse Wesen von der Sphinx und dem Drachen und den wüthigen Spinnen verzehrt. . . . Allmählig kam mir im Ohnmachttraume vor, als wüßte das jammernde Feld weiter und weiter vor mir, und seine Klagetöne erstürben fliehend in Schwanengesängen. Die Ferne sandte endlich nur Hirtenflötentöne, und die Wollade wehte ein milbes Lüftchen bald weiter, bald näher, und endlich ließ es einen ganzen Klang-Himmel nahe an dem Ohre auswoagen. Jeho ward' ich getragen — gehoben — von Aether umflügelt — von Glanz umdünnet hinter den geschlossnen Augenliebern: — ein Schöpferfinger rührte mich an, und ich schlug auf einer grünen Wolke hoch im Himmel die Augen auf. Ueber mir war der blaue Sternenahgrund — unter mir ein ausgedehntes blaues Meer, an dessen Horizont zahllose Inseln der Seligen glänzten, und in einem weiten Abendrothe lagen — um mich schwammen

gerstreute farbige Wölkchen; rothe aus Rosenduft, weisse aus Lilienduft, und bunte aus vielerfarbiger Blumen Duft.

„Wer, o Gott, hat mich belebt aus meinem Beh?“ rief ich. Menschenkind, mein Vater! antwortete eine milde Stimme ganz nahe an mir; ich sah keine Gestalt, nur ein neben mir schwebender Heiligenschein bezeichnete das Haupt und das Wesen, das mir unsichtbar blieb.

Die alten Trauertöne stiegen jetzt oben über den Sternen als Sphärongesänge; da fielen die Inseln am Horizonte sich zu bewegen an, und schwammen lustspielend um einander; manchen tauchten in die dunklen Wellen unter, und stiegen morgenröthlich glänzend wieder auf; einige schifften unter dem Meere fort und kamen mit Perlen überdeckt empor. Eine aber, mit Palmen, Zedern und Eichen geschmückt, und mit blühenden Riesenjünglingen am Ufer, zog gerade in die Mitte des Meers nach Osten zu. „Bin ich auf der Erde, fragte ich. Frage mich nicht, antwortete die Stimme ohne Gestalt,

„Denn ich kenne alle deine Gedanken, und will
 „dir antworten in deinem Herzen. Du wirst
 „auf der Erde sein, wenn sie aufgeht im Osten
 „aus dem Meere, unter ihm zieht sie eilig um
 „die Sonne; das Meer der Zeit ist nur die
 „Woge auf dem Meere der Ewigkeit.“

... Die Zederninsel kam wie von einem Strome
 gezogen der grünen Wolke immer näher. Jüng-
 linge, größer als menschliche, blickten erfreut in
 das blaue Meer hinunter und sangen Freuden-
 lieder, andere schaueten entzückt in den Himmel
 hinauf und falteten betende Hände.

„Auf der Zederninsel wohnen die Menschen,
 „welche, wie ich, für die Erde gestorben sind;
 „aber in irdischen Gesichten soll dir offenbart
 „werden, wie der unendliche Vater die Men-
 „schenkinder belohnt, die für das Vaterland ihr
 „Blut vergossen haben. Die Jünglinge, die
 „in die Wellen blicken, sehen ihre anten im
 „Meere laufende alte Erde näher, und die In-
 „sel zieht mit ihr — sie sehen nur die glücklichen
 „Länder und ihre Freunde, die sich ihrer Tha-
 „ten freuen, und die Nachwelt, die sie preiset,

„und jede Blume, die aus ihrem Blute erwuchs,
wird ihnen von Gott gezeigt.“

„Die den Himmel schauen und beten, sehen
einen Altar auf jeder Sonne und noch höhere
Mitbrüder, welche Höheres opfern dem Höchs-
ten, und sie bitten den Vater, daß er sie hö-
her rufe zum himmlischen Opfern; und wenn
er donnert, so ruft er sie.“

„Die in Freudenthränen schlummern, sehen
ihre Waffenbrüder muthig sterben, und erquicken
den ihren Tod, und sie sehen geliebte theure
Menschen aus der Erde in die Insel ziehen,
und halten sie im weinenden Wiedersehen an
der Brust.“

„Jede fliegen weiße Blumen unten von der
Erde auf die Meerfläche herauf, und alle Schla-
fenden erwachten. Die Blumen waren die Ge-
len der Mütter, die nun ihren auf den Schlach-
tfeldern gefallenem Söhnen nachstarben. Aus
den Blumen wuchsen Genien, und sie flogen
an die Söhne; es war ein Sterben vor Freu-
de, aber ein ewiges an ewiger. Die Mütter,

an Thränen gewöhnt, hätten sie doch auf der Insel der Seligen vergossen, war es auch nicht vor Wonne gewesen, wie Blumen, von Glocken bedeckt, sich doch hethauen! Die leisen Liebelaute der Wiederfindenden bewegten die Lilien und Rosen wie Lautensaiten zum Klingen. Aber als die Mütter tönende Luft athmeten, und überall ein Einklang des Tausendklangs war, und ihre Herzen zerheften im harmonischen Zittern, verflangen und verdusteten sie zu einer Blumenwolke, und die Wolke stieg empor, und zog im Himmel nach den fernern Inseln der seligen Mütter und Bräute; aber zurück schmachtend sehnten sie sich nach der Zeit, wo dann alle Inseln der Seligen zu Einem gelobten, festen Lande sich zusammenreiheten und verschwisterten.

„Menschenkinder, die Freude ist eine Ewigkeit, älter als der Schmerz, und wird eine älter als er, und er ist kaum da gewesen.“
 „Menschenkinder, opfert die Zeit der Ewigkeit!“

Ein hoher blühender Greis mit einer Mär-

firerkrone schaute zur grünen Wolke auf, und betete die Stimme ohne Gestalt neben mir an; da erblickte ich im Auge des Greises die abgespiegelte Gestalt des Wesens neben mir; — mein Herz warf sich gedemüthigt und erhoben vor dem größten aller Menschen der Erde nieder, und er sagte in mir wieder das Wort: **Opfere die Zeit der Ewigkeit!**

Jeho rauchte neben der Federinsel das Meer wie von einem unten aus dem Boden oder Erdballe aufsteigenden Feuerberg; aber er warf nur Eichenkränze und Frieden Zweige und Lichtstrahlen aus. Endlich hob sich ein unendlicher Altar aus den Wogen, mit schlafenden Jünglingen und Greisen bedeckt. Als sie das Himmiellicht berührte, erwachten sie plötzlich und standen auf, und stürzten an das Inselufer, und nun lagen diese neu gestorbenen Waffenbrüder an den alten Herz an Herz, und der Sternenhimmel stand über ihnen als unvergängliches Freudenfeuer ihrer Vereinigung; da rauschten die Eichenwälder, die Löwen brüllten freudig, die Adler flogen, vor Lust sich in Feuer einwickelnd, in das Ge-

witter, das jezo von den Sternen kam. Das Gewitter legte sich über die Welt, und warf Blitze als Sonnen, es rollte Donner als Erden, und weinte mit den Helden heiße Freudentropfen; und unten im Meer donnerte die tiefe Erde dumpf nach. Nun sank die Wolke an die Insel und nahm brausend in sich die Helden auf, welche den Vater angerufen hatten, daß er sie auf höhern Erden opfern lasse.

Als das Gewitter mit ihnen hinter den Sternen verschwand, war die Schöpfung groß, — das Herz feierte die Ewigkeit — die Erden waren im Himmel als eine Alpenkette neben einander gelagert — die Sonnen waren der Sonnenhof um die ewige Ursonne, und überall stand Gottes Thron.

„Bete, eh' du erwachst, die Erde geht auf,“ sagte die Stimme ohne Gestalt, und durch die Nähe des hohen Wesens war schon mein ganzes Herz ein einziges Gebet. Aber nun zog die grüne Wolke mit mir eiliger nach Osten der kommenden Erde zu, und die Zederninsel flog

mit ihren Seligen den andern Insekt entgegen. Das Meer brannte in Osten von Morgenroth wie über einer aufgehenden Sonne, und tiefer sank die grüne Wolke in die Erden, Aurora ein.

Plötzlich wurde der Heiligenschein der unsichtbaren Gestalt zu einem hohen Regenbogen, und verschwand darauf in einem unendlichen den Himmel überdeckenden Glanz.

Und die Erde ging auf, eben als eine Sommernacht.

Ich erwachte; und statt der Wolke grünte um mich eine Auenflur, und über mir schimmerten nur die Sterne. An die letzte Frühlingsnacht hatte sich die erste Sommernacht geschlossen und geschlichen: Der Mond ging in der Geisterstunde als Silberbogen auf, und in Norden rückte die Abendröthe des Frühlings zauberisch als Morgenroth des Sommers um die Berge. Mein Herz hing an den ewigen heiligen Sternen fest, wo mein Traum noch wach fortlebte, und ich seufzte: „ach, dort“

oben ist jeder Tag ein Frühlingsanfang:“ da
 hör’ ich von der Stimme ohne Gestalt in mir
 wieder das alte Wort: Menschenkind, opfere
 die Zeit der Ewigkeit! Und ich seufzete nicht
 mehr.

VL

Zeitbetrachtungen im Bonnemonat Europa's, im Mai 1814.

Ich versichere und beklage meine guten Leserinnen, daß ich ihnen nichts erzählen werde; denn keine Geschichte, nicht einmal einen Traum oder Dichtungen, oder Satiren will ich für dieses Damentaschenbuch machen, sondern nur einige Betrachtungen, und noch dazu bloß leichte und frohe über die Zeit. Das Welttheater unseres Jahrhunderts ist ohnehin, wie ein römisches Amphitheater so drehbar, und die Bühnenwände, zwischen welche man schauet, schieben sich so eilig durch einander, daß man nicht schnell genug über einen Monat ein Urtheil haben und fällen kann, wenn es nicht der nächste verfälschen soll, und sogar dieser Taschentaler wird mit allem seinen Vorfliegen den Mai nicht

nicht in den October der Leser wolkentlos nachfahren können. Man sollte jezo gar kein Blatt schreiben, ohne daß der Leser schon hinter dem Rücken stände und in dasselbe schon vor dem Drucke hineinsähe, und es sogleich lese.

Indeß, Freundinnen! wenn jezo ein Maienfest der Menschheit aus unsern Aschermittwochen aufwuchs, das vielleicht nie gewesen und schwerlich wieder kommt; warum wollen wir uns nicht einem reinen Anschauen desselben, das sich die Gegenwart durch keine Einrechnung zufälliger Zukunft stört, genießend, dichtend überlassen? — — Wenigstens will es der Verfasser in diesem Taschenbuche; und will darin eben so gut für sich schreiben als für Frauen. Obnehin liest sich ja der arme Autor noch früher als seine Leser, und verlangt mithin auch etwas, das ihm schmeckt.

Aber warum soll man in einem Frauentaschenbuche, d. h. in einem Männervereine für Frauen, welches ja auch Frauenvereine für Männer lesen, Betrachtungen über Krieg und Zeit entschuldigen? Denn wie habt ihr geopfert, ihr edeln

deutschen Frauen, ihr Mühsigen eures Vaterlandes und eurer Vorzeit! Ihr habt euch nicht bewaffnet, sondern — was schwerer — entwaffnet, und euren Schmuck geopfert, damit er zur männlichen Waffe wurde. Ihr habt nicht — was leichter ist — Wunden geschlagen, sondern Wunden gepflegt, und eure über fremde vergessen. Nie werde es von deutschen Männern verkannt, wie (auch außer Preußen) deutsche Weiber, ihnen gleich, den ältesten Ruhm erneuerten, und zwar nicht auf dem Felde der Wehre, des Ungestümes und der Gewalt, sondern in den Wohnungen des Friedens, mit dem milden Angesicht und mit opfernder Liebe für männlichen opfernden Zorn. Gleichsam, was die Männer herzustellen angingen, das alte hochherzige Deutschthum, das haben die Frauen zu vollenden und zu runden gesucht, wie etwan (wenn ich etwas fremd vergleichen darf) vom Evangelisten Lukas an ein Christus-Bild die erste Hand gelegt wurde; von den Engeln aber die letzte.

Allerdings wird es — damit wir Evange-

listen nicht zu tief unter die Engel zu stehen kommen — auch Leserinnen von Damentaschenbüchern geben, welche nichts von der jetzigen europäischen Maiezeit hören und halten wollen; aber eben diese muß man in Damentaschenbüchern geflissentlich ärgern, und vor ihnen die Verbündeten erheben, auf Kosten der Franzosen. Freilich kommen die meisten politischen Deutschfranzösinnen auf so unschuldigen Wegen zu diesen französischen Geburten, wie manche patriotische Frau zu ihren deutschen durch die Einwirkung des Mannes. Denn einigen wurde vielleicht das Kriegstheater zu einem Liebhabers theater; ein liebenswürdiger Franzose verbauet ihnen durch seine schöne Nähe ganze raubende Heere und beraubte Länder, und ein französisches Herz, dem sie die Freiheit genommen, versöhnt sie mit den vortigen Schließern Deutschlands. Andere ahmen bloß die Stimme und die Augen nächster Männer nach, welche dem gallischen Wappenthier, dem Hahne, abhaken, der die Augen verschließt, wenn er prophetisch frägt, wiewol werbliches Nachtragen

nicht gern auf Höfen gehört würde. — Manche
Freunde können auch zu dem Teufel den ein-
zigen möglichen Reim nicht finden. Zweifel,
sichern nehmen für jenen mit eigenem Muth
Partei, fast gegen das ganze gelehrte und drei-
viertel politische Europa. Doch werde dieß nie
auf Frauen ausgedehnt, welche nicht im gering-
sten aus obigen Gründen französischen, sondern
ganz und gar keine brauchen, weil Mangel dar-
an*) zu theilen am rechten Ort ist, z. B. im
Herman.

Wenn Liebe die weibliche Wurzel ist, folg-
lich auch das Widerspiel Haß, nur jene die
senkrechte, dieser die wagrechte: so gedeihen
diese Wurzeln im Dunkeln am besten, so wie

*) Denn wie anders als durch diesen Mangel
können Freundinnen der Franzosen diesen lieber die
Selbsterverbrennung eines unauslöschlichen Bürger-
kriegs und dem glühenden dreischneidig und spiz ge-
stiffenen Degen eines Bonaparte als die Dohlschweige-
Regierung eines an Jahren, an Unglück und an Eng-
land müd gereiften Königs wünschen?

an Gewächsen den Büscheln allezeit das Sonnenlicht schadet. .. Brutus weibliche Liebe, die wie ein Fichtenschuß Joch sich selber setzt, und ohne weiten Grund fort erhält, oft einnimmt: so gefalle uns auch ein ähnlicher weiblicher Haß. — — —

Man kann auch dem geringsten Leser über die jetzige Zeit nichts Neues, Unerhörtes über das Unerhörte der Weltgeschichte sagen; nichts zu beschauen und zu genießen kann man reizen. Wie erfolgte noch zugleich in so kurzer Zeit, und in so großem Raume eine so feste und enge Gefängnismauer einer Welt, und darauf eine so milde und edle Entfesselung derselben; und keine Zeit war der andern je so ungleich als die jetzige der nächsten letzten.

Die Vorsehung wollte das Joch vom Sonst nicht durch bloße Ähnlichkeiten abreißen, sondern durch wahre Gegensätze, nicht durch eine Stufenleiter, sondern durch eine Himmelleiter. Gerade dem Flagehahnzehende der schneidenden Willkür und der Umwälzungen aller Schwärze, Rechte, Litten und Hoffnungen stellt sich ges

genther, des Jahr, das zu seinem Reize der
Neuheit nur die Wiederherstellung des Alten
und aller Rechte und frommes Wothalten,
und eine sonst den Freunden versagte Schonung
gegen Feinde wählt.

Als dem Europa's Moloch die metallen
Thone, in welchen er Völker trug und wärmte,
nicht mehr geheizt wurden vom Kriegfeuer: so
reichte sich aus der Wolke der himmlische Thron,
und drückte, wie eine Mutter, den Säugling
an sich. Ja, manche öffentliche Stimme fand
nach dem Auszuge (Dezember) Jahrzehend
der zehn Christenverfolgungen kein anderes Ue-
bermaß zu rügen, als eines im Verzeihen; der
für barbarisch verschrieene Norden wurde der An-
tibarbarns der gallischen Barbaresten Mächte.
Wie Rußland besser gegen die Kälte schützt als
der Süden gegen die Hitze: so brachte auch
geistig der Norden seinen wärmenden langen
Tag in denselben West-Süden, der mit grim-
migen Walfrosten auf die teutschen Fluren ge-
fallen war.

Der jeho. entthronte Geschlechtnamen (auf

Elbo) räder die Menschheit mit seinem Stah-
rad, über die gekrönten Könige: haben ist
ihre neuen Schwungäder: zu erstschessen, die
Länder wässernden Schöpfräder her.

Die Freunde der ausgebliebenen Rache an
den Lämmergeiern Europa's, auf welche der
König Adler der Menschheit legend gestossen,
sollten bei dem milden Frieden sich an der Be-
trachtung mildern und trösten, daß vor die
Nachwelt Muster der Mäßigung setzten, er-
sprüßlichen, glänzender, nachahmwürdiger tre-
ten, als die abgemessenen Beispiele jeder, auch
gerichteter Mache. — Hinter dem Sturmwinde
der Gewalt besetzt die warme Stille des Lichts
himmlisch die freie Zukunft, wenn auch nicht die
besungene Gegenwart. Möge nur nicht wider
unseren Willen, und Rache abgenöthigt wer-
den von dem, an welchen der Elbher, gleich
der Sonne Ehre, Licht und Farbe durch Zit-
terungen bemerkbar, und die nun in seiner
Abwesenheit zugleich zu beben und zu glänzen
aufhören. Denn ein neuer Krieg würde fast
den blutigen Charakter eines Religionskriegs an-

nehmen, indem der eine Theil gekränkte Hof-
sartb, der andere noch mehr gekränkte Rasi-
gung und Güte zu rächen hätte. Und wahr-
scheinlich wäre denn die deutsche Erbitterung die
größte. Aber wozu denn hier etwas Trauri-
ges? — Uebrigens banet einige Furcht sogar
der natürlichen Ermattung nach so großen An-
spannungen vor, und verdrängt vielleicht gar
die stehenden Heere durch Landwehren.

Es ist etwas so Einziges in der Vereinigung
so großer und so verschiedener Kriegsmächte zu
Friedensmächten — in dem fortwährenden Fest-
bestande dieses Bundes — in dem opfernden
Feste der drei Könige vor der vom Himmel
herabgebornen Freiheit — ferner in dem äthio-
pischen Bunde ihrer Untermächthaber, und endlich
ihrer Völker — und dieses Einzige durch Licht
und Thatenfeuer gehoben und von sittlicher Wärme
umzogen — und Alles sogar durch Unfälle
hindurch fortbewahrt, es ist, sag' ich, diese Er-
scheinung eine so einzig erfreuliche der Geschich-
te, daß man Herz und Auge immer ihrem An-
schauen zuehren, und sie als reine von jeder

Zukunft abgeschnittene Gegenwart ausgenießen
 will. Dem unter allen Freuden gibt es keine
 zartere und süßere, als die der Ewigkeit vor-
 gebotene **Eligheit**; Gott zu schauen, obwohl
 nur in seinem menschlichen Ebenbilde, nämlich
 das Anschauen eines ins Leben getretenen Eit-
 lichkeit recht wunderbar Voller und Färster;
 und wenn Kant schon das Anschauen des mora-
 lischen Gesetzes uns neben die zweite Erhas-
 terheit, neben den Anblick des Sternenhim-
 mels, stellt: so reicht die Anschauung einer le-
 bendigen, belebten Moralität über jene Erhas-
 terheiten durch **Eligheit** hinaus, und der kühl-
 bleiche Sternenhimmel tritt uns näher, und
 dann als warme Sonne ans Herz. Noch vor
 Kurzem konnte ein Zweifler an der Zeit im Früh-
 ling unter Orangen und Schmetterlingen ruhen
 und sich fragen: „wie kann die torfsche finstere
 „Zentralsonne des Teufels“), um welche glän-

*) Nach Herschel zieht eine Zentralsonne, um
 welche Sonnensysteme gehen, durch die Masse die
 Strahlen in sich zurück und bleibt dunkel.

„terde, Sonnen und helle Welten ziehen müssen,
 „je zerstäuben oder ihre Anziehungskraft verlieren?“
 „Alle Gewalt und alle Einheit, konnte er fort-
 „fahren, ist auf der Seite des Bösen; das
 „Gut bewachen nur vereinzelte, entzweite, ge-
 „lähmte Kräfte für sich. Jeder Halbfriede er-
 „obert fort, und endlich einen neuen Krieg; was
 „etwan ein bloßes Stüdchen Regenbogen aus
 „Himmel gerade Regenschirm ankündigt; jeder
 „Friedentempel wird ein Zeughaus des Krieges;
 „und jeder Widerstand verstärkt den fremden.
 „Welcher Gott kann dieses widerspenstig gerä-
 „stete Höllechaos zu einem geordneten Himmel
 „bilden und lichten, außer etwan nach langer
 „Jahren, durch welche aber Opfer und Chaos
 „wachsen.“ — Indes konnte der Zweifler,
 „wenig er sich umschaute, neben sich im nächsten
 „Orangenbaum eine viel größere Elementen-
 „Bildniß wahrnehmen, welche gleichwol von
 „einem unendlich verschlungenen Ineinanderwerk
 „von Trieb- und Saugwerken aus der dicken ro-
 „hen Erde, aus dem dicken harten Stamm, aus
 „Winden und Regen zu emmuthigen Blättern,

Blüten und Früchten gelichtet und geordnet wird. Ja er konnte am bunten Staubgefäße eines Schmetterlings, oder am Regenbogen einer Pfauenfeder, die verwickelten Scheidungen und Berechnungen anstaunen, durch welche eine farblose Federwurzel als Farbenhütte, aus einem bloßen weissen oder rothen Saft, immer dieselben vielfarbigen Arabesken zieht.

Aber sollte er denn nicht auf dem Schmetterlingsflügel *) eine Antwort auf sein Zweifel gefunden finden, welche ihn fragte, was denn gegen das organische Kunstgeflecht, gegen diese Wunderwerke das rohe gordische Knotenknüpfen aus politischen Stricken sei, und ob denn wol die täglich sich lebendig fortpflanzenden Wunder der großen Entwicklung nicht auch die seltnern Wunder einer kleinern versprochen?

Freilich seltsam genug wird uns die im Stehenden erkannte Gottheit und Vorsehung wie-

*) Auf vielen Schmetterlingsflügeln findet der Naturforscher Buchstaben; der Aberglaube sonst Weissagungen.

Verzu erkennen schwer im Fließenden. Denn obgleich die Griften in Masse die Freiheit verläugnen *), und folglich eben den festen Regeln gesehen dienen, als die unfreien Körpertheilchen: so kann doch die Weisheit der höhern Lenkung, eben weil sie nur die Zielzahl be- zwingt, nur in großen Räumen und Zeiten sichtbar werden, wie die Luft bloß durch Ferne und Masse als Himmelblau erscheint. Die Stunde verschattet, was Jahrhunderte umleuchtete, und das Thal verbirgt die Erbhugel.

Doch handelt die Weltregierung überall so im Großen, daß sich sogar das langsame Gesetz der Stätigkeit durch Wunder des Sprungs unterbricht; z. B. durch Dezember voll Wintersblüten und durch Sommermonate mit Schnee; nur sollten wir, wenn wir die Vorsehung am blühenden Dezember nicht verkennen, sondern sogar erkennen, sie auch nicht im gefrierenden Junius verläugnen. So that sie in diesem Jahre

*) Denn sonst blieben Geburt, Trau, und Sterbelisten keiner Rechnung fähig.

hundert zwei Wunder; warum machte uns aber das erste harte unglaublich, und nur das zweite helfende glaubig? Denn wir waren jene Weiber mit Grabespezeren, welche unterwegs fragten: wer wälzet aus den Stein vom Grabe. Aber ein Engel hat ihn weggewälzt und die gekreuzigte Freiheit war auferstanden.

Wenn man, wie Herder, in der ganzen frühern Menschengeschichte der ungebildeten Menschheit das Gesetzbuch antrifft und anerkennt, nach welchem der Weltgeist Völker strafft und heilt, aus jedem Aeußersten das Gegentheil zum Arzte aufruft und Gifte zu Gegengiften einlocht, wie Brechweinstein zum Selbormorbe genommen, sich durch Erbrechen selber fortschafft und entkräftet; wenn in der Vergangenheit jedes Uebermaß, sogar des Guten durch die Ueberbefruchtung mit sich entzweiet verging, und gerade im Delgarten des blutigen Schweißes das milde Del der Heilung floss; wenn dies alles als Grabchrift mit erhabenen Buchstaben auf den Gräbern aller Völker steht: werden denn diese Gesetzentafeln der Vorsehung auf eine

mal von der Verfeinerung und Verbillung neuerer Völker geschlagen? Ist es denn so, als ob die Weltgesetz der Vorsehung, welche den Entwicklungen der Zeit beistanden, nun von den entwickelten abließen oder abprallten, also, daß die Regierung Gottes endlich die Regentschaft des Teufels vorbereitet hätte; oder liegt nicht in den Weltgesetzen selber die Entwicklung ihrer mit den Zeiten steigenden Macht? — Nach Jahrtausenden werden die Erdbewohner, von uns so verschieden in Laster und Tugend und Einsicht weit abliegen, als wir von Babyloniern und Erzvätern; aber der alte Gott wird über neue Abgötter, wie über alte fortregieren; und die unbedeutende Kultur der jetzigen Menschheit wird nicht den Wundern und Gesetzen der ungebildeten Vergangenheit die Wiederkehr oder Fortdauer verbauen oder verschatten.

Nun diese göttlichen Weltgesetze — gleichsam blaue Gesetze des blauen Himmels für Zion und Aegypten — haben sich ja auch mächtig genug bewiesen, und ihr Sinai hat Horeb gebannt in den Tanz um das goldne Kalb; aber doch wie

der nur so, daß sie den Körpern nicht vorgriffen, und daß sie sich selber beschränkten. — Noch unter den Siegbogen vor Paris wurde die kleinste Vergessenheit gehubet; noch aus dem Morgengraue des abbrechenden Freitages bligten Gewitter; und schon vorher schonte das Schicksal die heiligsten Wünsche nicht belügen, Dresden und Hanau, und Alles sollte rein vollbracht werden mit eben soviel Licht als Blut.

Schon im gemeinen Leben macht kein Mehr der Güte ein Minder des Verstandes gut; denn beide werden von verschiedenen Gerichtshöfen belehrt und bestraft; das Herz steht vor Gott unmittelbar, der Verstand mittelbar und unter den Gesetzen des Weltlaufs. — — Es gibt eine Vorsehung für jedes Einzelwesen, obgleich befaßt in das ungeheure Weltgewebe verstrickte Geschichte den durchgeschlungenen Ariadne, Juden schwer aufdeckt; eben so geht mit dem Wanderer im dunkeln Walde die Sonne oben von Gipfel zu Gipfel, und eilt seinen kleinen Schritten nach; aber sie begleitet auch jeden andern Wanderer, und doch nur darum, weil sie wirk-

lich den ganzen Boden und Weg aller Wanderer um sich führt. Ich schließe — entgegengesetzt andern — auf eine allgemeine Vorsehung erst aus der besondern, und auf die Weltgeschichte aus dem uralten Stammbaume der Würmchen, deren Ahnenreihe von den Blättern Eden's bis auf unsere Kohlgärten reicht. — Da die Weltgeschichte sich weniger durch Menschen-Ausnahmen als durch Menschen-Menge aussprechen und andeuführen: so arbeitete und siegte in diesen Zeiten nicht bloß ein fürstlicher Tugendverein, — welchem die künftige Geschichte mehr Ebenbilder gebe, als die der vergangenen, — sondern ein moralischer Völkerverein; die Völker riefen sich selber auf, so wie bei Erdbeben die Glocken von selber Sturm läuten. Das Gefühl des Rechts und der Freiheit knüpfte das einzelne Volk zur Wehre und Strafe zusammen, dann Völker und Fürsten, und mit Völkern und Fürsten. Diese suchten dann bei dem Volke, das sie selber in Gefahr gezogen hatten, die Errettung auf, so wie man unter dem Erdbeben aus Pallästen in Hütten flüchtet.

Nur

Nur eine nicht bloß politische, sondern eine moralische Kopkizien konnte Thronen und Erbsen zu Tranaltären der verschiedensten Völker und ihrer verschiedensten einheimischen Hauszwecke machen.

Aber die Siege bewiesen, daß an vereinigte Sittenmacht sich sogar die Stoßwinde einer unsittlichen Hebermacht brechen. Die moralischen Wurzeln der Menschheit gleichen den zarten Wurzeln des Mahagonybaums, welche langsam den Felsen durchdringen und wachsend zer-spalten.

Die jetzige Geschichte war in der alten unmöglich. Also sollen wir unsere jetzigen Hoffnungen und Befürchtungen nicht unbedingt aus früheren Jahrhunderten abholen und berechnen, denen die Kugelbälste unserer Erde sammt dem größeren Meere, und die christliche Religion und die Buchdruckerpresse gebracht. Eine neue Zeit ging an, ja geht an, und das 18te Jahrhundert hat nun weit genug ins 19te hinein gereicht, daß wir, da die frische Gegenwart sich nicht mehr so an die faulende Vergangenheit,

wie ein Verurtheilter an die Welt, Reiche trittet,
 seit der Flucht des neuen Muhammeds
 nen zu zählen anfangen können. Eine römische
 Weltherrschaft konnte vollendet, aber eine galli-
 sche nur angefangen werden, denn Eine Welt-
 insel und Ein Welttheil lagen außerhalb der
 Kette. Aber jezo wollen wir uns recht fest stel-
 len zum scharfen Blicken, damit wir nicht wie-
 der irgend einen Brautschleier der Zukunft für
 einen Leichenschleier ansehen. Wir wollen uns
 nämlich aus dem Zerschmelzen des neuesten
 Thron, Montblanc oder Montnoir recht gründ-
 lich überzeugen, daß eine Universalmonarchie
 sich selber erdrückt, und daß jeden hohen Babels-
 thron die Sturmwinde leichter fassen und stür-
 zen. Denn wenn der neueste Thron, Eisberg,
 so hoch über Gewitter stehend und von so vielen
 Unterhöhen gedeckt, zuletzt dennoch vor der mor-
 ralischen Sonne zerrinnen mußte: so haben wir
 auch die nach Jahrhunderten vielleicht herein-
 schwimmenden nordischen Eisberge und Eissfel-
 der nicht zu scheuen. Wenn eine von allen po-
 litischen, tactischen, unmoralischen Zeit, Ver-

hältnissen und Irrthümern unterstützte; Gewalt am Herzen Europa's scheiterte: so ist schwer zu fürchten, daß nordische Enkel einen dickern und weitem Ruderring, als ihre Großeltern uns zerschlagen halfen, je schmieden und umlegen können. Denn wenn man auch nicht einmal einrechnet, daß alle Staaten der Erde sich durch Kompaßnadel und Feder und Zepter jährlich mehr zu Einem Bunde zusammenbesten, und die Erdgürtel zu einem moralischen Gurte in einander wachsen — so daß das europäische Gleichgewicht sich endlich zu einem Weltgleichgewicht ausbreiten muß: — so werden gebildete Völker gerade von der Bildung mit doppelter Brustwehr gegen Allherrschaft gedeckt. Die Bildung entkräftet nicht den Mittelstand, noch weniger das zahlreiche Untervolk, dessen Körper die harten Gewerbe und Plagen des Lebens abhärten und gestählt erhalten, sondern zur Faistkraft tritt noch als Ueberschuß Gewandtheit und Weite des geistigen Blicks. Die höhern und höchsten Stände aber, welche überall im Kriege, wie im Frieden, mehr auszufr-

nen als auszuüben haben, werden, wenn Bildung verweichlicht, aus Brustwehr doch Kopfwehr der Länder; und ein entnervter Befehlshaber kann glücklich nervige Bauern, wie Alter die kräftige Jugend, leiten. Ja, auch der schwelgende Alcibiades, der Königssohn, der französische Heerführer, wandelt sich im Felde leicht aus einem Perser zum Spartaner um.

Erst das jetzige Einathmen der frischen freien Luft gibt uns den rechten Nachgeschmack der lähmenden, faulen Kerkerluft, mit der wir uns bisher vergessen mußten; ja, nach einiger Zeit, zumal nach dem zweiten Tempelbau deutscher Verfassung, werden wir unsere vorige babylonische Gefangenschaft kaum mehr begreifen können. — Manche Hoffnungen kann man hegen; andere kann man beweisen. Unter die gehegten gehört die, daß manche Fürsten aus dem, was sie bisher gefürchtet und erlitten, endlich aufwundschaffen, was sie eigentlich zu fürchten haben, nämlich nicht etwa den giftigen Rirsch-Korberbaum auf Elba, sondern die kleinen Schmaragerpflanzen auch am edelsten

Stamm, die eignen, feindlich-stärkenden Schwächen. Infolge dieser gehegten Hoffnung würden einige Fürsten recht gewissenhaft und scharf die Anhepunkte in sich aussuchen, wo der jetzige Kaufmann auf Elba sonst seinen langen Hebel aufgelegt, und dann leicht die schwersten Throne aus der Wurzel gehoben. Das Volk war wegen des rückenden Anhepunktes des Hepterhebels schwerer zu bewegen, und der Gipsel wogte daher, wenn der Stamm ränd; daher zeigte die Weltfeier weniger die Völker als die Fürsten in erneuerter Gestalt. Deutschland als Volk konnte man dem Diamante vergleichen, welcher, zertrieben von dem Gluthheile des Brennsiegels, doch immer die übrige Eckenform, obwohl verkleinert, fortbewahrt, sowohl in den Absprängen als im Bruchstein. Wie überhaupt Völker als Massen weder den Werth, noch den Unwerth der Einzelnen, die Ausnahmen, der Höheren annehmen könnten, ja den Unwerth noch weit weniger als den Werth: so haben die deutschen Völker tapfere Eigenthümlichkeiten zu behaupten gewußt —

alte Tapferkeit — alte Ehrliche — alte Fürsten: Liebe — Gehorsam und Opfer für irrende und gezwungene Obern — bei allem Ingrimme gegen die ausländischen Dränger und Treiber.

Nach den Hoffnungen, die man hegen, kommen die, welche man stützen kann. Und diese Hoffnungen sind, daß in den alten wiedergekrönten Landesvätern und in den alten aus Waisen zu Landeskindern wiedergetauften Landeskindern, das wechselseitige Unglück der Entbehrung, und das wechselseitige Erkennen des gereiften Werthes zu einem neuen Lieben, einem edlen Herrschen und Dienen, auseinander blühen werde — daß jede fürstliche Aehnlichkeit und Nachahmung jenes Menschen, den man lieber verhülle als nenne, in das Grab des Urhelden sich nachsenken werde — und daß die Fürsten, aus einerlei Grustabgrund heraufsteigend, in die frische Ebene, einander noch auf den hohen Thronen liebend kennen werden — und daß das Abstoßen zwischen Wehr-, Lehr- und Nährstande nun, seitdem auf dem Schlachtfelde die Herzen aller Stände Eine Brust dem Feinde

und dem Tode entgegenpflanzten, In ein gemeinschaftliches Anziehen zu der Vaterlandsliebe übergehen werde — und daß Alles besser und die Menschheit mehr werde werden

Ach, ich mag nicht weiter hoffen — — Um indeß diese periodischen Betrachtungen in etwas schicklich für einen Damen- und Musenkalender mit einigen poetischen auszumachen, und gut zu machen, sollen folgende polymetrische Gedichte abschließen:

*

*

*

Die misverstandne Zukunft.

Nur ein Jahr schied den Ungläubigen der Vorsehung von ihrem Gläubigen; lange lag als eine schwarze Wolke voll Gewitterregen das jetzige aufgeheiterte Jahrhundert vor uns. So erschien einst den jammernden müden Schiffern ein langer dunkler Wolkenstreif am Horizont, und es war die neue Welt, wodurch die alte zur neuen wurde, und zur reichen.

Die Reiche im Norden.

Glaubt Ihr, sie gingen unter? Nur ihrer Sonne abtten sie nach; am längsten Tage berührt die Sonne mit bleichem Abendlichte das nordische Meer, und hüllt sich untergehend in die Wogen ein; aber plötzlich erhebt sie sich wieder als junger Morgen, und strahlt neu geboren in die Welt.

Deutschland in seiner Erniedrigung.

Was verlor Deutschland in seinem Staube? Eben was der Diamant in dem seinigen: die dunkle Schlafenrinde; und dann erschien der Glanz.

Das schöne Osterfest.

Wann wurde das schöne Osterfest in Europa begangen? Am letzten Osterfeste, als die Auferstehung der Freiheit die Auferstehung des Erlösers feierte. Das Riesenkreuz, das in Deutschland stand, wurde, wie am grünen Donnerstage das Kreuz in der Peterskirche, zu einem schimmernden Sternbilde erleuchtet, und die Freudenthränen glänzten als Lichter an ihm.

So denke denn Deutschland bei künftiger Kreuzes-
Erfindung, Kreuzes-Erhöhung, Kreuz-
Abnahme, auch an Kreuzes-Erleuchtung.

Das Volk als Selberretter.

Die Tyrannen wollen gegen Druck durch
größeren abstampfen und Thränen durch Thrä-
nen wegschwemmen. Aber die Thränen der
Völker fallen, wie in Tropfsteinhöhlen die
Tropfen; sie bleiben beisammen, und verstei-
nern sich endlich zu zackigen Säulen, und diese
Säulen tragen und halten.

Das Versinken neben dem Be- kochen.

Gräßliche Zeit! wo die Wahrheit, die Frei-
heit, die Freude, sogar der Jammer schwieg
und nichts laut wurde, als die Kanone mit ih-
rem ganze Kriege. Ein Gleichniß dieser Zeit
wohnet auf den Eisbergen und auf den Eismee-
ren: dort auch schweigt die Welt; kein Blatt,
kein Vogel, kein Kästchen wird gehört im wei-
ten Lode; nur von Zeit zu Zeit donnern fallende
Schneegebürge und brechende Eisfelder, und

durchziehen die Wüste des Ohrs. — Aber über die Stille der Welt war Dionysius finsternes Schallgemälde erbaut, und der Fall jeder Thräne in Europa wurde vom Tyrannen gehört.

Die Vorsehung.

Glaubt mehr an Gott, wenn er euch auch nicht erscheint und scheint; er steht nicht nur als Sonne, sondern auch als Himmel über dem Erdeleben; und in welche Nacht sich die kleine Kugel drehe, sie schäuet immer einen Himmel an. In der Unendlichkeit wohnt mehr Licht als Nacht — und gegen welche Ferne ihr euch wendet, schint mehr Sonnen. Das Weltall wohnt oben im Schatten, es ist ringsum bestrahlt.

Die Folge.

Die Asche flog, der Städte und der Todten, und erstigte die Gegenwart; und die Landschaften wurden, wie unter einem Aschenregen Besatzungen und das Grüne Raub. Aber sehet ihr nicht voraus, daß der Aschenregen das Feuerbergs später alle Wurzeln nährt, heiß alle Zweige und Blüten treibt und gewaltsam ein Eden aus der Wüste zieht?

Fürsten und Völker.

Wenn Fürsten weinen, so bluten Völker; sind die Berghöhen umwölkt, so überregnet es die Ebene. Jetzt endlich, allgütiger Gott, sind die deutschen Thronhöhen entwölkt und stehen im Blau als Zeiger einer hellen Zukunft gelobten Landes. — Aber ihr Fürsten bedenkt, daß Augen leichter zu trocknen sind als Wunden und die Höhen schneller als die Ebenen.

Die Verwechslung des Himmels mit der Erde.

Der Geist der Zeit mußte die Puppe durchbrechen, und sich erlösen und Fingel gewinnen; und so verwandelte er sich blutend. Aber wie glichen dem Aberglauben, welcher die blutigen Tropfen, die dem Schmetterling unter der Entpuppung entfallen, für Blutregen des Himmels ansieht.

VII.

Ruhige Darlegung der Gründe, warum die jungen Leute jezo mit Recht von dem Alter die Ehrfurcht erwarten, welche sonst selber dieses von ihnen gefordert.

S. 1.

Ich würde diese ruhige Darlegung der Gründe, warum u. s. w. gar nicht schreiben, wenn das Vorurtheil der Ehrfurcht noch so herrschte, wie sonst; aber die schweren Zeiten sind, hoff' ich, zum Theil vorüber, wo in Gesellschaften ein junger Mensch sich noch gepresseter fühlte, als jezo ein alter. — wo in Sparta ein jeder Graubart ein Milchknä auf der Straße anfassen und fragen konnte, wohin es wolle; eine Frage, die ein glühender Mensch nicht so leicht beantwortet, als ein abgelebter verkohlter denkt — wo überhaupt alte Republiken und alte

Despotien einander in der Steigerung und Bersteigerung des Alters überboten — und wo sogar das Wort monsieur noch ein Ehrentitel *) war; denn es besteht aus mon und sieur, d. h. senior oder der Ältere, weswegen aber eben kein Jüngling gern Monsieur, d. h. „mein Alter“ sich angesprochen hört, besonders wenn er (den Geist etwan abgerechnet) älter scheint als er ist.

Demungeachtet erfährt die Jugend noch nicht überall alle die Verehrung vom Alter, die ihr gebührt, und sie setzt solche oft mehr voraus, als daß sie sie empfinde. Magna, sagt Quintilian, puero debetur reverentia; dieß heißt zwar in der freyen weiten Uebersetzung: vor Kindern handle mit scheuer Ehrfurcht für ihre Unschuld; aber in einer engen knappen läßt sich's auch so geben: Jedem jungen Menschen, der eben von der Hochschule, oder aus der Armee, oder aus der Hauptstadt kommt, sind die

*) Sogar die Heiligen wurden sonst, wie der Bruder des Königs, Monsieur genannt.

Alten Ehrfurcht (reverentia) schuldig, und sie sollen sich beschelden, und wissen, wen sie vor sich haben.

S. 2.

Es ist angenehm zu bemerken, daß man in geselligen Verhältnissen hierüber ziemlich ins Reine gekommen. Da wir die Colone, Lyfurge und Moses des geselligen Tons vorzüglich in Hauptstädten, an Höfen und bei Weibern zu suchen haben, so kann das Ansehen, welches die jungen Leute da sich geben, und sich verschaffen, am besten beweisen und zurechtweisen.

S. 3a

Unter den Hauptstädten ragt Paris als der Sinai geselliger Geseze hervor. Der Pariser, der nach den blauen Hosenband- und Liliennorden der Jugend trägt, tritt in einen Saal, (jeder ist sein Krönungsaal), zwar nicht mit Geringschätzung, aber doch mit kühler Schätzung des Alters ein — er sagt da seine Meinung zuerst, weil er jünger ist —, wie schon in Sitzungen die jüngern Rätbe zuerst stimmen — er

ist sein eigener Großwüchsbeträger, und kümmert sich, wenn er seinen Schneider gehabt, um Niemand — er muß (der junge Mann weiß nicht anders), so viele tausend alte Menschen und alte Sachen mit einer gewissen Verfflage ansehen und handhaben, und sich bloß mit seiner Selbergenußsamkeit begnügen — und er trägt seine Sätze mit einem gewissen starken Feuer vor, das ihn kleidet; denn wenn Diderot (wie Marmontel erzählt), über die Gegenstände mit dem wenigsten Feuer zu schreiben plagte, über welche er am längsten nachgedacht, so fällt das letzte Hinderniß bei jenen Hauptstädtern ganz weg.

Der Revolution soll man wenigstens den Ruhm lassen, daß durch sie, statt des ganzen Volkes, doch das junge frei geworden, und daß die gesellige Freilassung der Jünglinge, noch bis jezo als die einzige sich daraus erhalten hat, wie denn der bloße Anzug eines Incroyable, gleichsam als ein zynisches Ordenskleid, recht den Feldzug gegen das Alter ankündigt.

Indeß würde uns dieß wenig helfen, wenn die

deutschen Hauptstädte die einzigen guten Früchte der Revolution, eben die Incroyables nicht redlich genügt, und nicht aus dem Samen jener Früchte deutsche Incroyables gezogen hätten, die sich wol mit Jedem maßen — sogar mit dem Pariser — und die mit jedem Schritte sich selber Ehrenwein feltern,

§. 4.

Viel, unglaublich viel, trägt zu dieser höhern Selbsterwürdigung und zu diesem freien Gefühl des eignen jungen Werthes eine bessere Erziehung bei, welche unsre Kinder, wie vor der Geisterfurcht, so vor der Furcht vor Erwachsenen, dadurch bewahrt, daß sie mit diesen die meisten Freuden, z. B. Tanz, Spiel, Gastmahl, Sprechfreiheit an demselben Orte gemeinschaftlich haben. Das Flügelkleid ist gleichsam eine nur zu eng und knapp anschließende toga virilis (Männerrock); man trenne es auf, so springt ein fertiger Incroyable heraus.

§. 5.

Wie von den Weibern — diesen Kontra-
punkt.

praktischen der gesellschaftlichen Kunst — die jungen Leute geachtet, und über die alten gesetzt werden; weiß wol Jeder, die jungen Leute selber am Besten — und der jüngste Gelbschnabel ist ihnen lieber als der älteste Graubart. Ein einziger junger Frischling ist im Stande, einen ganzen Altenweiber- oder Mädchensommer von ältlichen Herrn in einem Damenquartel zu überglänzen und zu verdunkeln. Schon unter den Weibern selber verlieren, wie Schuldscheine bei einem Konkurse, alte gegen neue. Keine wird sich älter kleiden oder älter schminken — etwa gelb und mit Runzeln — sondern viel lieber jünger, und man kann sich hier auf Beispiele setzen. Die Siamer machen sogar das Beiwort: jung zum Taufnamen und Ehrennamen des weiblichen Geschlechts, und ein junger Prinz bedeutet ihnen eine Prinzessin.

Es wäre zu wünschen, Männer von Jahren begegneten Jünglingen mit jener Ehrfurcht, die ihnen sogar Damen nicht versagen. Damen von feinen oder wenigen Jahren sehen ohnehin junge Herrn jungen Delen gleich, die in die

Schüsseln zum Verspeisen kommen, alte über alten, die man in die Lampen zum Leuchten schüttet. Ja, manche Gattin behandelt ihren alten Ehegemahl gleichsam als einen Licht und Stierziger, und füllt den köstlichen Wein immer mit jüngerem nach, damit er sich halten; so wenig kann sogar ein alter lange geprüfter Eheherr den Glanz und die Reizte der Jugend verdunkeln, sondern er hat selber den Ibrigen zu dem feinigem nöthig.

S. 6.

Man kann daraus errathen — wir kommen jezo auf die Höfe — ob unsere guten Frischlinge wol an Orten, wo die Weiber gelten und herrschen, und wo der Thronhimmel und der Betthimmel oft über einander stehen, das Ansehen und den Vorzug genießen, den sie vor dem Alter behaupten. Die wilden Völker haben — nach Iselins Bemerkung — nur für junge Leute Achtung, weil bei ihnen nur Tapferkeit gilt. Und wo ist denn Tapferkeit, es sei die des Kriegs — man schlägt sich zum Beispiel — oder die des Friedens und Liebens bedeutend

ber als eben auf bedeutenden Posten? — Sieh denn alte Hofmarschälle, Kammerherren und hundert würdige ausgediente Hofgretche so selten, welche gleich dem guten alten Weine sich trüben, wenn der junge der Pagen und Kammerjunker in Blüte steht?

Hier erweist das Alter den jungen Leuten die Achtung, die ihnen gehört, und jenes bekennt gern, wie wenig es leider ihre Jugendentugenden und Jugendsünden erreiche. Es trägt gar nicht seine alten Erfahrungen zur Schau, sondern es gesteht und beneidet ihnen willig die neuen.

Wöchte man daher doch einem guten alten Weltmanne die wenigen Fehlritte, die er mit seinen Krücken an den Füßen thut — anstatt daß die Jugend noch Wexsurflügel an den Füßen zu Fehlsprüngen trägt — kurz die wenigen Anstößigkeiten, zu welchen er es noch treibt, nicht so unduldsam und hart als Lächerlichkeiten aufrechnen, und versalzen und ordentlich noch mehr erschweren, indeß man dagegen einem Menschen in der Blüte nichts übel nimmt,

kaum Kardinaltugend, wenigstens keine Kardinalsünden! Wahrlich, ein armer gichtbrüchiger, wurmförmiger guter Greis von Ton und Geburt müßte das Recht haben, seinen Ehebruch zu begen, wo er nur wollte, und das junge Volk sollte die Treppe hinunter geworfen werden.

Ich würde dieß die eigentliche aber umgekehrte *venia aetatis* (Altererlaß) nennen. In noch weiterem Sinne üben die Sineser *) die Billigkeit, welche einem sehr alten Manne die Strafe erlassen, die sie einem jungen auflegen. Dieses Mitleid macht mich oft ehrerbietig gegen manchen, gleichsam aufgetrockneten, halbtodten Weltmann im *herbarium vivum* (lebendigen Kräuterbuche) eines Hofes oder einer Hauptstadt, weil ich mir den Jammer ausmähle — ich setze seine Steckenbeine an, und stelle sie mit als Malerstöcke unter —, wenn man in einem Leben zweimal alt wird, erstlich in der

*) Grosjean's Beschreibung des sinesischen Reichs B. 2.

Jugend, dann im Alter, indeß Glücklichere
höchstens zweimal Kindisch werden.

S. 7.

Ich eile von diesen trüben künftigen Gegen-
ständen zur hellen, lustigen, perfekten Jugend
zurück, um in einer so weit verbreiteten Bo-
chenschrift, wie die gegenwärtige, das Kleinige
nach Vermögen beizutragen, daß den jungen
Leuten die Ehrfurcht, die das Alter lieber von
ihnen fordert, von diesem selber bewiesen werde.

Was mich und Viele am Meisten für die
jungen Leute von Welt einnimmt, ist, daß sie
gerade den Vorzug im schönsten Maße selber
besitzen, auf welchen die Bejahrten so pochen
und trosten, als hätten sie ihn allein — nämlich
ordentliches, hohes, gutes Alter. Wahrlich
Jünglinge von einem solchen Alter sind im
neunzehnten Jahrhunderte aufzuweisen, daß
man den Bart, der ihnen wächst, für einen
nehmen könnte, der an Todten im Sarge fort-
gesprossen. Aber man unterscheidet zwei ver-
schiedene Greise schlecht von einander, nämlich
die Naturgreise — die in jedem elenden Dorfe

und unter Bettlern zu haben; sind — und die Kunstgreise, welche von ihnen, wie Kunstdichter von Naturdichtern, verschieden, nur unter jungen Leuten von Stand und Vermögen zu finden sind, und die sich mit großen Kosten hohes Alter, wie Pocken, schon in den besten Jahren einimpfen, nun von demselben später gar nicht geplagt werden, sondern im Leben die Figur der *Aposiopesis**) machen. Solche Kunstgreise sind im Stande, im 25ten Jahre alle Beweise eines ehrwürdigen Alters zu führen — Brillen und bleiche Farben und kahle Häupter und krummgeschlossene Rücken — begleichen die nöthigen Anhängeschilder der Jahre von Dickleibigkeit bis zu Hämorrhoiden — und überhaupt heiße papinische Maschinen ihrer Selbst vorzustellen, so daß sie Gästen als jene feinen Zwischengerichte à la Galantine aufzutragen sind, welche aus Geflügel bestehen, das man von allen Knochen gesäubert. Dagegen hab' ich manchen Naturgreis sogar höhern Standes ge-

*) Abbrechung in der Mitte.

kennt, welcher von körperlichen Abertreibungen scheinen und Zeugnissen, die etwan ein wahres Alter erharteten, so viel wie nichts aufzuweisen hatten; aber doch wollte der unveraltete Ratungreis ardentlich geehrt sein von jungen Kunstnestoren, die kaum stehen konnten, und den Hopsen im Ranze als ihren Rittersprung machten.

§. 8.

Die ächten Kunstgreise erweisen aber ihr Alter nicht bloß mit dem Körper — was leicht ist, da man bloß Schwächen aufzuzeigen braucht — sondern auch mit dem Geist, der Vorzüge ausstellt. Denn brüsket sich der gewöhnliche Greis mit Erfahrungen, so hat der Kunstnestor noch weit mehr, und zwar die allergefährlichsten gemacht; ein mütter glatter Residenzstädter von Geburt oder Geld möchte in der Erfahrungseelenkunde der Körper, zumal des Geschlechts, wol manchem alten Ritter ein Privatissimum nach eignen Diktaten lesen können. — Man erhebt immer und gern am Ratungreife die Kälte und Gleichgültigkeit gegen die Zeit, die ihn umgibt; aber man erkenne auch

am Kunstgeiße — zumal in den Hauptstädten — dieselbe ruhige Geringschätzung gegen die Umgebung von Leuten und Sachen an, ja eine noch größere; und wenn der eine Greis nach H o r a z gern der Lobredner seiner vergangenen Zeit ist, so geht ja der andere, der Kunstschaffor, einen Schritt weiter, und schätzt die Langvergangenheit, z. B. das Mittelalter, das Griecheneralter, ungemein, ohne die zu junge Gegenwart bedeutend seines Blicks zu würdigen.

§. 9.

Und in der That geht diese Nehmlichkeit bei der Dürftigkeit — damit ich nicht zu partiell für junge Leute von Jahren scheine — bis zu den Fehlern. Von einem gewissen figelnden Selberdunkel, den die alten Alten haben, sind auch die jungen Alten nicht frei zu sprechen; es ist aber dieses närrische Zücken des innern Menschen, komisch genug auch dem äußern, wenn er sehr alt, und wenn er sehr jung ist, gemeinsam eigenthümlich, und der Engländer William *) hat einen besondern Floß entdeckt,

*) Entomologie von Jördens, B. V.

den er *pulex pruriginis senilis* nennt, und welcher das ältliche Hautjucken und die *prurigo formicans*, oder das ameisenartige der Jünglinge zugleich erregt. Der Floh selber ist mir noch nicht vorgekommen.

Wenn der Kunstnestor eben so, wie der Naturnestor, zuweilen gern den Jüngling spielt, so ist diese Ähnlichkeit nicht so auffallend als die folgende. An sehr alten Männern nahm man häufig ein unerwartetes Scheinankleben gewisser Triebe wahr, die als kraftlose *révonants*, oder Gespenster, spukten, und welche thaten, als ob sie noch lebten; aber auch in unsern Kunstgreissen findet man eben so oft solche Triebe des Geschlechts, die noch nach dem Tode nächtlich umgehen, und wie verstorbne alte Raubritter, das vorige Leben affenmäßig nachspielen.

§. 10.

Doch wir wollen aus dem Dunkeln wieder ins Helle, und nun die einfältige Frage vorlegen: welcher von beiden Greisen wol Ehrfurcht dem andern abzufodern habe, ob von

Kunstgeissen ein Naturgeis, der nur wider Willen und ohne sonderliche Anspornung einer geworden, und der vielleicht gar unter grauen Haaren eine Menge Jugendmark versteckt — oder ob nicht zehnmal mehr von Natur, und Gracia-Veteranen ein wahrhafter Kunstgeis, welcher das hohe Boralter wirklich empfindet, das er herzeigt, und der diesen Schatz, der ihn vielleicht ein halbes Leben kostet, lieber verhehlt als ausstrahlt? — Offenbar wird sich hier der abgeblätterte Mann vor einem abgeblähten bücken müssen.

S. 11.

Ehe ich weiter gehe, stell' ich einen lang gepflegten Vorschlag, (ich muß ihn künftig viel weiter ausführen), bloß flüchtig auf, daß wir die Stufenordnung der Römer, wo nur die höhern Jahre zu den höhern Posten hoben — das 25ste Jahr nur zur Quaestur, und das 30ste zum Tribunat, das 40ste zur Prätur, und erst das 43ste zum Konsulat — geradezu anwenden sollten, so daß man nur sehr jungen Leuten die besten und höchsten Stellen im Lande gäbe;

was man zwar sehr wol hier und da auch thut, aber doch mehr aus Rücksicht auf Einfluß und Stand, als aus wahrer Liebe für das allgemeine Wohl. Man sollte einsehen, daß ein Kunstgreis weit mehr Einnahme zu seinen Frühlingsthatbarkeiten des Lebens braucht, als ein dünner alter Mann zu seinen Winterthatbarkeiten, und daß jenem schon seine kurzen Nächte mehr kosten, als diesem seine kurzen Tage. Warum ist eine umgekehrte oder eine Contre-ancionneté nicht allgemeiner, sondern nur eine glückliche Ausnahme? Da unsere Kunstgreise nicht (wie die alten Deutschen), deutschen Weibern gleichen, sondern mehr den südlichen ähnlich sind, die mit dem Alter herunter kommen: warum benutzt man solche Trauben nicht sogleich auf dem Stod und in der Kelter? Und könnte man ferner nicht — wie man schon sündige Geistliche auf dürftige Pönitenz oder Reu- und Bußpfarren versetzt — eben im Alter und nach vielen Dienstjahren — weil man desto mehr zu bereuen bekommt, je länger man lebt und fehlt — noch mehr Pönitenz-Beamten

Einführen, Pönitenz-Präsidenten, Pönitenz-Direktoren, Pönitenz-Minister, Keu- und Bischofs-Bischöfe? Ich wüßte nicht, warum nicht.

S. 12.

Wenn wir — um zurück zu kommen — aus den geselligen Zirkeln in die gelehrten übertreten, so finden wir da erst die jungen Leute im ganzen Glanze; und es ist nicht ihre Schuld, wenn das Alter ihnen nicht all die Ehrfurcht erweist, die sie erwarten.

Die Philosophie kommt zuerst, obgleich sonst als akademische Fakultät zuletzt.

Der geistige Unterschied ist kaum glaublich, der zwischen einem Jüngling, welcher eben mit einem neuen philosophischen System von der Akademie oder aus der Presse im netten Sommerbälge kommt, und zwischen einem alten Manne obwaltet; der seinen Winterbälge von alten Meinungen noch nicht abgestreift; aber dieß verleiht eben dem Jüngling jene stolze, ja oft grob scheinende Haltung gegen ältere berühmte Schriftsteller und Philosophen, die er sonst vielleicht passieren ließe.

Es braucht es gar nicht, daß gerade den drei Königen oder Weisen vom Morgenland oder orientirenden Orient, Kant, Fichte, Schelling, ein Jüngling bewillkomme; alle akademische Unterkönige, ja Wappen-Könige, Prätendenten jener königlichen Häuser, z. B. Wagner u. A., kurz Jeder, der seinen Ratheder zu einer philosophischen Kathedrale, seine Lehrkanzel zu einem neuen Lehrgebäude, und einer transzendentalen Krambude ausbquet; jeder solcher kann uns Jünglinge liefern; wir wissen, was er ist, nicht etwas bloß ein oberbefagter Weiser aus Morgenland, sondern der Stern des Weisen selber, welcher dermaßen leuchtet, daß man weiter kein andres Weltlicht zum Anbeten zu suchen braucht.

Wenn nun den Jünglingen ein solcher Leuchtriese der Diktator ist, unter welchem, wie unter dem römischen, alle andere Aemter pausieren, so reisen sie als Prodiktatoren (nach Art der Prokonsuln) von Akademien oder aus ihren Schreibstuben in die Provinzen und erwarten Gehorsam und Rang. Aber in der That etwas

Schweres muthet man einem Jüngling zu, zugleich seine Bescheidenheit zu behalten, und doch auf einmal ein neues System in Besitz zu haben, und den Scheitel als einen Granitgipfel zu tragen, wovon man auf alle vorigen umliegenden Systeme wie auf alte Niederschläge sehen muß — so auf einmal der Mann zu sein, der gerade das weiß und hat, was die ganze Vorkwelt vergeblich suchte — so in seinem einzigen Kopfe ein schweres geistiges Peru herum zu tragen und unter den leichten Papiergeldmünlern.

Ja es je erlaubt von Verstand zu kommen, so ist es hier, wo man einen angeheuera bekommt, und nicht verliert, so wie man bei den Inhabern der Südsee-Aktien*), mehr Leute durch Bereicherung als durch Verarmung toll wurden.

§. 18.

1 Das Höchste der Bescheidenheit, was man von einem neugeborenen Anhänger eines neu-

*) Arnold, über Wahnsinn, nach Hale.

gebornen Systems erwarten, aber nicht von Jedem verlangen kann, ist stilles Mitleid mit-
 bejahrten, seinem Systeme unzugänglichen Männern. Aber nur ist dieses milde Mitleid nicht jedes feurigen Jünglings Sache, sondern Man-
 cher, wenn er im Vergleichen seiner Jugend gegen fremdes Alter an seinem Ich wahrnimmt, was Schelling, Schubert, Schlegel von der ganzen Menschheit behaupten, daß sie sogleich mit höchster Kultur angefangen, und erst später etwas barbarisch geworden, mancher solcher wird nach ähnlicher Kultur auch so etwas von barbarestem Staat und Barbarus gegen einen und den andern Antibarbarus. Unmöglich kann ein solcher philosophischer Spießer sich auf langes Unterscheiden zwischen Alten vom Berge, und zwischen Alten vom Thale einlassen, sondern er spießt Groß und Klein, wie auch der Spießer im Walde nach Bechstein, gefährlicher verwundet, als ein altes Thier von Sechzehnernden.

Wahrlich, es sind junge Leute, treffliche Schafe, aufzuweisen, welche noch naß vom

Schafwasser des Systems tropfen, in dessen Amnioshäutchen sie genährt und groß getragen wurden, und die schon ungehört nach Altem, nach Kant und nach Jacobi, stoßen.

Steht der junge Mann vollends auf einem Lehrstuhle, den jüngere Männchen umringen — gleichsam auf einer cathedra rostrata mit Selbstschnäbeln statt mit Schiffsschnäbeln besetzt — und wird so seine Jugend durch immer jüngere gehoben — so steinigt er die Sonne mit Mondsteinen, und er ruft, durch die Straßen ziehend, als Mäusensohn links: „Lichter weg“, und rechts: „Lichter heraus zur Illumination“.

S. 14.

Viel freilich, so gar sehr viel ist wol an ihnen selber eigentlich in der Wahrheit eben nicht; aber wie so reichlich wird dieß erstattet durch das System, das sie an sich gebracht, und wie aufsaugend gleichen sie bei der Unfruchtbarkeit ihres Reichthums der Insel Island, welche zwar kein einziges grünes Gesträuch emportreibt, aber in sich ganze niedergeschlagne Wälder - Flöße versteckt! Jeder, dessen Jugendzeit glücklicher Weise

Weise gerade in die philosophische Directorat und Prorectorat einfiel, der schenke ein Bild, das ihm die sandige Laufbahn zur Wahrheit Ziele am Zweidrittel abkürzt, indem er, mit seinem Systeme im Kopfe, die Wahrheit weiter mehr in der Vergangenheit durch langes Gelehrtenwerden zu fassen braucht, auch erst von der Zukunft zu erbarren hat, ob hat, wie sich auf acht Tage der Volk satt fressen und das Kameel satt trinken kann, gleichsam auf eben so viele Jahrzehende sich vollgemacht und kann so ziemlich damit anlangen, bis in die andere Welt.

S. 15. Eine eben so wichtige Klasse, junge Leute, welche dem Alter Schrecken gebieten, wie versammeln, ist die poetisch-kunsttrichtersche.

Ich will es gar nicht für einen eigenthümlichen Vorzug unserer Zeit, ausgeben, daß unsere jungen Dichter ihre Ueberlegenheit über bejahrte berühmte fühlen. Denn da der Dichter Alles ideal vergrößert, so ist er auch der Bers

größer-Spiegel seiner Selberr. Doch dürften wir den kleinen Vorzug eigentlich behaupten, daß wie die Aegypter den Apollo oder Musengott in der Gestalt eines Käfers in ihrer Geheimschrift darstellen, eben so ein neuerer Musensohn den Musengott durch sein Käferwesen glücklich genug darzustellen und zu repräsentieren glauben darf; vorzüglich wenn er die sechs Käfer-Füße als Hexameter, und über den dünnen Käferflügel die goldenen Flügeldecken artig bewegt und ausstreckt, und als Käfer richtig kriecht und schnurrt. In der That, wenn (nach Esper und Andern) Höhlen durch Leere und Dunkel um die Hälfte größer erscheinen, so müssen einem neuern poetischen Kopfe seine Gehirnhöhlen oder Kammern wegen ihrer Hell Dunkelheit und Geräumigkeit um die Hälfte größer vorkommen, und folglich er selber dazu, der Kopf.

§. 16.

Am wichtigsten aber ist die frohe Erfahrung, daß unsere neuern Dichter sich unverhofft schnell in Runstrichter umsetzen, und als solche erst zei-

gen, was eigentlich zu verehren ist, ob Alter oder Jugend.

War sonst bei den Deutschen im Allgemeinen die Kritik früher als die Kunst, so macht der Einzelne jetzt umgekehrt seinen ersten Roman und Vers gewiß um eine Buchhändlermesse früher, als seine erste Rezension und Aesthetik; aber hernach geht desto schneller die Verwandlung eines Dichters in einen Künstrichter vor sich, nicht nach langen poetischen Jahren und Bänden, wie bei Klopstock, Schiller, Goethe u. s. w., sondern nach kürzester Zeit, wie etwa die ähnliche bei dem Maikäfer, der weich und weiß aus der Erde kriecht, aber auf der Stelle an der Luft erhartet, erstarrt und erbraunt*). Und alsdann fängt eben der junge

*) Ein anderer wird aus dem leichten Uebergange vom Dichten ins Nichten, von der Poesie in die Praxis Schlüsse ziehen und sogar den Schluß erzwingen, ihre Dichterei sei nur eine nachgeahmte, nachgesungene und von außen durch Reflexion entlebnete, und daher sei eben der Uebergang von singender Reflexion

Manu das Reinigen und Fegen der ältern Dichter an, und sagt in seiner Rezension und Geschmackslehre, er wünschte, es wäre mehr hinter ihnen; denn er versüßt sein Urtheil nicht, sondern hält, (nach der neuern Scheidekunst) die stärksten Säuern für die kürzesten Bleichmittel.

Auf diese Weise findet Diderich von Stade, der vom plattdeutschen Worte *Sang* das Wort *Zank* ableitet*), ordentlich eine praktische Bestätigung.

Besser ist's allerdings; denn hat ein junger Mensch z. B. als Naturphilosoph gar nichts gedichtet, wenigstens nichts Gutes: so greift er desto unparteyischer und schärfer Dichter an, und trägt um so mehr zur Bildung und Erziehung sowol des Alters als des Zeitalters bei; etwan so wie das Diamantpulver, womit man Diamanten feilt, nur aus unreinen schwarzen

in lehrende ein leichter, und nicht einmal einer, sondern bei ihnen wieder im Kleinen, wie bei Deutschland im Großen, Kritik früher da gewesen als Kunst.

*) Krünitz, Encyclopädie, B. 75, S. 270.

bereitet wird, weil diese härter sind als gute; und in der That richtet Goethe weich und Arndt und Müller hart. —

§. 17.

Inzwischen will ich dieses Lob der Kraft, dem Alter zu imponieren, nicht bloß auf junge Dichter und Geschmacflehrer einschränken und einziehen. Jugend hält sich, wie Römer den Fiskus, stets für reich^{*)}, oder erklärt sich wie Louis der XIV. im dreizehnten Jahre, gerade für volljährig, ohne jeden alten Narren besonders darüber zu befragen. Es ist aber vollends noch mehr zu hoffen, daß ein junger Arzt, ein junger Staatwirthschafter, ein junger Staatsbeamter jeden Fachs, welcher sein neues frisches System nach Hause bringt, vor jedem alten, der noch in der Wüste des seinigen fastet, Ecksteine in Abendmahlbrot verwandeln, und den Alten selber auf eine Berghöhe stellen wird, wo er ihm alle Reiche der Wahrheit zeigt und sagt: Verehre mich gehörig, so hast Du sie.

^{*)} Fiscum semper censeri locupletem.

S. 18.

Um manche junge Leute unserer Zeit würdig und hoch genug zu stellen — dieß sag' ich mir so gut, obwol ich erst ein Fünfziger bin, als ältern Mitbrüdern — muß man sich nur nicht an ihr Außen kehren, durch welches freilich ihr Innen sich oft schlecht ausspricht. Zu diesem Außen gehört vorzüglich, was sie Schriftliches liefern an Büchern oder an Kollegienarbeiten; denn wie Haller in seiner Physiologie bemerkt, daß der Muskel wegen seiner ungünstigen Hebel-Lage nur ein sechzigstes Theil von seinem Streben in der äußern Wirkung darlegen könne, eben so können Junge unsrer Zeit die ungeheuern Kräfte, die sie in sich so lebhaft spüren, nur schwach außen in Werken offenbaren, und müssen sich bloß mit dem Bewußtsein derselben genügen. Weiß man aber dieß einmal, so wird man (ist man sonst billig) allezeit, wo ein neuerer Jüngling Satiren, Epopeen, staatswirthschaftliche Pläne, Geschmackslehren, zehnmal schlechter liefert, als er sie angekündigt, gerade darin die Beweise finden, daß der junge

Manu erhebliche Schätze in sich versteckt, die er selber besser kennt als wir; kurz: man wird solche Köpfe für solche Berge halten, welche nach den Bergkundigen eben durch Flachheit, Unfruchtbarkeit und verborgene Gipfel das Dasein verborgener Erzkadern entschieden ankündigen.

§. 19.

Diese wenigen Worte und neunzehn Paragraphen glaube ich der Wahrheit, so wie den jetzigen jungen Leuten schuldig zu sein. Auch meines Gleichen und noch ältern Personen hoff' ich damit keinen unangenehmen Dienst geleistet zu haben, indem diese nun mit mehr Ueberzeugung dem jungen Volke allen den Respekt beweisen können, den sie sonst von ihm gefordert.

Um aber ganz unpartheisch zu vollenden, falls es doch manchen Altgesellen schainen wollte, als nähm' ich in meinem gewissermaßen noch blühenden Alter zu leicht die Partei der prangenden Jugend, will ich Alles, was noch für den Vorrang höherer Jahre vorzubringen ist, aufrichtig und gelassen aufstellen, und es dann mit Einem Schlage umwerfen:

„Noch kein Volk! (so kann man vorbringen),
 „nicht einmal das gallische, hat statt eines Ka-
 „thes das Alter; einen Haß der Jungen ge-
 „hast — oder statt vier und zwanzig Jüngsten
 „ein Jüngling von vier und zwanzig Jüngsten;
 „aber jedes edelste Volk hat jedes beste Zeit-
 „alter, von Indiern, Griechen und Römern
 „an, bis zu den Briten und Deutschen, hat
 „das Alter schmerzlicher geliebt als mit Dornen;
 „und die Strafe, welche in Sparta der Jagen-
 „stolz empfand, im Alter nicht die gesellschaftliche Ab-
 „tönung zu genießen, wird leider in verdorbenen
 „Zeiten von Kindern an ihren Eltern vollstreckt;
 „Sogar die Wägen, sobald sie von der Stufe
 „bloßer Tapferkeit emporgestiegen, schließen
 „sich an die Reiter der Jahre an. Wenn
 „kraftvolle Völker gerade vor den Jahren der
 „fallenden Körperkräfte sich beugten, so ent-
 „schied hier nicht allein etwa ein welches Mit-
 „gefühl mit Wesen, welche lange getragen und
 „geduldet haben, und also wieder zu tragen
 „und zu dulden sind — welches zwischen der ab-
 „geleiteten Betögenheit und der versperrten

„Zukunft auf der kalten Gegenwart wohnen,
 „jeder Greis nur auf seiner Insel im Welts-
 „meere. — Etwas mehr, aber auch nicht Al-
 „les, entschied die jugendliche Dankbarkeit ge-
 „gen die Säemänner der jugendlichen Ernten,
 „gegen die geistigen Curatores aetatis, (Pfle-
 „ger und Schirmherrn der Jugend), welche den
 „Jünglingen die Waffen zu ihren geistigen Er-
 „oberungen, ja zu den Feldzügen gegen das
 „Alter selber geschmiedet.

„Sondern es wurden vorzüglich darum die
 „Jahre verehrt, weil Völker aus Erfahrung
 „wußten, daß es gewisse Wahrheiten und Kennt-
 „nisse gebe — z. B. eben die folgende — welche
 „nur durch Hülfe der Jahre gewonnen werden,
 „so daß alle übrige sonstige Kraft der Jugend
 „doch die Zeit nicht ersetzt. Daher hat auch
 „der größte Kopf sich später großer Lücken zu
 „schämen, die ihm der vorige blühende Reich-
 „thum nicht hatte ersparen können. Daß man
 „vor dem vierzigsten Jahre nicht klug werde,
 „dieser Satz sollte aus einem lieblosen Spruch-
 „worte zu einem sinnvollen werden, und statt

„einziger Millionen Niemanden meinen, als die
 „ganze Menschheit auf einmal, und unsern J.
 „J. Rousseau nebenbei, der auch im vierzigsten
 „Jahre sein eigner Reformator und Prätor
 „wurde.

„Welcher Zeit aber ist die Hülfe und Ach-
 „tung des Alters nöthiger, als der unsrigen,
 „wo die feste Jugend schon blühende Flach-
 „stengel für Ariadnens Fäden hält — wo
 „den Völkern die Gewalt schöner fester Ge-
 „wohnheiten und Sitten abgeht, welche bloß
 „noch in alten Menschen ihre Jubelfeier hält
 „— wo der umherstrudelnden, um alle Him-
 „melsgegenden herumlaufenden Jugend zum
 „Leuchtturm der ältere Mann so nöthig ist,
 „der sich aus der jugendlichen Unbestimmtheit
 „eine bleibende Richtung gewonnen? — We-
 „nigstens sollte in einer solchen Zeit der Jüng-
 „ling seinem Vater stets ernst zuhören, wenn
 „dieser erzählt: „So alt ich auch bin, und
 „gewiß viel Neues erfahren habe, so muß
 „ich doch immer mit sonderbarer Ehrfurcht

„an meinen alten guten seeligen Vater ge-
denken.“

Und dieß sind also die Gründe, die man für
den Vorrang des Alters beizubringen hat??? —
Ich muß fast lächeln.

VIII.

Wahlkapitulation zwischen Vulkan und Venus, am Abende, bevor diese die Regierung der Erde auf 1815 antrat, von Jean Paul Friedrich Richter, als Ehrenzeugen und Zwischenredner, unverfälscht dem Drucke mitgetheilt in zehn Kapiteln.

Erstes Kapitel.

SelbERMagnetismus.

Da ich über den jährlich regierenden Planeten — welcher im Jahr 1815 nach bekannten Astrologen die Venus ist — wie gewöhnlich im Morgenblatte etwas vorbringen wollte: so sann und las ich während des ganzen Wolfmonats über die Göttinn der Schönheit nach, und brachte sie gar nicht aus dem Kopfe, wie Andere sie

nicht aus dem Herzen; aber Umgang mit ihr ist immer, sogar unter der bloßen Gehirnschale von Folgen, und ich erfuhr zuletzt durch meine geistige Anstrengung fast das Schicksal Eulers. Wie dieser an einer algebraischen Aufgabe, welche Monate erforderte, sich durch eine dreitägige Lösung derselben eine Blindheit holte; so zog ich mir durch Denken ein magnetisches Heil sehen zu. Dieser Selbstmagnetismus ist weiter nichts, als ein Beleg zu jenem andern, wodurch eine Julie K. K. in Zelle von selber, in den magnetischen Schlaf verfiel, den Hr. Präsident von Strombeck in einer bekannten, den Nachfor der Ungläubigen ausrottenden, Schrift schön und zeugentreu beschrieben. In Folge dieses Berichts machte die Kranke während des magnetischen Schlummers ihre Geschäfte und Besuche, wie sonst, nur jene besser, und diese mit dem schmeichelnden Glauben, sie lebe mit den Damen und Herren schön in der andern Welt, und habe nur Seelige und Himmelsbürger, statt Gellebbürger um sich. Wahrscheinlich befand Schwedenborg sich in einem solchen,

blos von inne erregten Magnetismus, als er Verstorbene um sich sah und hörte, und sogar unter den Bewohnern der verschiedenen Planeten so einheimisch und wie zu Hause war, daß er zuerst ihre Geschäfte uns offenbaren konnte.

Indeß in einen ähnlichen Zustand, sei es damit, wie es will, gerieth ich selber durch das anspannende Erfinden eines guten Aufsatzes für das Morgenblatt. Außen sah mir niemand in Baireut etwas von magnetischem Schlummer an, weil ich herumging und Augen hatte, wie Jeder; aber innen kam es zuletzt so weit, daß ich als vollendeter Hellseher mich so gewiß auf dem Planeten Venus zu befinden glaubte, als sich Schwedenborg in der zweiten Welt.

Alles was ich nun für die nächsten Nummern des Morgenblattes niederschreiben werde, glaubt' ich wirklich auf dem Planeten zu hören und zu sehen. Ob nicht gleichwol etwas Wahres an meinen magnetischen Gesichten (Visionen) ist, dieß sollte man übrigens nicht so geradezu ableugnen, da ich, wenn Hellseherinnen sogar zeitferne Begebenheiten richtig sahen, wol

noch leichter gegenwärtige, wiewol raumferne-
maß schauen können, als ordentlicher Clair-
voyant. Auch der sonderbare Umstand ist für
die Wahrheit meiner Gesichte von ziemlicher
Wichtigkeit, daß alles Geographische und Astro-
nomische, was ich in der Krisis (Christi) auf
dem Venusplaneten gesehen und angestoffen,
fast wörtlich das wiederholt und sonach bestätigt,
was die Astronomen, besonders Schröter,
längst durch vieles Rechnen und Schauen auf
ihm gefunden, z. B. die ungeheuren Berge, der
wolkenleere Himmel.

Anstöß bleibt es mir selber, daß ich droben
— wie man fogleich lesen soll — die heidnische
Göttin Venus, sammt ihrem Gemahl und
Hirgefolge, wirklich gesehen zu haben mir
einkbildete. Aber verhehlen will ich mir doch
nicht, daß sogar mehr Kirchenbäter die heidi-
nischen Götter, denen sie noch dazu um anderts-
halb Jahrtausende näher gelebt, für wahre und
wirkliche Wesen genommen und erklärt, näm-
lich für die lebendigen Teufel selber; einen
Glauben, welchen sie durch die Orakel und die

Götterbildstulen noch stärker unterstützen, indem sie das Erdtheilen der einen und das Bewohnen der andern den Teufeln zuschreiben.

In solcher Entfernung von den Kirchenvätern und in der noch größern von den Gegenseständen ihrer Ansichten dürfte man doch, bevor man magnetische Gesichte zu lügenhaften verurtheilt, erstler eine ganz neue Frage abwägen, ob nicht vielleicht den verschiedenen Planeten die Götter ihres Namens als wirkliche Wesen, nämlich als Teufel, nach dem Falle Adams, zu Wohnplätzen und Residenzstädten angewiesen worden. Unsere Erde bleibt immer — dieß merkt wol Jeder — die Hauptsache, das Factotum und All im Universum. Ist nun mit Adam alles Bieh gefallen, z. B. ihm ungehorsam geworden, und ein Theil Bieh davon sogar Viehsfressend, so können mit der Erde auch die andern Wandelsterne unseres Systems gefallen sein unter der stehenden Riesenschlange, im Paradies, die man bekanntlich den Teufel oder Beelzebub nennt. In diesem Falle kann wirklich der Oberste der Teufel, als paradiesischer

Sie

Gießer mehrer seiner Untertanen und Marschälle zu Fürsten verschiedener Reichsplaneten erhoben haben.

Neuere und ältere Philosophen schreiben obnehin jedem Weltkörper eine besondere Weltseele zu. Die heidnischen Gottheiten könnte man zu solchen Seelen gebrauchen, und sogar, wie nach dem Platonischen System für den Menschen, so für jeden Planeten eine gute und eine böse.

Zweites Kapitel.

Der Planet und der Hofstaat der Venus.

Es folgt hier endlich meine äußerst merkwürdige Erzählung selber.

Gerade am Sylvesterabend sah ich mich (nämlich in meinem magnetischen Hellsehen) zeitig genug auf die Venus versetzt, die unter allen Planeten, (ominös oder bedenklich genug) der Erde der nächste ist, und ihr als der größte erscheint, und die wol öfter die Erde und die Schönheiten nach den Astrologen regiert, als alle sieben Jahre nur einmal. Der

Stern selber will nicht viel heißen: keinen einzigen See, der nur so groß wäre, wie ein deutscher Park-See, aber gräuliche Berge fand ich da, wie sie schon vor mir Schröter in seinen aphroditographischen Fragmenten beschrieben. Seltsam genug ist es, daß man der Schönheit, wie das Ideal der Häßlichkeit zum Manne, so zum Aufenthalte früher die Insel Cythere, die alle Reisebeschreiber unfruchtbar und bergig finden, und später einen Planeten zugewiesen, auf welchen größere Giganten sich mit Gigantenbergen geworfen zu haben scheinen. Ich war zugleich auf dem höchsten dortigen Berge, welcher, (wie Florke berechnet) nach Schröters Messungen*) in vier und achtzigtausend braunschweigische Brocken zu zerbröckeln wäre. (Beiläufig merk' ich für Reisende nach auswärtigen Planeten an, daß sie, um mehre Stun-

*) Den 27. Dez. maß Schröter diesen Venusberg von 22,250 Toisen; der Chimborazzo hat nach Humboldt nur 3,352 Toisen.

den früher anzukommen, allda immer auf den höchsten Bergen abzusteißen haben.)

Neben mir stand auf dem Berggipfel ein seltsames Lustschlößchen ohne Fenster — aus Juwelenschlacken und Purpormuscheln mehr zusammengeschoben, als gebaut; und aus den Fugen quoll überall ein Rauch, wie aus einem Blütenhaine. Einige Tauben flogen auf der andern Seite aus und ein. Innen waren einige Hunde, und eine rauhe Männerstimme war laut. Ich ging den Tauben nach, und fand in der Schimmergrotte die regierende Fürstin des Jahres 1815, die treffliche Göttin Venus unter ihren Tauben, Sperlingen, Schwänen, Myrten und Rosen. Ich habe in meinem Leben nichts Schöneres gesehen, als die Göttin der Schönheit; und doch war sie von ihrem meergrünen Schleier völlig bis an den Rosenkranz wie vom Meere bedeckt, und hatte ihren berühmten Zaubergürtel nicht einmal am Leibe, sondern vor sich auf dem Schoße, um ein paar Reize mehr für das Jahr hineinzustrißen, wo sie uns schwäche, obnehin gebrechliche Erden-

leute und Sünder regiert. Hätt' ich der Göt-
tin auf der Stelle meine Liebe erklärt: auf der
Erde hätte man sich nicht darüber wundern kön-
nen, sondern nur im Himmel.

Auf dem Fußboden des rosenroth schim-
mernden Pavillons that sich ein Schacht oder
Rauchschlot (Feueresse) auf, durch welchen
hinab man den Gemahl der Fürstin unten in
seiner Schmiede arbeiten sah, den Gott Vul-
kan. Der die aufquellende schwarze Kohlen-
rauch — ich sah wirklich einen Schwan auf ihm
schwimmen — verklärte sich am Fußboden zu
einem Lilienduft, worin man noch lieber unter-
sank als schwamm.

Jezo vernahm ich erst — da die Hunde von
den Sperlingen durch das Picken auf ihre
Schnauzen still gemacht worden — zu was ich
gekommen war; ach Himmel! zu einer eheli-
chen Bergpredigt, zu einem prüfenden Konfi-
storial-Colloquium oder Gespräch, das man
sowol in göttlichen und fürstlichen als bürger-
lichen Ehen der Kürze und Schonung wegen
Banken heißt! Ein freundlicher und guter Pfarr-

rer im Kanzelpuh auf einmal mit seinem Filialgaul — der sonst als ein Kavalleriepferd mitgedient, und jezo abgesetzt geritten wird — hineinsprengend oder hineingesprengt aus alter Gewohnheit des Viehs in ein sich übendes Kavallerie-Regiment, das feuert und sprengt und hauet; ein solcher guter stiller Reiter setzt sich auf seinem Bataillepferdsattel wol am besten an die Stelle eines Menschen, der auf einmal mitten in seiner Ruhe zwischen zwei zankende Eheleute hineingeräth. Ueber alle Beschreibung brauste und polterte unten der Schmidt seine Reifsworte die Esse herauf, um sich selber unter dem Schnauben seines Blasebalgs und dem Klingen seines Ambosses besser zu vernehmen; und die scharfen Worte sollten ordentlich mit den Rauchwolken aufsteigen; und, wie diese, die lieben Augen meiner frommen Venus bälzen und ausbeissen; indeß sie selber während meines Eintritts nur linde leise Gegenlaute in die Esse fallen ließ.

Entschuldigen Sie, Herr Legazionrath — fing die Göttin viel zu liebeich an, jedoch ohne

anzustehen — es ist nur mein Mann, der unten einige starke Worte sagt; Sie sollen schon Alles erfahren. —

Ich weiß mir nicht bewußt, ob der Leser schon von wo anders her weiß, daß man auf dem Venusplaneten alle Gegenstände der Erde ungermein klar erblickt, uns aber dermaßen verkleinert, daß ein Mann meiner hiesigen Statur droben nicht viel größer als eine junge Banze erscheint, und ein Schneegebirg der Erde etwa wie ein neu überzogenes blendendes Federbett. Zu erklären aber möchte die Sache nicht wol anders sein, als dioptrisch so, daß der halbe Dunstkreis der Venus, in welchem nach Schröter oft erst nach 20 Jahren ein Wälchen schwimmt, mit dem ihm zugekehrten halben Dunstkreise der Erde, ein hohes hellgeschliffnes Augenglas zusammenbildet, das alles Ferne durch Verkleinerung zeigt. Sogar von den hiesigen Werken für das schöne Geschlecht hatte droben die scharfaugige Venus viele Titelblätter gelesen, wegen des größeren Drucks, freilich weiter kein Blatt. Mitthin kannte sie mich so

gut als den Oberamtmann Schröter. Mit ungemeiner Grazie erklärte sie sich mir sehr verbunden, daß ich den Namen ihres Weltkörpers — Hesperus — zum Titel einer ganzen Wochenschrift auswählt. Man sieht wol, daß sie — wie Große und Frauen immer verwechseln — die mährische Wochenschrift Hesperus und meinen gleichnamigen Roman in vier Hefen miteinander vermischte; aber es beweiset von einer so schönen Fürstin doch immer einige Aufmerksamkeit, und gibt dem Schriftsteller ein Ansehen.

Sie gab mir jezo Winke über das Meiste. Die vielleicht schelmische, aber doch immer gutmüthige und mitten im eignen Zaubern leicht selber bezauberte und entzauberte Göttin hatte sich von ihrem Gemahle Vulkan überreden lassen — in einer schwachen Stunde, wo er ihr vorstellte, daß er von ihr nicht ein einziges Göttersöhnchen oder Göttermädchen in seiner tausendjährigen Ehe gewonnen, indeß sie andern Göttern (aber der Patron, seh' ich dazu, auch andern Göttinnen) Kinder genug geschenkt —;

in dieser schwachen Stunde, wo er ihr ferner noch ans Herz legte, daß sie das ganze Jahr durch stark genug, wie seine eignen Liebschaften bewiesen, nicht nur über ihn selber, sondern auch über die Menschen, und vollends alle siebhen Jahre ganz besonders, und als die einzige Universalmonarchin über den Erdplaneten regiere — in dieser lieben Stunde hatte sich die liebe Göttin zur Einwilligung berücken lassen, daß der Gott gerade an jedem Sylvestertage vor ihrer Kronbesteigung der Erde, an welchem auf dieser nach alter Sitte, den Weibern die Herrschaft über die Männer zusteht, sie selber nach Bedünken ohne Verletzung ihrer göttlichen Majestät beherrschen dürfe; und zum Unglück hatte sie es ihm beim Styr zugeschworen; „was ist ein Tag“, dachte die Leichte.

Aber leider beerte der alte Schmied diesen Tag bis aufs dünnste Restchen ab. Zuerst setzte er sie auf den Stuhl der Juno, von welchem man (ohne sein Aufriegeln) nicht aufstehen konnte, um mich als alten Hesperusscheiber ihren Wünschen gemäß zu empfangen. Ihre gelieb-

ten drei Götterputzjunafern, die drei Grazien und die Gebrüder Eros (Eros und Anteros) hatt' er fortgejagt; nur ihr mythologisches Geflügel von Tauben, Sperlingen und Schwanen hatt' er ihr als Palastvögel (*Damos de Palais*) gelassen, dafür aber die fatale-Renschbeitkõmmiffion von Hunden*) bei ihr niedergesetzt und angestellt, welche die zarten Ohren der Göttin bestäubten, sobald nur etwas von Freundin oder Freund sich ihr näherte. Sie half sich ein wenig durch ihre Sperlinge, welche sie auf die Hunde abließ, weil sie, was erst später der Reichsanzeiger (Nro. 232, 1814.) bekannt gemacht, längst gewußt, daß Sperlinge in den Zimmern die bekannten Plagethierchen der Hunde anspickten.

In den junonischen Kettenstuhl hatte der hinkende Gemahl sie wahrscheinlich geferkert, damit sie oben festgepflockt Alles anhören muß-

*) Vulkan ließ seinen Tempel am Aetna von Hunden bewachen, welche den Reinen ruhig einließen, aber Verdächtige anbellten.

te, was er neben seinem Amboss während seiner Arbeit in die Höhe schraubte, weil er ungern, um eines bloßen ehelichen Gesprächs willen, sein Schmieden aussetzte, und überhaupt mit Verdruss sich ihr, wie ein sprechender Stuger, ohne Handarbeit stehend vorpflanzte.

Drittes Kapitel.

Gärtnereypredigt.

„Jeho: hör!“ ich ihn deutlicher: „So blas ich und schmelze gerade seit Rakonnens Ministerium daran, mein theuerster Kupfernickel, um Ihr verfluchtes Kupfer aus den europäischen Goldstücken zu treiben.“ (Im Grimme nannte der Gatte die Gattin gewöhnlich Sie.) Et, die Scheidekünstler thaten schon Recht, daß sie das Kupfer zu Ihrem Metalle stempelten.*). Die kupfernen Küchengefäße, die den Leuten unten das Essen vergiften mit

*) Bekanntlich hat bei den Sternsehern die Venus und bei den Scheidekünstlern das Kupfer das Zeichen ♀.

Ihrem meergrünen Grünspahn, nun diese; liebe Kypriß, liebes Cuprum, lieber Kupfernickel, thun doch nur leicht so etwas nach, was Ihr weibliches Küchen- und Kirchengeräth den Männern anthut. — In China läßt man eine verfluchte treulose Verlobte kupferne Schuhe tragen^{*)} — das ist was Rechtes. Der Kupferzeichen gefällt mir besser, es stellt sehr gut den Erdkreis vor^{**)} mit dem untern, daran gehängten Unehrentreuze, bis nachher das Kreuz der neuen Welt sich auch oben in der alten aufpflanzte. Verflucht, daß doch das Wetter in ein Paar Millionen Weiber auf einmal

*) Laurin's Reise nach Afrika &c.

**) Die Venus und das Kupfer, mit dem Zelle & dargestellt, geben freilich einen Kreis, woran unten ein Kreuz hängt, das Vulkan für die bekannte Krankheit aus Amerika ansieht, so wie wieder das astronomische Zeichen der Erde & ihn an das nämliche auf die erste Erdhälfte heraufgepflanzte Kreuz erinnert. — Ich würde indeß diese mühsam wichtige Verbindung in dem sehr mechanischen Kopfe Voltaire's mehr für entlehnt als erfunden halten, wenn

führe, und in meines zuerst! — O, ich wollte — — —

- Hier that er heftige Hammerschläge: sie sollten seine Gedankenstriche vorstellen. Ganz leise tröstete ich die Duldlerin über den sehr lebhaften Gemahl, und brachte bei: die Hitze unten und die Bewegung dabei seh' ihn vielleicht in beide, und gerade am Meere, woraus die Schönheit der Schönheiten gestiegen, lägen und tobten nach Buffon die Vulkane am meisten. Sie winkte mir aber zum Schweigen, weil er wieder anfing:

Warum antworten Sie nicht darauf, Sie zerschlagenes, dem Kupfersteine zugelegtes, unregimes Schwarzkupfer! denn ich will mich höflich ausdrücken; aber im encyclopädischen Wörter

nicht anzunehmen wäre, daß er oft mit der Venus aus der Sache gesprochen; täglicher Umgang aber mit einem Gedanken führt, wie die wichtige Zweideutigkeiten der Witzlosen beweisen, leicht zu allen umgebenden Ueblichkeiten.

terbuche bei Webel in Zeitz können Sie es kürzer haben. *)

„Guter Mann und Gott! versetzte die Göttin! ich kann für Nichts; Legieren kann ich gar nicht.“ — Sie nicht, Kreuzdame? (rief Vulkan), — die schönsten Weiber und Männer haben Sie schon legiert, Gott und Teufel würden Sie legieren, könnten Sie's machen. — Wie? in welchem planetarischen Regimentjahre wurde denn Buonaparte ein lebenslanger Konsul? In Ihrem Anno 1802. — In welchem planetarischen Regimentjahre sagte er den spanischen Thron um, und setzte auf einem neuen seine Helfershelfer ein? In Ihrem darauffolgenden Anno 1808, Madame! — In welchem Regimentjahre erzwang und gewann er den Erfurtschen Fürstentongreß? — Zum Henker, wie

*) Im fünften Bande desselben steht im Artikel Kupfer: „Kupfersau nämlich nennt man das unreine Schwarzkupfer, welches zerschlagen, und dem Kupferstein beim Schwarzkupfermachen zugesetzt wird.“

der im nämlichen. , Sie wissen aber wol nicht, was einmal Ihrer Tochter Harmonia, die Sie auch mit dem Kriegsgott gezeugt, für ein schönes Halsband, ich hätte beinahe gesagt Bundesband, zum Geschenk gemacht wurde? Da ist doch der Wiener Kongreß unter meinem regierenden Bruder Phöbus, hoff' ich, ein ganz anderer, und die mächtigsten und gütigsten Fürsten sind, was sonst nicht immer ist, glücklich, und Völker will ich nicht einmal rechnen.“

Ueber diesen Punkt mußte ich, so gern ich überall sonst der lieben vom Feuergotte belagerten und beschossenen Göttin beistand, ganz der ehemännlichen Meinung sein, und ich malte ihr leise vor, wie einmal spät diese Sonnenzeit den Fürsten und Völkern an den Thronen golden nachschimmern werde; sie lächelte und war meiner Meinung noch früher gewesen als ich selber.

Aber das schöne, goldne Phöbus-Jahr 1814 — fuhr der Schmid unten fort — sollen Sie mir nicht durch Ihr Jahr 1815 verkipfern, Sie zerschlagenes, dem Kupfersteine zugesetztes, unreines Schwarzkupfer! Haben Sie es vergessen

— ich nicht — wie es unter Ihrer vorigen Regierung herging, in Sitten, Ehen und Wissenschaften? Sie und Ihr H. Amor führten zwar von jeher nicht das erbaulichste Leben; wenn man aber vollends die Franzosen, die schon einmal aus Italien ihrer Liebelzien wegen*) vertrieben wurden, im Lande behält und beschützt, wie Sie, Schwarzkupfer,! Nein, im künftigen Jahre muß besser geherrscht werden; gerade heraus, meine Mutter, meine Schwester, meine eine Tante, meine andere Tante sollen, denn sie haben Zeit genug, und Land blutwenig, ins Regieren drein reden, oder ich will nicht Malciber heißen.“

Bekanntlich ist Juno seine Mutter, Pallas seine Schwester, Ceres und Vesta sind seine Tanten. Nun hat man neuerer Zeit zwischen dem Mars und Jupiter zwar die vier kleinen Planeten entdeckt, in welche ein mäßiggroßer zersprungen war, und die Astronömen haben den gedachten vier Göttinnen die vier Welt-

*) Montesquieu esprit des lois X. 111.

der im nämlichen. , Sie wissen aber wol nicht, was einmal Ihrer Tochter Harmonia, die Sie auch mit dem Kriegsgott gezeugt, für ein schönes Halsband, ich hätte beinahe gesagt Bundesband, zum Geschenk gemacht wurde? Da ist doch der Wiener Kongreß unter meinem regierenden Bruder Phöbus, hoff' ich, ein ganz anderer, und die mächtigsten und gütigsten Fürsten sind, was sonst nicht immer ist, glücklich, und Völker will ich nicht einmal rechnen."

Ueber diesen Punkt mußte ich, so gern ich überall sonst der lieben vom Feuergotte belagerten und beschossenen Göttin beistand, ganz der ehemännlichen Meinung sein, und ich malte ihr leise vor, wie einmal spät diese Sonnenzeit den Fürsten und Völkern an den Thronen golden nachschimmern werde; sie lächelte und war meiner Meinung noch früher gewesen als ich selber.

Aber das schöne, goldne Phöbus-Jahr 1814 — fuhr der Schmid unten fort — sollen Sie mir nicht durch ihr Jahr 1815 verkupfern, Sie zerschlagenes, dem Kupfersteine zugesetztes, unreines Schwarzkupfer! Haben Sie es vergessen

— ich nicht — wie es unter Ihrer vorigen Regierung herging, in Sitten, Ehen und Wissenschaften? Sie und Ihr H. Amor führten zwar von jeher nicht das erbaulichste Leben; wenn man aber vollends die Franzosen, die schon einmal aus Italien ihrer Liebelaien wegen *) vertrieben wurden, im Lande behält und beschützt, wie Sie, Schwarzkupfer, . . . ! Nein, im künftigen Jahre muß besser geherrscht werden; gerade heraus, meine Mutter, meine Schwester, meine eine Tante, meine andere Tante sollen, denn sie haben Zeit genug, und Land blutwenig, ins Regieren drein reden, oder ich will nicht Mulat über heißen.“

Bekanntlich ist Juno seine Mutter, Pallas seine Schwester, Ceres und Besta sind seine Tanten. Nun hat man neuerer Zeit zwischen dem Mars und Jupiter zwar die vier kleinen Planeten entdeckt, in welche ein mäßiggroßer zersprungen war, und die Astronömen haben den gedachten vier Göttinnen die vier Welt-

*) Montesquieu esprit des lois X. 11.

Körperchen unter dem Namen Juno, Pallas, Ceres, Vesta angewiesen, gleichsam als wären diese vier kleinen Welttheilchen die vier großen Monarchieen. Noch aber haben bisher weder Pallas, noch Ceres, noch Vesta, noch Juno die Erde regiert, ordentlich, als ob an dem Himmel nach einem salischen Gesetze nur Männer, Saturn, Jupiter, Mars, (denk was bedeuten zwei Weiber, Venus und Luna?) zu befehlen hätten. — Daher wünschte der alte Vulkan so sehr, daß die bisher müßigen bloßen vier Himmelköniginnen, ordentliche vier Partenköniginnen auf bloßen Himmelfarten — denn was ist wol an so kleinen schmalen Weltchen, wie Vesta, Ceres &c. viel zu regieren da — unter dem Prorektorat der Venus die gar zu irdische Erde ein bißchen hofmeisterten und beherrschten.

Wahrhaftig eine solche Fürstinnenbank von fünf klugen Jungfrauen, wie Vesta, Pallas, Ceres, Juno und die Venus ist, welche vorseße, wäre meinem armen Erdboden zu wünschen; und Mulcibers Gedanke ließ sich hören.

Aber

Aber die nur gar zu reizende Göttin machte mir mit ihren Gedanken immer die längsten Gedankenstriche durch meine Rechnung: bester, schönster Richter — lispelte sie langsam, als wär' ihr das Reden sauer — leicht möglich, daß mein Gemahl seine Mutter und Schwester (Juno und Pallas) samt den Tanten auf den Berg beschieden, und er selber wird auch bald unten herauf fahren: halten Sie sich für einen Paris auf Ida, und entscheiden Sie zwischen Juno, Pallas und mir; meine Dankbarkeit ist Ihnen wenigstens aus der heidnischen Göttergeschichte erinnerlich.

Auch aus der meinigen, versetzte ich, als der tolle, grobe Schmid unten auf einmal schrie: „Kupfernickel, warum antwortest du so selten, und leisest nicht? Ist etwan dein Mars oder dein Adonis droben bei dir?“

Unbeschreiblich reizend erwiderte die Huldin: „nun, so etwas zwischen Beiden!“ Augenblicke spannte der alte Schmid an den Hund seinen Hund Lälars*) vor, als wär' er ein

*) Hund heißt bei den Bergleuten der die Erze

Samtschabalkscher, und fuhr als ein Einspänner
 stielrecht an dem Schlate zu uns herauf; denn
 da er den Hund zuerst aus Erz, und erst später
 lebendig machte: so konnt' er ihn leicht so
 bauen, daß das Vieh ohne Schwindel und ein-
 haßend In Wänden, wie ein Baumspecht auf-
 lief, was man noch bei keinem andern Hunde
 gefunden. —

Viertes Kapitel.

Dem Carduenprediger wird der Legationrath vor-
 gestellt. — Fortsetzung der Predigt.

Endlich erhob sich ein unscheinbarer schimp-
 figer, hohler, handfester Handwerker aus
 der Esse, in welchem niemand einen Gott ge-
 sucht hätte, am wenigsten einen Gemahl der
 schönsten Gattin. Er sah, wie mancher Ehe-
 mann, in dieser seltsamen Ehe mit ihr wie ein
 Raubfisch aus, der einen zarten, leichten, äthe-
 rischen Schnitterling halb eingeschnitten, und

wegbringende Karren. Lazarß hieß ein Hund von
 Erz, ein nachher belebtes, spasswert Dulland.

dem die weissen Flügel noch unter vergeblichem Stoßten lächerlich aus dem Mahle hängen. „Glück auf!“ (sagt er, als die Göttin mich ihm als einen Schreiber aus Franken vorgestellt hatte). „Mir hat,“ glaub ich, meine Kasse, der Engel hier, Einiges aus Seinen Büchern unter dem Schmieden vorgelesen, wenn ich nicht unter der Arbeit fest gehört. „Desto besser, wenn Er aus Franken ist; denn Er wird ohne mich aus seinem Krauer *) wissen, daß leidet meine Frau 1815 besonders die Länder Franken, Oesterreich, Elsaß, Lothringen, Schweiz und noch einige regiert.“

Hier wußt' ichs ihm nicht lebhaft genug zu schildern, wie wir Erbleute sämmtlich, und wir Franken, Elsässer und Oesterreicher ins besondere das Vergnügen gar nicht aussprechen könnten, unter den Thronhimmel Ihrer göttlichen und schönsten Majestät zu kommen, und unter der höchsten Intendante des plaisirs zu stehen,

*) Hundertjähriger Kalender von Dr. Moriz Ruauern, Abten zum Kloster Langenhelm, S. 37.

da es nur ein einziges Glück, das noch größer sei, gebe, nämlich das Seinige, von der größten Schönheit, aus der nächsten Hand beherrscht, is befolgt zu werden.

„Fuchsschwänze Er nicht, Mann!“ (beresetzte der Grobschmid), wenn er Richter heißen will; trägt Baireut noch mehr solche a quo — Richter, oder ad quem — Richter? Denn ich weiß nicht, was Er für einer ist.“ — Cice, sagt' ich, gar keiner; — Richter sowol als Legazionrath bin ich nur so, im Stillen für mich, und nicht wirklicher, sondern blos titularer.

„So hör' Er genauer, Freund, wovon hier die Rede ist, wenn Er mich nicht schon unten ausgehört; die Rede ist vom erbärmlichen Jahre 1808, wo Gegenwärtige den dummen Erbhoden regiert hat — die Rede ist, Herr, von den Franzosen und der deutschen Keuschheit in demselben Jahre — und ganz kurz, die ganze Rede ist von dieser Freundin Amica hier. — Aber beim Teufel, die Besta soll morgen herrschen und helfen, oder ich werde des Teufels, wie ich dastehe.“

Offenbar wollte er in meiner Gegenwart Höflicher scheinen, und halte daher das Wort Amica in Hoffnung meines Unverstehens aus dem Griechischen übersezt. Aus Schonung der Göttin verstand ich ihn nicht; konnte mich aber nicht enthalten, ein wenig für die milde Duldin und Duldin zu sechten, welche vor dem arbeitssamen Hammerschmiede ihrem Dulden den Schlaf der Beschäftigung mit ihrem Stofenfrange gab, den sie von den Locken abnahm, in den Harnschal drehte, und aufmerksam besah, als ob sie über die gepflückten Stofen, die frisch aufgeblühten ihrer erröthenden Wangen vergessen wollte. Ich verbarg dem Schmiede nicht, daß er ein Gott des Feuers sei, und also auch des Rauchs, der vielleicht die Augen, wie die Farbe einer Schönditt, etwas verbunkelt und anfreffe — und, daß man nicht nur eine Glöte verblasen könnte, sondern auch eine Ehefrau, so daß beide durch einen zu starken Anhauch die Stimmung verloreu — und daß ich ihn um des Himmelswillen hätte, nur hinzusehen und zu erwägen, wie sie so engelstill mit Stofen spiele. „Wir zum Lort und

Dampf! sagt er: sie betet ihren Rosenkranz — trägt ihre Ohrringen und hängt voll Bandrosen — riecht nach Rosenöl — alles mir zum Dampf — ich soll mich an den Ofen recht stecken; — sie will mir also damit ihren gespießten Liebhaber ebenbürtig unter die Asche halten, dem sie durch Duffeln und Darnen nachgelaufen, bis sie mit ihrer klintigen Daut ihren schönsten Weißrosen ihr Roth aufgelegt. Doch er pfeift der Wind, der lichen Schlag! — und da noch und noch und noch

Fünftes Kapitel.

**Kontinuation der Probiat. — Anklagen der deutschen
Weiber.**

1190) mir 12 1803. Ich in 1803. Ich in 1803. Ich in 1803.
 1200) Aber Himmel! wie verliebt' ich mich in die
 schalkhafte Grazie, als sie die ungern mehr
 Worte auf ihre Purpurlippen brachte, als um
 ein Goldstück gehen, wahrscheinlich nur mir zu
 Liebe den langen Satz ablüpfelte: „Schönster
 Gemahl! entsinnen Sie sich denn nicht mehr,
 daß ich Ihnen sub rosa aus des Bischoffs
 Quet demonstratio evangelicae die Stellen
 aufgeschlagen, wo der belehene Mann durch die

bündigsten: Citata dachtut, daß mein Abonid Niemand gewesen, als der alte Gesetzgeber Moses.“

Wenn's der Jude Moses gewesen, Wadum, versetzte Hephäst, so weiß ich dann recht gut, wem er die Hörner, womit sie ihn abbilden, testamentlich nachgelassen. Der Oberamtmann Schröter spricht so oft von einem nördlichen und einem südlichen Hottie der Beuno — ich glaube, wenn ich meinen Kopf recht gegen die Erde stelle, so sehen sie wol drunten auf ihm das nördliche und südliche Horn stehend ein hübsches Gehörn auf dem Gehirn. Wollen wir, beste Mutter, solche Guden und detne Rege und mein Reg und Marsen und Anachise rasen lassen, und Dinge besprechen, die dem Baireuter Schreiber besser eingehen und zuschlagen.“

Sie hatte schweigend ein aufrichtiges Ja, ohne nur im Geringsten den verlauten Ehemann mit einem Winkeltede oder Fingergetz über seine ewigen Untreuen zu beschämen und zu strafen. „Seltenes Weib!“ hätte jeder Mann von

Stand auf dem Planeten gesagt. Um vorerst seine Pasta als Mitregentin der Venus anzubringen, malte er mir (eigentlich dieser selber; er wollte aber fein sein), den Einfluß der Franzosen auf die deutsche Weiberschaft im venezianischen Regimentjahre 1808 flüchtig vor. — Aber so gern und so treu ich auch alles Böse widergeben wollte, was der Gottschmid gegen die deutschen von Franzosen aus dem Deutschen verdolmetschten Franzosen vorgebracht: so erlaubt mir doch die Achtung für die Leser und Leserinnen des Morgenblatts, auf keine Weise, die Sache mit den groben handwerkmäßigen Ausdrücken des Gottes vorzutragen; sondern ich halt' es für Pflicht, sie in gemilderte und weniger geblähte, ja sogar den Tadel oft in scheinbares Lob zu kleiden, zumal bei einiger Hoffnung, daß man das letzte; (wie ich frohe Erfahrungen habe) für wahres nehme. Ueberhaupt spreche ein Gott so groß wie er will; ein Autor muß immer höflich bleiben, so wie auch ein Minister.

Was nun der Schmid der Venus in einer

harten Sprache zur Last legte, war in einer sanftern dieß: sie hätte — wie Ktesibios II. die Franzosen zu keiner Regie zum Erheben der Aaise berufen. — eben so die kriegerischen als eine Regie zum Einnehmen der Abgaben an sie angestellt — er wolle nicht mehr als vierzig Städte nennen (der Leser wird mich leicht entschuldigen, wenn ich sie verschweige), welche zu wahren Cyperinseln wurden, deren Bewohner sonst Cerasien oder Gebirgste hießen — auf den Lustpartieen der Gattinnen wären Uplustpartieen der Männer geworden — Und es sei in die Gattinnen ein untreuer Geist gefahren, den sonst mehr die Männer bei sich behauptet; und dabei sei das Schlimmste gewesen, daß die Franzosen, wie Matrosen, einigen Regern bloßern geglichen, welche den ersten Gegenstand, der ihnen am Morgen auflößt, auf einem Tag als Fetisch anbeten; — und wenn sie sich der Geliebten zu opfern vorgeben, so sei sie der Freia ähnlich geworden, welcher die alten Deutschen das Thier opferten, das bekanntlich die Juden für unrein halten.

Sechste Kapitel
Rechtfertigung der Weiber, — die weißen Kleider —

die, Sregerliebe —

Ich brauche den Deutschen nicht zu sagen, daß ich mich nicht bloß der schönen ersten Frau, sondern auch der deutschen Landmänninnen annahm, und ihnen alle ihre Thatsachen zugestand, aber die Frage war, wo andere Länder nicht eben so schön waren, woher noch kein Franzose gekommen, ausgenommen Ausgewanderte; und ich stellte mir still, London auf wo nach Colquhoun's Bericht gerade nicht weniger Wirthe oberhandelskonfule fänden, und ihnen unter ihr Geschlecht gefundener weiblichen Wesen wären, als in England, also gerade so viel, als wenn es sich a. d. H. von England Röche *) gehalten.

Verdäglich erwiesener, er habe sich mit dänischer Künstler eine besondere Liebe für die Deutschen, welche vor aller die größten mechanischen Erfindungen von den Nürnbergern

*) Englische Miszellen, 1. 16. St. 1. 1. 1. 1.

beiten an, bis zu dem Berghau hinauf geliefert
 hätten; daher hab' er, wie er sonst gegen die
 Giganten, dem Jupiter oder Gotte des festen
 Landes, Donnerkeile, und dem Neptun den
 Dreizack geschmiedet, gegen die neueren galli-
 schen Giganten, dem Festland wie dem Eng-
 land, durch seine Eisenwaaren stark geholfen,
 Jetzt aber macht' ich ernsthaftere Anstalten,
 um meiner guten Aphrodite und Freia das Wort
 zu reden und beizustehen. In der That hatte
 sie mich so bezaubert, daß ich an 32 Städte un-
 ter seinen angeschwärzten vierzigen als die 32
 schimmernden Facetten des geschliffenen deut-
 schen Reinheitsbrillanten kühn heraus hob, ohne
 mich um die Wahrheit so viel zu beküm-
 mern, als um die Schönheit neben mir. Ich
 bewies meinen Satz (freilich nicht stark) durch
 die Bemerkung, daß ich aus der Erde selber
 her wäre, und also Manches wissen könnte, und
 daß den Gott vielleicht die vierziger Zahl der
 alten französischen Generalpächter, und die eben
 so große der Akademie der vierziger als ästhetis-
 cher Generalpächter, auf die vierzig deutschen

Städte gebracht, gleichsam ein 40tägiges Enthalten (Quadragesima) von aller Enthaltensart.

Der Schmied sah sehr züchtig aus, aber ich fuhr fort, und bat ihn, sich zu erinnern, ob es nicht im Jahre 1808, so wie bis jetzt, von vestalischen Jungfrauen wimmelte und zwar von den ächtesten, da sie bei uns nicht, wie bei den Römern, erst im roten Jahre Vestalinnen würden; sondern schon im 1sten, und daher um 10 Jahre früher, als die Römerinnen aus dem Gelübde heraus könnten. Auch steht ich ihn an, doch einen Blick auf das Regierjahr zurückzuwerfen, ob darin die weibliche Kleidung nicht allgemein die weiße Farbe getragen, wie noch jetzt, und darauf zu entscheiden, ob diese Farbe, in welche die Priesterinnen der Vesta gekleidet sein mußten, nicht symbolische Kälte und Steinheit bedeute, und ob sie nicht so vortheilhaft erwähnt sei, als die der tief nördlichen Thiere, welche ganz weiß aussehen, um von den Raubvögeln mit dem Schnee verwechselt zu werden. Ich weiß jetzt nur nicht mehr alles,

was ich sagte, aber ich sagte gewiß noch: natürlicher Weise ist es ganz natürlich, daß bei einer Frau der Federbusch dem Offizier, zumal den französischen, bald zum Federpolypen erhebt, der bekanntlich seinen Raub im Wasser mit seinem Busche fängt. Wenn überhaupt eine Schöne in der Ehe ihr Herz wegschenkt, so sollte man nur bedenken, woraus ein Herz besteht — nämlich aus Herzchen. Der alte Anaxagoras hat bewiesen, und der Dichter Lucret hat es standirt, daß jedes Glied aus unendlich vielen gleichen Gliedchen besteht, und also ein Herz aus unzähligen Herzchen, von welchen eine Frau so viel sie will verschenken kann, ohne daß der Mann, wenn er in den Herzbeutel greift, diesen für sich ausgeleert findet: eine herrliche Surplusasse und Sparbüchse von Herzen, ohne welche im Kriege die wenigsten Ehen bestehen könnten.

Noch führt' ich außer der weissen Farbe auch die rothe, oder die Schminke, diese fromme mit stehenden Buchstaben gedruckte Schamröthe, als heraldische Farbengebung der Westa an. —

Wie ausgebildet aber Götter sind, sehe man am Gotte Vulkan. Wer sollt' es glauben, daß er nicht nur vom Weiß brennen durch Kleidet und vom Schminken, als Rothanstreichen des Postwagens, um Passagiere aufzunehmen, sprach, sondern meinen ganzen Scherz für baaren Ernst austauschte, und erböht auf Griechisch zur Venus sagte: „am Ende, Madam, ist der fränkische Schreiber wol gar ein französischer Groß- oder Kleinbotschafter an Sie, damit Sie die Deutschen wieder recht französisch regieren.... Beim Henker, jezo hab' ichs ja. Haben Sie nicht gesagt, er führe einen französischen Namen (J. P.) und den Titel eines Legationrathes? — Warte, Embaxador, du packst dich!“

Ich versetzte eiligst: ich verstehe so gut sein Griechisch mitten in deutscher Rede (wie wol et's Erasmisch ausspreche) als im Plautus Paenulus das Hebräische des Puniers Hamd mitten im Latein; aber ich betief mich auf Ihre göttliche und reizende Majestät, die mich Ihm vorgestellt, und welche mich aus Schriften kenne. Dann sezt' ich recht entschieden dazu: „Ihre

gnädigste Tante Besta ist durch eine Göttin zu repräsentiren, die Echter Gottheit sehr lieb und bekannt ist; aber ich duldere mich später mehr.“

Die gute Venus beschirmte mich wie einen zweiten Paris und Helden Aeneas, und versetzte: „ich kann für nichts; und er für eben so wenig; blos einige Romane hat Er geschrieben, nicht einmal gespielt.“

Siebentes Kapitel

Fortsetzung der Predigt. — Die deutschen Romane.

„Herrlich (erwiederte Vulkan). Sie schlagen mir ein neues Kapitel auf; der verruchten Romane allein wegen muß meine Schwester Pallas her, und regieren helfen. Ein glaubwürdiger Mann hat mir davon solche Auszüge mitgetheilt, daß ich dich, mein Meerfräulein, die du die Venus genetrix dergleichen Romane helden bist, gern in eben so viel Stückerlein sanft zerlegen möchte, als deine medizinische Venus aufwies *), ehe man sie wieder zusammenge-

*) Die medizinische Venus besteht (nach Heinge

leimt, und es ist nârrisch, daß an deinem marmornen Ebenbilde gerade die beiden Hände abhanden gekommen, und neu gemacht werden mußten: deine Hände glaub' ich, halten sich nicht lange allein, und wollen immer wieder auf fremden Händen getragen sein."

Die Göttin wurde so roth hinter dem Schleier, und erwiderte so mild: „ich kann für nichts, Gemahl, aber sei nicht zu boshaft!“ daß es mich unglaublich erbarmte. — „Gnädigster Gott, (hob ich mit einiger Würde an) — Auf der Erde drunten gibt es zwei entgegengesetzte Erklärer der Gestalt der Erde, wovon die einen, wie der treffliche Werner, sie aus den Fluthen, die zweiten, wie der treffliche Steffens aus den Feuerbergen bilden; daher jene sich Neptunisten, diese Vulkanisten nennen. Die Ehe nun auf dem Erdboden vereinigt Vulkanist und Neptunist unter dem Namen Mann und Frau, in so fern er durch
 —————
 Feuern,

im Ardinghella) aus 30 verbundenen Trümmern; die Arme aber sind neu und ergänzt.

Feuern, sie durch Weinen und Wässern einen guten Ehestand zu Stande bringen. In einer solchen Erdenebe aber verhütet oder entkräftet ein sanftes Wort der Frau die Sturmregungen des Mannes, wie etwan ein Strohkranz auf dem im offenen Eimer getragenen Wasser, oder bloßer Schaum eben so auf der Milch durch milden Widerstand das verschüttende Schwanken überwiegt. Es sollte mir aber fast vorkommen, als ob auch im Götterchen ein liebes mildes Stillesein der Gemahlin einen großen Feuer-gott abkühlen könnte; und ruht nicht die zaubernde Tochter der Woge still und mild hier, ohne das kleinste Wasserbläschen aufzuwerfen?“

Hier sah Hephästos seine Frau ganz ernsthaft an, und fragte: „peinigt dich noch stark, Liebe, dein Hitzbläschen auf der Zunge? — Es ist unglaublich, was so ein kleines Wasserbläschen — fuhr er gegen mich sich lehrend fort — die belebteste Frau am Reden hindern kann, ordentlich wie eine Eisenbirn, welche Spitzbuben den Leuten ins Maul schieben; es ist ein Hemmschuh an der besten Zunge, denn

jedes Wort thut weh, womit sie weh thun möchte; nicht wahr, Aphrodite? — In der Iliade sangst du anders.“ — Ich und die Göttin mußten lächeln; und Hephästen gefiel sein eigener satyrischer Zechthieb dermaßen — denn er macht gern Spaß, und war's ein hitzender, wie lehten schon Homer besungen — daß er seine beiden Hände unter das Schurzfell steckte, und dieses lustig in die Höhe schnellte, und uns ungemein verschmizt anblickte.

Ich benutzte und erhöhte seine hellere Stimmung durch die warme Erklärung, daß unter allen Völkern jezo das deutsche die unsittlichsten Romane schreibe. In der That, ich möchte auf der Erde ein ganzes Kapitel ins Morgenblatt gegen die versteckte, schleichende und besto einfressendere Unsittlichkeit einschicken, in welcher der deutsche Romanschreiber, ungleich dem brittischen, mit dem gallischen wettsinkt. Nicht die Darstellung sittlicher oder unsittlicher Auftritte und Charaktere derselben — denn der Britte malt sehr oft grobe und der Gallier zart.

unreine — sondern ausgleichende Verflößen derselben, das Ineinanderwachsen des Menschen und Thiers zu einem Centaur, an welchem immer das Pferd stärker bleiben muß, als der Reiter. Wenn der Britte seine Sünden, und noch mehr die Sündinnen, durch Kälte, Verachtung der Gefühle und Grundsätze bezeichnet, und der Franzose das Heilige darum nicht besudelt, weil es gar keines annimmt: so verknüpft der Deutsche Empfindsamkeit mit Wollust, den Sternenhimmel mit dem Betthimmel; Religion mit Ausgelassenheit: wenn die Heldinnen eines Richardsons, ja Fieldings und Smollets mit der Zuversicht und Bürgschaft ihrer Tugend vor uns stehen: so haben wir in den deutschen Romanen — ich will die der Mystiker und Poetiker gar nicht anführen, sondern nur Schilling, einen Schriftsteller von viel Wiß, Welt, Romus und Sprachgewandtheit — uns an nichts anders, woran wir stehende Engel von fallenden unterscheiden, zu halten, als (da sie alle dieselbe Sprache der sittlichen Verklärung reden) an den Gineßstab der Au-

torfeder, der willkürlich ins Gute und Böse
 verwandelt. Ueberall sind bei ihnen zwischen
 Tugend und Laster Brücken, wie etwa der
 Kupferstecher Boydell in allen seinen Land-
 schaften Brücken anbringt. Einem guten Cha-
 rakter aber muß durchaus eine vortretende Noth-
 wendigkeit seines Bestandes einwohnen; kein
 Schreiber kann mit noch so viel Bänden eine
 Klärung oder Liane zum Fallen entwurzeln. —
 Welche christliche Zucht in den altdeutschen Ro-
 manen ohne brittische Sprödigkeit und bei aller
 freier Sprache und Darstellung! Wichtiger, als
 Zeitschriften und Zeitungen, sollten dem Staats-
 auge die Romane wiegen, da diese die ganze
 halbe Lesewelt, die weibliche, und dann die
 junge männliche dazu beherrschen, und entwe-
 der zernagen und giftig durchfressen, oder stäh-
 len und beflügeln. Ja noch mehr als die männ-
 liche, welche ganze Bibliotheken zu Gegenge-
 wichten hat, ist die jungfräuliche den Romanen
 unterthan, welche, wie sonst die Bilder der Bi-
 bel der Armen, eben so die Bibeln der Jung-
 frauen heißen könnten, die aber leider sehr mehr

aus apokryphischen als aus heiligen Büchern bestehen.

— — — Doch ich rede ja sehr nicht im Morgenblatte, (künftig gesch' es) sondern auf dem Berge mit dem Schmid. Diesem hielt ich, um seine nachgebende Frau reinzusprechen, die etwas spröde Reinheit der englischen Romane vor das Auge, welche meistens Frauen schreiben, und setzte gern das ungeheuchelte Lob hinzu, daß in England und auf dem Festland die Schriftstellerinnen ihre Romane zehnmal moralischer schrieben, als sie solche spielten, so daß sie mit der Feder in der Hand vielleicht mehr und strengere Forderungen der Sittlichkeit leicht und gern erfüllten, als andre, ja sie selber ohne die Feder.

„Es gefällt mir, Schreiber, sagte Vulkan, daß Er im Morgenblatte gegen die deutschen Romane losziehen will.“

Die Venus sagte, wie immer: „ich kann nichts dafür.“ Und ich kam mit dem alten Refrain nach:

„Ihre gnädigste Schwester Pallas ist durch eine Göttin zu repräsentiren, die Euerer Gottheit sehr lieb und bekannt ist; aber ich äußere mich später mehr.“

Achtes Kapitel.

Weibermacht im Staate.

„Wenn das sein kann, versetzte Hephäst, so braucht meine Frau zu Assistenzrathinnen ihrer Regierung, nur noch meine Lante und meine Mutter, welche dato noch auf ihren Wandelsternen, Ceres und Juno, ohne das geringste astrologische Regieren im Himmel herumziehen und schleichen, wiewol der alte dicke Uranus auch müßig draußen auf seinem Erba-Planeten sitzt, und nichts zu regieren hat, als seine zwei Trabanten. — Schönster benebelnder Kopf von Meerschäum! — wandt er sich mit ächtem Witz gegen die Schaumgöttin — meine dicke Ceres soll durchaus in dem Jahr, wo keine Schönheit mit den andern Schönheiten regiert, und wo Alles in Staaten nach Weibereinfluß gehen wird, überall die Nase haben, und

den Männern die Köpfe, die du verbrochst, gerecht setzen. — Der Baireuther Schreiber oder Rath muß sich ja noch aus der Schule her erinnern, daß sonst die Gesetze regierten, nicht die Willkür, und zwar, warum? Darum, weil meine Lante Ceres die Staaten ordentlich eingerichtet, und mit guten Gesetzbüchern und mit lehrreichen, eleusinischen Mystiken ausgestattet, und sie heißt deshalb noch heute die Thesmophoria.“

„Ich hat mir sehr durch Verhörungen von der Gemahlin die Erlaubniß aus, der Meinung ihres Gemahls zu sein, und hob nach einem Wink, der für die liebe Göttin der Schlüssel meiner Scheinrede sein sollte, diese gelassen so an:

„Wahr ist zwar Vieles, wahrscheinlich Alles, gnädigster Feueergott! — Ehe die Königin Christina die Regierung abgab, legte sie allen Schmuck und Putz des Throns an; aber andere Weiber legen diesen ab, um jense anzutreten. Das lange Haar galt bei den fränkisch gallischen Königen einer Krone gleich; wer hat

aber von Natur längeres Haar als die, welche
 jetzt fast allein Perücken tragen? — Unter der
 Regierung eines Louis XIV. und Louis XV.
 gingen ja diese heimlichen Fürstinnen so weit,
 daß sie Kriege anzündeten, und sanften, gärten
 Naturtugendn glichen, welche kleine Kanonen
 abzuschießen erlernen. Oben durch Witze und
 Unausführlichkeit heben und erheben diese
 moralischen Quellmaschinen *) die schwersten La-
 sten des Staats; geben Sie mir, göttliche Göt-
 tin, mehr nicht als zwei Threudentropfen aus
 Ihren Augen, und ich mache mich anheischig,
 damit in den härtesten Männerkopf zu dringen,
 und darin Alles unter Wasser und Feuer zugleich
 zu setzen. — Wenn der alte Moses auf dem
 Sinai fastete, um Gesetze zu geben, so pflegen
 die weisern Männer die andern gern zu machen
 und auszulegen und zu umgehen, wenn sie recht
 gegessen und sonst recht genossen haben.

*) Quellmaschinen heben durch angefeuchtete
 Erbsen ganze Zentner. Mit quellenden Erbsen
 treibt man die Kopflüden aus ihren Nischen.

In so fern könnte man sagen, daß noch immer Ceres die Erde regiere, und daß ihre Feste, die Thesmophorien, wo vornehme Matronen öffentlich die Gesetzbücher trugen, stets mit wahrem Eifer fort gefeiert werden. Auch halten wir darauf, daß statt alter Weiber, schöne und junge die Gesetze in Händen haben, und uns solche geben. Auch Mysterien oder Geheimnisse, welche die Ceres hatte, wissen wir bei solchen Festen in Menge auf, und können nicht einmal anders; doch wird in unsern nicht etwan, wie in den eleusinschen das Elyfium abgebildet, sondern in der That so weit realisiert, als es gehen will.

Malciber schüttelte den Kopf und fragte: „wie reimt sich dergleichen zum Vorigen über die Romane?“ — „Eben (antwortete ich) wollte ich darlegen. Denn die Hauptsache ist, daß die blut- und thränennasse Erde, worin Wurzelgewächse schwer in der Feuchte fortkommen, lieber von jedem wärmeren Planeten, wie er auch heiße, regiert werde, nur von dem Römischen nicht, der, ob' er als fahler Haarstern auf

Elba faß seinen Schweif, wie der Bhistonische, als Sündfluth auf die Erde fallen ließ — Aber ich ziehe mit meinem Refrain wieder auf: Nicht nur Ihre gnädigste Tante ist durch eine Gottheit zu repräsentiren, die Eurer Gottheit: sehr lieb und bekannt ist, sondern auch Dero gnädigste Mutter, Juno; aber ich äußere mich später mehr, sobald Sie noch über die letzte gesprochen haben werden.“

Neuntes Kapitel.

Menge der Ehen und deren Scheidungen. — Strohhüte — Nachtleiden — Nutzen der Ehebrüche und Hagestolzen.

„Das kann den Augenblick geschehen,“ antwortete Vulkan. „Obgleich meine Gemahlin auch eine Göttin der Ehe ist — Lölaps! Apporte la Banne (so hieß ein Keuschheitband!) — so wird mirs doch Niemand in Franken und Frankreich besonders verdenken, wenn ich noch meine Mutter Juno ihr zum Beistand im Regieren anwünschte, da sie die eigentliche Göttin der Ehe ist, und in Athen als Gorgone in ihren

besondern Altar besaß. Denn Ehen wurden von Tag zu Tag auf Erden rarer; in Paris allein waren in den achtziger Jahren zehntausend Hagestolze *); ich lieb' aber die Ehe passionirt; (hier lächelte er die Göttin mit vulkanischer Feinheit an). Und war's nicht der Professor Luther Martin, welcher ausdrücklich sagte: noch auf dem Todtenbette würd' er sich eine Frau antrauen lassen, und sogar zwei silberne Becher zur Morgengabe herspenden! Sieht Er, Schreiber, man hat auch einige Erdenlektüre."

„Wirklich, Doktor Martin Luther hat's gesagt — versetzte ich — und überhaupt gilt von Luther, wie von den größten rauhen Männern, was der Professor Schler von den Körpern behauptete, daß glatte nur fremde nachspiegelten, rauhe aber sowol sich zeigten als Licht."

„Bon! sagte Vulkan. Ich halte jezo mehr auf Ihn; Rath Richter; seh' Er nur, daß meine Ansprüche immer mehr nach Seinem Geschmacke sind: so wächst Er sich künftig immer besser her-

*) Blätter für die Polizei.

aus.“ — Diese Belobung wurde mir wirklich vom Gotte, ertheilt, und die Venus ist mein Ohrenzeuge. Auch schon meine folgende Antwort verbürgt die Sache: . . .

„Euerer Gottheit bitte ich nur überhaupt zu glauben, daß ich bisher immer sowohl Ihren Behauptungen, als auch den Antworten Ihrer Gemahlin zugleich beigepflichtet, und Niemand widersprochen habe, als bloß mir. Nur bin ich mit dem verdrüsslichen Lippenkrebse der Ironie befaßt, so daß, wenn Raffandra immer wahre Dinge sagte, die Andere nie glaubten, ich immer Dinge sagen muß, die ich selber nicht glaube, weil mich der Ironiekrebs immer zwingt, das Gegentheil von dem vorzutragen, was ich doch so aufrichtig behaupte und meine. — Ich halt' es jezo für meine Schuldigkeit, es vor Eurer Gottheit immer, wenn auch nur mit Einem Wort, anzufagen, wo ich ironisch zu nehmen bin. Andere Schriftsteller, z. B. Röscher, gegen Maistre, haben hierin mehr Sorgen; durch tausend Wendungen wissen sie bei ihrer Ironie allem Anscheine des Ernstes so ge-

schießt vorzubauen, daß auch der Einfältigste sie als eine anerkennt; sie sind gleichsam höhere gebissene Wofferscheue, welche warnen und voraussagen, wenn sie heißen wollen.

So bin ich z. B. sogleich sehr sehr ironisch *)

*) Auch bei Lesern wäre das leichte Einschleissel: „dieß ist ironisch zu nehmen,“ ein ungemeiner Vor-
schub. Ich und Wolke hätten Nasen gezogen, wenn ich in meiner Bußpredigt über Wolke's Anleit (im Februar des Morgenblatts 1812) es überall hätte beigeschrieben: hier wird Ernst, dort Spas gemacht; Manche hätten sie dann für keine Satyre auf dieses reiche Sprachwerk genommen, welchem der einseitige Recensent in der Jenaischen Literaturzeitung Einfluß und Unsterblichkeit nicht rauben kann; denn bloß die Flecken der Sonne, von welchen mancher (nach Schröter) so groß als die ganze Erde ist, und die Flecken und Floken, die um des Recensenten Augen schwebten, brachten ihn auf den guten, aber zu frühen Gedanken und Ausdruck, daß die Sonne weder Licht habe noch gebe. — Es fehlt aber (um wieder zur Ironie zu kommen) uns Deutschen, die wir doch Frag- und Ausrufzeichen haben, noch ganz ein allgemein angenommenes Ironiezeichen in der Druck-

zu verstehen, wenn ich in Hinsicht der deutschen Ehelosigkeit versehe; daß wenigstens die eine Hälfte, die weibliche, Alles thue, ja mehr opfere, als man verlangen kann, um die männliche aus derselben zu ziehen. Nicht Juno halten die Jungfrauen für die wahre Ehegöttin — denn sie habe, sagen sie, so viel Schmuck, Krone und Scepter an sich, und sogar den prächtigsten Vogel Pfau neben sich — sondern die

Kerei, an einem, gleichsam nach Art der Must-Schlüssel vorgelegten Ironieschlüssel, zu welchem man ein unbedeutendes, leicht in Blei zu gießendes Zeichen wählen könnte, das immer — wie bei den Spaniern das Fragezeichen vor die Frage — stets so vor die ironische Figur gestellt würde, daß es jeden Zweifel über das umgekehrte Verstandniß derselben auf der Schwelle abwiese. Ich habe zuweilen nachgedacht, ob nicht das musikalische Aufhebzeichen der vorigen Tonart, das schon die Oefperciën haben, von Sehern zu gebrauchen wäre, um manchen Freunden der Ironie den Genuß derselben leichter zu machen. Ich lasse mich aber von Schriftgelehrern und typographischen Kunstverständigen gern des Besseren belehren.

einfache Göttin vor uns, die den kleinften Kleiderstrand von der Welt hat, und welche Vögel von so einfachen Farben, wie die weißen Schwäne, die Tauben und Sperlinge hält. Da sie nun wissen, daß ein junger Mann eine Frau ernähren, aber nicht beiziden kann: so schnitten sie von ihren Kleidern so viel hinten und vornen, im Rücken, am Halse, an den Armen weg, als nur die jetzige Schicklichkeit erlauben, oder die christliche verbieten kann; ja in Paris ließen sie unter der Revolution den theuern Weißzeugartikel, das Hemd, fahren, und glaubten sich mit dem Mantel der Liebe genug gedeckt. Sie hofften bei diesem Ab- und Ausschnittthandel zu zeigen, wie viel sie künftigen Gatten an Kleidungsstücken zu opfern vermöchten. Leider aber fiel den Männern mehr die Anziehungskraft dieser Opferungen in die Sinne, als die Richtung derselben, die nach dem Norden und Pol der Ehe ging, wie etwa die Alten am Magnete zwar dessen Vermögen anzuziehen, aber nicht die Eigenschaft, sich immer nach Norden zu wenden, erkannten.

Vielleicht blüht neben her das jetzige Nachkleiden der neuen Bildhauerkunst auf; denn Heinsie bemerkt, daß die alten Bildhauer, welche am Meisten durch den Vortheil nackter Muster sich über uns gehoben, eben darum von den neuen in unsern unbefleideten Formen, in den Kindern und Händen und Gesichtern eingeholt wurden; der jetzige Abzug des Anzugs aber bietet den jetzigen neuern Bildhauern schon einige bedeutende Glieder mehr dar, um sie den alten nachzuheben. Doch dieß will ich nur ironisch gesprochen haben.

Besser führ' ich noch ein Beispiel an, wie weit sich die Frauenwelt ihren Puz einschränken kann, sobald es ihr einmal Ernst ist, ihren geheiratheten Zahlmeistern Ausgaben zu ersparen. Sonst wurde der Kopf mit Puder, d. h. mit dem feinsten Weizenmehl angesäet, das jeden Abend ohne weitem Genuß in alle Lüfte geblasen wurde. Dieser Verschwendung der Mehrenkörner entsagen sie jezo allgemein, und ziehen sich bloß auf die Halme oder das Stroh dazu

dazu ein, und tragen, wie Bäuerinnen, sogenannte Strohhüte; sogar ein weiblicher, sonst in der Sache unwissender Strohkopf will seinen Strohhut aufhaben, der ihm ein gewünschtes Fortunatuswünschhütlein in anderm Verstand ist; gleichsam idyllische Strohdächer, wie sie, nur größer, in Fürstengärten stehen! Volk und Adel sind gleichsam unter Einen Hut gebracht! Und welche Erinnerungen an die Gaten des Genies, Ihrer Tante! — Das theuerste Strohkopfszeug dieser Art, nämlich das leere Stroh zu Einem Hute, getrau' ich, mit aus sechs oder sieben Scheffeln Korn herauszudreschen oder zu gewinnen. Wie fällt dagegen der theuere schwere mit Gold und Silber beschlagene sammtene Einband des Altera Puges ab, gegen diese leichten bunten Damentalenderlapseit und Bändchen mit einem Biehbändchen! Denn hielt auch jener Einband besser und lebenslanger die zu Kindern hinüber, so hält das neuere Manschengold und Pfauenauge wenigstens so lange als die Mode oder gar die Ehe. Ein neuer Mann aber wird gern eine neue Mode zahlen, oder ein

abgetragener sich durch eine erneuern, die er tragen läßt.

Sogar in Paris macht die theuere weibliche Kleiderordnung täglich einer wohlfeilern Kleiderordnung verhältnißmäßig Platz, daß neuerer Zeit ein Ehemann, bei welchem einer der ersten Frisöre eine Rechnung von 2762 Franken für Perrücken seiner Gattin eingereicht, ohne Weiteres mit dem Haarfriseur einen förmlichen Prozeß angefangen — obgleich der Künstler darthun konnte, daß er dem Kopfe 17 Perrücken, 5 Raschefolies, 15 Louperts, 14 Paar Locken à la Ninon und 3800 Papilloten wirklich aufgesetzt und vorgestreckt. Aber aus welchem andern Grunde fand denn der Gatte diese Kopfsteuer zu stark, als darum, weil er jezo überall Weiber aufzutreiben kann, wovon vielleicht erst ein ganzes halbes Duzend zusammen so viel Haargeld oder Haargebühren zu bezahlen braucht?

Mulciber sah mich etwas finster an. „Wie gesagt (fuhr ich fort), ironisch gesprochen von der Sache, kann man doch ja schon aus der bloßen Klage über Menge von Ehebrüchen und

Ehescheidungen allein erhärten und nachweisen, daß es eben so viele Ehen — weil sonst nichts zu brechen und zu scheiden wäre — und noch mehr geben müßte. Im Ganzen vermehrt nichts die Ehen, wie Polypen, stärker, als deren Trennung, weil eine alte getrennte leicht zwei neue geben kann. Zu diesem Vermehren der Ehen hilft nun am besten ihr Bruch, besonders der doppelte, weil aus zwei Trennungen von vier Personen vielleicht vier neue Ehen zu gewinnen sind.

In unsern Tagen sind Ehemänner kein Wunder mehr, welche die Stummen, aber desto feurigeren Lobredner der Ehe mitten in der ibrigen sind, weil ihnen diese nicht nur keine fremde verleidet, sondern sie nur mehr zur Theilnahme an jeder andern anspornt. Das eheliche Band, scheint es, steht jetzt sogar bei Jünglingen und Hagestolzen in so hoher Achtung, daß, wenn eine Ehefrau das ibrige mit einer englischen Schere zerstückt, und ihnen — so wie an Hochzeitstagen vom zerschnittenen Strumpfbande einer hohen Braut Stückchen an die Gäste her-

umgegeben werden — einige Abschnitte und Abfälle des Ehebandes zugestekt, daß, behaupt' ich, die jungen und ehelosen Leute sich vor Freude über diese Abschnitzel kaum zu lassen wissen.

Ueberhaupt in keinem Jahrhunderte gab es so viele Ehen als in unserem, würde man einsehen, wenn man sich endlich daran gewöhnen wollte, die Ehen, wie die Gedichte, nicht nach ihrer Länge, sondern nach ihrem Feuer zu schätzen, und besonders an kurzen Wochenehen und Monatehen den Mangel der gesetzlichen Form durch die Anzahl derselben zu entschuldigen. Freilich Hagestolze, wie Newton, Leibniz, Kant kann ich nicht sonderlich empfehlen; sie trugen weder durch Brechen und Mehren fremder Ehen, noch sonst durch eigne Kurze Ehen erweislich zur Abhülfe der beklagten Ehelosigkeit bei — wiewol ihre gelehrten Verdienste gern diesen Mangel an galanten entschuldigen — aber desto mehr kann ich jeden Hagestolzen Junggesellen heraus heben, welcher weit mehr neue Ehen stiftet, als er selber führen könnte. Die Bevölkerung schlag' ich nicht einmal an;

ein lediger Mensch kann in Einem Jahre 53 Mal taufen lassen, ein verheiratheter nur einmal; und doch will jener bei einer so großen Waterschaft von Kindern, wovon am Ehemann der kleinste Theil in Rom und Holland durch das Dreifinderrrecht belohnt wird, nicht einmal seinen Namen genannt wissen, sondern als Vater den morgenländischen Landesvätern ähnlich sein, deren Name von den Landeskindern nicht ausgesprochen werden darf. Solche junge Leute sind es ja, die das Zimmer einer Gattin zu einem Tempel der Vesta einweihen, worin diese nur durch Feuer verehrt wurde, ohne alle Darbringung von Opferrhieren und Opferfrüchten. Wenn ich ernstlich bedenke — denn das Vorige ist nur isorisch gemeint — wie eine alte Ehe sich fünfzig Jahre lang auf zwei Personen einschränkt, und wie dagegen zur Zeit der Revolution dasselbe Paar, in wenig Jahren durch Scheidungen*) und sonst es zu zwanzig Ehen

*) Im Jahre 1800 wurde von den darin geschlossenen Ehen die fünfte geschieden. Gazette de France, 1814. No. 328.

bringen konnte: so möchte man jene antiken Ehen mit den Drathperücken vergleichen, welche in Paris *) verboten wurden, weil sie zu lange hielten: die revolutionairen Ehen möchten eher dem eignen Lockengebäude gleichen, die der Künstler an jedem Tage zierlich genug von Neuem erschafft; — und wenn schon die Gesetze Honorius — Cice schlagen bloß in Höpfer die Einführung 1. 6. Cod. Theodos. de testam. et codicill. nach — ein zehn jähriges Testament für ungültig, oder im Zweifelhaftig für rumpiert erklären, weil bei Niemand vorauszu sehen sei, daß er zehn Jahre auf dem nämlichen Willen beharre: so hatten die jetzigen Leute die Ehen einen viel stabbern und jüngern Willen, als der letzte ist, mit Recht schon an sich für rumpiert, wenn er zehn Jahre alt geworden. —

Jetzt murrten die fatalen Zuchthünbe stark, und ihr Führer brummte dazw; aber ich sagte: Lebendig soll mich Lälaps fressen, wenn ich nicht

*) Busch, von den Erfindungen, B. 3.

ironisch spaße. Denn ich fahre ganz kräftig fort: Heirathen nicht. Edgar Männer von Stand recht ordentlich, und kümmern sich wahrhaftig um nichts? — Denn: wußten sie nicht so gut, als jeder Gemeine, daß in der vornehmen Ehe die Gatten als zwei Fettecypsen im Wasser schwimmen, ohne in einander zu fließen; schießen aber doch ihre Korten der Verbitbung heraus? — Wissen diese Männer nicht, daß eine vornehme Brant einem vornehmen Viantigam wie einem Epiegelkarpfen nur faßt abwickelt die Schuppen abstreicht, weil sie da nur einem zu gefallen braucht, nämlich dem Karpfen selber, daß hingegen die Gemahlin ihn nicht ohne Schmerz rückwärts abschuppt, weil sie es so schwerer und allgemeiner zu gefallen hat? Wissen nicht beide hohe Geschlechter, daß in der Ehe nach Festen Feste, nach den Aphrodisien der Flitterwochen die Vulkanallen der Zahlwochen gefeiert werden, und sie heirathen sich doch? — Nicht bloß an höchsten Orten werden die Beispiele der Ehe und dadurch die Thronfolger gegeben; überhaupt Damen von Geist

und Schönheit und Jugend nehmen sich der Ehe an, und nehmen einen Mann, der oft ein Paar aneinandergebildete Klüppelzwillinge von Leib und Geist vorstellt. Die eine Grazie heirathet, wie Pausanias, einen lebendigen Schatz; die andere verheirathet sich mit einem Traume. — So gar das größte Mißbündniß (mesalliance) zwischen ungleichen Vermögen schreift so wenig vom Ehebündniß ab, daß der ärmste Edelmann ohne Bedenken, ja mit Freuden sich der reichsten Bürgerlichen hingibt und schenkt, so daß wirklich, wie in der alten Mythe Penia (Armut) mit Porus (Reichthum) sich paarte und der Poros erzeugte, so in der Wirklichkeit Schulden mit Kapitalen sich vermählen und den Hymen liefern.

Behtes Kapitel.

Uebergang zum Ende der Predigt — die erwartete Göttin.

Wer kann aber zu so einer allgemeinen Liebe für Ehen unter jeder Bedingung begeistern, als das Beispiel der schönsten Göttin? Denn wer

andere als gerade die Göttin der Schönheit hat den untergeordneten Schönheiten durch ihre glückliche Auswahl befohlen und gezeigt, was man einem Gemahle sowohl abzufodern als darzubringen habe? Hat die Schönste des All nicht statt der körperlichen Reize die geistigen an ihrem Gemahle gewählt? — Ich beschwör' es; denn die Göttin ergriff ja einen Gott; der ein göttliches mathematisches Genie; der erste Mechanikus des Olymps, der erste la Place und Platzkommandant des Himmels ist, ihn, Merkur, Vulkanos, Hephästos. Die Göttin aus dem Wasser erwählte den Gott des Feuers, und seines nicht auszuschließen, sondern anzufachen, wie er selber durch Besprengung seiner Köpfe thut.“

Dies gefiel dem Gotte Ausnehmend. Er überschlug es in der Schnelle bei sich, wie seine Mutter Juno ihn wegen seines verkrüppelten Gesichtes auf die Insel Lemnos herabgeworfen, wodurch noch gar der Fuß zum Köppel wurde, und wie hingegen die schöne Venus mitten unter den elegantesten Göttern und Anbetern ihm

auf der ibrigen Hand und Ring geschenkt. Deswegen vielleicht that er die Frage nicht an mich, durch welche Göttinnen ich die Juno als Regierbeiständerin zu ersetzen gedächte, sondern sagte bloß gerührt: „Ja, meine himmlische Erzspühbin hier kann einem Mann schon gut sein, wenn sie sonst will. — Wahrlich, Schreiber, die verdammte Bliggöttin regiert Himmel und Erden wie Nichts, sobald sie sich aber nämlich einmal recht daran gemacht; was sag' ich denn anders?“

Venus sagte: wer beglückt, beherrscht; um Lehren läßt's sich, vielleicht nicht immer.

Und soll ich denn — sag ich mit einem Verstand und Feuergeiste an, — der sich nur aus der dunstleeren ätherischen Luft des Abendsterns begriffen läßt, — also die Göttin nicht nennen, welche Pallas, Aeres, Vesta und Juno ersetzt und verschmelzt. — Nein, noch nicht; erst von den Göttinnen der Erde will ich reden, von den schönen Jungfrauen und Frauen, welche nur die rechte Göttin des Himmels leite und begeistere, so verklären sie die dicke Modererde zum

durchsichtigen Himmel. Wie der Stern, den die Göttin der Schönheit benannt und bewohnt, der Sonne viel näher als die Erde steht, und wie er die Sonne an seinem Himmel doppelt größer sieht, und wie sie ihm kein Mond verfinstert: so hat die lebendige Schönheit, wie die Schönheit der Kunst, alle Sonnen in der Hand, um mit ihnen die irdischen Winter zu Frühlingen aufzuthauen. Wie die Dichterkunst alle Kräfte und Gestalten der Seele anredet und anfeuert: so tritt die lebendige Schönheit vor das Herz und sagt zu jedem Guten und Großen: Es werde! — Und es wird; und nennt sich Liebe.

Jugend ist Schönheit, und Schönheit ist Doppeljugend — und diese ist die Aurora der Zeit. O, wie könnte nicht die schöne Jungfrauenwelt die Jünglingswelt führend heben und heiligen? Könnten die Jungfrauen nicht — wie sonst die hebräischen Fürstinnen — befehlen, nicht — wie sonst die Mitterinnen — bewaffnen und begeistern?

Heilige Schönheit, Niederschein eines lich-

tern Himmels, als der blaue ist, gebrauche deine Allmacht und befehl das Schönste und Schwerste: der Jüngling gehorcht dir!

Aber welche himmlische Göttin muß die irdischen Göttinnen regieren und leiten?

— Ich kenne diese Göttin....

Hier schlug es auf einmal auf der Erde 12 Uhr, und das neue Jahr erklang unten frohlockend. Nur die Klänge reichten herauf; die Erde selber schwebte als enger dunkler Stern weit ab. Aber die Töne von ihr herauf drangen gleichsam bittend, schmelzend in das Herz, das ja selber hinunter gehörte; es waren Freuden- gesänge der unverwandten Erde darüber, daß endlich die schwarzen Jahre hinter ihr lagen; es waren Freudegebete um ein heilendes Jahr, um eine fromme Zeit, welche nicht bloß die Wunden, sondern auch die Flecken heilt.

Wer wird in die Herzen, rufen die Schatzbrunten, Liebe legen statt des Hasses, und in die Geister Stärke statt der Schwäche?

„Der Himmlische und die Himmlischen! (ant-

wortete es oben auf der fernsten Erde, auf dem Uranus) — Uranus und Urania!“

Aber als ich den Himmel sah, fühlt' ich mich der Erde zusinken — der Stern der Liebe und der Venus wurde von unzähligen Sternensstrahlen schuschüchtig aufgezozen und erhoben — und schon glänzte der Abendstern über mir im Blau. —

Da sah ich die Göttin Aphrodite ihren grünen Schleier in den Aether werfen, und vor dem gestirnten Himmel entschleiert stehen als Venus Urania; und meine Seele hatte recht geahnet und gehofft.

Vulkan war in den ältesten Gott Uranus, den Gemacht der Erde, verwandelt. Als Sirius schimmerte Vulkanus Hund im Aether.

Venus Urania warf ihren Rosenkranz der Erde, als eine Aurora des Neujahrs zu. — Grazien umspielten sie wieder, aber nicht um sie zu schmücken, sondern um sie anzubeten.

Noch im magnetischen Hellsehen flehte ich, der Erde zugezogen, hinauf: Uranus stärke, Urania wärme die Herzen der Menschen! —

Da hörte ich die Schwanen Aphrodites, wie Sterbende, singen und weissagen: unser Stern wird aufgehen als Morgenstern; und die Menschen erfrischen und wecken zu Licht und That — unser Stern wird niedergehen als Abendstern; und in der Menschenbrust als Edentraum und Liebe dämmern, und des Tages Bogen stillen; dann regiert Uranus mit Urania das Jahr.

Hier schloß sich mir plötzlich der Himmel des Hellsiehens; und ich stand wieder unter dem Gewölke der Erdengegenwart. Aber ich fand mich unter den freudigen Menschen erwacht; welche den Anfang eines neuen Jahres umarmend und hoffend feierten. — O mögen doch, wenn sonst die Weissagungen des Hellsiehens eintreffen, auch die meinigen in Erfüllung gehen!

IX.

Ein deutscher Jüngling *) in der Nacht
des 18ten Oktobers 1814.

Der Jüngling Torold hatte als Krieger den Weg durch die Schlachtfelder von Lützen bis nach Paris durchgemacht, und auf den ersten und auf den letzten geblutet; denn jede Narbe trieb ihn neuen Wunden entgegen. Er hatte zu jenen Musensohnen gehört, die als ein blühender lebendiger Garten, der den Flug der Lohc aufhält, vor das heranschlagende Feuer des Kriegs sich stellten. Dieser Minervens Phalanx, der nicht bloß wie der beordnete Krieger

*) Dieser Aufsatz wurde im Herbst 1814 geschrieben und im Jenner des hamburgischen Beobachters 1815 gedruckt. Leider wurde ein Theil des Traums erfüllte Weissagung.

für Ehre focht, die er oft sogar auf Kosten seines politischen Ideals vertheidigt, sondern für das vaterländische hohe Ideal selber, gegen welches persönliche Ehre nur als eine kleine Nebensache der Vertheidigung erschien, wird in der Geschichte mit seinen Waffen fortglänzen. Wie wäre, da man tausendmal lieber vor Paris gefallen sein möchte, als bei Lützen, den zuerst Sterbenden die Ahnung der künftigen Siege zu gönnen gewesen, so wie den geretteten Rettern einst noch in die Abendnebel ihres Alters dieses heilige Feuer blitzen und ihre Sonne vergoldet zu einem schönen Morgen wird untergehen lassen! — Und hier werde ein Dichter und Krieger ganz besonders genannt und begrüßt, Fouqué.

Als endlich die Riesenschildkröte, welche die Menschen Kröten nannte, auf Elba von der Vorsehung auf den Rücken geworfen unbehülflich da lag: so kehrte Torold bei der Völker-zurückwanderung in sein kleines Vaterland, zum Glück nicht eher als zuletzt, verflümmelt zurück; fand jedoch manche Freunde der Feinde darin wieder, gegen die er nicht gekämpft. Wo in-

des

deß ein hoher Geist ein Volk und Zeitalter be-
geistert und beseuert: da verflüchtigen sich, als
unbedeutend, die kleinen Hausgeister der Höfe,
die Poltergeister des Heers, und die schwebenden
künstlichen sauern Geister der Partei; und im
Großen wird ewig das Kleinliche zergehen, wie
im stehenden schwebenden Weltmeer der immer
laute und springende Bach.

Lorold fand aber zu Hause eine so kriegs-
rührerische feuervolle Seele wieder, als er zurück
brachte, seine Geliebte. Ihr war nichts zu
kühn, denn sie war Jungfrau, Vaterlandsfreun-
din, Liebende und Dichterin zugleich, sogar ihr
Geliebter war ihr nicht zu kühn. Die Krücke,
womit er heimkehrte, wurde für sie nicht ein
Entzauberstab, sondern ein neuer Schäfer- oder
Blumenstab ihrer vollblühenden Liebe. Sie
wurde aus der Geliebten die Braut; ja sie legte,
da diese am Altare den Geschlechtnamen opfert,
auf dem Wege dahin ihren Taufnamen ab, und
nannte sich, nach Lorold Lorilda, ohne zu
wissen, daß diese Namen kühn bedeuten.

Lorold tröstete sich über die kalte Nachbars-

schaft der Deutschenfeinde durch das Anschauen der großen Vergangenheit und des frischen Geistes, der durch die wunden Länder wehte, und in Lorildas Seele sah er wie in meinem Auge, alle seine Blicke und Gedanken wieder. Es war, als ob sie von ihrer Liebe sprächen, wenn sie von der Vaterlandliebe sprächen, und von der deutschen Eiche, wie diese nur entblättert, nicht entwurzelt worden, und wie sie den verlorenen Zweigen neue Wurzeln nachgetrieben; und wie für die Freiheit bluten, ja erliegen, doch nur heiße sie haben, ja wiederbringen, und wie aus dem Schädelberge ein Labor der Verklärung werde. Zuweilen pries Lorilda das Glück der recht schnell aufgeschwollenen Belastung, indem die nämliche in einer langsamen in Jahrzehnde vertheilte das Gefühl gestumpft und die Kraft verstreuet hätte; aber ihr Freund behauptete, die Ketten wären später auch gebrochen worden, nur aber Millionen Herzen mehr dazu, und statt des Sturms hätte ein Orkan die Welt gereinigt.

Beiden erschien der 18te Oktober wieder,

wo auf den Bergen, gleichsam die St. Elms, oder Helenenfeuer brennen sollten, welche wie die auf den Masten der Schiffe, das unschädliche Vorüberziehen der Gewitter ansagen. Aber im Ländchen des Jünglings wurde den Deutschen, den Täuflingen der Wassertaufe mit Thränen und Blut, diese Feuertaufe nicht erlaubt.

Wer konnte jedoch den Liebenden das Herz, worin die Feier ohne Berg und Holzstoß war, verbieten, oder den sogenannten Heiligenberg, der gewaltfam hoch in dem platten Ländchen thronte, das in der Corregio's Nacht der deutschen Freude verfinstert bleiben sollte, und nur die Erleuchtung des halben sinkenden Mondes erhalten sollte. Wenn man dieses Finsteraarhorn erklimmte: so lagen am 18ten Oktober die deutschen Bergstraßen als Milchstraßen und Wälder aus Flammengipfeln um das Auge, das erst im großen deutschen Vaterlande den Ersatz seines kleinen suchen mußte.

Lorilda führte mühsam den noch entkräftesten Jüngling an seiner Krücke den Berg hinauf. Die Sonne stand noch auf dem Gebirge, gleich-

sam als erstes Opferfeuer. Die Jungfrau beredete, mehr fremde Beschwerlichkeiten achtend als eigne, den Kranken zu einem kurzen Entschlummern, durch das Versprechen, ihn zur rechten Zeit zu wecken und ihm den weiten Feuerszirkel Deutschlands auf einmal zu zeigen. Ob er es that, hatte sie ihm oft versichert, wie sie sich die kurze Einsamkeit mit der milden Oktobersonne, mit der Erde voll Farbenerden, und mit den auf den Laubwäldern durcheinander geschlungenen bunten Regenbogen der Blätter verkürzen werde.

Lorold lehnte sich sitzend an eine Fichte der milden tiefen Sonne gegenüber und schloß die Augen zu, um stumm zu wachen. Er wollte der ängstlichen Geliebten gehorchen, um sie zu erfreuen. Hinter dem Augenliede wölbte sich ihm eine Purpurnacht. Die harte besiegte Zeit schickte ihre wilden Gestalten hinein und Lorold's Rede klang ihm nach, wie Einschlafen auf der Folter tödlich sei, auch für Völker. Zuweilen schlug er halb wachend das Auge auf und wieder zu, und lächelte die Geliebte an,

Mit Sonnenuntergang wurde sein Gesicht still und der Schlaf kam. Endlich sah Lorilda einen ersten Traum darauf — die Wangen glühten heftig — Zuckungen liefen über Stirn und Mund, und die Hände griffen. Sie wollte ihm den Traum nicht rauben, weil sie nicht wußte, ob sie nicht mit einem Finger ihm einen ganzen hängenden Garten von Traumfreuden herab stoße. Sein Angesicht, obwohl unkenntlicher, aber gleichsam kolossal geformt durch den Schatten des Abends, hob ihr Herz. Schon brannte ein Berg nach dem andern an, und rings am Gesichtskreise gingen die Feuer als Kometen auf.

Während sie noch mit Weiden zögerte, fing unten am Berge Löwen an zu brüllen, welche in ihren fahrenden Kerkern dem Schmettern vorüberziehender Posthörner zürnend antworteten. Hier fuhr der Schläfer grimmig auf und rief wild: „Gott! die Feuer! — Weiche, Peiniger!“ sagte er zu Lorilda, und stürzte krüppelnd los nieder.

Der Traum, woraus ihn die Löwen geweckt, war dieser gewesen:

Im August, wo nach der alten Sage der Teufel vom Himmel geworfen wurde, war an einem Geburtstage der ganze Krieg wieder umgekehrt. Irgend etwas war nicht recht geschehen oder gemeint; da war der böse Genius der Zeit, der sich an seiner Kette wüthig gebissen hatte, mit Schaum im Gebiß von der gesprengten Kette gerannt. Ein unsichtbarer Arm trieb die deutschen Krieger mit ihren Grimmthränen in Ströme; mit ihren Rückenwunden in Reiter. Der auf Elba stand in Deutschland, und jagte Volk nach Volk vor sich her, nur die Fürsten ließ er hinter sich binden und an einer langen Kette nachziehen, jeder Fürst mußte statt eines Falken einen Papagei tragen, welcher französische Schimpfworte auf ihn ausstieß.

Lorold floh und schrie mit alten Waffenbrüdern, und rief sich immer zu: „es ist wahrlich nur ein Traum; aber ich kenne ja alle die Länder genau und laufe ja über dieselben Schlachtfelder, wo ich sonst gestanden und ge-

blutet, und ein Traum hätte ganz andere, phantastische Bilder.

Die gescheuchten Banner rannten ohne Thäten vor Stadthoren vorbei, auf welchen die abgerißnen schwarzen Trauersiegel von den Franzosen als lachenden Erben wieder angelegt wurden. Ueberall hüpfen ihnen unbewaffnete sorglose Feinde in Tanzschuhen und Putz entgegen, und sangen: wir sind wieder gekommen, aber nicht als revenants, und wollen den 18ten October schon selber bei euch feiern und feuern, und lachten lange über ihre deutschen Calemhours. Andere setzten dazu: wir Franzosen werden zulezt deutsch werden, damit ihr französisch von uns lernt; in Straßburg und im Theatre aux Italiens kann noch einiges Deutsch geduldet werden.

„Er ist wieder da, der Giländer!“ rief der eine. „Der Insulaner wird die stolzen Insulaner bald krümmen!“ rief der andere. — „Warum ließt ihr euch nicht warnen, rief ein Möniteur. Für unsern großen Mann liegt Elka

und die Elbe nicht weit auseinander, nur wie Insel und Wasser.“

Auch mehre Deutsche von Stande riefen dem vorübergeeilten Jugendbunde nach: „Ihr Jugendthoren, jezo werden sich die Deutschen erst betten als die wahren Bernhardiner *) Europas!“

Ehrerbietig mußte in weiten Umwegen die gejagte Kriegerschaar dem alten auferstandenen Raub- und Spionen-Gewürme von Deutschen ausbeugen, das jezo wieder geschaaret als Gewimmel aus seinen Regenlöchern in das verfinsterte Taglicht kroch, so wie kurz vor dem Erdbeben Würmer den Boden überdecken.

„Wohin werden wir denn getrieben, fragte das Fluchttheer.“ Nach der Elbe, abwärts bis nach Hamburg zu — hieß es — Karl der Große sagt euch hinein und tauft euch zurecht.“ —

„Wo ist Hülfe, rief Lörz, wenn Deutsch-

*) Bekanntlich haben die Bernhardiner ihre Klöster immer in der Tiefe, wie die Benediktiner die andern auf Höhen.

Land verloren ist?“ — Droben, sagte einer, zeigte nach dem Himmel, meinte aber steigende Luftschiffe, die wie eine Noahs Arche, in der Höhe das Unglück heilen wollten. Torolf kam in eines, und stieg und stieg so lange, bis ganz Deutschland in einer Kometenhelle unter ihm ausgebreitet lag.

In dieser Höhe vernahm er noch die Worte der Ausländer, aber die deutschen Länder waren still. Er sah in einer größten deutschen Hauptstadt einen zu einer Krönung glänzend gebauten und wie ein römisches Pantheon oben offenen Tempel hinein. Darin saß auf einem Throne eine Gestalt, wie man die tragische Muse abbildet, nämlich verschleiert, mit der Rechten auf einer Keule ruhend, in der Linken eine Larve, es schien die Politik zu sein, war es aber nicht, sondern das lebende Wesen aus Elba. Am Fuße des Thrones warteten reizende deutsche Fürstinnen, bis sie zu Vermählungen mit großen Heerführern ausgetheilt waren. Sogar einige deutsche Fürsten, die sich gedemüthigt und das Deutsche abgelegt hatten, durften mit

im großen Glanze stehen, indeß die andern ganz untergesunken blieben, wie etwa Leichen durch Schwellen in der Meer-Tiefe wieder aufkommen und oben schwimmen, wenn Lebendige eben darin untergehen. Auf den Thürmen der Stadt wehten schwarze Fahnen, wie Timur auf seinem Zelte ausstreckte, wenn er sein Zeichen geben wollte, nichts zu schonen. Auf dem Markte lagen deutsche Fürstenwappen, Thronhimmel und Zepter mit Kolonialwaaren zu einem Scheiterhaufen durcheinander geschichtet. Abends sollte eine allgemeine Pracht-Erleuchtung durch ganz Deutschland sein, es war aber nichts dazu da, als die Häuser, und es sollte doch, hörte man, keinem ein Licht kosten. Unzählige Wesen gingen in den Städten umher, die den Namen Deutsche führten, deren Adern aber Marmoradern waren, die nicht mehr schlugen. Ihr Sprechen hatte auch aufgehört, nur noch mit einigen Seufzern wurden sie zu laut, welche ihnen aber mehr als ein französischer Marschall ernsthaft als zu freie Aeußerungen verwies. So wird aus Schonung in der Pestzeit der

Pestlarren mit Tuch umwunden und die Lobetenglocke verboten, damit man die vorgeführten Leichen nicht merke und zähle.

Auf einmal stieg von der Erde ein Mensch zum Luftschiff hinauf, dem Scheine nach eine von brennbarer Luft gefüllte und gehobene Gestalt, mit allen ähnlichen Gliedern und Zügen des Peinigers von Hamburg. Die Gestalt blieb neben Torold schweben, und fing endlich gar zu reden an; aber ihm war es deutlich so, als rede eigentlich der Peiniger Hamburgs selber aus der deutschen Stille heraus, da er ihn wirklich im Pantheon unter den Bräutigamen der Fürstinnen stehen sehen. Die Gestalt des Peinigers schien zu sagen: der große Kaiser wird nun seiner Milde entsagen und euch ganz anders züchtigen als sonst; und hat er gezittert, so wars das schreckliche Zittern des Besubs, womit er verwüstet. Auch ich und mein Freund, der Peiniger von Bremen, greifen von nun an zur Strenge, unser mildes französisches Del soll nun in Brand gerathen, und

diesen machen Wasser und Thränen nur stärker, nicht todt.

¶ Sogleich war es, als stiege auch der andre Peiniger von Bremen herauf, und der Jüngling wurde angeredet: „Du glaubst wol, daß Du träumst! Thu' nur die Augen auf!“ — Jeso gab eine Trompete und ein Kanonendonner das Zeichen, daß man die deutschen Hauptstädte niederbrannte. — Sieh! dort brennt schon München — dort Stuttgart — drüben schon Berlin — und Kassel — und Bremen — und Hamburg

Da riß sich der Jüngling aus dem Schlafe — aber ihm kam der Donner des Löwen noch als ein ferner Kanonendonner, und das Abendläuten noch als Feuerlärm vor — die Feuersäulen auf dem ausgedehnten Ringgebirge umher, erschienen ihm als die ungeheure flammige Backenkrone, womit ein unterirdischer Riesengeist und Höllengott, sich zuerst in die Oberwelt herauswärts hebt! — Ach Gott, die Feuer! — „Weiche, Peiniger! sagt' er zu Lorilda im

Wachen des Traums!“ — „Ich bin es, mein Torold (sagte sie), siehst Du die Feuer nicht?“

„Ach lebst Du noch, Torilda? So stürze Dich mit mir auf die Erde hinunter; alles ist vorbei, Deutschland ist vorbei, wir können nicht mehr leben.“

Noch immer brachte ihn ihr Hinweisen auf die heiligen Wachsfeuer nicht recht in die Gegenwart zurück: sind's aber unsere? fragte er.

— Langsam endlich versank vor ihm die dunstige Lügen-Hölle des Traums zur großen Hölle nieder, die nur Eine, obwol ewige Lüge ist, und die helle Gegenwart umfing ihn frei und stark mit allen ihren Strahlen auf den Bergen, ob ihn gleich die Narbe des Traums noch schmerzte.

„In dieser Nacht, Geliebter, sagte Torilda, ist ja Deutschland Ein einziger Tempel voll Altäre und Altarlichter — in dieser Nacht weinen ja die Deutschen nur vor Freude, und auf allen Bergen wird gebetet. Wachst Du noch nicht?“

Jepo kniete er nieder, um in den Heiligen-

schein des deutschen Volkes mit Andacht zu schauen, und hob mit seinen Händen zugleich Torildas Hände zum Beten und Schwören empor, ohne es ihr zu sagen, was er betete, und was er schwur; denn ihr Herz schlug und strömte obnehin in seinem.

Alsdann richtete er sich an ihr auf und sagte: „ja, Torilda, diese Feuer werden einmal wie Feuersäulen vor unsern Heeren ziehen, und die neuen Siege sind nun leichter geworden; aber der Traum thut mir noch weh.“ Jetzt hörte er aus der Ferne das Posthorn wieder tönen, und die Löwen brüllten, und er sah den wachsenden Mond an der Erde glänzend zwischen den Feuerbergen stehen; — da schlug sein Herz so gesund wie in einer Schlacht, und der ganze Traum war vorüber.

Wollen auch wir die Narben seines Traumes behalten. Die überwundene Vergangenheit sei uns der Flor, unter welchem Reizende in der Schweiz ungeblendet durch den Schneeglanz der Berge und der Ebenen wandern.

X.

- Sieben letzte oder Nachworte gegen den Nachdruck. *)

Erstes Nachwort.

Ehrgefühl der Nachdrucker.

Was soll man gegen den Nachdrucker noch vorbringen, wenn schon die Mehrheit von Ländern, von Zeiten, von Käufern und von Gelehrten sein Dasein mit That und Stimme verworfen hat, ja sogar der Nachdrucker selber dazu? — denn — um unten oder von ihm anzuk-

*) Der Leser suche in meinen Nachworten keine alte und keine neue philosophische Erörterung des Nachdrucks; noch weniger eine kaufmännische; eben so wenig eine scherzhafte Ansicht desselben, sondern bloß eine klare, plane Darstellung seiner Unrechtmäßigkeit für den gemeinen gesunden Haus- und Hofverstand.

fangen — ist unter allen mir bekannten Staatsbürgern er der einzige, welcher sich mit Namen von gelese- nen Schriftstellern in tausend Exemplaren einen Spitzbuben wiedertausen läßt, ohne deshalb eine Injurienklage anzustellen, welche sonst sogar eine uneheliche Mutter erhebt, wenn man sie nach ihrer Abstrafung noch mit dem wahren Namen beschimpft. Sämmtliches Buchhändlerheer läutet in Leipzig Schandglocken über den Nachdrucker, und legt ihm Unehrenkleider an: er geht gelassen mit dem Anzuge in der Schmach umher, und verbirgt sich als ein unehrbares Glied der Gesellschaft in seiner — Nachdruckerei, und setzt seine befleckte Empfangniß fort. Ist der Autor geistreich, berühmt und viel gelesen, den er nachdruckt, und slicht derselbe also Schimpfsworte von wahren Werth und Wiß auf den Menschen ein, um ihn von sich abzuhalten: so vervielfältigt er mit Freuden seine Ekelnamen, weil er Hoffnung hat, sie öfter abzusetzen und zu benutzen; so wie etwan in Schweden der Nachmacher der Bankozettel die Verurtheilung des Nachmünzers, welche darin

darin steht, genau und redlich nachsicht, damit die Fettel gelten und laufen. Ein schöner Autor ist sein Narziß, und er die in ihn verliebte Nymphe Echo; jener gebe dieser tausend Schimpfnamen; sie wiederholt sie willig mehrmal, nur immer undeutlicher. Aber welch' ein Gemüth, das in seinem Raubschiff gleichsam in einem wandelnden Pranger noch fortfahren kann, um fremden Gewinn zu stehlen und eignen zu machen! Der öffentlichen Verachtung trohen; darf man zwar für Eroberung sittlicher Güter, aber nicht für Erwerb körperlicher. Der Nachdrucker trachtet nicht einmal nach der Ehre und dem Scheine einiger Aehnlichkeit mit dem Verleger durch Papier, Druck und Richtigkeit — so leicht und wolfeil ihm oft manche Buchhändler dieses Scheinen machen — sondern hält lieber unvermummt schmutzige Schieferabdrücke feil, um zu seinem Hauptloose noch alle mögliche Nebengewinnste zu ziehen. — Vielleicht ist eben daraus, weil eine so seltene Versteinerung des Ehregefühls zu einem Nachdrucker gefodert wird, das Wunder erklärlich, daß, nach Verhältniß an-

derer Nehmgewerbe, und nach der Größe und Gefahrlosigkeit seines Gewinnstes, ein Nachdrucker nicht häufiger ist, als in Deutschland ein Wolf.

Die Mehrheit der Länder entschied gegen den Nachdruck von England an bis zu Frankreich hinüber, wo sogar der Elbaner, der Nachdruck der Revolution auf schlechtem Papier, obgleich ein Bücherfeind, doch als Gelderfreund den Nachdruck der Werke, die er wollte laufen und sehen lassen, abbestellte und abstrafte. Die Juden lassen sogar in ein jedes hebräisches Buch einen Bann gegen den Vorausdrucker, welcher es vor 10 Jahren nachzudrucken wagt.

Die Mehrheit der Schriftsteller, und zwar gerade der größten und eben darum uneigennützigern verwarf den Nachdruck; Luther, der sich über seine Werke nicht einmal bezahlen ließ, belegte ihn gar mit Fluch, und noch kein großer ist dessen Anwalt geworden.

Die Mehrheit der Käufer handelte bisher für die erlaubten, obwol vielfach kostspieligern Drucke; und die übrigen Käufer schienen der

gestohlenen sich mehr zu schämen als zu rühmen. Der Gelehrte führt wol mit Eitelkeit unter ältesten Drucken (Infunabeln) herum, aber niemals unter neuesten (denn kein Druck ist so neu als sein Nachdruck); und alle öffentlichen Bibliotheken, sogar die der Finanz-Kammer, nehmen und stellen bloß die rechtmäßigen theuren Ausgaben auf, so gern sonst manche Regierungen nicht für das Allgemeine, doch von dem Allgemeinen ersparen.

Hier ist nun die Frage, ob ein Staat Mitglieder, welche von der stärksten Mehrheit von Ländern und Zeiten ihrer Ehre entsezt, mit Verwünschungen und sittlicher Schmach beladen eingehergehen, ob er sie noch in einer gewinnsüchtigen Selberentehrung, welche sie seinen unwerth macht, und welche zu neuer Entehrung vorbereitet, und in einem trohigen Verleßen alter Gewohnheit, die ja sonst dem Geseze gleichgilt, fortarbeiten lassen darf; gesetzt sogar, der Nachdruck wäre an sich erlaubt.

Zweites Nachwort.

Hauptgrund gegen den Nachdruck — Bezahlung des Schriftstellers.

Es ist nicht wolthuend, sich zu einer Selb-
ansicht geistiger Schätze herabzustellen, und je-
der rechte Autor würde im Nothfalle den Druck
seiner Werke lieber wie Des Marolles erkauf-
ten als verkaufen *); aber ich muß doch herab
zu dieser Ansicht.

Wenn dem Schriftsteller für Werke, welche
Aufwand der geistigen und körperlichen Kräfte,
oft Jahrzehende und Ausgaben kosten; und
wenn er als Selbsterleger die ganze Entschä-
digung von den sämtlichen Käufern durch den
Preis der einzelnen Exemplare erheben darf:
so stiehlt ihm der Nachdrucker, als ein zweiter
Selbsterleger durch den kleinern Preis die
Käufer und die Entschädigung, und erraubt sich

*) Er verkaufte Bücher, um seine eigenen drucken
lassen zu können. Men. Charlatan. Erudit. etc.

von der letzten für sich soviel, als sein eigener Nachdruckergewinn ausmacht. Kurz, ist das Honorar eine gerechte Forderung, so ist der Nachdruck eine ungerechte Handlung, weil er jene vernichtet.

Daß aber das Honorar eine so gerechte Einnahme ist als Lehrgeld, Schulgeld, Schreibergeld, Ritterdank, Kroneinkünfte, hat ein langes Ja für sich, das nicht nur England, Deutschland, Frankreich, Spanien und Jahrhunderte, sondern auch gerade deren bedeutendste Menschen bisher ausgesprochen durch Wort und That, durch Nehmen und Geben, als Schreiber und Käufer. In Italien bleibt der Schriftsteller unbezahlt; aber dort wird auch wenig geschrieben, gelesen und gedruckt, — die meisten Schätze der Kunst sind noch als Handschriften vergraben — und Buchhandel gibt es dort so wenig eigentlichen, daß etwa nur Portugal einen noch zehnmal schlechteren aufweist, welches sammt seinen Nebenländern in 1800 Jahren nicht so viele Schriftsteller zusammen brachte.

te, als im einzigen Jahr 1788 in Deutschland die Federn bewegten. *)

Nur ein Sophist sank des edelherzigen Luthers Ausspruch, daß er sich seine Schriftstellerschaft, weil sie Gottes Wort sei, nicht bezahlen lasse, über Luther hinaus anwenden; denn dessen Flugschriften setzten sich als Flügel der Zeit an, und forderten eine solche fortzündende Eile der Verbreitung, daß er hundert Nachdrucker sogar wünschen und sie unter die Anzünder oder Ridibus der Kirchenlichter zählen konnte. Auch wurden aufhaltende Buchhändlerverträge ihm durch Fürstenbeiträge erspart. Ueber den Grund seiner Schenkungen an Lesende täuschte er sich jedoch; denn „Gottes Wort“ wird auch der Kanzel, dem Altare, dem Beichtstuhle bezahlt; und überhaupt ist denn nicht jedes rechte, weise, fromme Wort und Buch ein Gottes Wort? — Nur verwirrende Vermorrenheit wägt hier Geld und Geistiges

*) Jen. Allg. Lit. Zeit. Nr. 12, 1809, aus Speckers Reisen.

gegen einander ab. Geistiges kann nur durch Geistiges bezahlt, d. i. ausgeglichen werden; aber wir bringen auch einen Körper mit, der so gut leben will, als sein Herr, der Geist; dieser Körper aber läßt sich nur in körperlicher Münze bezahlen. Nicht das Licht selber hat sein Gewicht auf der Lichterwage, aber wol dessen Fett und Dicht.

Licht, Wärme, Duft sind, wie körperlich, so geistig, unwägbare, schwerlose (imponderabile) Größen; aber gleichwol wird der Verstand des Ministers, die Andacht des Geistlichen, der Rath des Arztes, die Begeisterung des Mahlers und Tonkünstlers, kurz jedes innere Schaffen aller Staatsdiener auf der Goldwage bezahlt. Ja, überall wird das Geistige mehr als das Körperliche, der Kopf mehr als die Hand, der Unterschreibende mehr als der Abschreibende metallisch belohnt. Soll nun das Geistige, sollen z. B. die Vorträge, welche auf dem Ratheder, oder die Predigten, die auf der Kanzel bezahlt werden, plötzlich auf dem Druckpapier sich so ätherisch verflüchtigen, daß sie gar

nicht zu bezahlen sind, sondern nur zu verschenken? —

Wär^t es mehr Unfinn oder mehr Unrecht, wenn der Staat, worin kein geschriebnes Blatt, ja keine geschriebne Zeile umsonst zu haben ist — kein Trau-, Geburt-, Tauth-, Post-, Freischein — wenn dieser Werke von tausend geschriebnen, ein Wörterbuch von Bayle, oder ein griechisches von Schneider, ein französisches von Mozin als Geschenke an die Welt, wohin noch dazu der Einzelne seine besondere Verbindlichkeit in die allgemeine zerrinnen ließe, durch die Schriftsteller geopfert fördern wollte? So daß man nichts weiter brauchte, um zu verarmen, als beste opera omnia zu schreiben, und ein Wohlthäter der Menschheit zu werden.

Gleichwol wird dieser Kirchenraub an den armen Musentempelherren auf der Stelle ein Gesetz und ein Gebrauch, sobald der Nachdruck Beides wird, da bisher nur dessen Bestehen als Ausnahme seine Ungerechtigkeit verhüllte und schwächte. Denn wer entschädigt und bezahlt an der Stelle des Staats den Autor? Der

Staat im Stade, das Publikum der Käufer, es sei nun, daß der Autor als sein eigener Verleger der Einnehmer des Ehrensoldes wird, der, auf die einzelnen Exemplare ausgeschlagen, von den einzelnen Käufern entrichtet wird, oder daß er den Buchhändler zu seinem Pfennigmeister macht, welcher als sein Generalpächter ihm unter dem Namen Honorar die ganze Summe vorausgibt, um sie durch eine Hauskollekte von den einzelnen Käufern wieder zu erheben.

Jetzt nun trete der Nachdrucker — der Fuls- gleich, die in Kirchen das heilige Oel aussäuft — in die Druckerei des sich selber verlegenden Schriftstellers und kaufe ein Exemplar: so hat er ihm für einen oder zwei Gulden eine Handschrift abgehandelt, für die er sich durch den Abdruck selber honorirt, indem er, wenn er sogar wider Gewohnheit so gut druckte, und nur so viel absetzte, wie der Autor; grade den Ehrensold mit ihm theilt in dieser Löwengesellschaft, deren Firma ist: Autor et Compagnie oder Arbeiter et Lohndiebe.

Wird dem Verleger nachgedruckt, dessen bei

nicht zu bezahlen sind, wenigstens bei Wer-
schen? — der Ehrensold ist,

War es mehr Preis der Exemplare
wenn der Staat, ist der Nachdrucker in je-
ja keine geschri- über die Druckkosten und
— kein Tra- hinaus, erst durch den höhern
Freischein - erkaufen Werth des Buchs
geschriebr Theil der bloßen Auslage des
ein grie an sich, so wie den Handelgewinn
fischer

wo? Die Durchführung des Nachdrucks läßt
B nichts übrig, als Buchdruckerherrschaft, aber
Berleger mehr; denn wer soll für das Pu-
blikum eine Auslage an den Autor machen,
wenn sie der erste schlimmste Nehmer einzieht?
Oder soll ein Buchhändler, was kein Fürst
thut, die ganze Lesewelt frei halten?

Nach Sattel waren immer Schriftstel-
ler von Profession die besten; und die Geschich-
te sogar der Alten wie der Neuen spricht da-
für; Montesquieu legte sogar seine Prä-
sidentenstelle nieder, um den Geist der Gesetze
zu schreiben, und im höhern Sinne und für

Zeiten ein Präsident zu werden:

Joh. von Müller mußten
 en; welche Vor- und Nachfahren
 den konnten, Schöpfungen versäumen)
 in Niemand zu ersetzen vermag. Wie man-
 gen reichen treibenden Erkenntnißbaum brachen
 die Zweige, unter der Last von Früchten nicht
 sowohl als von Altschnee. Wer kann, die
 Fälle abgerechnet, wo, wie bei Kant, Amt
 und Buch sich wechselseitig decken und nähren,
 den schriftstellerischen Stand, der bei uns ver-
 mittlere und also der ärmere ist, versorgen und
 besolden, als die Lesewelt, in deren Amte er
 steht, und zwar wie anders als durch ihre Vor-
 auszahlsmeister, die Verleger? — In allen Amei-
 tern des Staats sind mehr wiederkommende als
 neue Arbeiten, — ferner Eisengleise von For-
 men, die oft nur Veränderung der Zahlen
 und Namen fordern — viele übertragbar an an-
 dere — und größere Ansprüche, als an Fleiß,
 Rechtschaffenheit und Kenntniß werden nicht ge-
 macht. — Diese Arbeiten erhalten aber mit
 Recht nicht nur ihren Lohn, sondern sie pflanzen

Weitem größte Auslage (wenigstens bei Ver-
ten künftigen Nachdruck) der Ehrensold ist,
welchen er in den Verkaufspreis der Exemplare
einzurechnen hat; so reißt der Nachdrucker in je-
dem Groschen, den er, über die Druckkosten und
seine Nebenarbeit hinaus, erst durch den höhern
bloß vom Verleger-erkauften Werth des Buchs
erbeutet, einen Theil der bloßen Auslage des
Verlegers an sich, so wie den Handelsgewinn
dazu.

Keine Durchführung des Nachdrucks läßt
also nichts übrig, als Buchdruckerheirn, aber
keine Verleger mehr; denn wer soll für das Pu-
blikum eine Auslage an den Autor machen,
wenn sie der erste schlimmste Nehmer einzieht?
Oder soll ein Buchhändler, was kein Fürst
thut, die ganze Lesewelt frei halten?

Nach Schlegel waren immer Schriftstel-
ler von Profession die besten; und die Geschich-
te sogar der Alten wie der Neuen spricht da-
für; Montesquieu legte sogar seine Prä-
sidentenstelle nieder, um den Geist der Gesetze
zu schreiben, und im höhern Sinne und für

Völker und Völkern ein Präsident zu werden: Herder und Joh. von Müller mußten über Arbeiten, welche Vor- und Nachfahren auch machen konnten, Schöpfungen versäumen, die nun Niemand zu ersetzen vermag. Wie manchen reichen treibenden Erkenntnißbaum brachen die Zweige, unter der Last von Früchten nicht sowohl als von Astenschnee. Wer kann, die Fälle abgerechnet, wo, wie bei Kant, Amt und Buch sich wechselseitig decken und nähren, den schriftstellerischen Stand, der bei uns der mittlere und also der ärmere ist, versorgen und besolden, als die Lesewelt, in deren Amte er steht, und zwar wie anders als durch ihre Vorauszahlmeister, die Verleger? — In allen Aemtern des Staats sind mehr wiederkommende als neue Arbeiten, — ferner Eisengleise von Formen, die oft nur Veränderung der Jahrzahlen und Namen fordern — viele übertragbar an andere — und größere Ansprüche, als an Fleiß, Rechtchaffenheit und Kenntniß werden nicht gemacht. — Diese Arbeiten erhalten aber mit Recht nicht nur ihren Lohn, sondern sie pflanzen

gen ihr auch weit über sich hinaus fort, wenn man aus ihnen zur Ruhe gesetzt wird, oder (im bairischen Deutsch) unter die Quieszenten kommt, gleichsam umgekehrte Quietisten oder die des Geistes. Sollten nun nicht auch ein wenig vom Publikum die Schriftsteller zu pensioniren sein, da sie, jenen unähnlich, in jeder Arbeitsform und Materie neu erschaffen müssen — da jedes Geschöpf des Dichters, jedes Licht des Tieffinns, jede Ausbeute der Gelehrsamkeit immer Neues bringen muß, und da die Anstrengungen immer von vorn anfangen, ja sich steigern müssen? — Aber in einer Satyre ist dieser Unterschied der Hemter von Büchern schädlicher auseinander zu setzen.

Drittes Nachwort.

Einige Privilegien des Nachdrucks.

Dies wäre schon eines, daß er keines zu kaufen braucht; ja, nicht einmal eines zu achten, sobald er seinen ehrlichen Namen wegläßt. Aber noch mehr: seit es Spitzhuben gibt — oder nur Verlegungen über die Hälfte Claesio-

nes ultr. kind.) — wurde noch Niemand im Handel so begünstigt als der Nachdrucker. Eine gute Feder ist die Angelschwimmfeder, deren Bewegung ihm seinen Rang in der Tiefe anzeigt. Er braucht keine Verbindungen, keine Briefe und Verträge, keine Censur; nur Ein Exemplar, dieses druckt er nach. — Ferner: der Schriftsteller bestimmt dem Verleger Zahl, Papier, Druck der Exemplare; aber dem Nachdrucker hat er so wenig zu befehlen, wie dem Vorken, oder Buchstabenkäfer (Scarab. typographus), welcher durch Nachmachen von Buchstaben lebt und die Wälder tödtet. — Ferner: ob eine dritte Auflage erscheinen darf, kommt bloß auf die Stärke der zweiten an; nämlich der nachdruckerischen ersten, die der freie Mann so klein und so stark, als ihm gefällig machen kann. — Ferner: das Verlagsrecht, das ein Buchhändler dem andern erst ablaufen muß, holt sich ein Nachdrucker umsonst, und hat daran sein gutes Verlagsunrecht. — Ferner: an zwei Verleger zugleich darf kein Schriftsteller, und war: es Voltaire, seine Handschrift ver-

kaufen, aber zwei Verleger werden ihm durch den Nachdruck zu Theil, nur daß der zweite nichts gibt, und der erste am Ende nichts geben kann. — Ferner: der Nachdrucker ist unter allen Verkaufleuten der einzige, der nichts wagt, weil der Buchhändler für ihn das Nöthige schon wagte, und er diesem da, wo er zuviel gewagt, sich selber überläßt; denn er übt das umgekehrte Strandrecht aus, und beraubt nur die, welche nicht gescheitert sind. Der Verleger fliegt als Honigkuckuk über den ämsigen Mann, und zeigt durch sein Schreien diesem an, wo Honigwaben zu schneiden sind; nur mit dem Unterschiede, daß hier der Kuckuk nichts vom Honig bekommt. Mit Dieben irgend einer Art möchte ich ihn daher nicht gern vergleichen, vom Taschendiebe an bis zum Raubschiffer; denn alle diese setzen bei ihrem Handel etwas daran, etwa Leib und Leben; — er aber wagt nichts, kaum seinen ehrlichen Namen, wenn er ihn noch hat; denn er sucht (wie neulich der Nachdrucker-Gegenkongreß in Wien bewies), eine besondere Ehre in Selbetebrlichmachen, und wiedererzeugt so oft

seinen ehrlichen Namen, als eine Hetäre ihre Jungfräuschaft, oder die Salamander ihre Schenket.

Ferner, dem Verleger werden gerade bei Prachtautoren Prachtausgaben zugemuthet, und jede andere, die nur von Weitem der nachdruckerischen ähnlich ist, hart verdacht; hingegen der Nachverleger, oder der Verleger des Verlegers, welcher durch die Ersparung des Honorars die Pracht des Verlegers zugleich mit dem Vorsprunge über dessen Gewinn vereinen könnte, darf gerade die am schlechtesten drucken, die am schönsten schreiben, so daß unter den Büchern, wie unter den Menschen, nur die Mittellasse am besten, die tieffste aber und die höchste am nachlässigsten gekleidet einhergeht. Wenn der Mongole *) ein geborgtes religiöses, für ihn ein klassisches Buch dem Verleiher zum Zeichen

*) Klaproth's Reise nach dem Kaukasus, B. 1. Unter Räuchern wird ein solches Buch weiter gebracht — es darf nicht mit dem Kleidersaume berührt werden, oder mit etwas Schlechtem bedeckt se.

der Verehrung mit neuem Schmutz besetzt wieder aufstellt: so zeigt gleichfalls, nur anders, der Nachdrucker seine wirkliche Verehrung der Klassiker (für ihn Schwächer ordentliche Gottmenschen und Erlöser), durch Einleiden derselben in papierne Knechtgestalt.

Dies sind denn einige von den Privilegien oder unschuldigen Freiheiten, die sich ein Nachdrucker bei den Mäusen nimmt.

Viertes Nachwort.

Ueber Kopiren der Gemälde und Bücherprivilegien, als Einwendungen.

Unbegreiflich bleibt es mir, wie man aus der Erlaubniß, fremde Gemälde, Kupferstiche u. zu vervielfältigen, sich den Uebergang zu einer Erlaubniß, fremde Bücher nachzudrucken, bahnen wollte. Denn der Nachmaler oder Kopist eines Lizian muß ja die ganze körperliche und artistische Arbeit des ersten Meisters auf sich nehmen, und selber ein zweiter werden, so daß zuweilen ein geistreicher Nachschöpfer dem Urschöpfer auf nachbarliche Stufen nachstieg; aber
was

was hat der Drucker und Nachdrucker mit dem Schöpfer eines geistigen Werks an Kunst und Art gemein? Das Manuscript ist hier nicht das Gemälde, sondern nur die Leinwand, worauf ein geistiges steht. Dem erlaubten Nachmalen steht also nicht der verbotene Nachdruck, sondern das eben so erlaubte Nachahmen gegenüber, und jenes und dieses geben neue, wenn auch nur Unterschöpfungen. Ein Nachdrucker Raphaels hingegen würde ein Spiegel sein, oder Mozarts Nachdrucker ein Wiederhall*, wenn

*) Der philosophische Chicaneur, welchem ich weiter unten mehr Böses nachreden will, kann den Fall sehen: „wie wenn man nun ein massives Gemälde durch bloßes wagrechtes Durchschneiden vervielfältigt, oder wenn man das Stabat Mater, das jeder Spieler nicht zu stehlen vor dem Spielen schwören muß, ganz im Gedächtniß behalten fortträgt, wie (nach Arnolds Reisebeschreibung) Mozart gethan,“ der Chicaneur sag ich, kann diesen Fall sehen und mich fragen, was ich darauf zurückerbe. Seinen Namen Chicaneur, antwort ich, und sogar neuen Stoff dazu, z. B. das bekannte Verbot,

beide Dinge ihre Wiederholungen körperlich befestigen könnten. Es gibt also nur Nachdrucker der Drucker, Nachverleger der Verleger; diese sind aber keine Nachverfasser. Wäre indeß eine Vervielfältigung plastischer, malerischer und anderer sinnlicher Kunstwerke theils so leicht und müh- und kostenlos, theils so erreichend, als die Vervielfältigung der geschriebnen durch den Druck; so müßte auch jene Vervielfältigung nur ein Recht des ersten Schöpfers bleiben, weil sonst Correggio bloß so bezahlt würde als sein Bilderhändler. — Ich könnte noch mehr anführen, z. B. ein Nachmaler, ein Nachzeichner kann mit seinem Kraftaufgebot nur Ein Nachbild des Urbilds geben und verkaufen; aber eine Nachdruckerpresse kann das körperliche Urbild in tausend Nachbildern liefern.

Dreht ihr überhaupt nicht statt der wahren Frage eine ganz andre hervor, wenn ihr die aufwerft: ob ihr nicht das Buch als euer gekauftes

aus der Dresdner Gallerie irgend ein Gemälde ganz zu kopiren.

Eigenthum nach Gefallen behandeln könnte, und, so wie es verbrennen, verschenken, verkaufen, mithin so auch abschreiben und abdrucken? — Allerdings: für euer Haus schneiden und schürfen dürft ihr; aber nicht für die Randschaft der Schneider und Schuster: das Recht derervielfältigung schließt kein Recht des Handelns und Verkaufens in sich.

Wozu aber Privilegien gegen den Nachdruck, wenn er sich von selber verbietet, fragte man oft —? Ich antwortete: wozu, frag' ich, eine Sauve-garde, wenn der Feind die Stadt nur besetzt, nicht plündert? Dazu, um, wie mit dem Privilegium, den Zufällen der unerlaubten Willkür zu wehren. Wäre hingegen Nachdrucken eines Buches an sich so verstattet, wie Abnutzen, Zerreißen, Abschreiben, Nachahmen desselben: so könnte ein Fürst jenes eben so wenig in einem Privilegium verbieten, als er dieses ohne Eigenthums-Verletzung verwehren darf. Könnte denn die Ausgabe einiger Gulden für das Privilegium einseitig das ganze Verhältniß der Käufer zum Verleger abändern? — Ja; der

Nachdrucker könnte sich über die Privilegien als über Eingriffe in seine Koppeljagdsgerechtigkeit des F a d e r w i l d p r e t s beschweren. Diese Rückgabe ist also eine, obwohl nur mittelbare Abgabe an die Nachdrucker, so wie es der Tribut ist, welchen europäische Mächte aus zu langer Nachsicht den Barbaren zahlen, um nicht gefolpert zu werden.

Fünftes Nachwort.

Büchertheuerung als Vorwand für den Nachdruck.

Ist einmal dem Autor Bezahlung zugestanden: so darf Niemand, als er, den Preis bestimmen, um welchen er seine Bücher durch eigenen oder fremden Verlag den Lesern geben will; und die Lesewelt hat kein Recht, sie ihm um einen kleinern durch den Nachdruck abzugewinnen.

Eine Opernsängerin begehrt in London zuweilen zehnmal mehr für Eine verhallende Arie, als ein Dichter für alle auch bleibende Gesänge; aber jener bezahlt ihr euer Einlaßgeld, bei diesem aber wollt ihr Alle auf der Gasse bleiben,

und unten zuhören, wie der Sänger oben im leeren Musiksaale sich arm trillert. — Am Gemälde wird nicht der Leib der Farben und der Leinwand gekauft, sondern der darin verkörperte Geist; aber über den Zahlpreis entscheidet jetzt der Schöpfer des Geistes darum scheinbar willkürlich, weil es keinen Maßstab gibt; und eben so kann Niemand die Kaiserin Elisabeth tadeln, oder auch Voltairen, der es annahm, daß sie ihm für die Lebensbeschreibung Peter des Großen 50,000 Livres pränumerirte, und außerdem noch 4,000 Dukaten durch den Grafen Puschkin *) nachschickte, welche jedoch dieser als einen Ehrensold für sein eignes Leben selber verbrauchte.

Die Unentbehrlichkeit eines Buchs — wenn anders die einer Sache zu erweisen ist, die man bis an sechstausend Jahre entbehrte — gibt gerade so viel Recht zum wolfeilern Verkauf, als dazu, ihn zum Schreiben desselben zu nöthigen.

*) Memoires secrets sur les regnes de Louis XIV. etc. par Duclos T. II.

Geistigen Reichthum auf Kosten des Inhabers zu vertheilen, ist nicht viel erlaubter, obwol eben so nützlich, als einen Millionär von Hab' und Gut zu entladen — doch soll er zu leben behalten — und solches gewissenhaft unter gerechter Aufsicht an sämtliche Blutarme der Stadt auszubändigen.

Warum soll im schlimmsten Falle eine Bücher Sammlung nicht eben so gut ein theueres Werk missen, als eine Bildersammlung einen Raphael? Kann der Sammler dasselbe nicht — da es doch, wie das kostbarste Gemälde Käufer findet, — borgen und nützen, oder es in spätern schlechtern Ausgaben oder aus Versteigerungen erkaufen? — Denn im schlimmsten Falle ist Unwissenheit der Ungerechtigkeit vorzuziehen; und es ist besser, daß der große Steinlenner Stosch Michel Angelo's Petschaft entbehre, als daß er es im Pariser Museum als ein Raubfisch verschlucke.

An sich gibt es aber überhaupt schwerlich etwas Wolfeileres, als ein Buch, nämlich einen so wolfeilen Lehmeister und so wolfeilen

Freudenmeister, (*maitre de plaisirs*); Jahre lang gebend und wiederholend — immer gegenwärtig — nach allem ausgekosteten Genuß noch bereit bleibend für euren zweiten Käufer. — Um das Miethgeld einer Loge auf Einen Abend, könnt ihr einen ganzen Schillerschen Band voll Schauspiele haben, welcher als eine auf dem Bücherbrette stehende Bande Jahr aus Jahr ein vor euch spielen muß. Aber man klagt über Büchervertheuerung, wenn etwa sämtliche Werke einer Feder — d. h. der ganze Autor mit Flügel und Schwanzfedern und Eiderdunen — so viel kosten, als die Straußfeder auf einem Weiberkopfe. — Wenn sonst vor Erfindung des Drucks das Geschenk eines Buchs an ein Kloster der Wichtigkeit wegen vor dem Altare geschehen mußte*); wenn man Vergebung aller Sünden für ein der Kirche geschenktes Buch erhielt**); wenn Volfatellus um

*) Bartons Geschichte der englischen Poesie, B. I.

**) Robertsons Geschichte Karls V.

sein Landgut einen Erlös erstand, oder wenn einige Bücher den reichen Brautkauf eines Fräuleins ausmachten*); so würden, dagegen die jetzigen Preise der Bücher gehalten, sie und wie kleinste vorkommen, wenn wir nicht von den 6,000 Büchern, die jährlich in Deutschland erscheinen, immer von Neuem zu kaufen hätten. Die Bücher werden uns bloß durch die Menge, die wir kaufen wollen, so theuer. Ceresbetsus Bibliothek galt (nach Meiner) für ansehnlich, weil sie zwanzig Hände stark war; gleichwol gehört die des gegenwärtigen Verfassers, welche vielleicht zehnfach an Handzahl die seinige übertrifft, noch immer nicht unter die glänzendsten; so hoch stieg der Bibliothekensprung.

Steigen inder thatlich die Preise der Buchhändler, so steigen erstlich auch die der Buchbinder, Buchbräuer, Buchschreiber und aller Leute, indem keine Preise, als die des Geldes

* *) Meiners Vergleichung des Mittelalters, B. 2. C. 532.

fallen. Am meisten — zweitens — gehen die Preise der Luxusbücher in die Höhe *); also besonders der zu Weihnachtsgeschenken bestimmten Taschenkaleender und Kinderbücher, und noch mehr der Romane, an denen der Druck fast desto weiter und das Papier desto schöner ist, je leerer, leichter und kurzleibiger diese Schmetterlinge nicht sowol der festen Bibliotheken, als der Leih- und Lausbibliotheken sind, weil vielleicht die Buchhändler diese für Repräsentanten vieler Käufer auf einmal ansehen. — Und drit-

*) Werke des Unterrichts aber weit weniger. So verdient z. B. das „Conversations-Lexikon“ — das einen richtigern und würdigern Titel annehmen sollte — für seine Preise, (besonders für die frühern) bei der Enge des Drucks, bei der Vielheit der Bogen und Neuheit der Arbeiten, gewiß das Lob der Wolsellheit, das auch bei der Zusammensetzung derselben Verhältnisse dem Blatte gebührt, worin es gegenwärtig steht. So ist das französische Wörterbuch von Mozin, obwol bereicherter und in schwierigeren Zeiten entstanden, sogar wolfeiler, als das frühere von Swan.

tens erwartet man die Wolfeilheit, welche alte Bücher durch die Zeit, d. h. durch ihr Vervielfältigen gewinnen, oder welche oft Werke haben, in denen eine ganz alte Bibliothek zu Einem Buche einschmilzt oder ausbrennt, diese Wolfeilheit erwartet man aus verzeihlicher Verehrung von jungen Büchern; und leichte glänzende Treffen sollen so wolfeil sein, als die schweren reichen ausgebrannten.

Aber die Büchertheuerung werde betrachtet, wie man will, so ist wenigstens der Nachdruck nicht ein Gegengift dagegen, sondern ein Gift mehr. Denn der vom Nachdrucker gehegte Buchhändler muß in Einer Messe von der aufgeopferten Minderzahl der Käufer das zurück erraffen, was er ohne ihn auf Jahre und auf die Mehrzahl vertheilet hätte. Auch die Ausgabe für Privilegien müssen ihm die unschuldigen Käufer mit bezahlen, und es fehlt nichts, als daß er einen Phalanx von 300 Privilegien bei den 300 Landesherren, welche vor dem Lüneviller Frieden Deutschland beherrscht, anwürbe, ankaupte und einrechnete, um am Ende doch in

Strassburg von einem einzigen Nachdrucker mit seinem ganzen Phalanx geschlagen und geplündert zu werden. Sind denn die Bücherpreise in England *) und Frankreich, wo der Nachdruck verboten ist, gestiegen, und sind sie in Deutschland, wo Frankfurt (sonst das Buchhändler-
Leipzig) jezo eine Nachdruckermesse aufweist, gefallen? —

Erwägt doch nach der Frage: „wann wurden die Bücher am theuersten verkauft,“ nur nun hier folgende Antwort: „in den Roth- und Rothjahren der Kriege und des Elbanners, da es eben die wenigsten Käufer gab.“ Der Nachdruck aber vermindert ja noch ärger als Krieg, die Käufer des Buchhändlers, weil er die rechtmäßigen für die unrechtmäßigen zu bezahlen und zu entschädigen nöthigt.

Ueberlasse man doch wenigstens im Handel jedes Uebermaß seinem eignen Gegengifte; die schwellende Beule ihrem Durchfressen der Haut.

*) In London dürfen nicht einmal die Zeitungen in einzelnen Blättern verkauft werden.

Zu London und in großen Handelstädten sind alle Kaufleute zu Einem gemeinschaftlichen Preise derselben Waare vereinigt, ohne daß dort die Käufer mehr leiden, als bei uns unter der offenen Wahl der Preise. Fodert die Briefpost im Königreiche Westphalen zu viel Geld, so bekommt sie zu wenig Briefe. Man wünscht eine Bücher- oder Götterbrottaxe; und doch läßt man die Modehändler ungehindert jeden Preis für Waaren fodern, welche die Mode oder die Frau fast unentbehrlich macht, und deren Kauf ferner, da ihr Werth an dem Augenblick haftet, nicht einmal verschoben werden kann, und welche endlich unter neuen Namen und Formen in Kurzem dieselbe Ausgabe wieder begehren; drei so gute Verschiedenheiten von den Bücherwaaren, daß ich um das Geld, wofür eine Frau von Stande ihren Kopf von Außen möblirt, den Kopf ihres Gemahls von Innen auszustatten verspreche. — Wenn dennoch der Staat Bücher zu taxieren sucht durch Erlaubniß ihres Nachdrucks: so gleicht er den Studenten, bei welchen es Taxieren heißt, daß

sie einander Werkzeuge des Rauchens, Tabackspfeife und Beutel ungescholten entwenden dürfen; wie der Staat Fidibus (oder Zündpapier) durch den Nachdruck.

Diese Maßregel kränkt überhaupt an manchen Uebeln. Gesezt, der Buchhändler mache des Nachdruckers wegen kleinere Preise, so kann doch dieser ihm so lange noch kleinere entgegen setzen, bis jener als Bezahler des Honorars nicht mehr wettzinken kann. Und so gibt uns denn der Staat das Schauspiel, — daß er, um ehrliche Geber (Buchhändler) von hohem Gewinne abzuhalten, ehrlichen Nehmern (Nachdruckern) den allerhöchsten zugesteht. — —

Nur ein ganzes nachdruckendes Land könnte mit Vortheil um Sündenpreise kaufen und lesen, wenn es bloß gegen ein ausländisches Repertoire, anstatt Privilegien, ausgabe. Aber damit würde viel Böses gesezt und vorausgesezt; dieß z. B., daß das gedachte Land dem andern nichts Gutes zum vergeltenden Nachdrucke darböte, oder, wenn es etwas hätte, zu einer Verewigung wechselseitiger Verraubung ein-

läde, und also noch etwas Schlimmeres als einen Krieg ankündigte, weil jeder Krieg nur sein Ende erkämpfen will, und weil in keinem nur zufällige Einzelne gegen Einzelne kriegen dürfen. Ueberhaupt wirkt das obrigkeitliche Beispiel einer fortdauernden und vom Auslande fortgerügten Ungerechtigkeit ein Böses, welchem die Wolfstheilheit moralischer Bücher schwerlich ein Gegengewicht des Guten entgegensetzt. Sogar die kleine zufällige Nützlichkeit des Nachdrucks hob sich selber auf, sobald er aufhörte, eine Ausnahme zu sein, so wie der Vortheil ja das Dasein eines Wort- und Bankbruchs Mehrheit des Worthaltens voraussetzt. Denn wäre das Erscheinen des Nachdrucks eines jeden guten Buchs entschieden als recht und als nachkommend, nur verschoben um eine halbe Messe; so würde Niemand den theuren Vordruck kaufen, — zumal da dann leichter der Nachdrucker eine Prachtausgabe und der Vordrucker eine Schmutzausgabe liefern könnte — und also würden die Buchhändler keinen Artikel mehr verlegen, und nichts erschiene mehr, was der Staat zu stehlen

erlauben könnte. Höchstens blähte noch der Buchhandel als Papierhandel, der Kaufmann als Handwerker, und das ganze Wesen als ein Wettstreit der Hände ohne Köpfe — was ich denn doch nicht wünschte.

Sechstes Nachwort.

Käufer des Nachdrucks — Galgenrede eines britischen Nachdruckers.

Seltam ist, daß man immer nur auf die Verkäufer des Nachdrucks und wenig auf die Käufer desselben losschlägt, als Gegenfüßler des alten Sprichworts nur große Diebe hängen will. Denn eigentlich die Käufer schließen ja diese galvanische Diebkette, und bilden daran den anziehenden Pol. Beschimpft und verschmachtet alle Käufer oder Hehler: so setze der Nachdruck so viele Pressen in Arbeit und Schweiß als er will, wir wollen es mit Vergnügen sehen. Ich könnte ordentlich, wie man in England Galgenreden für künftige Henkmen schen voraus aufsetzt, eine ähnliche Rede für einen armen nachdruckenden Schelm, falls er in

London deshalb' gehangen würde, hier ansarbei-
ten, um ihm auf der Leiter zwar nicht das Le-
ben, doch die Ehre zu retten, das höchste Gut,
das ein Nachdrucker nach den zeitlichen Gütern
den Seinigen hinterlassen kann. — „Gönner
und Freunde — könnt' ich ihn in London sagen
lassen. —

Gönner und Freunde!

Wenn der Karren, auf dem ich sitze, unter
mir wegfährt, so ist es um mein Leben hienies-
den gethan, und ich bleibe aufrecht in der Luft,
und ihr geht warm nach Hause und setzt euch
nieder. Es ist wol jedem meiner Zuhörer un-
ter der Leiter bekannt, daß ich diese bestiegen,
weil ich eine noch wolfeilerte Ausgabe lebendiger
Klassiker veranstaltet, als sie selber gewollt.
Meine Nachdruckerei dacht' ich mir gern als
eine Art von Bibelgesellschaft oder Biblio-so-
ciety, welche überall Bibeln in Menge zum
Befehren versendet; nur daß ich dazu nicht hei-
lige Bücher — die ohnehin die Meisten aus-
wendig kennen müssen, weil sie sonst nicht ver-
dammt

dammt werden könnten — sondern andere Bi-
 blias, aber immer die besten außerordentlich. Ich
 bracht es dahin, daß gute Seelen sich in den
 größten Klaffern fast so wohlfeil betäuschen
 konnten, als die Glinzberger Bauern sich Sonn-
 tags im Bierbrunnen, der noch wohlfeiler ist,
 nämlich ganz umsonst.

Es fällt mir sehr auf, daß ich gehangen
 werde. Die englischen Geseze verbieten, Geier
 um London zu tödten, weil sie das Schlechte
 wegschaffen; ich weiß aber nicht, ob ein Nach-
 drucker, der das Gute herschafft, nicht noch
 mehr ein würdiger Greifgeier ist, den man scho-
 nen soll. Nach Homers Odyssee war der
 Habiht der Bote und Verkündiger des Mus-
 sengottes; welches, wenn man auch nur ei-
 nige Sinnbildlichkeit in den Mythos legt, wol-
 nichts anders bedeutet, als: da, wo ein Nach-

*) Der Sauerbrunnen bei Glinzberg in Schlessien
 heißt der Bierbrunnen, weil die Landleute Sonn-
 tags sich von seinem Wasser leicht betäuschen. Böll-
 ners Reise durch Schlessien, 2. I.

sein Landgut einen Livius erstand, oder wenn einige Bücher den reichen Brantschatz eines Fräuleins ausmachten *); so würden, dagegen die jetzigen Preise der Bücher gehalten, sie uns wie kleinste vorkommen, wenn wir nicht von den 5,000 Büchern, die jährlich in Deutschland erscheinen, immer von Neuem zu kaufen hätten. Die Bücher werden uns bloß durch die Menge, die wir kaufen wollen, so theuer. Crevettus Bibliothek galt (nach Meiners) für ansehnlich, weil sie zwanzig Bände stark war; gleichwol gehört die des gegenwärtigen Verfassers, welche vielleicht zehnfach an Bändezahl die seinige übertrifft, noch immer nicht unter die glänzendsten; so hoch stieg der Bibliothekensprunk.

Steigen indeß wirklich die Preise der Buchhändler, so steigen erstlich auch die der Buchbinder, Buchdrucker, Buchschreiber und aller Leute, indem keine Preise, als die des Geldes

* *) Meiners Vergleichung des Mittelalters, B. 2. S. 532.

fallen. Am meisten — zweitens — gehen die Preise der Luxusbücher in die Höhe *), also besonders der zu Weihnachtsgeschenken bestimmten Taschenkaleender und Kinderbücher, und noch mehr der Romane, an denen der Druck fast desto weiter und das Papier desto schöner ist, je leerer, leichter und kurzleibiger diese Schmetterlinge nicht sowol der festen Bibliotheken, als der Leih- und Lausbibliotheken sind, weil vielleicht die Buchhändler diese für Repräsentanten vieler Käufer auf einmal ansehen. — Und drit-

*) Werke des Unterrichts aber weit weniger. So verdient z. B. das „Conversations-Lexikon“ — das einen richtigern und würdigern Titel annehmen sollte — für seine Preise, (besonders für die frühern) bei der Enge des Drucks, bei der Vielheit der Bogen und Neuheit der Arbeiten, gewiß das Lob der Wollfeilheit, daß auch bei der Zusammensetzung derselben Verhältnisse dem Blatte gebührt, worin es gegenwärtig steht. So ist das französische Wörterbuch von Mozin, obwol bereicherter und in schwierigeren Zeiten entstanden, sogar wolfeiler, als das frühere von Schwan.

tens erwartet man die Wolfeilheit, welche alte Bücher durch die Zeit, d. h. durch ihr Vervielfältigen gewinnen, oder welche oft Werke haben, in denen eine ganz alte Bibliothek zu Einem Buche einschmilzt oder ausbrennt, diese Wolfeilheit erwartet man aus verzeihlicher Verehrung von jungen Büchern; und leichte glänzende Treffen sollen so wolfeil sein, als die schweren reichen ausgebrannten.

Aber die Büchertheuerung werde betrachtet, wie man will, so ist wenigstens der Nachdruck nicht ein Gegengift dagegen, sondern ein Gift mehr. Denn der vom Nachdrucker geheßte Buchhändler muß in Einer Messe von der aufgeopferten Minderzahl der Käufer das zurück erraffen, was er ohne ihn auf Jahre und auf die Mehrzahl vertheilet hätte. Auch die Ausgabe für Privilegien müssen ihm die unschuldigen Käufer mit bezahlen, und es fehlt nichts, als daß er einen Phalanx von 300 Privilegien bei den 300 Landesherren, welche vor dem Lüneviller Frieden Deutschland beherrscht, anwürbe, ankaupte und einrechnete, um am Ende doch in

Strassburg von einem einzigen Nachdrucker mit seinem ganzen Phalanx geschlagen und geplündert zu werden. Sind denn die Bücherpreise in England *) und Frankreich, wo der Nachdruck verboten ist, gestiegen, und sind sie in Deutschland, wo Frankfurt (sonst das Buchhändler-
Leipzig) jezo eine Nachdruckermesse aufweist, gefallen? —

Erwägt doch nach der Frage: „wann wurden die Bücher am theuersten verkauft,“ nur nun hier folgende Antwort: „in den Roth- und Rothjahren der Kriege und des Elbanners, da es eben die wenigsten Käufer gab.“ Der Nachdruck aber vermindert ja noch ärger als Krieg, die Käufer des Buchhändlers, weil er die rechtmäßigen für die unrechtmäßigen zu bezahlen und zu entschädigen nöthigt.

Ueberlasse man doch wenigstens im Handel jedes Uebermaß seinem eignen Gegengifte; die schwellende Beule ihrem Durchfressen der Haut.

*) In London dürfen nicht einmal die Zeitungen in einzelnen Blättern verkauft werden.

In London und in großen Handelsstädten sind alle Kaufleute zu Einem gemeinschaftlichen Preise derselben Waare vereinigt, ohne daß dort die Käufer mehr leiden, als bei uns unter der offenen Wahl der Preise. Fodert die Briefpost im Königreiche Westphalen zu viel Geld, so bekommt sie zu wenig Briefe. Man wünscht eine Bücher- oder Götterbrottaxe; und doch läßt man die Modehändler ungehindert jeden Preis für Waaren fordern, welche die Mode oder die Frau fast unentbehrlich macht, und deren Kauf ferner, da ihr Werth an dem Augenblick haftet, nicht einmal verschoben werden kann, und welche endlich unter neuen Namen und Formen in Kurzem dieselbe Ausgabe wieder begehren; drei so gute Verschiedenheiten von den Bücherwaaren, daß ich um das Geld, wofür eine Frau von Stande ihren Kopf von Außen möblirt, den Kopf ihres Gemahls von Innen auszustatten verspreche. — Wenn dennoch der Staat Bücher zu taxieren sucht durch Erlaubniß ihres Nachdrucks: so gleicht er den Studenten, bei welchen es Taxieren heißt, daß

Als einander Werkzeuge des Rauchens, Tabackspfeife und Beutel ungescholten entwenden dürfen; wie der Staat Fidibus (oder Zündpapier) durch den Nachdruck.

Diese Maßregel kränkt überhaupt an manchen Uebeln. Gesezt, der Buchhändler mache des Nachdruckers wegen kleinere Preise, so kann doch dieser ihm so lange noch kleinere entgegensetzen, bis jener als Bezahler des Honorars nicht mehr weitsinken kann. Und so gibt uns denn der Staat das Schauspiel, daß er, um ehrliche Geber (Buchhändler) von hohem Gewinne abzuhalten, ehrlichen Nehmern (Nachdruckern) den allerhöchsten zugesteht. — —

Nur ein ganzes nachdruckendes Land könnte mit Vortheil um Sündenpreise kaufen und lesen, wenn es bloß gegen ein ausländisches Kasperbrieft, anstatt Privilegien, ausgabe. Aber damit würde viel Böses gesezt und vorausgesezt; dieß z. B., daß das gedachte Land dem andern nichts Gutes zum vergeltenden Nachdrucke darböte, oder, wenn es etwas hätte, zu einer Verewigung wechselseitiger Verraubung ein-

läde, und also noch etwas Schlimmeres als einen Krieg ankündigte, weil jeder Krieg nur sein Ende erkämpfen will, und weil in keinem nur zufällige Einzelne gegen Einzelne kriegen dürfen. Ueberhaupt wirkt das obrigkeitliche Beispiel einer fortdauernden und vom Auslande fortgerügten Ungerechtigkeit ein Böses, welchem die Volkseiligkeit moralischer Bücher schwerlich ein Gegengewicht des Guten entgegensezt. Sogar die kleine zufällige Nüzlichkeit des Nachdrucks höbe sich selber auf, sobald er aufhörte, eine Ausnahme zu sein, so wie der Vortheil ja das Dasein eines Wort- und Bankbruchs Mehrheit des Worthaltens voraussetzt. Denn wäre das Erscheinen des Nachdrucks eines jeden guten Buchs entschieden als recht und als nachkommend, nur verschoben um eine halbe Messe; so würde Niemand den theuren Vordruck kaufen, — zumal da dann leichter der Nachdrucker eine Prachtausgabe und der Vordrucker eine Schmutzausgabe liefern könnte — und also würden die Buchhändler keinen Artikel mehr verlegen, und nichts erschiene mehr, was der Staat zu stehlen

erlauben könnte. Höchstens blähte noch der Buchhandel als Papierhandel, der Kaufmann als Handwerker, und das ganze Wesen als ein Wettstreit der Hände ohne Köpfe — was ich denn doch nicht wünschte.

Sechstes Nachwort.

Käufer des Nachdrucks — Galgenrede eines britischen Nachdruckers.

Seltzam ist, daß man immer nur auf die Verkäufer des Nachdrucks und wenig auf die Käufer desselben losschlägt, als Gegenfüßler des alten Sprichworts nur große Diebe hängen will. Denn eigentlich die Käufer schließen ja diese galvanische Dieblette, und bilden daran den anziehenden Pol. Beschimpft und verschmachtet alle Käufer oder Hehler: so setze der Nachdruck so viele Pressen in Arbeit und Schweiß als er will, wir wollen es mit Vergnügen sehen. Ich könnte ordentlich, wie man in England Galgenreden für künftige Henkmen schen voraus aufsetzt, eine ähnliche Rede für einen armen nachdruckenden Schelm, falls er in

London beßhalb' gehangen würde, hier anzarbeiten, um ihm auf der Leiter zwar nicht das Leben, doch die Ehre zu retten, das höchste Gut, das ein Nachdrucker nach den zeitlichen Gütern den Seinigen hinterlassen kann. — „Gönner und Freunde — könnt' ich ihn in London sagen lassen. —

Gönner und Freunde!

Wenn der Karren, auf dem ich sitze, unter mir wegfährt, so ist es um mein Leben hienieden gethan, und ich bleibe aufrecht in der Luft, und ihr geht warm nach Hause und setzt euch nieder. Es ist wol jedem meiner Zuhörer unter der Leiter bekannt, daß ich diese bestiegen, weil ich eine noch wolfeilere Ausgabe lebendiger Klassiker veranstaltet, als sie selber gewollt. Meine Nachdruckeret dacht' ich mir gern als eine Art von Bibelgesellschaft oder Bible-society, welche überall Bibeln in Menge zum Belehren versendet; nur daß ich dazu nicht heilige Bücher — die obnehin die Meisten auswendig kennen müssen, weil sie sonst nicht verdammt

dammt werden könnten — sonderst andere Bi-
 blia, aber immer die besten außerord. Ich
 bracht es dahin, daß gute Seelen sich in den
 größten Klaffern fast so wohlfeil berauschen
 konnten, als die Glinzberger Bauern sich Sonn-
 tags im Bierbrunnen, der noch wohlfeiler ist^{*)},
 nämlich ganz umsonst.

Es fällt mir sehr auf, daß ich gehangen
 werde. Die englischen Gesetze verbieten, Geier
 um London zu tödten, weil sie das Schlechte
 wegschaffen; ich weiß aber nicht, ob ein Nach-
 drucker, der das Gute herschafft, nicht noch
 mehr ein würdiger Greifgeier ist, den man scho-
 nen soll. Nach Homers Odyssee war der
 Habiht der Bote und Verkündiger des Mu-
 sengottes; welches, wenn man auch nur ei-
 nige Sinnbildlichkeit in den Mythos legt, wol
 nichts anders bedeutet, als: da, wo ein Nach-

*) Der Sauerbrunnen bei Glinzberg in Schlesien
 heißt der Bierbrunnen, weil die Landleute Sonn-
 tags sich von seinem Wasser leicht berauschen. Böll-
 ners Reise durch Schlesien, 2. I.

drucker ist, da bleibt ein Band herrlicher Dichter auch nicht lange aus. Denn damit will sich eben der bessere und edlere Nachdrucker auszeichnen, daß er völlig das Umgekehrte der Briefpost ist, und gerade nur Sachen von Werth annimmt, und in alle Weltheiten weiter befördert.

Daher — wie gesagt — befehdet es mich aus vielen Gründen, daß ich an den Galgen komme, bloß weil ich bisher Wahrheit, Weisheit und Tugend, so weit solche durch Schriften fortzupflanzen stehen, mit größtem Eifer und mit Aufopferung meines unbescholtnen Namens zu verbreiten gestrebt; wie etwan Hans Lust, weil er Luthers Bibelübersetzungen druckte — gleichsam ohne Honorar, denn dieser nahm keines — in Rom jährlich den gründonnerstägigen Bann erlitt. Wo aber der Strich mehr an seiner Stelle wäre, das ist am Halse eines Nachdruckers des Nachdruckers. Denn ich weiß nicht, wo die Mehrheit meines Eigenthums bleibt, wenn ein Nachdrucker den Absatz meiner Auflage durch die seinige um die Hälfte verringern darf; wenn er, vielleicht schlechter druckend,

wolfeiler als ich verkaufen kann, und überhaupt erst nur gesichert, nachwagt. Hier würde ein drohender Streif leicht das Eigenthum eines ehrlichen Mannes beschützen, wie auf dem Festlande ein Seil, das dem Wagen nachschleift, die raubenden Bölse abtreibt. Was mich allein bekohnt, ist mein Bewußtsein; aber wie hätte ich das große Werk allgemeiner Verbreitung und Preiserniedrigung der wichtigsten Schriften zu Stande gebracht, ohne die gemeinschaftliche Unterstützung meiner Gönner und Handelsfreunde, die ich um den Galgen stehen sehe, und welche mit mir die Bibelgesellschaft oder die weniger fruchtbringende als fruchtholende Gesellschaft ausmachen. Denn ein Nachdrucker braucht mehr als ein hundert Nachkäufer oder Waskopiebrüder, um zu bestehen.

Ich darf aber noch in meinen letzten Brieftelstücken bezeugen, daß sie als meine treuen Rathgeber nach den Buchhändlermessen sich gezeigt, und mit der kleinen Prämie von einem Gulden oder anderthalb, welche sie bei meiner Waisen- oder Wäckerpropaganda an einem Buch

the gewonnen, zufrieden gewesen. Ich selber
 durfte als Verkäufer meine Ehre nicht unter
 Tausenden von Gulden in diesem Handelver-
 trage loschlagen; wo sie als Käufer die übrige
 schon für wenige Groschen meggaben; denn
 meine Ehre wurde am meisten gekränkt und an-
 gesprochen, und immer werde nur ich als der
 große Raub-Hebner aller dieser gemeinschaft-
 lichen Zähler genannt, ob ich sie gleich Alle in
 meinem Raubneze groß ähete, und sie, wenn
 ich der Götterbrotdieb war, meine Göttertisch-
 genossen waren. Wenn aber, wie gesagt, mit
 meine Ehre nicht um so Weniges feil stand, als
 ihnen die übrige: so bedente man auch, daß ich
 von den Klafftern selber nicht viel las und ge-
 noß, sondern sie, wie sonst Mönche Bibeln
 zuweilen zur Strafe abschrieben, fast eben so
 abdruckte, mich bloß mit dem gemeinsten Erlöse
 davon entschuldigend. Meine Mastopeibräder
 hingegen, die Käufer, übertrugen freilich für
 das Loschlagen ihrer Ehre nur die wenigen
 Groschen; um welche sie als bloße Theil-
 nehmer an mir, den Gesammtnehmer, den

Autor so zu sagen, prellen konnten; aber dafür
 schöpften sie aus den herrlichen nachgebrachten
 Worten eine Banne, welche mit keinem Gelde
 zu bezahlen war, und auch mit keinem bezahlt
 wurde; für wenige Bogen, die sie ihrem Liebs-
 lingschriftsteller abschrieben und schuldig blieben,
 war derselbe (es sei z. B. Klopstock) den gan-
 zen Tag in ihren Händen und Herzen — theil-
 ten die uneigennützigsten und himmlischsten Ge-
 fühle mit ihm — flogen mit ihm auf in höhere
 Sphären, und sahen die Erde und ihren Geld-
 toth kaum unter sich — wurden zusehends besse-
 rer und ganz andre Menschen, und wünschten
 einem solchen Edlen irgend einmal ihren Dank
 ausdrücken zu können durch Worte — nehmen
 sich nicht nur Besserung, sondern auch den
 Anfang aller der Werke vor, die ich etwa dem
 Edlen noch nachdrucken würde — und dieß alles
 für einige elende Kaparhagen! — Vettern, wel-
 che ihren Kindern dieselbe Himmelfahrt des Her-
 zens und den rechten Weg zu Tugenden gön-
 nen, schafften mit Freuden alle Nachdrücke von
 Kinderwerken an, welche veredeln und über ge-

nützte Hier noch Geld und Ehre erheben. Klöster suchten, wenigstens sonst, in Deutschland am eifrigsten die Nachdrucker, weil sie, da man ihnen kaum wenig zu lesen erlaubte, um so mehr das Beste sich nur auszukrauben haben, welches bei dem Nachdrucker am vollständigsten zu finden ist; denn ein elender Ladenhüter wird so wenig auf einem Nachdruckerlager angetroffen, als unter den von Eichhörchen erlaubter Weise gestohlenen Rüssen eine hohle. Da noch dazu ein Mönch kein eigenes Eigenthum haben darf, so mußte ihm fremdes zu besorgen sehr annehmlich sein, welches aber bloß der Nachdrucker aus fremden Schreibfingern durch sogenannte lange Finger und einen Diebstaum so geschickt auf sich überzutragen weiß, daß es immer noch fremdes bleibt.

Da ich mit dem frohen Bewußtsein aus der Welt fahren kann, daß sich die, welche Bücher einigermaßen so wolfeil verlangen, wie die unentgeltlichen Bücherverzeichnisse, in ihren moralischen und erhebenden Stunden meiner erinnern, und zu sich und ihren Kindern vielleicht

sagen werden: draußen hängt unser Selchhirt, dem wir nächst dem Schriftsteller unser höheres Theil verdanken: so laß' ich mir vergnügt, wie etwa der Edelfalk sich in seine Augenkappe und in seine Wurffessel begibt, wenn er für Falkenmeister die Beute gestossen hat — die Mäße über die Augen ziehen, und den Wurfriemen des Stricks ablegen. Fahrt zu! Fahrt wol! Dixi! Vixit!

Siebentes Nachwort.

Gränzwildpret des Teufels. — Der philosophische Epicaneur. — Ende.

Wenn nun, wird man jezo ernsthaft fragen, der Galgenanzetredner mit Recht gehangen ist — (mit Unrecht) aber seine besten Reichthümer nicht — wie und wo konnte denn überhaupt über so-etwas Klatsch Streit entstehen? Antwort: wie überall in der Moral: an den Gränzen. Recht und Sittlichkeit zeigen, wie Meer und Luft, uns nur in großen Massen ihre Farbe, die himmelblaue; in den Zertheilungen entfärben sie immer durchsichtiger bis zur Unsicht-

herfals; Wenn wir z. B. Andern und uns das Leben nicht nehmen, das heißt, das Leben — da es ja von der Natur ohnehin gewonnen wird — bloß nicht abfürzen dürfen: so gibt es dieser Abfürzungen so viele und so kleine, von Jahren bis zu Tagen, und wieder so viele notwendige — da jedes Handwerk, jeder Müssendienst, jede fähne Tugend von der Gesundheit Opfer fodert — daß die fließenden Gränzen eben das Gränzwildpret des Teufels liefern. So wird z. B. keiner meiner Leser mathematischer Kürze wegen einen Diagonalweg durch ein reisendes Kornfeld einschlagen; aber er wird doch ohne Bedenken den Besitzer desselben bestehlen um den Blüthenstaub, den sein Rock im Vorbeigehen abstreift, oder um eine ganze Aehre, die er austragt. — Der Verfasser wird einmal an einem andern Orte länger die Einwirkung der fließenden Gränzen erwägen; erstlich wie die unendliche Theilbarkeit oder Verfeinbarkeit des Raums und der Zeit, zweitens wie beider eben so unbestimmte Ausdehnung, drittens wie die Unanmessbarkeit (Inkommen-

(unablässig) : des Körperlichen zum Geistigen,
 kurz wie diese drei Verhältnisse der Sittlichkeit,
 welche sich ins Kleinste verkörpern muß (wie die
 Seele sich in Angesicht und Hand und Finger)
 zuletzt in kleinen kaum erkennbaren Formen er-
 scheinen und handeln lassen. Daher haben die
 bürgerlichen Gesetze das Verfließen gedämmt,
 und z. B. obgleich in der Moral nichts verjährt,
 keine Beleidigung und kein Recht, doch lieber
 den Knoten durchschnitten und Verjährungen
 beider eingeführt. So kann eben für den Nach-
 druck der philosophische Chicaneur die fließenden
 Grenzen so gut benutzen, wie für sich (nach
 oben) der Teufel. Er kann die Länge der Zeit
 einwenden, und fragen, ob ein Buch nicht nach
 dreißig hundert Jahren nachzudrucken — ob
 nicht ein deutsches in Nordamerika — ob nicht
 dann, wenn eine große Anzahl abgegangen ist,
 wie z. B. von L a n g e n s lateinischer Gramma-
 tik (nach Falf) hunderttausend Stücke — er kann
 einwerfen, Uebersetzung eines lebenden Autors
 sei ja auch ein Nachdruck, und überhaupt sei die
 Zahl der nachgedruckten Bücher, d. h. der Bü-

der ohne Verleger von Moses an bis durch alle Jahrhunderte hindurch, eine so übergroße, daß die mit Verlegern als Ausnahmen gegen die Regel verschwänden — er kann fragen, ob nicht der Buchhändler dem Käufer das Buch ohne alle Einschränkung und gesetzliche Bedingung des Gebrauchs überlasse*) — er kann fragen, der philosophische Efficacient, ob denn wohl, wenn das Publikum dem Autor durch den Verleger zu zahlen habe, nicht tausend bloß lesende, nicht kaufende Leser, z. B. der Leseanstalten, der öffentlichen Bibliotheken, zu eben so vielen nur kleineren Dieben würden;

*) Eine unbegreifliche und doch oft gemachte Einwendung; als ob nicht in der Natur der Sache und des Buchhändlers die schweigende Erklärung gegen jeden Mißbrauch des Buchs zum Nachdruck läge; — und haben denn nicht bisher die Buchhändler die laute, schreiende, klagende dazu gefügt? Wozu noch ein besonderer Vertrag mit dem Käufer, daß man ihm die Ladenthüre nicht dazu aufmache, daß er den Schlüssel innen herausziehe, und sie auf lange zu schließe?

nicht einmal zu gedenken der Vorleser, der Zuhörer der Vorleser und dergleichen... Himmel! versage mir aus solchen Untersuchungen den Chicaneur, für welchen der Deutsche nicht einmal ein Wort hat, wenns nicht das Wort Rabulist ist, der nie die Hauptsache, sondern die Nebensache aufsucht und angreift — der den Erkenntnißbaum zum Ernten an Blättchen abzuschütteln denkt, und nicht am Stamme — der immer eure Einwürfe von einer andern Seite beantwortet, als von welcher ihr sie macht — und euch solche wieder entgegenschickt, deren zu leichte Beantwortung ihr ihm selber überliefert.

Hört ihn nicht an, sondern das Gewissen, das im Großen und für das Große und niemals dunkel aus Völkern und Jahrhunderten spricht, wenn es auch in kleinlichen Einzelwesen verstummt. Wahrlich man müßte oft, um Werken zu widerlegen, Werke schreiben, wenn nicht angeborne Wärme und angeborne Helle der Menschheit von selber als unsterbliche Widerlegungen fortstiegen.

Doch gerade das Eigenthumsrecht schwankt
 am meisten unter Völkern und Zeiten, wenn es
 nicht mannstänkende Gesetze befestigten. Wel-
 che Schwankungen von dem endlich gescheiterten
 Strandrecht an — und von der noch schiffen-
 den Seefahrt — bis zum ausgelassenen Mitter-
 leben von Sattel und Steigriß, das ein Mitter-
 schloß für ein Raub- und Gebrecht an alle be-
 nachbarte Wege und Reisende aufab — und
 zum Araber, der außer dem Zelte beraubt, aber
 in ihm beherbergt — und zur spanischen Ju-
 gend, welche stehlen durfte, aber nur Esma-
 ren — und zu dem Sklaven, welchem (nach
 Robertson) die Gesetze den nämlichen Dieb-
 stahl für Bewirthung eines Gastfreundes ver-
 statten — und endlich (damit wir wieder auf
 den Nachdruck kommen) bis zu den Dieben her-
 unter, welche unter einander nur Eine Sünde
 nicht dulden, den Diebstahl! — —

Wo müssen aber solche magnetische Abwei-
 chungen der Gewissenzeignadel am stärksten und
 dauerhaftesten sich zeigen, als über den Büchere-
 druck, da dessen Erfindung so spät hinter alle

alte römische und deutsche Gesetzgebungen fiel, da diese für ihn nur in gezwungenen Umständen zu nützen sind, wie etwa Luftschiffe und Flugmaschinen — wenn sie vollendet in Gang kommen — sich anfangs über alle bisherigen Gesetze erheben werden?

E n d e.

Wir brauchen also neue und allgemeine Sicherheitsgesetze für das Büchereigenthum. Wir — — dieß sind die Deutschen; denn die Länder umher besitzen sie schon — nur wir Deutsche, die wir nicht nur schon den Druck erfunden, sondern auch einzig den großen (Groß-) Buchhandel getrieben, müssen durch unsre eigne Erfindung unser Klaggeschrei und fremde Räuberei verewigen. Gerade wir, bei welchen sonst die ersten Drucker ihre Arbeit dem Urtheile der Vorbeigehenden öffentlich auszustellen hatten, weil die Obrigkeit sie für Druckfehler und Unrichtigkeit mit Geld abstrafte, erdulden unter uns die Löwenhautgesellschaft (Leoninische) von Nachdruckern, oder eine Gilde von nicht

sowol Fleckendruckern als Fleckmachern, welche mit Druckfehlern und Unrichtigkeiten und Auslassungen überschwemmt. Gerade wir, welche sonst den Diebstahl eines Pflugs mit dem Rade, und das Zerkören eines Fruchtbaums als ein Tödten strafen, müssen thatlos zusehen, wie dem ehrlichen Verleger der Pflug genommen wird, und seinen Fruchtbäumen die Rinde.

Glaubt ihr indeß, ich würde dieß Alles hingeschrieben haben, wenn es lange mehr so bliebe? Nein, aber die Zeit zu verzweifeln, ja zu fürchten, ist vorüber, und die Zeit zu hoffen ist da. Wenn ein Alphonß, König von Neapel, in dessen Wappen ein aufgeschlagenes Buch (wie in manchen andern oft ein zugesperstes) war, mit Cosmus von Medicis Frieden um Abtretung eines abgeschriebenen Livius schloß, und wenn er von eingenommenen Städten nichts am liebsten und ersten eroberte, als Bücher: so leben wir in einer Fürstenzeit, wo noch etwas Höheres vorgegangen, und wo sogar durch Bücher erobert worden, und also auch für Bücher;

und die Musenfähne haben für Parnass und
Thron zugleich gekämpft.

Auf den Musenbergen stehen die Telegra-
phen oder die Leuchthürme der Thronen. Vor
Kurzem war eine Zeit, wo die gallische Sünd-
fluth mit ihren Wogen über die Leuchthürme
zusammenschlug, und kein Licht durfte mehr zeig-
en, und jede Klippe erwartete ihr Schiff. Jetzt
sind Sturm und Fluth vorüber; aber die Leucht-
thürme müssen fortbrennen in den Nächten, auch
in den stillsten.

Es wäre gegen die großen, die erschütternde
Welt feststellenden Mächte Undankbarkeit für
erfüllte Hoffnungen, wenn wir die kleinern un-
erfüllten nicht festzuhalten und vorzutragen wag-
ten; die Erlöser Europas können die leichtern
Erlösungen der Musen nur für den Sabbath-
anfang ihrer Schöpfungen halten. Ein erfreu-
liches Bild weissage! Den Korsenwinter samt
seinem Wurm Schnee von Spionen, mit welchem
er auf dem Musenberge und auf allen Feldern
des Wissens lag, haben die Schlachtengewitter
im vorigen Winter zerschmolzen und verjagt;

aber haben die wiedergrünenden und blühenden Wissenschaften nicht vielleicht noch Nachfröste auszuhalten, zu welchen, vom Nachbruder an, noch Ackerlei zu rechnen ist? — Das erfreuliche Gleichniß weissagt: nach den Wetterregeln bedeuten Gewitter im Frühling, daß keine Nachfröste mehr kommen.

IX.

Die wenig erwogene Gefahr, die beiden Herrschaften Wälchern und Eizelberg in der Verlosung am künftigen 30. Juni dieses Jahrs (1815) zu gewinnen — in einem Briefwechsel zwischen dem Rektor Seemans und mir.

Wahrhaftig niemand kann gleichgültiger sein, als ich, und ich dachte mehr daran, daß ich eine kleine Summe zum Fenster hinaus werfen, als daß ich eine ungeheuere erheuten könnte. Denn ich bekomme am 30. Juni, nämlich wenn meine gewählte Nummer 19983 gewinnt, nach der unter allerhöchster königlicher Bewilligung in München erschienenen

chung“ erstlich die beiden Herrschaften Walschern und Litzelberg im Hansrathviertel — zwischen Salzburg und Linz ungemein reizend liegend —, welche schon 1750 zu 231,900 fl. rh. gerichtlich eingeschätzt ward; dazu erhalt' ich noch die Sägemühle und das Bräuhaus von Litzelberg, welche als spätere Angebaude man auf 90,000 fl. (außergerichtlich) angeschlagen; endlich wachsen mir noch funfzigtausend Gulden in baarem Gelde zu, welche wenigstens den Vortheil bringen, daß ich damit die Schuldenlast meiner beiden Herrschaften bis auf den letzten Heller tilge. Ich führe gar nicht an, was meine Nummer noch als Vor- und Nachtreffer gewinnen kann; man findet es in der Münchner Rundmachung genau bestimmt. Alle diese so äußerst beträchtlichen Gewinne fallen, wie gesagt, auf meine Nummer, falls nicht etwa unter den 36000 Zahlen, (so viele Loose sind) eine andre als meine, gewinnt, was aber eben noch zu erwarten steht.

Indeß erhielt ich mich ruhig, sowol am 31. Dezember 1814, wo die Ziehung und He-

bung dieser Geldbergwerke versprochen war, als
 später darauf, da sich das Ziehen immer länger
 verzog; ja nach dem 18ten Februar, wo das
 Münchner Stadtgericht endlich die Ziehung un-
 widerruflich auf den 30. Juni dieses Jahres fest-
 setzte. Ich konnte jeto auf den Tag gleichsam
 mit dem Finger zeigen, wo ich — wie die Aloe
 nach vierzig dunkeln Jahren in einer Nacht in
 Blüten zerplatzt — eben so in einer Stunde zum
 deutschen Krösus aufschoss, falls ich (was natür-
 licher Weise immer vorher vorausgesetzt werden
 muß), mit meiner Nummer gewann. Aber auf
 die Lebensgefahren, die das Ziehen und Ein-
 laufen einer solchen Silberflotte drohte, und
 noch droht, war' ich nie verfallen; hätte mir
 nicht Rektor Seemanns Bind gegeben in sei-
 nem Brief, den ich sogleich den Lesern des Mor-
 genblattes reichen werde.

Nur will ich voraus schicken, daß der gute
 Seemanns, da er immer ein Schulmann war,
 nie etwas hatte, außer einige kleine Schulden;
 denn zu großen, hatt' er aus Mangel an Glanz

bigern nie zu treiben vermocht. Schon als Schullehrer überhaupt und als Rektor eines Marktfleckens ins besondere, hatte er seinem Amte gemäß von Tag zu Tag zu hungern. Wie Moses auf dem Sinai vierzig Tage lang fasten mußten, um als Gesetzgeber der Juden herunter zu kommen: so kann schwerlich ein Staat weniger vom Schullehrer verlangen, als daß er, welcher den Vortheil hat, immer von Neuem ein, Nach- und Wieder-Moses und Gesetzgeber für die immer neu nachwüchsigte Jugend zu werden, sich eben deshalb zur Fortsetzung einer häßlichen Fastenzeit bequeme, welche sich noch immer sehr von reinem Hunger unterscheidet. Daher in der Geschichte gar keine verhungerten Schullehrer auftreten, sondern immer nur hungernde, was für die Hauptsache auch wol hinreicht. Indes in vorigen Zeiten trieb der Staat das Rasteien weit, und ein Bairentischer Schulmeister mit seinem Küchenlatein ohne Küche, mag wol auf seinem Lehrstuhl vor einem Ragentische unter dem Markgrafen Friedrich I.^o gesessen sein, weil damals der Pfarrer

den Schulmeister beköstigen mußte*), das heißt der Hausarme den Bettelarmen; lutz ein Paar aßen zusammen, in welchem ein jedes Eingeweide den sogenannten Leerdarm nachspielte. Vielleicht aber geht man neuerer Zeit auf der andern Seite zu weit; denn man wüßte allen Schullehrern Besoldungen aus, wenn auch kärgliche, und manche können oft bloß von ihrer Einnahme leben, wenn sie nicht Frau und Kinder haben. Man vergißt höhern Orts, scheint es, daß, wie verfinsterte Ställe zum Fetta machen der Thiere, so umgekehrt Schulstuben voll Licht zum Entfetten und Abmagern der Inwohner helfen sollen.

Wer unsern Rektor **Seemanns** — zu welchem wir zurück wollen — zu Gesicht bekom-

*) **Langens** neuere Geschichte des Fürstenthums Batzent, B. I. S. 70. — Indes wurden darum Werke der Erziehung nicht vernachlässigt: der gedachte Markgraf selber gab unter seiner ganzen Regierung kein Geld für Bücher aus, als für Abbücher seiner Familie, wovon die ganze Summe einen halben Gulden betrug. Seite 68.

men, weiß, wie Armuth und Hypochondrie gepaart aussehen; zwei gute Wechsel-Gegenstände, die keinem Schulmann fehlen sollten, weil den Appetit, welchen die Hypochondrie abspannt, die Armuth wieder aufreizt, und doch zum Vortheil der matten Verdauungskräfte ganz zu stillen verbeut.

Aber hier ist endlich des Mannes Schreiben selber, worin er so wechselnd weinerlich und lustig sich geberdet, daß man nicht weiß, mit welchem Wechsel man es halten soll.

* * *

PP.

Ew. Hochwolgeboren finden an mir noch immer den alten erbärmlichen Rektor Seemaus, wie Sie ihn vor vielen Jahren gekannt. Er selber sind seitdem wacker aufgestiegen und leben von Ihrem Gelde — was ich freilich auch thue, so oft ich eines habe —; sonst standen wir etwas näher beisammen, und ich sehe Sie noch vor mir in Ihrem grünlichen Flaustrich schreiten. In meinem elenden Wohn- und

Marktflecken kommt mir nichts von Ihnen zu Gesichte, als die Lobsprüche, welche die Literaturzeitung Ihnen zollt, unter welchen wol manche fehlen mögen, die Sie von den Ergänzblättern empfangen, welche lesten aber unser Leserkreis aus Sparsamkeit nicht mithält. Nachgedruckt werden Sie auch wenig, und ich besitze nur das Campanerthal von Räten in Reutlingen.*)

Um nun auf mich zu kommen — denn meinwegen schrieb' ich überhaupt den Brief — so wachst' ich zwar auch, aber ich weiß nicht wohin zu, wenns nicht unterwärts ins Grab ist. Ich scheine ordentlich in die Länge in meinem Alter zu schießen, wo andere in die Dicke treiben, aber in das lügenhafte Langbuedez zieht mich meine elende Abmagerung. Fahr' ich so fort, und lasse mir jährlich die Weste eine

*) Der österreichische Kaiserstaat ließ seitdem meinen Werken vielleicht mehr als Gerechtigkeit wiederfahren, und nahm sie in den glänzenden Ehrenkreis seiner Nachdrücke auf.

Hand breit einnähen, so steht ich zuletzt hinten eine ganze junge Nebenweste auf der alten an. Alles andere in meinem Hause ist auch lang und dünn, meine Frau, meine Schwiegermutter, und meine mannbaren Töchter, bei welchen ich mich vergeblich nach Enten umthue.

Wir heißen im Marktflecken nur die lange Familie. Lungensüchtig sind wir gleichfalls sämmtlich, — und gewöhnlich haften unserer fünfe zusammen, welches Chor und Quintett jedoch das Unangenehme hat, daß keiner während desselben auf den Andern hinhören und ergrimmnen kann. Hülfsingend meinen Sprachton, so hört er sich im Ganzen wie die Stimme eines Schornsteinfegers an, der oben aus dem engen Rauchfange einige dumpfe Worte mit dem Rauche herunter fallen läßt. Meinen Humor können Sie sich demnach denken; ich will mit jedem Andern leichter auskommen als mit mir, wenn ich bloß meine Schwiegermutter ausnehme.

Doch ich breche von unsern zehn beschnittenen Lungenflügeln ab. Das Allererbärmlichste

ist nur die allgemeine Armut, die in unserer ganzen Stube liegt. Denn woher — bitt' ich Sie und Ihren Mann — soll ich etwas holen? Es müßte aus der Feststeuerkasse der reichliche Beitrag sein, wenn ich hinein geliefert, oder aus den einquartierten Wägen der Fleischhand und die Transtouren, welche ich in jene von meinem trocknen Brode entrichten müssen.

Hermes sagt in seinen weltlichen Romanen, nichts sei einem Gelehrten angenehmer, als allein zu essen. Nun hab' ich mich wol, wie jeder Schulmann, gut gedeckt, da eine hinlängliche von mir selber erzeugte Tischgesellschaft mit mir schneidet und speist. Das Essen selber aber anlangend, so ist seit Jahrhunderten vom guten ohne die Rede; — ganze köstliche Kochbücher gibts, die noch nie über meine Zunge gegangen, und ich werde auch wol nicht eher etwas Ausgesuchtes zu schmecken bekommen, als bis ich als magnetisch gestrichener Heilseher schlafend aufstehe, und ich die guten Bissen, die mein Streicharzt vor mir laut, bei leeren Zähnen ihm ab- und nachschmecke,

mit der obligaten Zunge als vorbestimmter Par-
monist mit seinem Geschmacf. *)

Außer dem guten Essen isst mir und den
Meinigen auch das schlechte. Wenn Cäsar
wie Sie aus Cäsar am besten wissen, 52 Siege
davon getragen, so ersetzten wir in jedem Jahre
von 52 Wochen wol eben so viele, in jeder
Woche einen neuen über unsern alten Familien-
feind, den Hunger; ich will aber lieber einen
außwärtigen Feind überflügeln, als einen in-
wärtigen, wie der Magen ist, der größte ges-
fräßigste Eingeweidewurm, den man nur hat.

Einiges muß ich Ihnen doch mehr von mei-
ner Lage sagen, eh' ich weiter gehe. Die Schule
in meinem Marktflecken stellen Sie sich sehr gut
vor, wenn Sie sich an die im Marktflecken
Schwarzenbach an der Saale erinnern, **) in

*) Nach einigen Nachrichten theilte sich der Hells-
seherin der Geschmacf dessen mit, was der magneti-
sche Arzt neben ihr genoß.

**) Im bayerischen Mainkreisse, dem Fürsten von
Schönburg-Waldenburg gehörig.

welcher Sie ja selber gewesen, zwar nicht als Schullehrer, aber doch als Schulnabe. Auch in meiner gibts nur die beiden Schul-Pole, einen Rektor und einen Kantor; wir Beide treiben unser Duumbvirat zu gleicher Zeit, und sind in Einer Stube zwei Parlamenthäuser, wie etwa von zwei Rathfehlchen in Einer Stube jedes der Bissigkeit wegen den halben Bezirk bewohnt und behauptet. Wir haben uns nämlich in beide Geschlechter getheilt, und während er über die weibliche Schulljugend sein Stod-Parrasol aufhebt, bring' ich bei der männlichen meinen Hobeitspahl an Ort und Stelle, und wir schlagen oft lustig genug, wie das Doppelklavier einer Orgel, zu gleicher Zeit an zwei Pfeifen. Da Niemand weiter in der Schule solche gymnastische Uebungen treibt als ich und er: so sind wir im alten Sinne die einzigen Gymnasten darin.

Zu dem gemeinschaftlichen Ausprügeln fenert uns sichtbar der böse Umstand an, daß wir einander durchaus nicht leiden können, weil Jeder am Nährzweige des Andern nagt und beißt und

abknuppert. Denn da des Kantors Schulleben einen noch mättern Goldschädel fährt, als meines — Vorigen Weihnachts soll er einiges Gold auf einem Pfefferkuchen seines Jungen gesehen haben in Blättchengestalt — so will er sich mit Tauf- und Geburtstag- und Hochzeitgedichten durchstessen, die er der umliegenden Gegend aufseht, welche ich alle eben so gut auflesen und ablesen könnte als er. Aber ich mit meinem Pegasus werde von den Leuten, wie ein Trampferd, nur für Reihengedichte gesattelt, und für ähnlichen Dumm- und Eitel, und muß abgeschiednen Seelen gleichen, welche nach Jung's Geisterlehre gewöhnlich in Leichen-Heidern auftreten. Aus unglaublicher Dummheit glaubt die Gegend, ich sei nur im Weinerlichen brauchbar und zu genießen, aber sonst kein Mann für den Spaß; — denn die Dummheit der Gegend ist ja so groß, daß sie einen dergleichen Aufsatz zum Jammer sich durchaus erschließt, weil ich theils wie ein Fleisch, ja Blätter, Skelet bei allen innern Früchten aussehe, und weil ich theils in meinen Sterb-An-

zeigen das fremde Wimmern und Schluchzen sehr weit ausspinne, wozu ich doch meine sehr guten, ja fröhlichen Ursachen haben kann. — Aber wahrhaftig ^{und} ich will so oft lachen als der Rantor, und stärker dazu, und mitten im versifizierten Klaggeschrei wandelt mich oft ein halbes Todtlachen an. Dieses dürst' ich denn nur weiter verfolgen. Ja vor lauter bloßem Hausjammer wollt' ich in ein Gelächter ausbrechen.

Sie sehen aber aus Allem, daß ich immer meine Pfennignoth statt eines Rothpfennigs behalten, und mit dem Rantor in unserm zweimännigen Tuchmacherstuhl bis an den jüngsten Tag forttreten und fortschnarren, und die Schiffchen fortwerfen werde, wenn nicht eine Wunderhand aus den Wolken eingreift. Für eine solche wahre Wunderhand sehen wir Alle, ich und meine jungensüchtige Kompagnie — glauben Sie mir gery — die vorjährige Rundmachung einer Verloosung an, in welcher gegen zwölf leichte Gulden die beiden Herrschaften Walchern und Lixelberg im Hausruckviertel zu 361,000 fl. rh. Währung taxiert, samt vielen

Geldgewinnsten, künftigen 30. Juni a. c. so gewiß zu gewinnen sind, als München steht, wo die „Kundmachung“ mit höchster Genehmigung versehen und gedruckt worden. Ich lege sie Ihnen hier bei, weil es mich ekelt, das schon tausendmal Gesagte immer zu wiederholen. „Damit sind noch 55 Nebengewinnste von 50,000 fl. bis 100 fl. abwärts verbunden, welche in baarem Gelde 120,000 fl. betragen, und wobei jedes Loos fünfmal gewinnen kann.“ Man möchte beinahe sagen, es sei des Gewinnens zu viel, indem so große Nebengewinne, wie die des zweiten Looses, Zug von 16,000 fl., die des dritten von 12,000 fl., des vierten von 10,000 fl., des fünften von 8,000 fl., womit in andern Lotterien jeder Loosnehmer zufrieden wäre, wieder ordentlich einkriechen vor einem Hauptgewinnst von 100,000 rheinisch.

Ich habe in der Freude nicht übersehen, daß der Loose, wovon jedes nur 12 fl. kostet, oder der Loosinhaber gerade 36,000 sind; ich habe vielmehr die Verloosung mit dem Zahlenlotto

scharf verglichen, zum Glücke aber gefunden, daß jene Herrschaften vielmal wahrscheinlicher zu gewinnen sind, als eine Quaterne. Noch obendrein halten im schlimmsten Falle noch die Nebengewinnste schadlos; denn der allerschwächste, der für 12 fl. nach der Rundmachung zu ziehen ist, beträgt doch 100 fl., was immer etwas Besseres ist, als ein Verlust. Ich habe daher oft zu meiner dürftigen Mannschaft gesagt: „Ich habe mich bisher oft gewundert, warum ich mich Seemanns schreibe, wie der Schleimwurm gleiches Namens, der wegen seiner herrlichen angeborenen Goldstacheln auch Glanzwurm und Goldwurm und Goldmaus, (*Aphrodita aculeata*), heißt, da doch unter allen Seemannsen meines Stammes kein einziger je etwas von Gold in den Händen gehabt, als etwa den Goldfinger. Aber närrisch wäre es, wenn doch am Ende hinter Seemanns etwas steckte.“

Ich berge daher gar nicht, würdiger Herr Legazionrath, daß die bloße Aussicht auf einen solchen Petriffschzug, dem eine Bunderhand beisteht, für uns sämmtlich vielleicht zu stark

jede Nebenacht überwiegt. Aber arme Schulleute wollen so gut ihr Stübchen Hoffnung haben, wie der reichste Narr. Ohne ein Loos von Hrn. Gnaenhäuser, Kollektor in Bairrut, blieben wir bloß heilige Stephane, die fortgesteinigt werden, aber nicht den Himmel offen sehen. Jeder Mensch will seine Hoffnung haben; aber ein Schulhaus ist Pandoras Büchse, aus welcher gerade der Bodensatz, die Hoffnung ausgefliegen, indess die Uebel im Neste geblieben.

Zum Glück hatt' ich so viele Kinder, daß sechs Pöthenlöffel da waren, die wir versilbern konnten, um uns zu vergelten. Wir nahmen daher bei dem Bairuter Kollektor die geheimnißvolle Lotterie-Nummer *immo*.

(Hier muß erst bei dem Kollektor nachgesehen werden, weil bei *Sie e m a u s* 0 und 6 und 9, so wie 3 und 5 gar nicht zu unterscheiden sind.)

Das Schicksal mit den sechs Schöpfelöfeln, womit wir einmal statt einer Armensuppe eine Reichensuppe essen wollten, soll uns kein Mensch

Mensch bedenken. Es sehen Melche um mich herum hinein; was aber ein Melcher braucht, das brauch' ich noch vielmehr, und wenn fünf und dreißigtausend neunhundert und neun und neunzig, worunter so viele Geizhälfe so wie Spitzköpfe sein werden, zu gewinnen denken, so will ich keine Ausnahme sein, sondern die Zahl voll machen.

Auch ging Alles bei uns erwünscht, bis endlich die Bayerische Zeitung und der Nürnberger Korrespondent die Bekanntmachung des bayerischen Stadtgerichts, von Hrn. Direktor Gerngroß und von Hrn. von Schödl unterschrieben, in unser Schulhaus brachten, „daß vor dem königlichen Appellations-Gerichte die Interessenten des Verloosungs-Geschäftes auf den Rücktritt und jede weitere Prolongation Verzicht gethan,“ und die öffentliche Ziehung „unwiderruflich auf den 30. Juni 1815 festgesetzt hätten.“ — Seitdem war nun der Ziehtag und der für Jeden mögliche Erwerb der beiden Herrschaften gewiß — die Geld-Gewinnste pro 129,600 fl. waren schon baar in ein Münch-

ner Handlungens niedergelegt. — Die Herrschaften im Hausrückviertel, und ihre 1000 Familien und die Bräuhäuser und das große neue Schloß, und die Defonpmie, und die mehr als 700 Jauchert Waldung und der Viehstand, und die sehr beträchtlichen Jagden und Fischereien, schwebten täglich um einen Tag näher zu uns heran. — Ich elender Hektiter, der überall oben hinaus ist, malte vollends die ungeheuern Schätze des 30. Juni meinen lungenfüchtigen Märrinnen immer bestiger aus, und setzte die morschen Lungenflügel in Flug, und hielt ihnen den künftigen Edengarten aufgeblättert so nahe an die Nase, daß ich's nun endlich, Gott sei's geflagt, so weit gebracht, daß, falls wir mit unsern sechs Löffeln, die zwei Inseln wirklich errüdern, daß nicht nur meine Frau und Schwiegermutter, und die beiden mannbaren Töchter, sondern sogar ich graues Schaf dazu, in diesem Falle als ausgemacht befürchten, auf der Stelle vor lauter Freude auf dem Platz zu bleiben und abzusiegeln. Dann hätte bloß der Tod seine fünf Treffer an uns getroffen und gezogen.

Mein Unstern wollte nach dazu, daß ich in Lissots zweitem Bandes. ersten Theil über die Nervenkrankheiten, von Al d e r m a n n überseht, hinein gesehen, und darin so Manchen angetroffen, der an weit fählern Entzückungen kalt geworden — einen Papst Leo X., der vor Freude über die Besiegung der Franzosen — einen Hühnerhund, der (nach den Memoires de Marquis de Lang) vor Freude über die Wiederkunft seines Herrn verschieden — einen Mann, der (nach Weber) bei bedeutenden Freuden wenigstens zu stammeln und halbschlagflüssig zu werden angefangen. Zu diesem Allem fügte noch der Nürnberger Korrespondent. sehr unkluger Weise, (da er selber Nachrichten der Verheerung verbreiten half) den nichtpolitischen Artikel hinzu, daß ein Banquier am Gewinn des großen Looses ins Gras gebissen, in welches ein anderer Banquier, aber vor Gram über das Weggeben seines Gewinnloses, gleichfalls beißen müssen. Ging ich denn nicht selber so schafsmäßig zu Werke, daß ich meiner langen dünnleibigen Familie eine weitläufige Erzählung von

einer armen Verwandtin und Eibin Leibnizens vortrug, welche anfangs die Freudenpost noch lebendig genug aushielt, nachher aber, als ihr Wäsche- und Silberschmuck aufgeschlossen wurden, ohne Weiteres das Zeitliche gesegnete und abstand.

Seitdem steht nun mein ganzer, leider eben so lungen- als goldsüchtiger Familienzirkel Todesangst aus, und schauet der Hiobspost am 30. Juni blos mit Bittern entgegen. Hiobspost sag' ich mit Bedacht, weil eben Hiob (nach dessen 42. Kapitel) alles zweifältig wiederbekam: 14,000 Schaafe, 6000 Kamele, 100 Joch Rinder und 1000 Esel, und 3 Töchter und 7 Söhne erhielt. Mich sucht der verfluchte Gedanke an unser Freuden- und Sterbegelag am stärksten im Bette heim, wo ich in der Finsterniß und Murre ungestört mir das Teufelstanz von den beiden Herrschaften und unsern fünf Tanzstellungen zum Todes-Tanz und Rebraus-grob und farbig auseinander male, und zwanzig Mal in Einer Nacht Jeden heneide, der bei Gynzenhäuser nichts eingelegt,

also nichts zu befürchten hat, nämlich nichts zu hoffen.

Halten Sie dieß ja nicht für den hypochondrischen Schwindel eines darbenden Schulmanns, welchem das schnelle Umsetzen seines Schulhauses, in ein Lustschloß den Kopf verrückt. Ich kann aus der Seelenlehre recht gut erhärten, Seelenkennner, daß der Mensch die Größe eines Glücks, wie eines Unglücks, ordentlich für eine Wahrscheinlichkeit des einen wie des andern ansehen muß; — wird aber z. B. ein Loosack-Beutel zu 1 fl., das Loos zu 1 Kreuzer, mit 60 Nummern ausgespielt: so wird Niemand gerade der unter 60 Menschen zu sein glauben, der den Beutel gewinnt; er setzt bloß zum Scherze und wie verloren seinen Kreuzer.

Ich könnte mich und die Meinigen freilich aus allen Nengsten dadurch ziehen und wieder warm sehen, daß ich meine Loos-Nummer mit einer schwachen Einbuße verkaufte; wenn sie aber alsdann gewönne? Hat nicht den Banquier im Nürnberger Korrespondenten der Gram über fremdes Gewinnen abgewürgt? Und hab' ich

nicht für drei unerzogene Knaben zu sorgen, da sie als Kinder nicht vor Freude mit sterben würden?

Ist es aber nicht närrisch und fast lächerlich, daß wir sonach alle im Hause eben so fürchten, das Loos zu verlieren (durch Brand oder Mord) als es zu behalten? —

Vorgekehrt hab' ich manches gegen die Sterbeangst der Meinigen. So such' ich ihnen mit der Hoffnung zu schmeicheln, daß sich uns vielleicht bloß der Nebengewinnst einiger tausend Gulden zuwerfe, wobei man leicht lebendig bleibt; aber sie versehen sämtlich, Einem, Einem, Einem unter allen 36,000 Mitspielern springen doch so gewiß als es Himmel und Hölle gibt, die beiden Herrschaften in die Hand: warum sollen sie gerade uns vorbei springen?

Der Vernünftige wird es daher für gut heißen, daß ich für den so möglichen Fall, wo ich armer bis zuleht geplagter Schulmann unter den goldnen Schlagregen untersänke und ertränke, aus Liebe für alle Meinige, die mir nicht

vor Freuden nachfahren, einen kleinen letzten Willen aufgesetzt und unterschrieben, worin ich alle Streitigkeiten und prozessualischen Weitläufigkeiten, welche sich nach dem Tode der beiden Herrschaften unter den Meinigen entspinnen können, mit gewissenhafter und wahrhaft lächerlicher Genauigkeit im Voraus geschlichtet habe, so daß Jeder bis zu meiner Schwiegermutter sein Zugehöriges von dem großen Lose (theil' ich dasselbe doch vor dem Gewinne um so kaltblütiger aus) heben und haben kann.

Aber das Jammern über mein Testament ließ mich in eine neue Gefahr vom 30. Juni sehen: was nämlich die Freude übrig ließe, das raffte die Freude über die Andern weg. Kurz ich komme jetzt zur Absicht meines ungehörlich langen Schreibens. Ich bitte Sie nämlich, da ich weiter Niemand in Baireuth kenne, daß Sie als bekannter Menschenfreund die Nachrichten über mein Loos, die Niemand, als Ihnen Hr. Kollektor Simon Gunzenhäuser zufolge meines Briefes an ihn vom 1. April zu übergeben hat, auf eine solche Weise mir und

Meinigen zukommen zu lassen, welche allem Unheil vorbeugt, entweder stückweise oder sogar tauschend. (ich erlaub' es vorher) oder ganz anders. Aber einem Romanendichter so vieler seiner Minister, Hoffente und Streiche ist es unschicklich hier etwas vorzuschreiben. Verdient aber können Sie sich machen um eine ganze bisher dürstige Familie, welche aus dem Glücktopf nicht gern das Todes-Los zu ziehen wünscht. Der ich verharre mit größter Verehrung ewig. Ew. Hochwohlgebornen

gehörfamster

Johann Thomas Seemans,
Rector.

(Hier folgt meine unabgeänderte Antwort.)

Balzent, den 1. Mai 1815.

Lieber Herr Rector!

Auch ich sitze auf den Tod, so gut wie Sie, und muß meinem Namenstag oder dem Pauls-Tag, nämlich dem 30. Juni entgegen sehen; denn ich habe ebenfalls ein Los genommen, die Nummer 19983.. Mehrere Losnehmer.

mit mich her haben sich demselben Schicksal ausgesetzt, vor Freude drauf zu gehen. Jedoch will Jeder gern den Freudentod mit Freuden für den Andern sterben, und unter 36,000 Menschen gern der Einzige werden, den das Loos trifft.

Ihre Bitte erfüll' ich bequem, und mit Hrn. Gunzenhäuser ist gesprochen, den Sie aber jezo, da die Juden nach einer neuen Verordnung einen offiziellen Namen annehmen mußten, Hr. Blumenfeld zu nennen haben. Fünf und zwanzig Vorkehrungen hab' ich, Sie zu täuschen im Kopf; nur beding' ich mir aus, daß Sie mir vom 20. Juni kein Wort mehr glauben, weder, wenn ich Ihnen Nebengewinnste noch so gewiß berichte — denn Sie könnten sie sonst für eine vorbereitende Jakobs-Leiter zu Ihrem Himmel ansehen — noch weniger, wenn ich Ihnen den Hauptgewinnst weiß machte. Kurz Sie sollen lebendig wegkommen bei meinen 25 Vorkehrungen.

Mit selber will es so gut nicht werden; ich bleibe hier, ohne alle Schutzwehr, ganz dem er-

sten Stöße bloßgestellt, welchen der Zug der beiden Herrschaften an mir verüben will. Sollte man sich nicht zuweilen fragen, Hr. Rektor, ob der Staat nicht zu leicht in Verloosungen einwillige, durch welche er, da schlechterdings der höchste Gewinn auf irgend einen Loosnehmer fallen muß, eines seiner Mitglieder der Gefahr der Ueberbereicherung, oder gar des Freudens Todes Preis gibt? Wie viel anders und schonender gehen Staaten in ihren eignen Zahlen-Lottos zu Werke, worin sie zwar für noch ärmere Einsätze einen eben so großen, ja größern und lebensgefährlichern Gewinn in der Quaterne zu ziehen freistellen, dem wirklichen Ziehen derselben aber durch die richtigsten Berechnungen so geschickt vorgebogen haben, daß leichter ein Schwanzstern zum zweiten Male kommt als eine Quaterne zum ersten! Bei solchen Vorsichtsmaßregeln kann daher Jeder, sogar der kränkste Hypochondrist, sicher ins Lotto setzen, und hat sich kaum vor einer Ambe zu ängstigen; wol aber hat er das Schönste (nur für weniger Geld) zu genießen, die Hoffnung — (welche gerade so

sehr das Leben verlängert, als es die Freude verkürzt) — und zwar welche Hoffnung! die, alle seine Fesseln und das Lotto selber zu sprengen; eine solche, für welche der Ärmste sein Bett verkauft, um außerhalb demselben noch seliger zu träumen, und für wenige Kreuzer in einen Himmel der Zukunft hinein zu sehen, in welchen er nicht fahren kann: (wie nach den Muhamedanern die Weiber in das Paradies nur schauen, nicht kommen); ein Himmel wie der unsrer zeltischen Vorfahren, der in und auf Wolken bestand. Indesß kann ich Ihnen, wenn der goldne Platzregen auf Sie fällt, folgenden Regenschirm anbieten, den ich selber bei meiner Nummer 19983 unterhalte, oder wenn Sie rhetorisch lieber wollen, einen Sonnenschirm gegen die Stechsonne des Glücks. Was nämlich den Menschen bei dem Ausbreiten eines weiten Goldlandes so leicht in Schwindel umwirft, ist, daß jezt ohne alle Schuttbreter stromweise zehntausend Plane darüber einschießen, was er mit seinem Peru anfangen will — zuerst alles Mögliche — dann tausend bestimmte

Sachen — dann jene Sachen nicht, diese aber — dann diese, aber jene nicht — aus allen Kompaßeden fahren Ströme her, und durchschneiden sich, und drehen ihn in ihren Wirbeln. Es ist ein physiologisches Wunder, wenn der Mann nicht untergeht; denn alle Pulsadern überschwemmen mit Blut, alle Nerven verströmen den Nervengeist; von jenem kann nicht genug fortgeschafft, von diesem nicht genug nachgeschafft werden. Wie viel bedächtiger und vernünftiger aber handelt ein Mann, der sich dagegen deckt, indem er kaltblütig und Monate vorher, ehe die beiden Herrschaften Walchern und Litzelberg vor ihm gewonnen da liegen, einen Bogen Papier nimmt, und darauf einen überdachten brauchbaren Gebrauchzettel entwirft, nämlich ein Verzeichniß dessen, wozu er die beiden Jagden, die Fischereien, die Viehstände, die 1000 Familien verbrauchen will — welche Reisen, Schenkungen, Streiche, Freuden, Einkäufe, Aufwände, Plane er mit so ungeheuren Hülfsmitteln machen will. Darauf erwartet er wahrhaft ruhig die Münchner Zeit

tung, und das Johnson-Uhlfelder'sche
Handelshaus, welche ihm die Gewinnste ankün-
digen und aushändigen.

Wenigstens mich, lieber Seemaus, ver-
schanz' ich auf diese Weise, und ich sehe in mei-
nen Rasenmatten meinem Reichthum so gelassen
und fugelfest, wie einer Armuth entgegen. Ich
darf behaupten, bis über die erbärmlichsten Klei-
nigkeiten hab' ich mir auf meinem Sessel in völ-
liger Freudennüchternheit alle Prachtgesetze ge-
geben, welche ein Kapitalist braucht — meine
Reisefarten im ersten Jahre sind schon ganz fer-
tig, dergleichen die Baurisse einiger Lusthäuser
zu Hause — die Namen sowol der Bücher, die
ich zuerst anschaffe, als der Armen, die ich fort-
schaffe, sind zum Theil aufgesetzt, und zwei Ab-
schreiber und Registratoren zu meinen Exzerpten
werden gehalten, wenn ich nicht gar einen drit-
ten als Druckfehler-Fistal meiner Werke, be-
sonders besolde — und ich kaufe mir ein Sil-
bermann'sches Klavier und ein Pferd. Für
Andre wichtiger ist's, daß ich sogar für die

1000 Familien, die ich aus dem Glücks-Rade ziehe, zum Regieren, jeden Tag mehr über die Gesehtafeln meiner gesetzgebenden Gewalt ins Reine komme, und ordentlich mir meine Selberwahl, Kapitulation und goldne Bulle eigenhändig ausfertige. Ich als höherer und Gesamtvater der Familienväter, als pater superior, will für die guten Menschen im Hausruchviertel zehnmal mehr thun, als sie erwarten, wiewol wir Alle einander noch nicht gesehen. Statt aller esprits de loix und Prinzenhofmeister studier' ich nichts, als die verschiedenen Klagen der Unterthanen in verschiedenen Ländern, und nehme mir aus ihnen das Beste, nämlich das Gegentheil dessen, was man gethan. Auch Sie, bester Seemanns, sollten, obgleich schon ein Schulmonarch, doch sich auf höhere Regenten-Kenntnisse legen, da es etwas viel Andres ist, wenn man, wie eine Präposition zum Regieren der Substantiven sogleich geboren ist, als wenn man erst sich selber spät aus einem Hörer des Wortes, zu einem Sprecher desselben steigern soll. Denken Sie an mich, wenn Sie

einmal die beiden Herrschaften beherrschen müssen. Denn das Prügelregale, das Sie mit dem Kantor getheilt, kann in jedem Falle für nichts mehr gelten, als für eine leichte Vorstufe (Propädeutik), zum höhern Regieren der 1000 Familien. Ja die Lixelberger und die von Balchern werden sogar wünschen, daß Sie eben deshalb auf eine kleine sanfte Konstitution sinnen und schwören möchten, nach welcher Sie sich den guten tausend Familien verbinden und binden. Auch ich habe meine künftige Gewalt durch einige selber gemachte Reichsgrundgesetze zum Vortheil der guten Lixelberger im Voraus eingeschränkt; denn Niemand soll hinter dem europäischen Lämmergeier nachbleiben, welcher früher als erster Konsul, später als erster Kaiser und zuletzt als letzter Kaiser eine kleine charta magna dem Volke austheilte und beschwor, um dadurch seiner bissigen Natur, die er zu fennen glaubte, eigenhändig solche Fesseln umzulegen, daß das Volk ohne Gefahr die Kniee vor ihm beugen konnte. So wurden in Aegypten die Krokodille an den Vorderpfoten festgefettet, da

mit man sie anbeten konnte, ohne von ihnen
gefressen zu werden.

Bereiten Sie sich nun, bester Seemanns,
auf die Weise wie ich auf den 30. Juni vor: so
sind wir Beide geborgen, es mag von uns ge-
winnen, welcher will, und das Goldbergwerk
kann keinen verschütten. — Ueberhaupt sollten
wir uns nicht gerade die Hoffnung — dieser ge-
wisseste Gewinn, den wir von unsern 12 fl. st.
erheben — durch Aengstigen verkümmern. Hoff-
nung ist eben gleichsam die Butter, mit welcher
auf der Nase bestrichen der Hund trocknes Brod
für gutes fettes Butterbrod ansieht und an-
nimmt. So gehen jezo sechs und dreißigtau-
send Menschen selig herum, und haben Alle,
Jeder für 12 fl. Butter auf der Nase, und
Allen schmeckt bis zum 30. Juni ihr Pum-
pernickel, ihr Gefindbrod, ihr Gnadenbrod, ihr
Kommisßbrod, ihr Schiff- und Thränenbrod,
wie gutes Butterbrod, zu welchem man in
Berlin gewöhnlich Abends eingeladen wird,

So

So wünsch' ich denn, lieber Seemaus, wol
zu leben und wol zu speisen.

Ihr

Jean Paul Fr. Richter.

Indeß hat mir Seemaus doch Manches
in den Kopf gesetzt, was ich noch nicht recht
daraus bringen kann. Der Himmel sollte uns
armen Menschen wenigstens wie das Glück zu
viel gehen, weil wir schwachen Gefasse leichter
davon überlaufen als vom Unglück: er sollte
lieber den Pfefferkuchenbäcker nachahmen, wel-
cher mit Honig, da nichts im Eßden so sehr
überduft als dieser, den Kessel nur halb voll-
macht. Man glaube mir und koste die Kost nur
selber; kein Salat ist so hart und unverdaulich,
als der kostbare, welchen Philipp II. von Spa-
nien seiner Gemahlin zuschickte, und woran Lor-
pasen das Del, Rubinen der Essig waren, Dia-
manten das Salz, und Smaragde der Salat.
Lebenslang bleibt der Salat im Magen und
will nicht abgehen, bis man selber abgeht.

Es könnte mir daher ungeachtet aller Vorkehrungen doch durch den Gewinn der beiden Herrschaften das Brot gebaden sein — wenn nicht zum Glücke der neue Weltjammer mir zu Hülfe käme, der neue Krieg gegen den aus weiter Asche wiederauflebenden Gegerphöwir oder Basilisk, welcher, wenn nicht den ganzen faulerlichen Purpur, doch schon die zwei schwarzen „Präparations-Hermetel“ angezogen *). Während eines solchen Kriegs muß man schöner sterben, als vor Feinde. Uebrigens ist auch von Kriegsteuern, und Einquartierungen und Kosten zu hoffen, falls man zu feindlich würde.

Heußerst gespannt bleibt immer der Verfasser dieses, darauf, ob er nach dem 30. Juni d. J. im Morgenblatt wieder erscheinen wird, oder ob er schon jetzt von dessen Lesern Abschied genommen, welches ihm sehr kläglich vorkäme.

*) Es heißen die schwarzen Hermetel, welche im anatomischen Theater der Bergliederer anlegt.

XII.

Gespräch zwischen den beiden Gesichtern des Janus.

Zu bebauern ist nur, daß ich von meinem ganzen Traume das Wenigste behalten und gerade das Boshafteste vergessen habe. Die Lücken aber im Wachen auszufüllen, hieße nichts anders, als ihn geradezu erdichten und erträumen. Mir träumte nämlich: ich wachte in der letzten Nachterzle des Jahrs 1815, also in der größten Nähe des Jahrs 1816, und folglich des Januars, welcher und am meisten dessen erster Tag dem Janus geheiligt war. Den verschiedenen Planeten des neuen Jahrs hatt' ich nicht, wie gewöhnlich, im Morgenblatte als Gesandtschafsrath und Abgeordneter der Erde zu empfangen und anzureden, da über das Jahr 1816 Mercurius Stab und Zepter hält, welchem schon 1819 (wie der Gott sich selber erin-

nern wird) die gehörigen Ehrenbezeugungen im Morgenblatt von mir erwiesen wurden. Desto mehr Muße blieb mir, mich nach Mitregenten des Jahrs umzusehen, und den Schlaf und den Traum bey der Sache zu Hülfe zu nehmen. Es muß die eilfte Region in Rom gewesen seyn, wohin ich versetzt wurde, weil ich auf einmal vor dem Janustempel stand, welchen Romulus aufgebauet. Obgleich der Friede dessen beide Thore, das östliche und das westliche zugeworfen hatte; so klappten sie zum Glück doch so weit auf — weil sie natürlicher Weise im Offenstehen während des längen Kriegs sehr verrostet und verquollen waren, und nicht recht zgingen und einschnappten — daß ich so gut in den Tempel, als ob er offen stünde, schauen konnte.

Hier erblickte ich vom Janus — denn ich sah durch das westliche Thor — zuerst das eine oder alte Gesicht, in der linken seinen gewöhnlichen Schlüssel (mehr einem Dietrich ähnlich) und in der rechten seinen Stab (sehr einem Lader

oder Funtenstod' gleich) und hinter ihm seinen niedrigen Altar, nach Morgen gelegen. Ich wollte, der alte Mann hätte besser ausgesehen, wenigstens redlicher. Noch kein Gott sah je einem eingefleischten alten entfleischten Welt- und Hofmanne so ähnlich, als dieser mit dem Reichs- Erb- Thürhüteramt des Himmels belehnte Janus. Haare und Augen waren grau, aber nur Aschen lagen über Glutkohlen — die blassen scharfen Lippen bildeten eine Gisspalte — das ganze Gesicht war voll Operazion-, Demarkazion- und Theilungslinien — eine spitz- und scharfnasigere Gottheit ist dem Leser noch nicht vorgekommen — und sein um Mund und Schläfe fest geronnenes Lächeln machte mir ordentlich weiß, er läche mich hinter der Thorspalte aus, wogegen ich auch nicht schwören will. Wer hätte dergleichen aber von dem ersten oder Rückengesichte des Janus gedacht? Und wer von uns würde, wenn dieser Janus irgendwo Minister oder Hofmarschall oder General wäre, ihn zu stürzen d. h. einzuschmelzen versuchen, ohne an die Gefahr bei alten Kanonen zu denken, welche unter dem Eino-

schmelzen plötzlich mit einem längst eingestopften Schusse losgehen?

Beste Camena! redete jetzt dieses Gesicht des Janus mit seiner Füstelstimme das zweite an, und drehte sich ein wenig nach diesem aber ohne Ruhen um, da es mit ihm auf Einem Halse stand. —

Hier lief ich an das östliche Thor, um in das zweite oder weibliche Janusgesicht zu sehen. Und ich sah hinein. Aber wie kam denn dieses Lilien- und Madonnengesicht mit weichen Wellen-, nicht Lockenhaaren und mit Blauaugen an diesen altheidnischen Kopf? War nicht jedem, der sie auch nur im Traum sah, als ob die Blicke aus ihrem blauen Augenthier mehr die fremde Seele ansögen, als die eigene ausstrahlen? — Ein großes Glück ist's wenigstens, dachte ich, daß sie doch ihren alten Ehevogt hinter sich nie zu Gesicht bekommen kann. Und eine vornehmere Ehe gibts nicht als die, wo die beiden verheiratheten Geschlechter gar niemals auf einander treffen.

„Beste Camena“, hatte eben der Ehevogt

angefangen“ Doch ehe er ausreden kann, will ich es nicht in einer Note sagen — weil Morgenblattleser in Klubbs leicht im Rauchen eine übersehen — sondern lieber im Texte daran erinnern, daß schon Böttiger *) das Doppelgesicht Janus für ein Mannweib erklärte. Auch in den gewöhnlichen Götterlehren wird das eine als ein männliches und altes, das in die Vergangenheit schauet; und das andere als ein weibliches und junges beschrieben, welches in die Zukunft siehet. Camena oder Camesena, welche die Gabe zu weissagen hatte, war bekanntlich Janus Gemahlin. Hier nun durch seine Tempelthüren sah ich mit eignen Augen — was noch nicht einmal die Mythologen wissen — daß Camena's Gesicht die eheliche Kopfhälfte des Gottes war und Mann und Weib, wie häufig in der Blumenwelt, auf Einem Stiele und Halse blühten. So war Janus in einem wahren Sinne des Weibes Haupt, ohne darum eine widernatürliche Gütergemeinschaft des Gehirns

*) Modejournal Jenner 1800.

und Denkens mit der Ehefrau zu haben; denn da nach den Bergliederern alle Gehirneorgane doppelt da sind, so könnte jedes eheliche Geschlecht sich seiner besondern Organe bedienen. Auch wird auf das Gehirn des alten Janus, der ein Sohn des Urannus und der Metate zugleich war, schon von beiden Eltern soviel gekommen sein, daß beide Eheleute wie in andern Ehen, sich darein theilen konnten.

„Beste Camena“ — hatte das Altgeschlecht das Junggeschlecht anzureden angefangen — „Sie verbanden mich unendlich, wenn Sie noch unter dem Schlägen 12 Uhr, wo die Zeit gerade recht zwischen 1815 und 1816 inne schwebt, mir etwas vom künftigen Jahre prophezeien wollten; denn später erblickten Sie selber die Zukunft nicht mehr, wenn sie Vergangenheit geworden, die bloß ich allein, wieder meiner Seits, zu sehen, das schwache Verdienst besitze.“

Beste, mit Freuden! — antwortete Camena — Nur bitt' ich Dich, beschreibe mir die letzte Vergangenheit — denn eben sie ist, wie Leibnitz sagt, mit der Zukunft schwanger —

Dann will ich Dir diese zeigen, eh' es 12 Uhr angeschlagen. Was hat 1815 der Krieg gethan? Antworte, Geliebter!

Beste, Alles gegen mich, antwortete Zaurus. — — Hier mußte der Verfasser mit lächerlicher Eile von dem Ost-Thore wieder um den halben Tempel laufen zum Westthore, und dem Rückengesicht unter dessen Sprechen ins Gesicht zu sehen. Die Eile wird dem Leser leicht begreiflich, wenn man ihn nur erinnert, daß die ganze Unterredung der beiden Gesichter, welche im engen Morgenblatte mehrere Seiten besetzt, in das Zeit-Interim des Ausschlagens von 12 Uhr (sogar die vier Viertel hatten schon geschlagen) sich einziehen mußte. Gleichwohl bleibt dieser Unzeitraum noch immer geräumig genug, wenn man dagegen den kurzen hält, worin Muhamed den halben Himmel durchreiste und auskundschaftete, und nach welchem bei dem Erwachen der Wasserkrug, der bei dem Einschlafen umgefallen war, noch ausfloß. Statt in Kapitel will ich die Reden des verheiratheten Kopfes nach den 12 Glockenschlägen der Uhr

eintheilen, damit der Leser einigermaßen erstaune, wie man in so kurzen Zwischenräumen so lange Reden abthun kann.

Erster Glockenschlag.

(Nämlich der Zeitraum vom vierten Viertel zu ihm.)

Beste, Alles gegen mich, antwortete Janus. O mein Hesus, mein Hesus *) ist sitzen geblieben, Anfangs auf einer Insel, dann auf einer andern, und mußte auf St. Helena stranden, nachdem er auf Elba so fest geankert hatte. In einer mehr heitern Stunde möcht' ich die Sache zu einer artigen Charade verarbeiten, daß einer, welcher Paris (Pāris) als einen Jambus besaß, nun ein Paris (Pāris) als Trochäus werden und so Helena erst nach dem trojanischen Kriege bekommen mußte, nämlich die heilige Helena, weil die Inseln, wie in Frankreich die Dörfer immer Heiligennamen führen. Seitdem mein Hesus, der eiserne Thür-

*) Hesus oder Esus war bekanntlich der Mars der Gallier und bekam auf seinem Altar bloß Menschenblut.

Klopfer meiner Pforten, weg ist — dreißig Jahre lang hätt' ich durch Ihn Opfer bekommen wollen — verdürstet Niemand mehr dabei als ich Janus; er selber hat sich Blut genug opfern und vergießen und kredenzen lassen, und konnte hinlänglich dir abschiffen; aber meinen Tempel verriegelte der dumme Friede, und ich passe seitdem umsonst in meiner zugesperrten Kirche auf mein Janual von Weihrauch, lassen nicht etwa Sie, Madam, mir hinter mir einigen figürlichen zufließen?

Nicht einmal in Neapel, dessen Schutzpatron doch der Namensvetter von mir und meinem Monat Januarius ist, konnte einer der besten Pfortner meiner Pforten, für welche ich nicht umsonst die Kronen und Münzen erfunden, etwas ausrichten. Kam nicht der tapf're Mann absichtlich, wie früher der jetzige Helener, von Korsika mit weniger Mannschaft her, brachte aber seinen Kopf mit, und wollte durch dessen Nähe das Blut des Januariusland flüssig und fließen machen? Und es gelang ihm mit einem andern als seinem eignen?

Madam, Ihren Gatten kann dabei bloß von Weitem trösten, daß dieses Heldenpaar, diese Diosturen der Gegenwart überall noch wahrhaft treue Anhänger und in Deutschland Anhänger ihrer Anhänger zählen; und so wollen wir hoffen, daß den Helener nach so vielen Windstößen des Meers wieder die Erdstöße eines Festlandkrieges wiegen.

Zweiter Glockenschlag.

Bester, was hat 1815 die Diplomatie gethan? fragte Camesena.

Beste, einges! versetzte der Schlüsselträger (clauiger). Sonst entlehnte sie gern von mir den Dietrich und den Luntenschloß. Aber diesmal nicht; und der beste Handel Frankreichs liegt noch immer darnieder, der mit Flintensteinen. Uebrigens sagt die Diplomatie niemals: Alles oder Nichts, sondern wie Deutsche gewöhnlich: „Alles oder Etwas.“

Darauf murmelte Janus unvernünftig fort bis zum

Dritten Glockenschlag.

Bester, was hat 1815 die Poesie gethan?

Beste, viel! Nur muß man nicht nach einigen wenigen, wie Stägemann, Heimar, Fouqué, gleichsam nach den dunklen Stellen des Ganzen, dieses selber schäßen. Ubi plura nitent, ergo non et caetera. Der größere Theil zeigte gewiß eine Kraft, in jeder Messe etwas hervorzubringen, ohne von außen sich durch schwere Kost und Zufuhr von Stoff und Kenntnissen gedüngt zu haben; so wie der glänzende Goldfisch sich Jahre lang im Wasser ohne alle Nahrung aufhält, und doch immer seinen Unrath abzuscheiden vermag. Eine gute Almanachspfel ist eine aufgetischte Glasschiffel voll solcher Goldfische. Eine wahre innere Ernährung ohne alle äußere, aber doch nicht eine unerklärliche, da alle diese Goldfische eine so treue Gemeinhut und Milchbrüderschaft der Ideen, Bilder, und Sylbenmaße unterhalten, daß keiner dieser Wabl-, Blut-, und Wasserverwandten durch das bloße Gedicht von dem andern zu unterscheiden ist, sondern durch seinen Namen, den er deshalb mit Recht jedem Gedicht untersetzt, um das Seinige zu behaupten

durch den character indelibilis oder das kurze Signalement. Uebrigens werden die Gedichte so schöpferisch, wie der erste Mensch gemacht; zuerst wird der Leib, der aus Sylbenmaß und Sonetten und andern Reimen besteht, geknetet und gebildet, dann wird dem ausgearbeiteten Erdenkloß eine Art von Seele eingehaucht, die freilich, wie oft bei ganzen Menschen, ziemlich geistlos ausfallen kann.

Vierter Glockenschlag.

Bester, was hat 1815 die Bühne gethan?

Beste, nichts; weil schon Alles gethan war.

Gab' es doch öfter einen solchen Dreiflang von drei Weisen, wie ihn bei der deutschen Bühne der Dichter, der Spieler und der Hörer machen. Alle drei entzücken sämmtlich einander hinüber und herüber, und jede Woche stärker. Dem deutschen Schauspieldichter schreibt nicht, wie bei den griechischen dionysischen Festen, eine rin- nende Wasseruhr die Länge seiner Dichtung *)

*) Weil das Volk zuweilen an einem Tage 12 Stücken, und also 14 Stunden zuhören mußte. Euripus zu Aristoteles Poetik.

vor, sondern das Stück ist zugleich die Wasseruhr selber und schlägt nach seinem eignen Wasser seine Länge aus. Der Spieler spielt, wenn nicht das Stück, doch mit dem Stücke, und wenn das französische Theater jeden Minderjährigen vor den Gesetzen zum Volljährigen macht: *) so genießt auch das deutsche denselben Freibrief, aber in geistigern wichtigern Punkten, und jeder, er sei noch so jung, ist, sobald er die Bühne betritt, sogleich reif genug an den nöthigen Kenntnissen und Fertigkeiten. Der Schauer und Hörer endlich läßt sich, wenigstens in Mittelstädten, Alles gefallen, weil man ihm gefallen will; und so feiern diese drei Beissen jeden Abend ein heiliges Dreikönigfest.

Fünfter Glöckenschlag.

Bester, was hat 1815 der Buchhandel gethan?

*) Nach den Statuten der französischen Komödie hebt das Betreten des Theaters die Minderjährigkeit, die väterliche Gewalt und die eheliche auf. Mémoires de Clairon.

Beste, für den Nachdruck des Seinigen! Schon vor dem Kongresse und noch vor dem Bundestage lieferte er fleißig Werke von solchem Gehalt, wie sie der Nachdrucker, auch der vornehmste, nur verlangen und gebrauchen konnte, z. B. die von Schiller und Goethe. — Waren deren nur mehr gewesen, oder statt ihrer wenigstens nützliche, von Jean Paul, die man aus Noth auch nachdruckt. — Denn wie hat sie der arbeitsame Nachdrucker so nöthig gehabt, als jetzt, wo der geängstigte Willkürhieb auf Alles, was noch zu schiessen ist, ausgehen muß, bevor in Frankfurt das festgesetzte Jagdverbot in strengster Ausübung tritt. —

Man gar zu gegündet ist seine Beforgnis, daß — wenn ihm nicht der 1816 regierende Planet und Gott Merkur besonders beisteht — alle Fiktion und Hottigwochen, die er bisher und war' es in einem größten Staate, genießen dürfen, gerade diesen gegen sich selber so unpartheiischen wenig abhalten werden, ihm Elbaner Leidenwochen und Scheidung vom Autortische anzuweisen. Glücklicher Weise

nimmt

nimmt der verflüchtigte Nachdruck-Älter in der
 Salgenfrucht mit, was noch nachdruckbar ist, und
 trägt, wie Bäume, gerade vor dem Verwelken
 die reichsten Blüthen, so daß mancher Nach-
 druckhändler, wenn ihn nur nicht gar zu schnell
 der Bundtag in seiner Umfassung der Verleger-
 presse in seine Irrengeister überführt, sich
 wol am Ende zu einem gesetzmäßigen Buchhän-
 deler hinauf drückt, wie sich ein Schlichter end-
 lich zu einem Doktorhute hinauf klopft.

Sechster Glöckenschlag.

Bester, was hat 1815 die Philosophie ge-
 than?

Recht gesprochen, Beste! nämlich nichts.
 Ihr Kopf bleibt voll; nur die Welt bleibt leer!
 Ein Philosoph, der irgend ein System angen-
 nommen oder vollends ausgesonnen, läßt alles
 eher fahren, als ein Licht, das er, wie faules
 Holz das seinige, ohne alle Nahrung unausge-
 seht werfen kann; und Widerlegung hindert ihn
 so wenig, als Zerbröckeln das phosphorescierende
 Holz, am Fortleuchten. — Uebrigens genoss

man mehr ein allgemeines Philosophiren, als bestimmte Philosophen, und man badete sich in einem leuchtenden Meere, ohne jeden besondern Meerkraut zu kennen, der leuchten half.

Siebenter Glöckenschlag.

Bester, was haben 1815 die Fürsten gethan?

Hier nicht bestehend der alte Schlüsselträger, als wäre dieß eine Antwort; aber er schnitt ein sehr griesgrämliches Gesicht aus Verdruß, wie es schien, daß er hier wider seine Gewohnheit nicht höhnisch sein konnte. Dadurch bewegte er das fragende Vordergesicht gleichfalls zum Ja-Mitteln.

Bester, was haben 1815 die Frauen gethan?

Der satyrische verheirathete Kopf schüttelte sein Rückengesicht; aber dadurch auch sein Vordergesicht, wahrscheinlich wieder aus Verdruß, daß er ihnen hinter dem Rücken der Königen ein Lob erteilen sollte. Es wollte kein anderes von ihm gehen, als das kurze und doch doppelstimmige.

nige: „und arme wunde Krieger haben sie be-
fleibet, wenn auch nicht sich selber eben ganz
Beste!“

Achter Glockenschlag.

Beste, was haben 1815 die Völker ge-
than?

Beste, Alles, wenn auch nicht alle . . .
Aber, meine Gnädige, wenn Sie so fortzufah-
ren belieben, so komm' ich, (denn den Augen-
blick thut die Glocke den 9ten Schlag und nach
drei Schlägen ist 12, und das künftige Jahr
ist völlig da) um alle Antworten von Ihnen,
die mir vom nächsten Jahre prophezeien sollen.
Thun Sie doch, Reizende, eine letzte Frage
in Pausch und Bogen über Alles und den Teufel
und seine Großmutter!

Neunter und zehnter Glockenschlag.

Beste! Was haben überhaupt noch, die
Menschen 1815 gethan?

Beste! Mehr, als ich weiß, ausgenommen
in Gleichnissen. Die Menschen haben, näm-
lich die Frömmern unter ihnen, den herrlichen

Lopes de Vega vorgestellt, welcher vier hundert und drei und achtzig Schauspiele lieferte, und darunter wirklich sechs nach den Regeln machte, — Die Menschen haben, nämlich die Diplomaten unter ihnen, gute Pfropfzieher vorgestellt, welche auf eine andere Weise etwas herausbringen, als wenn sie nicht gerade sind und gerade gehen. — Die Menschen haben, — nämlich die Ehnmänner unter ihnen — nach Vermögen den alten frommen Jupiter vorgestellt, welcher, was wenige wissen wollen, seiner Juno ganze lange dreihundert Jahre treu geblieben*), bevor er auf andere Sprünge gerathen; nur daß die Menschenmänner natürlicher Weise den Gott bloß im verjüngten Maßstabe der kurzlebenden Menschen wahrnehmen konnten, sowol im einen als im andern Falle.

Die Menschen haben, nämlich die von Welt unter ihnen, zum Theil Ulysses Begleiter vorgestellt, und sich gegen die Sirenen, obwol nicht mit Wachs in den Ohren, doch mit Wachs

*) Callim. Fragment XX.

auf der Nase herabhängt; indeß bürgerliche Spießbürger sich wie Ulysses durch ein Eheband an einen Mastbaum von Frau müssen schnüren lassen, um ohne Wachs den Sirenen die Stirn zu bieten.

Die Menschen, nämlich die Polizeibeamten unter ihnen, haben viele übrige Menschen vorgestellt, nämlich Sittenlehrer, Solone, Moses, halbe Landstände, führende Feuersäulen des Staats am Tage, und Wolkensäulen in der Nacht.

Die Menschen, nämlich steuerrudernde in bessern Staaten, haben — wie nach Winkelmann der reinste Geist der Kunst bloß in Zeichnungen auf dem Papier, aber nicht in den ausführenden Gemälden und Bildsäulen erscheint, welche mehr bloß den Fleiß ausdrücken — eben so den wahren Geist der Gesetze hauptsächlich auf dem Papier durch köstliche Verordnungen aller Art gezeigt, ohne sie durch ordentliche Vollführungen derselben, welche immer mehr den bloßen ängstlichen Fleiß verrathen, zu beschränken. Wie viel menschenfreundlicher

ist es, wenn statt des nach Quistorps peinlicher Rechtslehre schon unternommener Hochverraths dem ausgeführten gleichsteht, lieber bei dem Widerspiels desselben bei Staatswohlfahrt bloßes Wollen und Verordnen derselben ganz für Ausführen und Vollenden gilt.

Die Menschen, nämlich die Schriftsteller unter ihnen, haben an Schreibfreiheit zehnmal gewonnen und tausendmal mehr, als an Lesefreiheit; aber auch dieser wird nicht sowohl verboten, als verborgen, sogar das Verbot der Bücher selber, und mehr als ein Staat hält freie Bücher für Sünden, die er, wie ein katholischer Ohrenbeichtvater, zu erfahren und zu verzeihen, und daher gewissenhaft zu verhehlen hat. Bücher verbrennen — sieht man überall ein — heißt nichts anders, als Fische ersaufen und Erdwürmer beerdigen wollen. — —

(Hier muß der Verfasser bemerken, daß das redselige Altgesicht, das die Befragungen des Vorgesichts nicht versäumen, und doch das Anschwärzen von uns allen nicht lassen wollte, im Drange der Glotzenschläge so äußerst schnell

weg sprach, daß er gewiß vom Gesicht manches gar nicht gehört hat, oder doch ganz falsch.)

Die Menschen, nämlich die Empfindsamen unter ihnen, haben, seitdem die Feindschaften im Großen, gleichsam als Generalfeindschaften getrieben wurden, d. h. die Kriege, sich auch zu Freundschaften in grosso und in Masse entschlossen, nämlich überall zu Klubbs, um die Zeitungen jener Feindschaften zu lesen, und sogar das Morgenblatt. Wenn aber Cicero schon vom einzelnen Freunde sagt, daß er für diesen Dinge thun könnte, welche er für sich selber nicht thäte: so kann (darf ich glauben) den General- und Kompagniefreundschaften schwerlich zu viel aufgeopfert werden; allerdings sind Opfer von Zeit, Amt, Geld, Kind, Weib und Fleiß doch ein Anhang.

Die Menschen, nämlich die edlern unter ihnen, haben wie bisher fortgefahren, sich von den Insekten zu unterscheiden, welche in der jungen Zeit als Raupen nur rohes Kraut genießen, sich an Blumen aber entpuppt in ältere als Schmetterlinge hängen, indem umgekehrt

solche Menschen schon in der Jugend nach den süßen Blumen der sittlichen Ideale durstig fliegen, und erst nach der Entpuppung im gesetzten Alter auf den Krautblättern der etwas unsittlichen Gemeinheit kriegen und läuen. In der That, es sind gute Menschen, die Menschen.

Elfter und zwölfter Glöckenschlag.

Hier benützte Camena ihrer Seite das Recht, den ganzen Kopf zu schütteln. Janus, noch ungewiß gelassen, ob sie damit Nein sagen, oder sein Stillsein erlangen wolle, schwieg abwartend, ob sie fortstage oder zu antworten anfange.

Unter feinem Schweigen und satt der mimischen Darstellungen auf dem alten Zwerggesichte, entsprang ich zur Morgensforte, um mich dafür an den milden Augen, an den zarten Farben, an den jungen Lippen zu erholen, und im Gesichte den Schönheitlinien nachzufolgen, welche jeden weissagenden Laut von ihr umgeben mußten.

Auch beginnt Camena und mit dem ersten Schlage: Nur die Gegenwart gleicht der Ewigkeit und hat keine Länge und Kürze, aber die Zukunft ist lang und länger als die Vergangenheit, und darum will der Mensch in jene schauen.

Wer vorher zu viel gefürchtet, der wird künftig zu viel hoffen; doch der Schweif des untergegangenen Morgensterns lodert noch aufrecht als Warnfeuer am Horizont. Und steht nicht das Sternbild des Schützen halb über der alten, halb über der neuen Welt? *)

Die geistige junge Zeit hat Schaum und glänzt und knistert; aber er wird auf ihr zusammensinken, und dann erst wird sie aufgeheilt und rein erscheinen. Der Geist des Kriegschwerts ist jezo mit Edelsteinen besetzt; aber den Menschen wird der Friede lehren, daß das Schwert, das nicht fremde Saaten mähen, sondern eigne hüten soll, sich zur Pflugschaar breiten muß, damit die Ernten gesäet werden, die es bewacht.

*) Das gilt im astronomischen und im politischen Sinn.

Ein Volk hat am meisten zu fürchten die größte Hoffnung und die größte Furcht; aber es darf hoffen, daß dasselbe Unglück, und es muß fürchten, daß dasselbe Glück niemals oder anders wiederkehre. Kann auch jemal der Mensch auf einer Kugel, wie doch seine Erde ist, eine grade Linie ziehen?

Hier schüttelte Janus sein Gesicht. Camerona sprach die strenge ernste Rede fort, und doch blieb die Stimme mild und die Blicke weich.

Jahrhundert nach Jahrhundert führt tapfere Völker in das Feld; aber die Tapferkeit der Rache, des Raubs, des Golds geht schmutzig unter in der Geschichte; nur die Tapferkeit der Treue, der Vaterlandliebe, der Freiheit steigt als ein ewiges Sternbild in den Himmel der Zukunft; denn nur am reinen Golde der Sittlichkeit nagt der Zeitrost nicht; darum werden drei deutsche Jahre unveraltet aus den Fernen fortglänzen und hoch im Aether fortzeigen, wie die Sterne aus Gold auf den tausendjährigen Tempelruinen Aegyptens noch mit unerloschenen jungen Strahlen stehen.

Die durch Wunden geweckte Redlichkeit hat den Krieg und die Siege gezengt; aber diese Sonnenblume, die sich unter einem harten dicken Gewölbe mühsam ihrer Sonne nachgebogen, wird künftig unter der unbedeckten warmen sich kräftiger bewegen. Fürsten und Völker leben wieder im Gefühle des Rechts; die Lagen, welche die Löpferscheibe der Völker drehten, und den Thron zu Widerformen drückten, haben sich eingezogen. Völker haben Fürsten befreit, und freie Fürsten werden freie Völker dulden und bilden, und altdutsche Herzen werden sich ein altdutsches Vaterland erobert haben. Werden die Deutschen nicht die neue herrliche Erfahrung voll künftiger Hoffnung für jedes Unglück aufbewahren, daß alte Gedichte zu frischen Empfindungen und diese zu Kräften und Thaten werden, und Einsichten zu Entschlüssen, und das Leuchten zum Glähen? Und werden die Fürsten nicht das Wissen und Dichten natürlicher pflegen, daß ihre Throne neu untergebaut? Wenn im Meersturm des Kriegs jede einzelne Seele eine Welle ist, auf welcher eine

Sonne ohne nachgespiegelten Himmel, gebrochen schimmert, so spiegelt der Frieden auf der weiten stillen Fläche bloß eine reine runde Sonne und ihren Himmel.

Hier senkte Camena die Augenlieder tief über die Augen herab, und sie schien Gesängen zuzuhören. Aber es waren leise Töne, die sie selber sang, welche immer voller wurden, bis sie endlich die Augen gen Himmel aufschlug und den Gesang in Gebet verwandelte. Es hob die Decke des Tempels sich ab, und der ganze Sternenhimmel bligte voll herunter, und die festgewölbte Milchstraße, ein weißer Regenbogen aus Sonnen stand als Sieg und Ehrenpforte der glaubenden Herzen über der Welt, als sie die Worte betete: Habe Dank, Dunkler, Großer, Liebender hinter den Sternen, daß ich es gesehen habe, wie du die Welt errettetest, und die weiten alten Wunden der Völker schließt; und wie du Heil vom Himmel niedersendest auf die sündhafte blutige Erde."

Der Traum spielte mit mir und seinen Gestalten; die heidnischen hatt' er in evangelische

verwandelt. Da das Jahr in schöner Vorbedeutung mit einem Sonntag beschloß, und feierend zum ersten Festtag überführte: so erschienen Simeon und Hanna, deren Frohlocken über die Geburt eines Erlösers am Tage in den christlichen Tempeln gefeiert worden, in dem nächtlichen Traumspiel wieder.

Aber hat denn nicht die gequälteste Zeit der Deutschen außerhalb der Träume einen irdischen Erlöser erlebt? Und wird er nicht wachsen und heilen und reinigen und auch — gekreuzigt werden? — Aber ist nicht jeder Erlöser der Menschen wieder von Todten auferstanden?

XIII.

Philanthropisten-Wäldchen.

Diese sonderbare und doch nicht sowol gesuchte, als suchende Aufschrift soll, liebe Leserinnen, bloß bei euch die folgenden Kleinigkeiten so einführen, daß es sie entschuldigt. Die Gelehrten, wie ihr wißt, schrieben allerlei Wälder, Herder schrieb z. B. kritische. Die Gebrüder Grimm altdeutsche, und Bacon schrieb gar Silva Silvarum u. s. w. Ich schreibe bloß ein Wäldchen, und zwar ein Philanthropisten-Wäldchen, wie einmal ein kleines bei Dessau zu Basedows Zeiten hieß, der es mit einem Theta anstatt des Tau schreiben sollen. Mit Freuden würde ich den guten Leserinnen kleine Geschichten geben, wenn ich andere zu machen verstünde als gar zu lange, mehr von Büchern gestellen als von Taschen zu tragen; — oder

auch Gedichte, wenn ich die Verse dazu verser-
 tigen könnte. Indesß ist ja von dem Dament-
 Taschenbuche ohnehin zu erwarten, daß die Le-
 serinnen überall, wo sie nur aus meinem Phi-
 lanthropisten-Wäldchen heraustreten, um sich
 her hinlänglich lange Erzählungen, gleichsam
 die Lustschlösser, da eine Favorita, hier ein
 Mon repos, dort eine Bagatelle erblicken
 werden, so wie manches Blumen-Parterre
 von Gedichten, kurz einen Wörliger Garten im
 Kleinen. Ich freilich bringe im Wäldchen
 nichts als bloß einige Bemerkungen und Em-
 pfindungen. Wahrlich der Dichter ist zu benei-
 den, welcher der Leserin eine einzige leichte
 Blume ans Herz zu stecken braucht, und dann
 davon gehen kann, indesß der Prosaschreiber im-
 mer etwas von Gewicht, eine schwere hontig-
 bleie nahrhafte Frucht, samt einem artig durch-
 brochnen Fruchtteller dazu, der gedachten Leses-
 rin überreichen muß, der Leser aber gilt Fausts
 Birnen und Pfundbirnen in Körben begehrt.
 Mög' er das, was ich unter dem eben jeto auf
 dieses Blatt fallenden Schnee der Blüten schrieb,

nicht zu sehr den andern Schneeflocken ähnlich finden, unter welchen er es lesen muß.

1.

Das Gebrechen besserer Frauen.

Ach wie wenig hilft es mancher schönen weiblichen Seele, daß sie eine ächte Perle ist, so fleckenlos und so rein, und so weiß und sanftglänzend, wenn diese Seele die einzige Ähnlichkeit mit den unächten Perlen hat, daß sie in der Wärme zerschmilzt!

2.

Die weiblichen Talente.

Werden die Töchter in höhern und reichen Ständen bloß in den schönen Künsten des Lebens und der Gesellschaft gebildet: so werden sie — obwohl der prosaischen Wirklichkeit beraubt — doch zu herrlichen Zauberinnen aufblühen, welche der Welt und dem Geliebten recht viel versprechen, nur über dem Ehemann wenig halten. So können Bäume bloß in Wasser, Luft und Licht — ohne alle Erde — zu Blumen getrieben werden, nur über Früchte tragen

tragen sie ohne Erde nicht. Gebt also immer
einem zärtesten Jungfrauen einige Adams- oder
Jungfern- oder Wurzeleder. Lehrt sie (in je-
dem Sinne) eben so gut tochen, als fern backen,
ob ihnen gleich das Letzte lieber ist, weil es sich
selber belohnt, und auch seltener und mehr zum
Glänzen und vor Gästen erscheint.

3.

Warum das männliche Geschlecht das
sanftere ist.

Wenn das schöne Geschlecht, welches das
heftigere ist, sich oft den Beinamen des sanf-
tern zu erringen weiß: so macht ihm dieß mehr
Ehre als uns selber, weil es dadurch zeigt, wie
weit es die Selberüberwindung zu treiben ver-
mag. Von Natur ist es feiner, zarter, reiz-
barer und erregbarer. Die Kränklichkeit der
Frauen — welche der Abt Galiani so allgemein
bei ihnen annimmt, daß für ihn eine Krankheits-
geschichte ordentlich der Sterbbrief des Ge-
schlechts ist. — verspricht am wenigsten Mäßi-
gung. Die weibliche Heftigkeit macht die Ver-

hältnisse, wo die Sitte nicht ihre Polizei mit Hemmschuhen, Handschellen und Mundnebeln hinschickt, sich ziemlich zu Ruhe im Tanzen, Weinen, Lachen und Gassenwortwechseln, und gegen Kinder und Dienstboten und Gatten. Mit Recht vergleicht man daher die Schönen mit den Lämmern, weil diese sogar noch ungehörnt einander stoßen, oder noch richtiger mit der milden Luna und Venus am Himmel, weil beide, der Mond und der Abendstern, weit heftigere Feuerspeiberge ausgehöhlt und aufgethürmt haben, als unsere Erdkörper, ja sogar nach Verhältnissen die Sonne.

Leichter, lind und mild ist der Mann, weil er Stärke hat, ohne welche das Gleichgewicht oder die Ebene der Empfindungen gar nicht zu erschaffen und zu behaupten ist. Da steht der ferngesunde, barfußige, pestfreie Sokrates mit der freihohen Stirn voll Ueberlegungen neben seiner Kantippe — und steht und hört ihr zu! Da steht der thurmtragende und thurmstürmende Elephant und blickt mit elterlichen Augen auf ein Menschenkind in seinem Laufe. — Daher

hatten die drei Stillen im Lande, Eotrates, der eine Rato, der eine Antonin, Weiber, die man aus der Geschichte kennt. Siechbaste Männer hingegen, nervenlose und entnerzte, weibische sind im Stande — um sich selber, Feste ihrer Tapferkeit zu feiern — täglich 101 Lärmkanonen gegen Diener, Kinder und Frau zu lösen.

Wenn man sich verwundern will, daß wir Männer nicht immer als die milden Elephanten gelten, die wir sind: so bedenkt man Folgen des nicht. Die Männer sind lange Bassaiten, welche ihre Bewegung zeigen, wenn sie tönen und brummen; aber die Frauen sind kurze Disfantsaiten, welche unter dem feinen Klingen zu ruhen scheinen, indeß sie eben noch heftiger sich schwingen. Die Männer haben mehr äußerliche Ausbrausungen, die Frauen mehr blos innerliche, weil sich äußerliche für diese Wesen, welche man die wahren geselligen nennen könnte — denn ein Einsiedler ist naturgemäßer als eine Einsiedlerin — nicht schicken. Das Weibherz ist dem heißen sich selber ungleichen Bleiherz ähnlich; wo das Quecksilber der Mann

terglases: (oder des Gesichts) sich nur wenig bewegt, und nichts verkündigt, obgleich Donnerwetter und Stürme täglich wiederkehren. Erbärmlich genug ist es hingegen, wie das Quecksilber, nämlich das Blut, an uns armen fahlen Polarmenschen — gerade wie das Quecksilber des Wetterglases in den gemäßigten, oder vollends den kalten Erdgürteln — auf und nieder fährt, und den kleinsten Donner voraus meldet, den wir kaum vorhaben und ausbrüten; und die sanftesten Männer vom Generalstabe klagen oft genug darüber, daß sie nicht die kleinste ingrimmige Wuth gegen irgend Jemand in sich spüren können, ohne sie ganz breit und lang in ihren Gesichtszügen, ja in ihren Worten auszustellen.

Was die Mütter gegen die Heftigkeit der Töchter zu thun haben — denn gegen ihre eigne wußt' ich weniger Rath — hab' ich in der Levana zu sagen angefangen; der leichte Rath, der aber keine Wurzelheilung gewährt, beschloß: Erzwingt die Milde — also den Geist derselben — weckt ihr sie nicht erschöpf-

fen könnt; denn der weibliche Schein hindert — wie der der Unschuld und Scham — wenigstens den Wachsthum des Gegentheils; indeß jeder Ausbruch einer Heftigkeit zu einer größeren zubereitet, wie Vulkane sich eben durch Auswerfen vergrößern.

4.

Unterschied zwischen Betbruder und Betschwester.

Gibt man diese Namen bloß dem erst im Nachherbste des Lebens gereiften Spätkobste von Spätkristen: so steht der Bruder vielleicht über der Schwester, aber nur durch größeren Duldungsgeist. Sonst aber, sollte man auf eine betende Schwester die Seitenblicke nicht werfen, mit welchen man ja auch den Betvater verschont. Wendet liegen: anern Zorn gegen eine graue Religionspötkerin, die wiederum widriger ist, als ein eben so alter Glaubenspötker.

Wenn oft der Jüngling, und noch öfter der Mann, den Blick und den Zug nach einer andern Welt in den stillern kühlen Mondschein

des Alters verschiebt, wie etwan die Zugvögel ihren Flug im Herbst nach den wärmern Ländern immer im Mondschein antreten: so lebt schon die Jungfrau im Gebete, und sucht die Tempel wäthnet als der Jüngling; und die Verfeinerung entzieht mehr das stärkete Geschlecht den Predigern. Wenn nur das höhere Alter wieder die frommere Jugendzeit aufweckt: soll uns dann die graue Frau nicht in der Religion so rührend im Beten vorkommen, als ein Greis im Kerker, welcher, während er schon seinen Garg zimmern hört, noch die neuesten Blätter der gelehrten Zeitungen aufmerksam und regelmäßig durchliest? — Ist nicht so spät im Leben, wie ihm das Wissen? So ihr Eaber mit noch mehr Recht das Frommfühlen der Lindenknig, welchen die Bienen so lieben, daß sie nach den langen Tagen noch steh im Mondschein an die Lindenbläten hängen?

5.

Kleinste Zusätze zur Levana.

(In einem Taschenbuche für Damen dürfen

wol eine oder mehr Erziehregeln wenigstens unverheiratheten nicht mißfallen; da diese noch lieber für die Zukunft sorgen, als die verheiratheten für die Gegenwart.)

... Das allmähliche geistige Wachsen der Kinder läßt uns ihren Scharfblick zugleich zu hoch und zu tief anschlagen; — zu hoch, indem wir bloße Gaben der steigenden Jahre für das früher Eingebrachte der Geburt ansehen — zu tief, indem wir bei den Kindern ihr früheres Unvermögen, uns zu beobachten, noch in späterer Zeit annehmen; und uns mit alter unveränderter Sorglosigkeit vor ihnen bewegen, als ob nicht ihr Scharfblick durch Zeit und Übung mehr gewachsen wäre, als durch beide unsere Beobachtungsamkeit. So glauben wir oft noch lange sie da einzurwiegen, wo sie uns einschläfern, besonders im Punkte des Geschlechts, worin sie ihre neue Wissenheit so sehr zu überdecken suchen, als früher ihre Unwissenheit und Wissbegierde auszustellen. Sobald sie aufhören zu fragen, so ist ihnen schon mehr als nöthig geantwortet worden.

Sollen deine Kinder sparen, entbehren, aufschieben und fürsorgen lernen, so lehr' es ihnen an etwas Anderm, als an einer Sparbüchse voll Geld, welche nur eine Pandora'sbüchse engherzigster Bestimmungen, der Treibschergen einer jungen Bucherpflanze werden kann. An Eßwaren, an Lustzeiten, kurz an wirklichen Genüssen lerne das Kind haushalten und sich abbrechen, um sich aufzusparen. Hingegen durch Geldsammeln steigert es sich das bloße Zeichen des Genusses zu einem Genusse selber: — was eben das Hauptzeichen des Havgongs ausmacht — und indem es sich diesem widernatürlichen Genusse ohne allen Abbruch anderer Genüsse opfert, so lernt es zugleich gehen und schmelzen, jenes nach Außen, dieses nach Innen. Wollt ihr etwas Schlimmes bei einem alten Geizhals — der wie die Muschel erst verfaulend seine Perlen gibt: — so seht einen jungen, welcher, wie Gewächse auf reichen erzhaltigen Bergen, mit verdorrtem Stängel, erdfarbigem Laube und verkrüppelt auf seinem Geldgebirge steht.

Die Kunst aufzuhören — nämlich lieber zu früh als zu spät. — ist für den Dichter nicht mehr unentbehrlich, als für den Erzieher. Hundert Väter, und zehnhundert Mütter fangen, nachdem sie dem Kinde das rechte Schlagwort gesagt, an recht an, viele Worte zu machen, ein wenig aufzuhören, dann wieder anzufangen, und endlich den Tadel zu versteinern durch ihr Gesicht. Hasset doch den Hammer, nachdem er auf die Glocke geschlagen, nicht auf ihr liegen, wenn sie ausklingen soll. Oder wenn ihr ein noch richtigeres Beispiel wollt — begießet nicht so mit euerem Redeflusse, daß ihr Samen und Erde wegsüßelt, die ihr bloß befruchten wollt.

6.

Schill! Warum mußt Du gerade zwei Ähnlichkeiten mit der amerikanischen Fackeldistel haben? Erstlich, die flüchtigste Dauer der schönen Blüte, und zweitens den Ausbruch der Blüte gerade in unserer Nacht, wo es nur

in Tausende legt? — Bewilligt ihm, wenn
 sank auf die Gräber deutscher Helden drei Kreuze
 eingesezt wurden: — das erste über dem Kopfe,
 das zweite über dem Herzen, und das dritte
 über den Füßen! — bewilligt ihm: wenigstens
 das zweite als Zeichen der Ehre und der
 Dank

Stille Wälder.

Nicht ein reges, lautes, mitredendes, ja
 mitstürmendes, empfindliches Volk, bezeichnet
 den gedrückten oder gar erdrückten Staat, son-
 dern eines, das friedselig und schweigelig da
 steht unter Jammer und Sturm, und kaum die
 Zeitung begehrt. So stehen im Winter die tod-
 ten Bäume unter den Stürmen, ohne zu tau-
 schen und zu wogen fest und still, weil die ent-
 blätterten Aeste und Gerippe den Wind durch-
 lassen.

Der Schein des Glücks.

Das Volk kennt nur die offene Tafel der

Fürsten, aber nicht ihre einsame Unverdaulichkeit; und nur ihre öffentlichen Freuden, nicht ihre geheimen Schmerzen. So werden Große gewöhnlich im Verborgnen hingerichtet. Sie sind das Umgekehrte der Bettler, deren Klagelieder an allen Thüren stehen, aber deren Tänze und Lustgelage hinter verschlossenen gehalten werden.

9.

Ungleichniß.

Niemand ist weniger dem verheerenden Blitze ähnlich, als ein landverderbender Fürst, Eroberer; denn der Blitz schonet zwar das längste Metall, wenn er es durchläuft, zerreißt es aber zweimal, nämlich bei dem Einfahren und bei dem Abfahren; jener Fürst und Eroberer hingegen bringt gerade zweimal dem Lande Feier und Freudentage, erstlich wenn er geboren wird als Kronprinz, wie Louis XIV., zweitens wenn er wie dieser begraben wird, und bloß in der Zwischenzeit beider Feste dürfte er einiges verwüsten.

Das Sonett und der Pfau.

Wär' ich ein größerer Freund der deutschen Sonette, und wollte ich sie überhaupt mehr anzeichnen, so würd' ich sie den Pfauen gleichstellen. Denn am Sonette wie am Pfau sind zwar die Flügel klein und gemein, und der Flug damit niedrig genug, aber beider Schwanzfedern (welches im Sonette die verschiednen Reime sind), prängen wahrhaft, und bilden einen ordentlichen Cyclus, und rücken ausgespreizt bis in die Mitte des Körpers (womit man die Affonanzen andeuten kann, wenn man es nicht lieber mit dem bunten Halsgefieder thun will); die Füße beider Geschöpfe lassen sich, so wie die kleine Klangrauhheit derselben, am ungezwungensten zusammenstellen. Insofern dürften wol jetzige Helden sich einen Sonettenkranz für ihren Ruhm gefallen lassen, so wie die Alten sich Kränze aus Pfauensfedern.

Güte der Menschheit.

Wäre die Sünde uns mehr natürlich als widernatürlich: wie ungeheuer müßte sie, da das Außen nicht widersteht, sondern aufreizt und begünstigt, und da jede Lüge und Uebelthat nur durch neue sich und ihre Beute decken können, aus Zweigen in Zweige treiben; und nach einem sündhaften Zeitalter wäre auf der Erde gar kein gutes mehr möglich, sondern bloß ein noch sündhafteres. Aber es ist anders; die Menschheit gleicht den Bäumen, welche, wenn auch gegen die Erde schief gebogen, doch ihre neuen Zweige so gerade himmelwärts treiben, als aufrechte.

Allmacht des Liebens.

Wasser, Luft, Dufte, ja Licht können umschlossen werden und ihr Ausfließen eingedämmt; nur Wärme allein durchdringt jeden Kerker und macht ihn sogar zu ihrem Werkzeuge. So müssen die Kräfte und Elemente

des Kopfes, Scharfsinn, Tiefsinn, Wiß, Geschmack oft einsam bleiben, und können nicht nach Willkür in fremde Köpfe, zumal erregend, einwirken; hingegen das warme Element des Herzens, die Liebe, wirkt und wärmt aus deiner Brust auf jede fremde hinaus, diese mag offen oder geschlossen sein; der ungleichartige Mensch muß deine Liebe, wenn du wahre zeigst, empfinden und annehmen, und so hat nur die Liebe die Allmacht der Sichtbarkeit.

13.

Die Folie des Lebens.

Nicht die Freuden, sondern die Leiden überdecken immer denen die Leere des Lebens, die es nicht für höhere Zwecke führen; das Leben hat, wie der Diamant, eine dunkelfarbige Folie nöthig.

14.

Urtheile des Menschen über — Gott.

Ist es zu kühn, wenn ich sage, gerade das Unerforschliche und Dunkle, ja Finstere der Vor-
setzung, das wir gern Gott vorwerfen möchten,

wenn wir in uns laut zu — danken wägen, gerade das Dunkels ist das Göttliche; wie die Sonnenflecken*) allein den wahren Boden der Sonne zeigen. Wo wir die Gottheit bewundern, und folglich unsern Verstand in ihr antreffen, nur aber als einen unendlich gesteigerten, da ist das Göttliche schon Mensch geworden, so wie eben der Glanz der Sonne nichts ist als ihr Schleier, hinter dessen Fessungen die ungeheure Weltenwelt finster erscheint, welche die Erden auswirft und an sich zieht, lenkt und hält.

15.

Das Leben und der Bröcken.

Die Jugend denke auch an das, was ihr das künftige Alter beschert, damit sie unter ihren

*) Die Leserin kann es vom Leser erfahren, daß das Stralen der Sonne nicht von ihr selber, sondern von dem Lichtgewölke um sie her, ausfließt, und daß nur an den Stellen, wo sich diese Lichtwolken aufthun, der eigentliche Sonnenkörper erscheint, lichtlos und als Flecken.

Freuden schon in die spätere schaute. . . Denn unser Leben ist eine Reise auf den Brocken: am Morgen wollen wir droben den Aufgang der Sonne und der Erde schauen, und die schimmernde Erde voll Gipfel und Blumen und Menschen. Abends (im Alter) gehen wir in diesen Brocken und seine Baumannshöle hinab, und sehen die schauerlichen vom Berge umhüllten Gebilde, glänzend, aber ohne Sonne, gewölbt, aber ohne Blau, künstlich gebildet, obwohl ohne Wurzel. So waren wir Reisende denn oben und unten gewesen, das heißt jung und alt — und wir werden wol weiter reisen, nach neuen Aufgängen und Eingängen.

16.

Der schöne Abend des Tags.

Es war eine einfache Erscheinung und doch rührte sie bis zum Anbeten das Herz. Der Tag glühte — Vulkane mit eingeschlossener Glut und weiß wie ein Hella voll Schnee, umlagerten die Erde, und wuchsen zackig empor; — ihre Gipfel und Wetterhörner bogen sich
oben

oben unter der Sonne aneinander — eine finstere stumme Hölle stand am Himmel, und verzehrte endlich das letzte heitere Blau — und die Sonne schied zugehüllt und ohne ihr frohes Roth von der lieben Erde, die unten der grimmen Hölle dahin gegeben lag. Aber auf einmal dämmerte es nach einem kurzen Gemurmel unten im Gewölke des Osten auf, und der Mond lichtete die finstere Waldung von Wolken um sich — Die Feuerberge, die am Himmel hingen, schimmerten hin und wieder und zerschmolzen in einander — noch einmal donnerte es rings umher — dann rauschte nichts als ein weiter lauer Regen, der die verbrannte Welt erquidete; — und unter ihm zog eine gute Hand das Gewitter vom aufgegangnen Monde weg, damit er den Weg des Friedens bestreue, und in glänzende Gnadenketten zwischen Himmel und Erde zertheile. — Da war dem Herzen als müßt' es mit dem ganzen Himmel sanft weinen, vor Liebe und vor Freude. — — Ach! Allgütiger! solche Abende laß' uns auch in der Geschichte erleben, wenn dein langer

**Tag mit seinen Kriegen gedroht! — Und du
hast es schon gethan!**

17.

**Gleichniß des Menschen ohne Nach-
ahmer.**

Nur ein großer Mensch fand auf der Erde
kein Vorbild, kein Nachbild und kein Ebenbild;
und sogar der Ungläubige und Unchrist bekennt
es gern. So hat der stärkste Donner der Erde,
der zwei Tagreisen fern rauscht, der Niagara-
Sturz keinen Wiederhall.

18.

Die schönste Christinn.

Denkt euch eine weibliche Seele, welche
viel leidet, aber stets zu Gott aufschauet, wel-
che; sie mag innen weinen und bluten wie sie
will, immer wie eine Freude vor den Menschen
ansieht, und welche die Stürme der Welt we-
der verrücken noch verfinstern: wo steht ihr
Ebenbild? — Am Himmel: da steht der Re-
genbogen; ihn bewegen die Wolken und die

Winde nicht, die auf ihn fliegen, sondern er
schimmert fort vor seiner Sonne, und seine
Tropfen werden Farben, und er liegt am Him-
mel als glänzender Morgenthau eines schönen
Tages.

XIV.

Der allzeit fertige oder geschwinde Wetterprophet.

Wie es einen geschwinden Lateiner gibt, so wünsch' ich der Welt einen geschwinden Propheten durch die folgenden 16 goldnen Wetterregeln zu geben. Darauf werd' ich mich über das Lügen, das Leiden und das erlaubte und fromme Betrügen eines guten Wetterpropheten ausführlich auslassen.

Erste goldne Wetterregel.

Der Wind ist nicht der Vater und Herr, sondern der Sohn und Diener des Wetters; denn das Wetterglas verkündigt ihn, eh' er selber etwas verkündigt, und oft weht schlechter fort, bei allen Vorzeichen der Aufheiterung, und guter bei denen der Bewölkung. Hält bei

schlechtem Winde lange schönes Wetter, an (wie bei dem dreiwöchentlichen Westwinde im August 1802) so wird schlechtes, wenn der gute kommt.)

Zweite goldne Wetterregel.

Steigen Gewitterwolken schon am frühen Morgen auf: so werden sie selten zu einem Gewitter ausgekocht; denn lange vor dem höchsten und heißesten Stande der Sonne hat sich schon der ganze Himmel bedeckt, und folglich gekühlt, und Alles löset sich höchstens in einen Sturmwind, oder in einen Regen auf. Hingegen ein heller, höchstens am Erdrande dunstiger Himmel, der erst gegen 11 Uhr oder gar nach 12 Uhr weiße Dunst, Gletscher am Erdrande zu thürmen anfängt, schmiedet gewöhnlich seine Donnerkeile fertig, und wär' es auch, falls die kurze Abendkühle sie aufgehalten, erst in der Mitternacht.

Dritte goldne Wetterregel.

Gewitter werden gewöhnlich, wie Kriege, für Vorläufer eines schlechten Wetters gehalten.

ten. Aber es gibt eine Art Gewitter, welche gerade dem schönen vorangehn. Gewöhnlich brechen solche los kurz vor den vier größten Einwirkzeiten des Mondes — vor dessen Aufgange, dessen Untergange, dessen Vollhöhe über uns (Kulminazion), dessen Volltiefe unter uns — und verrollen und verrinnen bei dem Eintritte der Mondzeit. Erscheinen sie erst nach dem letzten, so dauern sie etwas länger. Dem Ohre unterscheiden sich solche aufhellende Gewitter von jedem trübenden durch die Donnerschläge, welche nicht schmettern, sondern wie abgestumpft, gedämpft, und unvollendet ertönen, so wie dem Auge durch kraftlose, bleiche Blitze, welche nicht blenden. Sie scheinen ein Wolkenstockwerk höher als die wilden Gewitter zu wohnen. Daher sie auch nicht auf die Erde einschlagen. Sogar an einem Morgen sogleich nach Untergange des Vollmonds erlebt' ich ein solches kurzes Schön-Gewitter.

Vierte goldne Wetterregel.

Ein Ring oder ein Hof um die Sonne bei

deutet, nach meinen Erfahrungen, nicht gerade schlechtes Wetter (ich rede nicht von einem um den Mond) sondern nur außerordentliches, das anhält. Bei Ring und bei Hof denkt man zu sehr an Eheleute und Hofleute; und auch hier fragte sich's noch.

Fünfte goldne Wetterregel.

Das vormittägige Steigen des Wetterglases entscheidet nicht so viel für schöne Witterung, da es seine Steigzeit ist, — als dessen Fallen für schlechte. Nachmittags hingegen, wo das Quecksilber gewöhnlich stockt oder fällt, verspricht dessen Steigen, das meistens durch die Nacht fortwährt, desto mehr. Steigen vor dem Neumond wird gewöhnlich zu Fallen bei dessen Eintritt; und umgekehrt Fallen häufig zu Steigen.

Sechste goldne Wetterregel.

In den Jahren mit feuchtem Temperament treffen die kleinsten Vorzeichen der Nässe ein, indeß bedeutende der Trockenheit lügen. In

den trocknen Jahren gilt für beides das Widderspiel. So auch in ähnlichen Jahreszeiten; im Spätfrühlinge sagt das kleinste Heben des Quecksilbers schönes Wetter voraus, im Spätherbste das kleinste Fallen nasses.

Siebente goldne Wetterregel.

Im Wetterstaate ist, wie im Menschenstaate, nichts so wichtig als jeder Stellvertreter der Witterung; es thut aber auch nichts der Glaubwürdigkeit des besten Propheten mehr Schaden als eben ein solcher Ersatzmann. — Z. B. statt des deutlichst angezeigten Regens kann bloß sein Ersatzmann eintreffen, der Wind, oder das Gewölk, oder die Hitze; denn alle diese sind wechselseitige Vikarien. So ist im Winter der Frost der double *) des schönen Wetters. So die Nacht ist die double des Tags. Dieß bringt mich auf die

*) In Frankreich wird auf großen Bahnen für jede wichtige Rolle ein zweiter Spieler, welcher der double heißt, für die Wechsel, und Nothfälle des ersten vorrätzig gehalten.

Achte goldne Wetterregel.

Nichts am Himmel gebiert uns so oft und leicht Gewölk, als seine Bläue; nur daß diese Bläue das Wolkengebüren noch mehr beschleunigt, wenn sie sich entweder durch Zutritt der Hitze oder durch den der Kälte gestärkt. Blaue Mondnächte wirken wie blaue Sonnetage, nämlich im Winter Schnee, im Sommer Regen. Das schöne Wetter, das in diesem Falle alle Hähne und Wetterhähne angesagt, glänzt wie ein Geist nur in den Nächten, und läßt die Tage bewölkt. Der Mondschein in der Kälte brütet eben sowol Schnee aus wie der Sonnenschein darin, und beide mildern bald den Frost. Ein blauer Tag im Winter brauet mehr wolfige Tage, als eine blaue Woche im Herbst, weil in jenen eine größere Kälte verstärkend mithilft, als in diesem.

Neunte goldne Wetterregel.

Da der Wind nach der siebenten goldnen Regel unter die Stellvertreter (Surrogate) des Regens (oder Schnees) gehört: so wird er das

schöne Wetter, so wie den Winterfrost verlängern, wenigstens auf drei Tage, wenn er fortströmend (nicht stoßweise) weht; weil er alles Wasser, das der Blauhimmel brauet, für sich verschluckt. Aus derselben Ursache verkürzt ein in Absätzen reißender Wind das Regenwetter, und erhellet durch seine Stöße und Wasserstürze auf lange den Himmel. Sturm im Winter gebiert Frost.

Zehnte goldne Wetterregel.

Die Monate rechtfertigen ihren Ruf, und wär's nur gegen das Ende; so der veränderliche April, der heiße August, der kalte Jenner; so ist entweder im Junius oder im Julius die Bedzeit des Himmels, welche die Deutschen noch immer unbelehrt zur ihrigen machen, indeß die Engländer ihr Bath flüger im Herbst besuchen.

Elfte goldne Wetterregel.

Die Wolken sind die Träume des Himmels. Die metereologischen Traumbücher vermehrt' ich blos mit folgender Traumdeutung. Kleine blei-

farbige, schwärzliche Wolken zwischen oder in großen silberweißen, oder sonst im weiten Blau verstreut, bedeuten schlechtes Wetter.

Rein viel besseres versprechen zwei oder drei Wolkenstockwerke oder Schichten übereinander, zwischen welchen man mit bloßer Meßkunst des Auges die Klüfte der Entfernung wahrnimmt. Zuweilen sah ich den aufgestiegenen Nebel — manchmal noch am zweiten Tage — unter hohem festen Gewölke schnell wegziehen.

Nach allen Boten eines schönen Wetters bleibt oft einen Tag lang ein ganzer stillbewölkter Himmel, oder die Sonne sucht wenigstens immer wieder unbewegliche dichte Wolfengebirge; desto schöner wird wenigstens die verzögerte Zukunft.

Sobald in der finstern glatten Ebene des Gewittergewölks sich bestimmte Wolkenhügel runden: so verwandelt sich das ganze Wetter in einen bloßen Sturm; oder es werden, wenn dasselbe angefangen, diese hügelichen Formen dessen Gränzhügel; so wie umgekehrt unter und neben einem anrückenden Gewitterschlachtfelde

alle erhobenen Wolken in Eine schwarze Meerfläche verrinnen.

Zwölfte goldne Wetterregel.

Eine Wetterveränderung ein paar Tage vor einer Mondveränderung führt sogleich nach dieser wieder das alte Wesen herbei. Oder was einige Tage vor einer wichtigen Sonne, oder Mondstellung sich ändert und festsetzt, geht gewöhnlich mit ihr verloren. Daher verspricht das Steigen des Wetterglases kurz vor wichtigen Mondpunkten und vor Quatembern fast weniger als das Fallen desselben.

Dreizehnte goldne Wetterregel.

Auf ein langsames Steigen des Wetterglases folgt zuweilen statt der versprochenen guten Witterung eine schlechte und ein schnelles Fallen; aber verzagt nicht; beides ist kurz, und das Versprechen wird doch erfüllt.

Vierzehnte goldne Wetterregel.

Nach dem Fallen des Wetterglases kein Regen, sondern neues Steigen bei Mondan-

derung, so regnet es doch, aber bald darauf heitert es sich.

Fünfzehnte goldne Wetterregel.

Bekanntlich bedeutet schnelles Steigen des Wetterglases, fast immer schlechtes Wetter; aber ich setze hinzu, schnelles Fallen bedeutet gutes. — Im Winter trifft auf schnelles Steigen nicht sogleich Kälte ein, sondern erst einige Tage darauf, wo schon das Fallen anfängt. — Aber nach Sturm, folglich nach schnellem Fallen, weissagt das so schnelle Steigen keinen Regen.

Sechzehnte goldne Wetterregel.

Will heiteres Wetter lange dauern: so ziehen sich nach dem warmen Morgen immer Mittag einige Wolken vor die Sonne und verschwinden noch vor Abend; aber jeden Tag erscheinen kleinere.

So weit diese sechzehn mir allein zugehörigen Beobachtungen, welche ich als ein kleines

Wetter-Abc der Anschauung ohne alle astronomische und andere Kunstwörter mitgetheilt, um vielleicht dadurch auch das weibliche Geschlecht (wenigstens für bürgerliche Wochentage und adeliche Lusttage) gleichsam zu einem lebendigen Wettermännchen wo-möglich zu bilden, so wie das hölzerne gleichfalls aus beiden Geschlechtern besteht.

Der Verfasser dieser blos vom ihm selber gemachten Beobachtungen gewöhnliche und erzog sich zum Wetterweissagen von Jugend auf, durch sein frühes heißes Lieben und Suchen der grünen und der himmelblauen Natur; in seinem dritten Jahrzehnd verlebte, beschrieb und verlas er ganze Tage, und später halbe im Freien; auf Bergen und in Wäldern. Als Jüngling besuchte er weitet keinen Lanzthal, als ein Borholz, und keine andere hohe Schauspielsbühne als Berge; und im Winter sah er zum Fenster hinaus nach seinen lieben Sternen und Abendrothen, und nach dem alten Geister- und Zauber-

meister, dem Monde. Ihm gefiel alles an seiner geliebten Natur; und sogar an den elendesten Jahreszeiten und an den kürzesten Tagen mußte er besondere Reize auszuspüren, und nicht bloß das Farbenflavier des Regenbogens, sondern auch die Bildniß und die babylonischen Thurmhäuten der Wolken hoben und zogen sein Auge; er war für die Klein-Natur gewissermaßen der Berner Dichter Schmidt im Kleinen.

Darum erwarb ich mir einen gewissen Wetterfenn, *) welcher für alle Abstufungen der Wolkengebilde, der Warm- und Kältgrade und der geschärften oder der gestumpften Sonnenstrahlen offen und empfindlich ist, und welchen ich haben muß, um mir nur den nächsten Tag zu weissagen. — Darauf stieg ich allmählig zu Wochen und zu Monaten; ja zu ganzen Jahreszeiten auf, die ich voraussagte. Solche Wet-

*) Statt des Lactes kann man überall das weitere Wort, Sinn, gebrauchen, z. B. Gesichtersinn, statt des physiognomischen Lactes.

terkenntniſſe will man natürlicherweiſe ſpäter nicht für ſich allein im Stillen nützen und verbrauchen, ſondern auch die Freunde, ja die Bekannten ſollen ihren Vortheil davon ziehen, und ſich ihre Freuden und Leiden, Reiſen und Plane darnach regeln; daher ich zuletzt Jedem und überall prophezeihete. Die obigen ſechzehn goldnen Regeln ſetzten in Verbindung mit dem Wettersinne mich in Stand, für die höchſten Perſonen jedes Geſchlechts die wetterprophetiſchen Karten zu ſchlagen, und noch dazu zuweiſen mit Glück. Vierundzwanzigſtündige, ja vierteljährige Aufkündigungen des ſchlechten oder des guten Wetters waren mir ein Leichtes, worauf dann die Wolken verſchwanden oder die Sonne. Nur ſo lange Wetterſtudien konnten mir den Muth geben, bei dem unvergeßlichen deutſchherzigen Herzoge von Meiningen, ſo wie bei deſſen Hofe, ſehr entſchieden zu prophezeihen, wiewol er gleich vielen andern, mir zuletzt kein Wort mehr glauben wollte, ſondern lachte, bloß weil mehre Prophezeihungen nicht ſo genau eintrafen wie ihre beſſern Schwestern.

Da

Davon werde ich nachher weiter reden und die Sache erklären; nur flüchtig werf ich hier her, daß es mich ja selber mit meinen Prophezeiungen nicht besser als hohe Häupter behandelte, so daß ich gewöhnlich zu langen Reisen das erbärmlichste Wetter erangelte, und daß ich und die Sonne immer mit einander wiederkamen. Ferner sagt' ich die Bitterung voraus in Weimar der Mäusenpfelegerin, der verstorbenen Herzogin-Mutter, so wie dem geliebten Herder, welcher auch täglich hartgläubiger werden wollte. Desgleichen stellt' ich in Koburg die vom pfalzbaierischen Churfürsten 1780 gestiftete meteorologische Gesellschaft zu Mannheim weiffend im Kleinen vor, und ich hatte die Ehre und die Freude, sowol dem jezo regierenden Herzoge als dessen Durchlauchtigster Frau Mutter, desgleichen dem Prinzen Leopold in England und einer Herzoglichen Grazien, Dreieinigleit mehr als hundertmal das Wetter voraus zu sagen, den Hof und meinen großherzigen Freund, den damaligen Kammer-Präsident von Wangelheim gar nicht einmal gerechnet.

Auch dort säte ich wider meine Absicht Unglauben an eine unentbehrliche Kunde aus. Und endlich weiffag' ich noch bis diesen Tag hier in Bairout in der sich Harmonie betitelnden Gesellschaft, vielen Mitgliedern wöchentlich, und vereinbare (so gut mir möglich) durch meine sechzehn Regeln die vier großen und die zwölf kleinen Propheten in einen einzigen; genieße aber auch dafür den Lohn, sogar von denen um Rath gebeten zu werden, die ich mehrmal (wiewol wider meine Erwartung) in das windigste gräuliche Wetter hinausgeschickt; vielleicht der beste Beweis, wie sehr ich treffe, wenn man mich nach dem Fehltreffen wieder fragt.

Diese so häufigen Fehlschlagungen, durch welche die ganze Wetterkunde selber am Ende in zweideutigen Ruf geräth, kann ich, wie versprochen, ohne Mühe erklären. Auch werd' ich dadurch am besten zeigen, daß man das Wetterprophezeihen eigentlich als die Kunst beschreiben sollte, zu wahrsagen nicht sowol als zu weis, und voraus zu sagen; denn zwar jede Wahrsagung ist eine Voraussagung,

über gänzlich und gar nicht umgekehrt jede Weissagung eine Wahrsagung.

Ich widerspreche daher nicht einem Gegner der Prophezeiung, welchen ich Folgendes sagen lassen will, ob ich gleich nachher auch zu reden gedente: „Bedenkt nur (laß ich ihm sagen) was ihr wagt und versucht, weit über euere Sinne und Schlüsse hinaus.“ Gewern „Erdbreis umfaßt und umschwimmt der wenigstens 8 deutsche Meilen hohe Luftkreis, von dessen ungeheuren Meere wir nicht wissen, mit welchen Rastarten es sich endigt, und uns anschließt an ferne Weltkörper — dieses nie stille und leere Meer, bald über der einen Insel donnernd, bald über der andern schneidend, hiet nebelnd, dort blauend, ewig sich ausdehnend und sich eindichtend, in welchem unaufhörlich die Winde wie Schiffe gehen, und die fernsten Erdgürtel unter sich so verflechten, daß der Nordpol mit einem Nordscheingewitter im Südpol einschlagen kann — dieses ungeheurere Element, worin euere meilenlangen Wolken nur Bläschen im Ozean find, wollt

„ihr Urinpropheten des Himmels unten auf
 „eurem Luftboden auswittern und durchschauen,
 „und ihm das Entkeimen und Ziehen und
 „Zerspringen seiner oft meilenfernen Bläs-
 „chen ansehen und ansagen? — Aber was
 „geht euch noch sonst zur Ausmessung dieses
 „Elementenungeheuers ab? Die größere Dichte-
 „tigkeit der Luftsäulen an den weniger umge-
 „schwungenen Polen könnt ihr nicht messen —
 „die Erdbebungen und die Feuerspeiberge, wel-
 „che die Luft noch mehr als die Erde erschüttern
 „und umarbeiten, könnt ihr in den vielen un-
 „bekannten Ländern nicht zählen — noch die
 „Richtungen der reißenden Luftströme, für wel-
 „che wieder Luftströme die Ufer so wie das Bett
 „sind, nicht auf Karten verzeichnen — dieser
 „zu Einem untheilbaren Reiche verknüpfte Luft-
 „ocean liegt wieder auf den eben so untheilbar
 „verknüpften Wasserocean und saugt an diesem
 „unersättlich. — Nun braucht man nur noch
 „gar dazu den Mond mit seinen Einflüssen, wel-
 „che die mit jeder Stunde, und über jedem Erd-
 „bezirke wechselnde Stellung verändert, in beide

„Meere zu werfen: dann möcht' ich doch fragen, wo ist der Mann, der sich herzustellen, und nur auf Eine Woche, geschweige auf ein Halbjahr voraus zu sagen wagt, wo ist der Wundermann zu haben?“

Ich versehe: hier ist er zu haben, und ich that längst die Wunder. Denn mein sehr scharfsinniger Gegner, dem ich das Vorige in den Mund gelegt, erkennt doch an, (weil er muß), daß trotz aller seiner gemachten Schwierigkeiten wenigstens einige Vorhersagungen, z. B. die auf einzelne Tage aus Nebel oder Sonnenuntergang, oder Mondgestalt hergeholten, eintreffen. Hierzu rechn' ich aber weniger die Ausgurien und Haruspizien aus Vogelgeschrei und Vogelflug und Eingeweiden — weil diese eigentlich ein Wetter aussprechen, welches die Thiere eben spüren, und das also schon da ist — als das der uralten Bauernregeln. Zwar unser Lichtenberg leitet die Bauernregeln, nach welchen immer Fest-, Feter- und Markttage zu Wendepunkten großer Wetteränderungen werden, davon ab, daß der Bauer an solchen

Lagen Muße und nichts zu thun habe als einen oder den andern prophetischen Ausspruch.

Aber wenn das Wettermännchen des Bauers mit dem Adlerlaßmännchen zu einer Zeit zu wahr-sagen scheint — wie denn gewöhnlich das Land-volk, zumal in Tyrol und der Schweiz, Blut-laffen auf die Fest- und Sonntage verlegt — so erkläre man sich nur umgekehrt; nämlich die Apostel-, Marien- und Festtage und Kir-cheszeiten fallen gewöhnlich in große Wende- und Bestimmzeiten der Bitterung; Weihnach-ten in den kürzesten Tag, das Johannisfest in den längsten, das Michaelisfest in die Tage und Nachtgleiche, Maria-Reinigung in den Anfang des Februars, der den Jenner entweder ersetzen oder vertreiben muß.

Indeß halt' ich es hier für meine Pflicht, allen den Prophetenkindern, welche ich etwan in der Prophetenschule meiner sechzehn Wetter-regeln erziehen dürfte, das Schwierige der Kunst, nämlich des Eintreffens, offen darzulegen, in-dem ich ihnen zeige, daß den sechzehn goldnen Regeln, gleichsam den sechzehn Schachfiguren,

sich wie auf dem Schachbrette, eben so viele entgegen stellen, welche schlagen. Dem zufolge mache sich jeder darauf gefaßt, daß ihm oft hundert der besten Weissagungen, für deren Erfüllen die stärksten Gründe zu Bürgen und Pfändern vorzuführen waren, völlig umschlagen, und ohne allen Fruchtsatz abblühen. — Desgleichen ferner tritt zwar häufig das schöne Wetter, das er verheißen, richtig ein, nur aber viel zu spät (der Prophet findet nachher in seiner Rechnung leicht den Grund des Aufschubs) und er hat (muß es scheinen) statt des blauen Himmels blauen Dunst gemacht. — Wolken und Wunsch für den Andern erklärt das Borige und überhaupt den Grund, warum der Prophet zuweilen auf Leute trifft, bei welchen ihm durchaus kein Erfüllen glücken will — obwol durch ihre Veranlassung; denn sonst konnte ihm bei Andern nicht so alles gelingen — und er trägt dann nichts von seiner Mühe davon als die Beinamen Windbeutel und Luftsack, wofür Aethersbeutel und Aethersack vielleicht edlere Titel wären. — Die Feuerspeiherge und die Erder-

schütterungen werfen vollends den wahren dicken Mehl- und Honigthau auf die besten prophetischen Blüten; und ich erinnere mich noch recht gut, daß im Jahr 1805 ein entferntes mir ganz fremdes Erdbeben meine an sich gegründeten Weissagungen und mein kleines prophetisches Gewicht dermaßen erschütterten, daß darauf die Bairenter, anstatt meine Voraussagungen zu erwarten, den Muth bekamen, mir ihre anzutragen.

Nach selber der Mond ist ferner für einen Propheten, der ungern den Steckbrief der Zukunft verbirgt, ein schlechter träger Hebel, und diese Kugel der Windbüchse, womit er schießen und etwas vom Wetter treffen will, ist eine langsam sich füllende Windkugel. Denn, sagt die alte lateinische Regel, der erste und der zweite Tag des Neumonds verkündigen nur etwas, der dritte gar nichts, der vierte und fünfte die Sache, so daß man erst nach fünf pythagoräischen Schweigtagen ein Wort reden könnte, — wenn die Regel richtig wäre. Aber sogar diese matte kurze Seligkeit strich uns Quatremere-

Dijonval durch seine neue Regel weg, daß erst das erste Mondviertel, mit seiner Helle oder Trübe das Wetter entscheide *). So muß denn ein armer Wetter, Jeremias seine guten sieben bis acht Tage verpassen und zusehen, bis er dem Guerile's Wettermännchen oder Manne im Monde als einem Kammer- und Landrichter dieser Erde nach allen jours de grâce und sächsischen Fristen endlich ein Urtheil über die nächsten vierzehn Wittertage abgewinnt und abhört, welche letzte dieser himmlische Landrichter noch dazu erst nach 12 bis 24 Stunden vollstreckt **). Und darauf will sich im letzten Viertel schon wieder neues frisches Wetter ansetzen — und der Prophet soll prophezeien!

*) Ich fand diese Regel meistens treffend, und sogar über den manchmaligen Widerspruch der fünf ersten Mondtage siegend.

**) Wie die Meerfluth erst mehrer Stunden, an manchen Stellen 24 Stunden nach der Vollhöhe oder Volltiefe des Mondes eintrifft: so erscheint auch die Wetteränderung mehrer, oft 12 Stunden nach der Mondänderung.

— — Und so wollt' ich ohne Anstrengung noch hundert Verhältnisse aufführen, in welchen der geschickteste Wetter, Jonas und Habakuck von allen seinen wärmsten Weissagungen nichts hat and sieht, als daß sie — umschlagen. Daher darf sich der Wetterprophet frei das zu eignen, was der selber so wahrhafte Vopisthus *) von den Geschichtschreibern sagt: es gebe keinen Geschichtschreiber, der nicht etwas sollte vorgelegen haben.

Und so mag ich wol behaupten, noch keinen Wetterpropheten hat es je gegeben, der nicht zuweilen mehrmal gelogen hätte, wenn nicht hundertmal öfter.

Um so nöthiger sind dem Propheten einige Vorsichtregeln als Gebrauchzettel der 16 Weissageregeln. Z. B. Feuerspeiberge und Erderschütterungen können jedem Propheten zu Passe kommen, und die einen ihm zu Sturm, und

*) Neminem scriptorum quantum ad historiam attinet, non aliquid esse mentitum; wie Lessing die Stelle anführt.

Wetterdächern und die andern zu Balancirstan-
 gen dienen, wenn er in Nothen sich auf sie be-
 ruht. In diesem Jahre stehen noch dazu sechs
 ungeheure erdgroße Sonnenflecken am Himmel;
 Propheten können diese in nöthigen Fällen als
 Sonnen, und als Regenschirme über sich brei-
 ten. — Ferner spreche der verständige Weissa-
 ger niemals zu bestimmt, sondern mehr beschei-
 den; er wird nicht seine Weissagungen, wie die
 Drucker die biblischen, mit größerer Schrift
 vorheben, sondern wird lieber mit zarter Perl-
 schrift etwa sagen: „den siebenten dürfte sich
 „wol das Wetter mit mehr oder weniger Aus-
 „nahmen zu vermischter Witterung zu nei-
 „gen anheben.“ Vermischt ist ein gutes
 Wort für die ganze Endlichkeit überhaupt —
 und besonders das rechte Kern- und Schläg-
 wort für Deutschland, nicht bloß für dessen Re-
 gierungen, Sitten, Sprachen, sondern vor-
 züglich für dessen Klima und Wetter. Leichter
 könnten die Orgel und die Apotheker ihre Mix-
 turen entbehren, als wir unsere. Keine Wo-
 chenschrift hielt' es einen Monat lange aus ohne

Miszellen, so wie kein großer Spieler das Schicksal ohne mélange, welcher oft dazu gar eine fausse mélange zur Hand nimmt, die am Ende auch eine wahre ist. Ich weiß nicht, ob ich nicht die vier nächsten Jahrzeiten durch das bloße Wort vermischt am kürzesten voraus beschreibe: „Der Sommer ist diesesmal schön, jedoch vermischt; der Herbst weniger schön und dabei vermischt; der Winter ist ziemlich vermischt, doch mehr noch der künftige Frühling.“

Auch eine Klugheitsregel möchte es sein, daß der Prophet seine Weissagung nie mit einer neuen vertausche, wenn er ein Paar Tage darauf merkt, die alte werde nicht eintreffen; — denn erstlich könnte sie vielleicht in Erfüllung gehen, — dann hätte er durch die Erfüllung sich um den Lohn gebracht — oder wenn die neue gewänne, so brächte ihm diese doch nichts mit als die Widerlegung der alten.

Dergleichen Regeln prophetischer Klugheit gibt es noch viele; ein gewandter Prophet aber zieht sich solche mit wenigen Veränderungen von

der politischen Wahrsagerkunst ab, und ist nicht eine Art von Sachsenpiegel für ihn.

Die Kunst, das Wetter vorher zu wissen, ist von einer solchen Wichtigkeit, und große und kleine Reisen — Schlachten und Ernten — Feuerwerke und Prachtleistungen und englische Reiterkünste und Seiltänze bis zu hundert Geschäften der Alltäglichkeit hängen so sehr von richtiger Wetteransicht ab, daß kein Kenner dieser Wissenschaft sich durch den Spott soll lau machen lassen, welcher ihn täglich verfolgt, wenn er Weissagungen ausgesprochen, die nicht eingetroffen. In diesem Falle vergleiche sich der Räucher der Kunst mit dem Apostel Paulus, welcher eingekerkert wurde, weil er aus einer Magd den Wahrsagergeist gestrichen; dann eben so wird er verfolgt, wenn er Magd und Apostel zugleich ist. Der Wetterprophet halte sich hierin nicht für geringer als das Wetterglas selber, das so häufig nicht eintrifft, gleichwol aber in jedem guten Hause hängt, weil man seine Unwahrsagungen sich leicht durch Tag- und Nachtgleichen und

ferne Erhebungen erklärt; kann aber der Prophet als ein lebendiges Wesen nicht noch auf tausendmal häufigere Tag- und Nachtgleichen und Erschütterungen in seinem Innern Anspruch machen als ein todes Wetterglas?

Es frische und muntere Jung-Stilling ermattende Propheten durch seine Beharrlichkeit in noch wichtigeren Weissagungen auf, die er über Napoleon, Kriege, Weltende ruhig wieder erzeugt, um die ungeschlagenen zu ersetzen. Ein Hahn werde mitten im Krähen — das ja auch vorausragt — von seiner Höhe herab gesagt, er kräht doch laufend in der Eile hinaus, was ungemein komisch klingt. So wag' ich es ungeachtet der sechs gräulichen Sonnenflecken, die leicht zu Sommerflecken des Propheten werden können — heute am Himmelfahrtstage vorauszusagen, das der künftige Junius oder Sommermonat einer der schönsten werden dürfte, folglich (nach der Wechselregel) der Julius oder der Herbstmonat einer der elendesten; und jenes schließ' ich aus dem bisheftigen Mairegen, aus dem Stande des Neumonds in den nördlichen

Sternbildern, aus dem schönen Uebergang in den immer den ganzen Monat bestimmenden Medardus-Tag. Dieß sei eine schwache Probe meiner schwachen Wetterkunde und nebenher ein Beispiel der Brunnenketten oder Schlußketten, womit man prophetisch die Wahrheit aus dem Brunnen hebt, oder wie einen Jupiter vom Himmel zieht. Allerdings schränkt sich diese Weissagung nur auf Deutschland ein; denn eben nur im Vaterlande gilt der Prophet des Wetters, obwol sonst keiner.

Es gehört oft mehr Verstand dazu, Unrecht zu haben als Recht, und mehr Kenntniß zu verfehlen, als recht zu treffen — wie ich so oft an Wetter-Laien sah; — so hab' ich vielleicht in Erwägung der langen Schlußketten und vieljährigen Beobachtungen häufig mit größerer Pulverkraft über die Scheibe hinaus geschossen, als Andere: in das Schwarze hinein. Sind Weissagungen Träume: so paßt für sie artig der alte Mythos, daß die lägenhaften aus einem schönen Thore von Elfenbein kommen, die wahrhaften aber nur aus einem von Horn.

Mit Träumen aber haben die Wahrsagungen das Beste — nicht gemein, nämlich ihr Schicksal. Erfüllen sich tausend Träume nicht: kein Mensch denkt daran; aber werde einmal einer wahr, so erzählt man ihn täglich. Hingegen werden umgekehrt von Prophezeiungen Millionen eingetroffene, zumal des schlechten Wetters, (ich red' aus eigener Erfahrung) wenig erwähnt und schlecht belohnt. Es soll aber der Prophet, einmal oder öfter, Lustreisende aus seinem Zauberspiegel mit einer vollen ihnen versprochenen Sonne geblendet, unter das nasste windigste Gewölk haben ziehen lassen: so wird man nach Jahren noch die Wolken wieder verwehen, um damit sein kleines prophetisches Licht (dessen Docht so kurz ist und dessen Schnuppen so lang) ungewöhnlich zu verhüllen, wie Homer den Sterblichen mit Wolken die Götter. Man rächt' sich, da die Wolken ohne Gewissen und Freiheit sind, am lebendigen mit Beiden begabten Propheten. Weniger träht und haßt ein Petrusbahn nach dem prophetischen Wetterbahn, wenn dieser ein vergeblicher Sturm.

Sturmbogel gewesen und Ungepitter geweissagt und nichts gekommen war als Sonne. Schönes Wetter, wie Glück hält der Mensch für natürlich und nothwendig, und nur für beider Gegentheil fordert er Gründe.

Ich beschliesse hier meinen geschwinden Wetterpropheten, mit dem Wunsche, ja mit der Hoffnung, eine eben so wichtige als bewegliche Wissenschaft, dieses wahre Quecksilber von Protons, auch außer der Glasröhre, vielleicht fest gemacht (fixiert) zu haben durch meine sechzehn Regeln. Es war endlich Zeit zu einer solchen Festsetzung; denn wiewol jeder fast wider Wissen und Willen eben so gut ein Wetterprophet wird, als ein Arzt und ein Staatenprophet; so ist doch die Unwissenheit in der Sache so unglaublich groß, daß einmal ein sonst guter Prinz vor mir mit der Bemerkung heräusging: schneller Zug der Wolken deute auf schönes Wetter hin, weil dadurch die Wolken schneller weglämen, und der geneigte Morgenblattleser mag sich denken, wie ein alter mehr als 50jähriger Prophet darüber an sich halten mußte. Noch

im vorigen Jahrhundert mußte der Pfarrer den Niederlausitzern nach der Predigt den Mondlauf verkündigen; *) — so wichtig bleibt Wetterkunde; und da nach unserm, eben so poetisch als gelehrt kombinierten Nachfolger, Lichtenbergs, nach Schweigger **) den Deutschen, — im Gegensatz der Britten, welche durch die Scheidekunst die Erde erobern — der Himmel anheim gefallen durch Kopernikus, Kepler, und die Entdecker der letzten Planeten: so gehören die nächsten Himmelskörper, die Wolken, uns noch mehr zu und folglich ihre Kenntniß.

Lasse sich doch nur Niemand von der Wissenschaft abbringen, wenn er mehr ein Seher des Wetters ist, als ein Prophet (wie denn überhaupt jener Name früher war als dieser, nach 1. Sam. C. 9. V. 9.) — und wenn ihm unter 32 Weissagungen sechzehn verunglücken. Habe ich nicht 16 goldne Regeln aufgestellt,

*) Anton über die alten Slaven, B. I.

**) Dessen Journal der Chemie u. s. w. B. 13. S. 2.

gleichsam die halbe Zahl der 32 Winde und 32 Zähne, um klar anzudeuten, daß ihnen eben so viele Winde und Zähne entgegen stehen? Auch ist's vielleicht kein böses Zeichen — aber wol von mystisch-tieferer Bedeutung als es scheint — daß gerade meine 16 Regel-Ahnen die Zahl vier nicht weniger als viermal enthalten, gerade eine quadrimische Wurzel des 11, oder die vier Welttheile, oder die vier Weltgeigensaiten, welchen der Würzburger Wagner in seinen philosophischen Werken so viele Harmonien abpresst, und ich werde, wenn er sein Quartett für kein Terzett von 3, oder für kein Septett von 7 hingibt, wol am wenigsten mein vollständig besetztes reifes Quadro oder Quadrat seiner bloßen Quadratwurzel fahren lassen. Mit Freuden — wie er — ertrage ich Ausnahmen, Verfinsterungen, Fehlschläge standhaft, und ich betheuere hier im Morgenblatt, daß ich im undenklichen Falle, wo ich in Einem Jahre nicht weniger als 365 mal fehlgeschossen hätte, unerschüttert fortwahr sagen und etwa höchstens bemerken würde: „Wartet

„erst auf das 366 mal, auf den Schalttag, denn
 „redet.“ — Oder ich würde fragen: „bin ich
 „mehr ein Wettermacher, dessen Gleichen
 „man in dummen Zeiten, wie ein Zauberwesen
 „mit Asche bestreute und zur Asche verbrann-
 „te, als vielmehr nur ein Guerike's, Wetter-
 „männchen; und ist mein Petrus-Schlüssel,
 „womit ich euch die Zukunft des beweglichen
 „Himmels aufsperrte, denn ein Uhrschlüssel, der
 „die Bewegungen des Werts selber aufzieht?“
 Oder ich würde sonst etwas Passendes vorbrin-
 gen.

Möchte man überhaupt in der Wetterkunst
 wie in andern Dingen mehr dem Politiker
 und dem Philosophen nachsehen, welche
 beide standhafte Beharrlichkeit, die man sonst
 nur in Handlungen findet und schätzt, völ-
 lig in Meinungen zu behaupten wissen.
 Der politische Parteinehmer braucht anfangs
 viel Zeit und viel Feuer und Feuern, bis er für
 irgend einen Zeithelden — es sei z. B. unser
 Napoleon — warm wird; ist er aber ein-
 mal geworden, so kocht er für ihn auch bei den

kleinsten Funken fort, die jener noch wirft, wie
 Theewasser, das erst am Küchenfeuer ins Ko-
 chen kömmt, in der Theemaschine bei einem
 kleinen Spiritusflämmchen fortspudelt. — Aehn-
 liche Treue und Beharrlichkeit im Systeme sucht
 überaß der Philosoph zu beweisen, und sei-
 ne Anhänglichkeit wird wie die eines Liebenden
 nicht durch den Untergang des Gegenstandes
 wankend gemacht. Leibniz und Clarke —
 Kantisten und Fichtisten — Fichte und
 Schelling — Schellinger und die vori-
 gen — und hundert andere bekämpften und
 verschlangen einander wechselseitig — und es
 widerlegte der eine den andern sehr gut, oder
 der andere den einen: wie war der Ausgang
 von allem? Nicht im Geringsten betrübt, son-
 dern jeder Philosoph kam, wenn ihn einer ver-
 schlungen, frisch und unverdauet, und unverän-
 dert wieder hervor, einem Polypen gleich, wel-
 chen ein anderer Polype gefressen und verschluckt,
 und der, wenn er ihn etwas bewohnt hat, wie-
 der als ein unversehrter Prophet Jona & le-
 bendig aus dessen Magen tritt. So handelt

der Weltweise, der wahre. — Und ich und der wahre Wetterprophet, wir sollten in einem so erbärmlich wissenschaftlichen Leben wie das irdische, wo die Gelehrten, gleich den indischen Varias nie ganze Gefäße haben dürfen, ja nur in Mänteln der Verstorbenen einhergehen müssen *), und durch das Stückwerk des prophetischen Wissens erhalten lassen, und von dem Wetterweissagen, welches am Ende ja eine nur im Grade von der Physik, Metaphysik, Politik, Physiognomik verschiedene Wissenschaft ist, jemals ablassen wegen der unaufhörlichen Fehltritte darin? Dieß sollten wir Propheten wirklich? . . . Da passe die Welt!

Nachschrift im Junius.

Was ich im vorstehenden Aufsatze schon im Bonneinbriet prophetisch geäußert, daß der Junius besonders schön ausfallen werde, folglich, der Gegenwirkung gemäß, der Heumonat sehr schlecht, dieß ist jezo, nachdem während dem Schreiben und Abschreiben der Junius einge-

*) Majers Kulturgeschichte der Völker. B. 2.

troffen, aber mit ihm sehr fatale Regen (er dürfte wol bis ans Ende dauern) dahin abzuändern und abzubessern, daß nun der nächste oder der Heumonath, als der gewöhnliche Gegenmittel des jetzigen Monats, zum größten Vortheil der Heumäher und Brunnengastwirthte ungemeln reizend gerathen muß. Möge dann die Welt im Heumonthate aus dem Erfolg derselben beurtheilen, ob ich mit meinem geschwinden Wetterpropheten vielleicht verdiene, als eine leitende Wolkensäule vor den Kindern Israels in der Wüste dieser Wissenschaft einherzuziehen!

XV.

Schreiben des Rektor Seemaus über den
muthmaßlichen Erd-Untergang am 18ten
Julius dieses Jahrs. (1816.)

Wenn den Lesern des Morgenblattes der
Rektor Seemaus, der im vorigen Jahre seine
Unruhe vor dem möglichen tödtlichen Gemine
der beiden Herrschaften Walchern und Litzelberg
in einem Briefe mittheilte, noch rememberlich ist,
so werden sie vieles in seinem zweiten besser
verstehen, den ich in seiner vertraulichen Kunst-
losigkeit ohne die geringste Verkürzung abliesere.
Mit meiner Antwort darauf versehen' ich um so
billiger das Morgenblatt, da ich ohnehin in die-
sem vor Kurzem einen so großen Platz mit mei-
ner Wetterausstellung eingenommen.

* * *

Erzählt.

Nie genug zu verehrender Legationrath! Es ist seltsam genug, daß ich Ihnen gerade vor einem Jahre von der Angst vor einem Freudentod am 30 Juni, die sehr unnöthig gewesen, da ich weder von den 50 Nebengewinnsten, noch den 4 Hauptgewinnsten etwas bekommen, obwohl eigentlich den fünften größten, nämlich Ihren Brief — schreiben mußte, und daß jezo der 18te des künftigen Julius oder Septembers wieder einen, wiewol nicht Sterb-, doch Schreib-Anlaß anbietet. Ganz unerwartet halten nun wieder Gespenster und Poltergeister ihren Basler-Todtentanz in meinem Hause, im Marktflecken, auf den Dörfern umher, auf den Ritterhöfen und weiter weg. Diese schwarze spartische Suppe mit Thränenbrot hat uns bloß der Baireuther Zeitungschreiber eingebracht, obgleich wider Willen, da er gern, wenn die schwachen Mägen es nicht verbieten, Feste der süßen Brode gibt. Er berichtete uns nämlich in der Sonntagszeitung No. 148 (den 23. Juni), daß ein Professor der Sternwarte von Bologna das

Ende der Erde auf den 18. Heumonath dieses Jahrs unwiderstlich anberaumt, und daß er die Prophezeiung nicht aus Träumen, sondern aus den neuen sechs großen Flecken der Sonne geweissagt, welche, schließt der Welsche, die in keiner Brand-Versicherungskasse stehende Erde zum letztenmal in Brand steckt. Den Professor hat zwar der Prokurator der Inquisition in Firmo gefangen gesetzt, und der Dominikaner Moriz Olivieri in Untersuchung genommen; was hat aber unser Marktflecken und der ganze Mainkreis davon, wenn der Doktor sitzt bis an den jüngsten Tag, und dieser eben kommt, denken gemeine Leute; und selber gebildete wollen vermuthen, etwas sei an der Sache, weil die Inquisition darwider sei, welche, wie die Artillerie, kein andres Feuer gern gemacht sehe, als ihr eignes.

Kurz, die Furcht, am 18ten Heumonath in den Himmel zu kommen, ist im Marktflecken allgemein, und greift in den Dörfern zusehends um sich. Man weissage dem Menschen nur ein recht grausenhaftes Unglück, und bestimme vol-

lends den Tag dazu, sie glauben es leicht, als ein wahrscheinlicheres, aber unbedeutendes. Nun schlage sich gar — wenn ich auch manchen von der Basler Traktaten-Gesellschaft herumgeschickten Säemann mit christlichen Büchelchen nicht einmal rechne — vollends mit Hagelschüssen und Wasserstürzen der jetzige diuretische Wolfenpimmel dazu, so daß man früher zu verbungern, als verbrennen fürchten muß. — Wahrlich, wer in der Stadt ist, Herr Legazionrath, und kein Feld hat, der stellt sich nicht vor, wie ein armer Landmann halb grimmig in den zerstörten Himmel blickt, wie ihm so Stunde nach Stunde das Wasser, wie eine Wassersucht, höher an Schlund und Kehle steigt, und wie ihn Nachts das Niederrauschen erbärmlich aufweckt und einschläfert, und wie ihm das Wetter statt des ganzen Unglücks auf einmal jeden Tag bloß ein größeres Stück bringt. Mein elendes Gerstenfeld hat eben so gelbe Spizen, wie mein Gesichtsfelber, und das Schul-Korn steht eben so niedergebogen, wie wir Alle im Ort.

Nun fehlte wahrlich den Leuten weiter nichts

nach dieser letzten Selung mit Wasser, als gar der jüngste Tag mit seinem größten Scheitern haufen. Wie es seit der 148sten Nummer der Bairenter Zeitung hier zugeht, kann ich Ihnen leicht malen: ich brauche nur meinen, mich zunächst umrankenden Familienjammer zu bringen. Mehr Gefänge als Gespräche hör' ich von meinen Weibleuten, welche so gern noch einige Jahrzehnde in diesem Jammerthal, das so früh ein Feuerkrater werden soll, verhusst hätten, und die sich sogar durch den großen Brenntag um die letzte Ehre und ein christliches Begräbniß und Todtenkleid gebracht sehen. Meine Frau fürchtet, schon vor bloßem Schrecken werde sie bei dem großen Feuer hinfallen und doch auferstehen müssen, wie längst Ruhende, aber im Haushabit. An sich hab' ich wol jezo mehr Ruhe vor meiner Schwiegermutter, die aus einem harten Gewölke weiches Eisen geworden, und nun, wenn sie auch ihr Inneres öffnet, die Galle, wie geschickte Köchinnen bei Oeffnen und Ausweiden eines Karpfen, zuerst wegstut; aber ihr Gebet ist eigentlich ein verstecktes Ge-

zank mit Gott, bei welchem sie leichter selig zu werden hofft, als bei einem mit Menschen; und dabei hab' ich den Verdruss, daß sie und alle Meinige täglich von mir fordern, sie recht zu widerlegen und zu beruhigen, wenn sie mir auch nicht glauben.

Meine älteste Tochter (Ursula), die ich Ende Jahr an Mann bringen wollte — an ein waderes kurzbeiniges, langnasiges Männchen, einen Ihnen übrigens gleichgültigen Schulhalter nach Stephan's Lautiermethode — weiß sich über die klägliche Zeit ihres Brautstandes kaum zu lassen; doch will sie (so läßt sie ihren Vater wenigstens hoffen) noch vor dem 18ten Tag, eh' ihr Eingebrautes nur halb zusammengebracht ist, dem Schulhalter ihre Hand geben, um ihm ihre Liebe, wenn auch nur kurz, zu zeigen.

Im ganzen Marktflecken will jeder andächtig aussehen und belehrt, und keiner laut lachen, so daß man am Ende selber mitbrummt, wie ich denn für meine Person fast einen lebendigen Gliedermann vorstelle, welchen sich die Maler

halten, um daran die Falten zu studiren, wiewol ich sie mehr mit dem Gesicht als mit dem Gewande werfe. Außer dem Lanzwirth, zu welchem niemand mehr kommt aus Bufe, leidet am stärksten der Pfarrer, weil jeder zu ihm kommt. Sonst stand er, wenn zu der Wochenandacht (dreimal wöchentlich) geläutet war, am Fenster, und gab Acht, ob irgend eine oder die andere Frau auftrat, welche in seine Ermahnungen husten wollte; kam nun nichts, so hielt er nichts, weil es sich für einen bloßen andächtigen Dualis oder Redezweikampf von ihm und dem Kantor nicht der Mühe lohnte. Ich hoffe beiläufig, es wird keine Sünde gewesen sein, daß ich zuweilen fast boshafter Weise eine Viertelstunde lang darin meine Andacht hatte, und vor seinen Augen hinein ging, um den trägen Morgenbeter durch mein Beispiel zu seinen Amtspflichten zu spornen. (Bei der Wiederauslesung meiner vorigen Zeilen find' ich meinen Briefstil doch fast zu nachlässig: wird mir wol ein großer Stilstifter verzeihen können?..) Jeho hingegen zieht jeden Morgen die ganze

Gemeinde wie an einem Bußtage in die Kirche, und die Weiber puzen sich ordentlich schwarz; ja sowohl das fortwährenden Regens als des künftigen Jammers wegen wollen sie gar um noch drei Andachten mehr anhalten. Dem Unwesen könnte freilich niemand besser Widerpart halten, als er selber durch eine oder zwei aufklärende Predigten — denn er für seine Person glaubt überhaupt wenig, und kann am wenigsten das ewige Beten aushalten; — aber er will gern die Angst vor dem jüngsten Tage, welche dem ganzen Marktflecken mit Beichttöchtern und Beichtsohnen bevölkert, so lang als möglich mitnehmen, so wie den Beichtpfennig dabei; denn er sitzt an keinem Ort lieber als im Beichtstuhl, und vergäbe als ein weiter lebendiger Mantel der Liebe, für ein Geringes die Sünde gegen den heiligen Geist, käme einer damit vor den Stuhl. Dieß ist die Ursache, warum er die Wochenandachten, als das kleinere Uebel des jüngsten Tags, vorzieht.

Kurz überall stößt man auf die Traurigkeit, welche die Menschen jedesmal befällt, wenn sie

sich befehren und den alten Adam in ihrer
 Raufe ausziehen müssen, wie Vögel unter
 dem Raupen traurig stumm sitzen, und Edel-
 falten gar ihre Raubkünste vergessen. —

Die wenigen halten sich noch für die glück-
 lichsten, welche am Jacobi-Quatember starke
 Nachtgelder oder starken Hauszins zu bezahlen ha-
 ben, so wie einige Wechelschuldner auf den Rit-
 ter sitzen. Ein alter Edelmann will noch zur rech-
 ten Zeit sein Erbbegräbniß versilbern; sein Sohn
 ein Offizier will erst den 19ten nach Heil-Quat-
 silber, als der vornehmen Spiegel folie des
 Heußern greifen — und die wassersüchtige Edel-
 dame (seltsam genug, alle auf Einem Edelhofe)
 verschleht die Abzapfung ihres Wassers, um sich
 vielleicht unnützen Schmerz oder das Wasser selb-
 ber für das Feuer zu ersparen. Was indeß ei-
 nige durchreisende Husarenoffiziere von mehr als
 dreißig weiblichen unverheiratheten Personen
 ganz verschiedenes Standes ausgesagt und be-
 schworen haben, als ob diese seit der Baireuter
 Sonntag-Zeitung sich und ihren guten Ruf
 durch den 18ten oder sogenannten Mater-
 nut,

an den Tag über alle Folgen haben voraus gesetzt gehalten, bezweifelt ich jedoch.

Noch eifriger war es, wenn ich die, mein Stamen, nicht auch mit den wohlthätigen Verkündern des jüngsten Tages, nämlich mit den vielen Besserungen erfreuen wollte, welche das Sonntagblatt hier und allenthalben landesweit brütet und nachgelassen, und zwar besten nicht als ein ganzer Band voll Predigtblätter. Es ist in der That auffallend, aber erfreulich, wie Menschen nach dem Himmel trachten, wenn sie die Hölle sehen. Ein Paar janséniged Schenkte ich keine sie selber, welche bisher ihr Zusammenreihen, wie Schauspieler den Stein, künstlich vorbargen, wollen sich doch vor dem Abgange der Erbschaubühne wieder reinen, wie bei Shakespeares die Gabe des Auftritts. Ein oberhöchster Hypan verschleßt die Scheidung auf dem trassen Wege durch die Dinte des Stages nicht, und verspart sie für die Scheidung auf dem trocknen durch das Feuer des jüngsten Gerichts; denn jeder Theil hofft, bloß der andere werde verdammt, und dann trenne der Himmel

die Ehe am besten, die er selber geschlossen.
 Ein sonst rechtschaffener Beamter meiner Be-
 kanntschaft hatte bisher den besondern Fehler an
 seinen Fingern, — wenn es einer war — daß
 daran nicht bloß Goldblättchen wie an allen Fin-
 gern hängen blieben, sondern auch dicke Gold-
 stücke selber; seit der Prophezeiung aber haben
 sich seine Finger gebessert, und nur an dem Gold-
 finger bleibt noch, wie man sich, der Ring.
 Wahrlich vor dem Höter unsers Ortes, an
 der nun seine frischen Ringe wieder zu allen
 gerath, deniert, bis zum Landrichter unser Ge-
 gend hinauf, der nun den Weltrichter fast so
 sehr fürchtet, wie wir Alle ihn selber, greift
 Besserung um sich. Mehrere wenn auch nicht
 viele, Hofbediente haben sich eigenhändig noch
 ein zweites, aber kürzeres Jagdverbot (ist das
 alljährliche) nach weiblicher Handvoll betreffen,
 aufgelegt. Ein Wohlgeborener, schon alljährlich
 der Herr von Adel sitzt auf seinem Gütern, seit
 vorgestern Abends (die Betenten Zeitangunst
 zu spät an) seine sämtlichen Erbsuchen bis auf
 den neunzehnten dieses aus — welcher ist Frei

tags Rosin'atag. — Und so geht und zieht das Bessern von Ort zu Ort, von Mann zu Mann. Auch in ihrer eben so schön gebauten als schön umgränzten Stadt sollen mehrer bedeutende Leute durch ihren eignen Zeitungschreiber befehrt worden und in sich gegangen sein, *) was ich sehr gern glaube. —

Ueber etwas wundern Sie sich daher nicht! Die schöne Judenbekehrung, aus Angst vor dem kommenden Messias, ließ mich auf den Gedanken kommen, die Frage, wie der allgemeinen

*) Diesem zweideutigen Gerüchte von Balreut durst' ich aus Quellen in meiner Antwort an Seemanns widersprechen, und ich betheuerte, daß wir alle die Sache nicht glaubten, wenn man das Land voll auspöhmte. „Uebrigens, fügt' ich noch bei, sind „wenigstens in größern Städten, wenn es auch nicht „für unsre kleine gelten kann, Leute von Stand und „Stadt vornehme Wachslichter, welche fortleuchten „ohne alles Schnenzen ihrer Schnuppen, nur die „bürgerlichen und gemeinen Talglichter werden stets „geputzt, und ich halte hier den Beichtstuhl (nächst „dem Richterstuhl) für die Lichtscheere.“

gesunkenen Religion wieder aufzuhelfen, in einer kleinen Preisschrift für das *Vierte Prediger-Journal*, sobald ich nach dem 18ten einige Muße gewinne, vielleicht ganz neu zu beantworten. Statt drohende Weissagungen nämlich stell' ich als die Hehebäume der liegenden Sittlichkeit auf. Könnte man nicht — will ich in der Preisschrift für das *Journal* fragen — den Leuten den jüngsten Tag, da man von jeher sah, wie er Alles befehrt, immer von Zeit zu Zeit als gewiß einbrechend wie einen Cour-Tag himmlischsten Ortes, zum Gala-Kleiden ansetzen? Man erinnere sich der allgemeinen Besserung, welche am Ende des ersten christlichen Jahrhunderts — oder auch 1033 — oder zu Luthers Zeiten auf das Wort des Magister Stiefel — und sonst jedesmal der vorgezeigte jüngste Tag als der Heidenbekehrer ganzer Länder herbeigebracht. Denn so ausgeartet war nie der Mensch, daß er vor dem nah an ihm aufgerissenen Höllenrachen nicht lieber in sich gegangen wäre, als frech in diesen selber hinein, oder daß er nicht freudig die Welt hätte

fahren lassen nahe vor dem Untergange derselben; und lassen nicht die zahllosen Bekehrungen auf dem Todtenbette hoffen, daß, wenn die ganze Erde durch den jüngsten Tag ein Millionen breites Todtenbette zu werden drohte, und man die Stunde dazu recht entschieden wüßte, vielleicht in allen deutschen Kreisen kein einziger Linter Schächer für Geld mehr aufzutreiben wäre, wol aber rechte Schächer zu ganzen Regimentern? Dasselbe gilt von allen übrigen Theilen des christlichen Europa, selber von Paris. Freilich weiß ich so gut als einer, der mir es einwenden will, daß dieß nur eine Salzenbefeh- rung Europa's wäre; aber einem begrabigten Strickkinde bleibt doch immer ein Niederschlag von seinen salzigen Bußthänen zurück, der nachher als ein heilsames Wundersalz nachwirken muß, so wie ein beerdigter Scheintodter stets frömmere aus der Erde wieder steigen wird.

Die bestimmtesten Weissagungen des Tages selber wären leicht und ohne besondern Betrug zu geben. In der frühern Kirche setzt man ihn auf die Adventzeit fest — daher wurde darin

Tanzen verboten und Fasten geboten — Luther verlegte ihn in die Oftertage*), überhaupt in die Frühling, Tag, und Nachtgleiche; der Engländer Winchester aber glaubt, er sei auch in der Herbst, Tag, und Nachtgleiche möglich; Jung, Stilling bestimmt ihn schon viel näher und schärfer, nämlich noch zwanzig Jahren. An solchen befehrenden Weissagungen des letzten Gerichts ist vielleicht der besondre Vorzug nicht als ihr geringstes Verdienst anzusehen, daß man durch sie den Erduntergang so oft man will oder es nöthig findet, auf irgend einen bestimmten Tag ansehen kann, ohne auch nur den kleinsten frommen Betrug zu spielen. Denn da man der Bibel zu Folge den Tag des Herrn nicht entschieden voraus weiß, sondern solcher in der Nacht kommt, — daher Stilling, Jung selber mit Recht voraus sagt, daß seine jüngsten Tages-Prophezeiungen leichtlich fehlschlagen; so kann man nun so viele da-

*) Dessen Tischreden. E. 43. Frankfurt am Main MDLXXI.

von als man braucht ohne Belägen zu jeder Zeit ansprechen, weil man ja dabei nicht verspricht, daß sie eintreffen.

Inzwischen ist aber doch dieser warme Tag nicht immer zu haben zum Gesehprediger, zum Gausterisierereisen und Höllestein unseres wilden Fleisches; daher fahr' ich in der Preisschrift für das Prediger-Journal, wenn ich anfangs, fort, und schlage für die Zwischenräume der Angst mehre Landplagen vor, mit welchen etwa abzuwechseln ist im Weissagen. So bewegt z. B. ein Erdbeben — wie Ziehens Weissagung schon bewiesen — das Herz ganz gut, und die Erde wird nur eine größere Kanzel, welche verstockte Menschen zu Tausenden erschüttert. Denn ganz ungleich einem Gestelle von Sternschöbren, dessen Zittern das rechte Sehen in den Himmel stört, hilft gerade dieses Zittern unseres Erdgestells nur desto besser zum Blicken nach oben. Selten wird ein Mensch gut, dem es gar zu gut geht; das Gewissen regt sich, wie die Fußheben, am öftersten in grimmigem Frost. Mit Erderschütterung übrigens wohl?

ich ohne Lüge jedes Jahr drohen; denn fiel bei uns keine vor, so war eine doch entweder da oder dort.

1. Auch Pestzeit — Hungernoth — Wasser-
noth, alle bilden in der gedachten, erst zu vol-
legenden Preischrift, eine gute. bußpredigende
Propaganda, wenn sie von weiten gezeigt
werden durch den Propheten, da den Menschen
das dunkle Ansehen des Jammers mehr an-
greift, als das hellere Dastehen desselben; es
fehlt also nur an Propheten, wenn wir nicht
genug Christen haben. Und zuletzt, wenn uns
alle diese Galgenpater — würd' ich in der
Preischrift fragen — angehen, zu was hängt
dann der Himmel voll langer Kometenschwänze,
welche von jeher die Fuchsschwänze gewesen,
womit man die erkalteten Herzen wie Harzschrei-
ben wieder elektrisch oder reibfeurig putzte?
Die Kometen könnten eigentlich, da man nicht
jedes Jahr gelbe und Nerven-Fieber, und Hun-
ger- und Wassernoth als Bußprediger anstellen
kann, grade die rechte Vafanz- und Vesperpre-
diger abgeben, weil in jedem Jahr nach Olbers

wenigstens einer am Himmel zu finden ist; und einer wäre genug, um ihn zu prophezeihen als etwas höchst Bedenkliches, da ja in unsern astronomischen Tagen ein solcher Stern nicht bloß ein entfernter weißer Bartstern ist, der Strafe verkündigt, sondern als näher Schwanzenstern eine Zornröthe wird, die solche vollstreckt, sobald die Rute unsre sündhafte Erdfugel (gleichsam den Hintern des Planetensystems) erreichen und bestreichen kann, oder nach dem Ausdruck der Sternkundigen, mit der Erde zusammenstößt. Freilich werden durch diese kritischen Scheweise der Angst die Leute zu keinen sonderlichen ersten Christen werden; dieß ist aber auch nicht nöthig; denn wie die neuen Juden ihrem Geseze unbeschadet keine Opfer, weder Morgen- noch Abendopfer, noch Dank-, noch Sündopfer mehr bringen, so können die neuen Christen hoffentlich eben so gut ohne Nachtheil ihres Glaubensbekenntnisses die Aufopferungen und guten Handlungen weglassen, die man den ersten Christen abforderte. Ist also die Religion jetzt mehr etwas Aeußerliches; eine Art Kirch-

liche Polizei: so sind Drohungen und Kengsten am ersten Orte, gerade so wie in Spanien die Polizeiverordnungen unter Trommelschlag stets der Hentler ausruft.

— — — Aber warum matt' ich den trefflichen H. Legationrath mit einer Preisschrift ab, die noch nicht einmal angefangen, ja, wenn der dumme Professor Recht behält, gar nicht zu endigen ist? Darüber bin ich hier in einen sauren Buchstil gerathen, und habe Briefstil und Briefziel vergessen. Letztes ist nämlich nichts anders als eine Bitte um Ihr wichtiges Urtheil über des einfältigen in Haft sitzenden Professors Brausverurtheilung auf den 18ten dieses. Nur gar zu viel Schwache um mich her ängstigen sich vor dem angedrohten Zapfenstreich der Erde, oder dem Weltbrand ab, welchem freilich, zumal bei diesem nassen Wetter, nicht alle Möglichkeit abzusprechen ist; und nur ein Brief von Ihnen als berühmten Wetterpropheten könnte, wenn ich ihn vorzuweisen hätte, Herzen stärken.

Ich für meine Person halte allerdings den

Reinigen und Andern die höchste Unwahrscheinlichkeit der ganzen Sache und die so häufigen frühern Falschsayungen jüngster Tage vor. Zerner stehm' und Reif' ich mich auf den Hofrath Jung, Stilling, welcher die Sache wissen kann, und der mit den stärksten Belegen den Einbruch des jüngsten Gerichts ganz bestimmt erst nach zwanzig Jahren, wo ohnehin ich und die Reinigen und viele Andere schon todt oder sonst lebensfatt sein müssen, hinaus verlegt, so daß folglich der gedachte Tag nicht schon in diesem Jahre kommen kann, oder der Hofrath hätte uns Allen etwas weiß gemacht. — Ich thue und sage mehr; ich fasse gebildete Menschen bei ihrer wissenschaftlichen Seite an, und stell' ihnen den rothwalschen Professor als den größten astronomischen Anfänger vor, der von Herschel und Schröter nicht einmal so viel aus der neuen Sternkunde an sich gebracht, daß die Flecken an der Sonne nichts anderes sind, als eben deren nackte Mahrenhaut selber; welche eben sichtbar wird, wenn das Licht oder Feuer, Wolkengewand anfließt und den Rand

Leibkörper entblößt, worauf ich noch zu überlegen gebe, wie denn eine angebrannte oder kalte Sonnenleiche uns anbrennen oder in so kurzer Zeit bei so großer Ferne zur zweiten Leiche machen könne. —

Ich gebe noch weiter und wende mich an Einfältige, und suche sie durch das jetzige Regenwasser zu heben, indem ich ihnen bloß die simple Frage vorlege, ob denn wol die Wolken sich als Feuersprützen, wie die Leute in jenem dummen Dorfe, als Löschanstalten bestimmte Zeit vor dem großen Brande probieren wollten, oder ob das jetzige kalte Wetter samt dem nächsten heißesten am allerletzten Tage etwa als Nachtisch der Welt aufgetragen würde, wie man an großen Tafeln (ich habe die Nachricht von einem großen Weltmanne) zum Nachtisch zugleich Eis und Gluthweine aufsetze. — Ich thue endlich die Frage, wo leben wir denn, im hebräischen Jahr 1000 oder im andern 1033, und wo sind jezo Pest, Krieg, Hunger, Kometen, Sonnenfinsternisse, welche Herolde des jüngsten Tages sämmtlich damals in beiden

Jahren zusammentrafen, und die drohendsten
Brandbriefe zum Erbbrand als ausgemachte
Sachen mitbrachten und einlegten. Und sagt
uns nicht die Geschichte, daß wir noch bis heute
und bis zum 18ten auf ihn warten?

Es ist aber gerade so viel als sprich' ich in
den Wind und mache bloß Wind. Nun ist das
Erbärmlichste bei der Sache gar noch dieß, ver-
ehrtester Gönner, daß ich unter solchem langen
verdrüsslichen Aufkämpfen gegen die Gläubigen
an den großen Unglückstag und unter dem Aus-
streuen von Trost für so viele fromme Herzen
und Seelen zuletzt auch mir den Tag immer
heller und näher vor die Nase male, und wie-
lich selber ins Schwanken und Schwingen gera-
the. Ist dieß nicht sehr kläglich? Schreiben
Sie mir deßhalb ein Wort der Beruhigung, be-
sonders für Andere. Denn ich selber weiß zu
gut, daß an Allem nichts ist; nur höchstens in
elenden Kleinigkeiten daher verfahr' ich und thu'
ich so, als wenn ich mich nach dem Erdunter-
gange richtete, trage z. B. meinen Bratenrock
an Wochentagen ab, Der ja ohnehin mehr wie

ein Rainsfordischer Suppenrost ansteht), lasse vor dem 18ten nichts fließen und befohlen, und zeigst der nassen Zeiten wegen drei oder sechs Gläser mehr. Nur dieß gebt der Himmel, daß am 18ten nicht zufällig ein Donnerwetter aufsteht: vor bloßer Angst würde wol jedt von legend einem Schlage getroffen.

Es würde wirklich einem Stein erbarmen und einweichen, wenn der jüngste Tag, der sonst in frommern Zeiten, in den ersten Zeiten der Christen, oder in denen der Reformation, oder in sonst bessern Zeiten hätte kommen können, nach langem Ausbleiben gerade in unserm Schicksaljahr mit seinen sodomitischen Bränden und Reggen hereinbräche, wo der Sänder, in London, Paris, Neapel und allen Hauptstädten so gar viele sind, die alle ohne den geringsten Glanzen aus dem Erdfener, wie Rauch in das Höllelfener verdampfen würden — wo die frommsten Staatsbeamten oft ihre schreienden Sünden nur durch stumme etwas dämpfen — wo (was so sehr betrübt ist) gerade ein feinscher Petr so selten ist, als ein gepudelter, und wo

besonders zu alten Männern; welche an einem
frühern jüngsten Tag, sonst als ehrliche züchtige
Jünglinge, hätten selig werden können, zu be-
dauern ist. Daß sie jetzt bei dem erst nach dem
Durchzuge der Franzosen erfolgenden Weltge-
richte wahrscheinlich dem Teufel zufallen, weiß
sie, wie die ad usum Dolphini kastrierten al-
ten Klasten ihre lubrica (Schlüpsfrigkeiten)
zum Abgüsse hinten in's Erd-Grube gesammelt
haben und aufgehäuft. Dem Brandpropheten
sollen freilich unsere vielen jetzigen Sünden nicht
auf, sondern sie kommen ihm vielmehr gelegen,
weil er aus ihnen eben folgert, daß wir grade
nach der Bibel für den letzten Tag genau passen;
da wir unten im Falle als die schlechte grüne
Butter liegen, welche man in Hamburg unter
dem Namen Schlapbötter an die Armen vertheilt;
welche Nune im Pentadonat wol die Teu-
fel sein dürften.

Dem Allen sei ihm, was ihm will, zu ver-
stehen, ist wenigstens nicht, daß der jüngste
Tag am 18ten Julius in mehr als einem Falle
verdringliche Folgen nach sich zieht. Unaus-

bleiblich bleibt, werden wir da jaloussirt, nämlich septembrisirt, so vieles Schöne aus — der Bundes-Lag zuerst und der Kongreß kann sein Wort nicht halten — so viele Landstände in mehr als einem Lande — so manches göttlichen Schriftstellers opera omnia, den ich nicht kenne, so wie der Fortsatz Ihrer Flegeljahre so wol als fremder Jahre — die Erfüllung der heiligsten Versprechungen von Ministern und Schultheuern und Liebhabern — die Abstellung des Nachdrucks — die Einlösung des Papiergeldes, welches man also, wenn die Sache gewiß wäre, in der Kürze ohne Sünde ordentlich vertausendfältigen sollte — und fast alles Gute, das bloß auf unsrer Erde wurzelt und fruchtet.

Nun schließe ich meinen in mehr als einer Roth geschriebenen Brief. Daß Sie meinen vorigen über das Gedenken der beiden Herrschaften in das Morgenblatt und mir den so großen Ehrenlohn großmüthig dafür gesandt — dafür werd' Ihnen mein reinster Dank zum zweitenmale gebracht, Sie Edler! So heilig werden meine feuern-jährlichen Schultastellen nicht
be

bezahlt und gelesen, sondern (heute) gewissermaßen gar nicht. Ich habe nichts dagegen, wenn Sie auch gegenwärtiges eilfertiges Schreiben sammt ihrer etwaigen, gewiß herrlichen Antwort dem viel gelesenen Morgenblatte zum Trost mancher furchtsamen Julius-Christen geben, und mir dafür ein Exemplar für meinen Marktflecken noch vor dem Weltbrandtage zulassen; denn Bücher und Wochenschriften langen hier bei uns langsam, und alle Mäusenpferde nur auf Eseln an.

Ich warte nur auf einige Mäße, die mir nach dem 18ten die Nähe der Hundstage bringt, so arbeit' ich vielleicht die ganze jezo entworfene Preisschrift über die Mittel, den Religionsinn zu wecken, zu einem ordentlichen Aufsatze für die Basler Traktat-Gesellschaft um; dann aber, Gönner und uneigennütziger Beförderer aller Uneigennützigkeit, dürfte ich Sie wol für den Traktat um Verleger und Vorrede ersuchen, als

Ihr

größter Verehrer
S e e m a u s , - Rektor.

Nachschrift. Sagen Sie uns doch mit drei Worten durch die umgehende Botenfrau, ob am 18ten ein Gewitter kommt? Sie als gewandter Wetterprophet können Manchem eine Angst davor ersparen.

XVI.

Landnachtverhandlungen mit dem Manne
im Monde, sammt den vier Präliminar-
Konferenzen.

Einleitung zu den vier Präliminar-
Konferenzen.

Vorläufiger Bericht — Aufahrt des Land- und
Gesandtschafsrathes — Beschluß des Einleitens.

„Ich wünsche von ganzer Seele — sagt
ich in der Sylvesternacht, da ich im Kalender
las, im Jahre 1817 falle am Monde, welcher
darin der regierende Planet ist, gar keine Fin-
sterniß vor — daß überhaupt Niemand, der
1817 regiert, verfinstert werde.“ Der beinahe
volle Mond schimmerte auf meinen Schreibtisch.
Da er eigentlich das Schwung- und Spinnrad
der Wolken ist, nicht aber die gute Sonne, der

man die dießjährigen häufigen so gern zu ihren Flecken gemacht hätte, als ob sie scheitern und wärmen könnte, wenn er, der nahe Meerwassergott und Fluthheber uns in ein nasses Badgewand von Wolken einwindelt: so konnt' ich den ganzen Abend den Weltkörper nicht aus dem Kopfe bringen, weil er, welcher schon 1816 recht eigentlich für Kornjuden, Kornchristen und Kornheiden regiert hatte, im nachfolgenden Jahre als ordentlicher Kalenderregent und Kalenderheiliger sollte angestellt werden. Der mystische Leser glaube mir aber auf mein Wort, daß ich an regierende Hauptplaneten nie im vollen Ernste geglaubt, sondern, daß ich sie bisher bloß zu elektrischen Trägern jährlicher Sylvesters-Einfälle im Morgenblatte scherzhaft verbraucht; und ich weiß recht gut, daß in China der Regent den Kalender, bei uns der Kalender den Regenten macht. Aber diesmal ist wirklich Ernst aus Scherz *) geworden, und man wird sich so sehr wundern wie ich.

Uebersetzung des 1. Theils des 1. Buchs.

*) Hingegen war es bloß Scherz, als ich im

Vielleicht ist es nicht jedem Leser bekannt — da mein Leben noch nicht heraus ist — daß ich mich zuweilen, obwol in Nothfällen, selber magnetisiere, weil kein Mensch die gesteigerten Kräfte und Einsichten, die ich Andern durch meine Finger schenken kann, nöthiger hat als ich selber. Bei diesem Selber-Magnetisiren (das auch bei andern Heilseherinnen vorkommt) wend' ich die gewöhnlichen magnetischen Handhabungen an, fahre — vorher setz' ich mich mit mir in Rapport, oder in Einfluß — à grands courants an mir herab, behauche, drücke (massiere), beruhige (palmiere) mich und so alles fort. In der Sylvesternacht war mir besonders daran gelegen, hell in die Zukunft zu sehen, was nicht anders zu machen war, als daß ich mir im eigentlichen Sinne den Daumen aufs Auge setzte, und so Fingerzeige durch die magnetischen Zeigefinger gab. Glücklicher Weise hatt' ich in Mesmer *) nicht übersehen,

Jahre 1810, wo auch der Mond an die Regierung kam, als Erdlandstand ihn feierlich empfing.

*) Mesmerismus u. von Wolfart, Seite 112.

daß man ganze Planeten, ja die Sonne selber von der Erde aus mit magnetischer Materie durch bloße Fingerstreiche so laden kann, daß sie als „Brennpunkte“ die Materie wieder, zurücksenden. Zu meinem magnetischen Hand haben aber wählt' ich mir lieber den kleinen und nähern Mond, als den für meine schwachen zehn Finger gar zu entlegenen und zu breiten Sonnenkörper, auf dessen Rande der Mond selber, wenn man unsere Erde mitten hinein steckte, um solche in einem noch einmal so großen Abstände als der jetzige ist, umrollen könnte. Wenn es, wie es scheint, Genügsamkeit war, daß ich mit meiner kleinen Hand nur den kleinen Mond, der bekanntlich bloß ein Fünftel der Erdgröße und also nicht über tausend vierhundert und siebenzig deutsche Meilen im Umkreis hat — zu fassen und zu laden gesucht, so ward' ich dafür hinlänglich belohnt, und ich bereu' es nicht. Denn der Erfolg war, daß ich jetzt mit meiner eignen Erfahrung die bekannte der Hellscherinn H. bestätigen kann, die während ihres Hellschlafes mehrere Planeten

und den Mond zweimal bereiset *) und besessen hat.

Auch ich war in Arkadien, im Mond. Aber was ich vor der Hellscherin A. voraus habe, und was eben von so außerordentlichen Folgen ist für mich und vielleicht für die ganze Erde, dieß ist, daß ich nicht bloß mich magnetisirt hatte, sondern auch etwas Lebendiges im Monde selber. Ich kann die Sache sehr einfach und kurz erzählen, und für alles stehen, und ohne hin trauet mir Niemand zu, als sucht' ich das Morgenblatt und das Neujahr mit Wind anzufangen, wie die sogenannten Neujahrbettler umher, die leider so viel Glück anwünschen und

*) Siehe Eschenmayers Versuch, die scheinbare Magie des thierischen Magnetismus zu erklären, 1816 S. 77. „Im Monde war sie zweimal, bekam aber das zweite Mal einen eigentlichen Schauer davor; sie sagte, es sei nicht gut da wohnen, es sei der Aufenthalt der Leichtsinntigen; in allen übrigen Reisen gab sie sich in die Juno versect an.

wegnehmen, und zu beten Gratulieren man sich kondoliert.

Die Hauptsache vor der Hand ist nun die folgende Thatsache: es gibt wirklich einen Mann im Monde, obwol nur Einen; und ich war selber auf kurze Zeit der zweite dort.

Erste Präliminarkonferenz oder vorläufige Besprechung zur Landnachtsverhandlung.

Der alte Lunus — dessen Statu und Natur — dessen Glaswengürtel — Beschluß der ersten Konferenz durch unterdrückte Gedanken.

Als blos meine Streichhände gleichsam als ein Ariostos Hippogryph und eine Alexanders Brücke mich zum Mond erhoben hatten, und ich vor dem Alleinherrscher desselben stand, so war mein erster Gedanke: wahrlich ein großer Fürst wie es wenige gibt! Denn den rhodischen Kolossus, dessen auf zwei Seeufern stehende Beine eine Ehrenpforte für durchlaufende Schiffe bildeten, diesen hätte der Fürst leicht als einen Hofzweig in einer Vasette auf seiner La-

fel, wenn er sonst solche rohe Tischleben und Tischthaten gern hatte, können aufsetzen lassen, so groß war der Fürst. Ich mache seine Größe am glaublichsten, wenn ich erzähle, daß er auf dem Leibnitz saß, da ich ankam und doch die Füße unten auf dem Boden des Kraters aufsetzte; um sie vermuthlich warm zu halten. Es ist aber dieser Leibnitz über eine geographische Meile hoch *), und ich habe also des Mondmanns Größe nicht übertrieben; höchstens mag er nur eine russische Werste kürzer sein, als ein Engel, dessen Länge der Hofrath Stilling **) zu fünf Meilen schätzt. In dem war dieser Riese, in dessen dünnem Backenbarte sich ein Mensch verkriechen könnte, von einem ungemein schlammigen, lockern, aufgedunsenen Gewebe, ein hoher Nebelherkules

*) So benennt und mißt Schröder (in seinem selenotopographischen Fragmenten S. 142), den höchsten südlichen Mondberg.

**) Dessen grauer Mann. St. 12. S. 401.

ader Schneepolyphem, und er war, schien es, so leicht umzublasen, wie eine gallische Konstitution. Auch konnte nach der Physik der Himmelskörper weder um ein Quentchen stärker, noch um eine Klafter kürzer ausfallen, wenn man aus der Sternkunde sich erinnert, daß die Schwere oder Richtung der Körper nach dem Monde um $5\frac{1}{3}$ schwächer ist, als die der unsrigen nach der Erde, und daß folglich dort die treibende Kraft des Sonnenlichts, auch des Erdenscheins vollends bei einem so unbedeutenden Widerstande des Drucks der dünnsten Luft, falls überhaupt nur eine da ist, einen organischen Leib, noch dazu den einzigen auf dem Weltkörper, über alles Erwarten gewaltig entwickeln und in die Höhe treiben mußte. Ein Napoleon auf einmal von der Erde in den Mond verpflanzt, müßte nach einigen Augenblicken, so mäßig auch seine Natur ist (das einzige Mäßige und Mittlere an ihm) aus Druckmangel sogleich zu einem Potsdamer aufschießen, und nach wenigen Stunden müßte er, weil das Ausblähen im widerstandleeren Raum

me fortbauerte, pläßen als Ueberriese und Nebenbuhler des Mondmannes.

Letzter trug, damit ich fortahre, da ich ihn auf Leibnizens Schulter antraf, eine phrygische Mütze auf dem Kopfe und einen Speiß in der Hand, und war, wie gewöhnlich die Fürsten, als Soldat gekleidet. Ich hätte also wirklich den alten Lunus *) lebhaftig vor mir, wie er auf so vielen Münzen steht; nur der halbe Mond, welcher auf ihnen sonst hinten mit beiden Hörnerspizen über die Achseln herüber ragt, sah hier mehr einem Ringtragen ähnlich. Aber etwas hatte er am Körper, was ich auf alten Lunus Münzen sowol in Lippert als Wassei niemals angetroffen, nämlich fünf Gürtel oder Gebenke voll Fläschchen mit Ueberschriften wie Apothekerbüchsen.

Und was sagten die Ueberschriften?

Bevor ich antworte, will ich einen Augen-

*) Bekanntlich verehrten einige alte Völker statt der weiblichen Luna einen männlichen Lunus als Mondgotttheit.

blick auf die ganz eigene Erscheinung aufmerksam machen, daß zwei so alte Sagen wie die von einem Lunus oder Mondgott, und die von einem Mondmanne — wiewol letzter schon dem gewöhnlichen Auge in Gestalt zusammen geflickter Flecken, sehr klar erscheint, da der Mann ungeheuer lang und also weit zu sehen ist — ich sag', aufmerksam will ich darauf machen, daß so alte Sagen sich pünktlich sogleich als wahrte erweisen, vor einem Augenzeugen (der aber gewißlich nicht der erste ist), welcher durch ein zufälliges Selber-Magnetisiren auf Springfingern eben in den Mond sich versetzt, und dann alles ansieht.

Aber vielleicht noch auffallender ist es, daß sogar eine neuere Sage, welche bisher allgemein für eine Dichtung gegolten, eine vollkommene Wahrheit für jeden wird, der mich weiter liest. Nämlich die Fläschchen, welche in den Gürteln des alten Lunus steckten, hatten Ueberschriften, wovon ich vorläufig nur einige mittheile: esprit, guter ächter Gottsched —

Hippokrene; alter seltener Friedrich Nikolai —
 parfait amour (sonst der Name eines französischen
 Lirars), guter Napoleon — Bischoffs-
 Extrakt, ächter, aufrichtiger Taleyrand — fran-
 zösisches Anti-Lethewasser und so weiter. Ist
 dieß etwas anders, als uns Ariosto in seinem
 Roland erzählt und absingt, daß von Astolf
 in einem Mondthale alles, was auf der Erde
 verloren gegangen, in Phiolen aufbehalten ge-
 funden worden, nämlich Verstand und anderes
 Geistige? Wie sehr auch manches bloß auf
 die Rechnung des scherzenden Dichters gehört,
 z. B. verlorne Ehre, verlorne Zeit, die von
 droben (wider alle Möglichkeit) abzuholen ste-
 hen sollen, so hat er doch in der Hauptsache
 das Rechte auf eine so unerklärliche Weise ge-
 troffen, daß man fast annehmen möchte, er sei
 so gut wie ich auf dem magnetischen Weg dar-
 hinter gekommen, nur daß aber damals (wie
 noch früher) der Magnetismus unter andern
 Namen und Gestalten Menschen heimlich er-
 hoben und aufgeklärt. Das Nähere über die
 Flaschen werden wir sogleich in der weitem

Präliminarkonferenz erfahren, wenn folgendes zur Kenntniß gebracht worden:

Unterdrückte Gedanken.

Unter dieser Aufschrift will ich — da man mir vorwirft, ich könnte keinen Gedanken, geschweige ein Gleichniß unterdrücken — alle die Einfälle, die ich in jeder Konferenz unterdrückt und ausgestrichen, treu angeben und nachtragen, um so vielleicht durch die That jene Vorwürfe am besten abzutreiben. So unterdrückt ich denn in der vorigen Konferenz folgende Artikel:

Minister — zumal französische — und Kaiser — zumal französische — stellen gern die Freiheit als Kofarbe auf, und können sie nicht genug vorspiegeln; erhebt aber die Freiheit wirklich ihre Stimme, so gleichen sie bloß dem Teufel, welcher stets mit einer Hahnenfeder geschmückt umherzieht, nichts aber so sehr haßt und flieht, als am Morgen das Hahneneschrei.

Nicht sowohl Heilpflaster fehlen unsern poli-

tischen und moralischen Bünden, als Klebepflaster, die jene befestigen. Verschiedene Menschen faßt und ergreift man verschieden; den Schmetterling zieht man mit zwei Fingern von der Blume, den Dachs mit der Zange aus dem Bau. Desgleichen wirkt auch Satyre so verschieden auf Verschiedene, als die Disteln auf die Stimmen zweier Thiere, die sie genießen, auf den Stieglitz und auf den Esel.

Zweite vorläufige Besprechung (Präliminarkonferenz).

Lunus als Erbkaiser — dessen Rechtspflege bei uns —
— dessen Aufmunterungen des Gelehrtenstandes —
Beschluß durch unterdrückte Gedanken.

Raum bekam mich der von mir magnetisirte Kaiser durch seine zugeschlossenen Augen zu Gesicht: so nickte er höchst verbindlich langsam mit dem Kopfe, und redete mich an: „Meinen wirklichen Dank dafür, lieber Gesandtschaftsrath, daß Er mir mit seinen Fingern ein wenig warm gemacht; ich schweige etwas. Seit Jahrhunderten hab' ichs noch zu keiner so

lichtigen Wärme wie heute gebracht, auf meiner verdamnten, frostigen Mondresidenz, wo die Luft tausendmal dünner und kälter ist, als auf Euren höchsten Eisbergen; aber keiner von Euch Warmländern drunten denkt an seinen Regenten droben und steigt herauf.“

„Laß' es sich nur der eine oder andere Leser, der es nicht weiß, berichten, daß ich nämlich durch meine magnetischen Striche gegen den Mond hinauf den alten Lunus in den tiefsten Magnet-Schlaf (worein ich mich selber gebracht) ohne mein Wissen mit hineingezogen und eingesenkt, so daß er auf einmal Hellscher war, durch die Augenlieder durchsah, herum gehen konnte und sich von einer den Frostmond sonst fremden Wärme, wie von Mutterflügeln angebrütet verspürte.“

„Allergnädigster Herr!“ fing ich feurig an, denn jezo sah ich vieles schon voraus.

„Schnaub' und blas' Er aber nicht so entschentlich. — Sieht Er nicht, daß Er mit seinem strahlreichen Erdathmen mich ordentlich bewegt.“ Der Monarch hatte Recht; meine

Zisch

Fisch, und Gans, Lunte eines Menschen waren Stoßwinde, die einen feinen Potentaten umwehten, gegen welchen ich, in der unsäglich dünnen Mondluft, die mitgebrachte verdickte Erdluft gleichsam aus der Windbüchse der Luftröhre abschoss.

„Sire!“ fing ich weicher und kaum hörbar an.

„Jang’ Er nur nicht wieder an; Gesandtschaftsrath! Glaub’ Er doch, da Er sich mit mir in Einfluß (Rapport) gesetzt, daß ich als sein Hellscher jeden Narren von Gedanken in Ihm lese, den Er hegt! — Jeho denkt Er ganz vergnügt — ich will Ihn Ihm selber vorlesen — daß Er am Sylvesterabende wieder aus dem Kalender einen Schein- und Vexierpotentaten aufgefischt, welchen er im Cotta’schen Morgenblatte für einige Bogen Ehrensold mit einer Feierlichkeit bewillkommen kann, die so wenig von Herzen geht — wenn sie nicht gar Spaß ist — daß jeder ehrliebende Hauptplanet, der sein Jahr regiert, sich dafür bedanken muß. — Ich meines Orts verzeih’ Ihm Seinen Gedans

ten, da Er mich so warm bettet wie noch Niemand — Streich' Er wieder ein wenig à grands courants und wech' Er mich nicht. Wenn Er keinen fatalen Gegenstrich macht, kann ich mein ganzes Regierungsjahr hindurch im schönsten warmen Schlaf verbleiben. Erweckt' Er mich aber muthwillig durch den Aufwärts-Strich, so findet Er seinen strengen Oberherrn vor sich, der jezo in der Krists ein magnetisiertes Lamm ist, und Wir sagen dann nicht mehr Ich."

Jezo strich ich sehr.

„Wahrlich, fuhr er fort, ich könnte ordentlich wild werden und mit Donnerkeilen darcin werfen, wenn ich daran denke, daß etwa Er oder ein Leser glauben könnte, ich regierte Jhn und die Erde bloß so zum Spasse für Sein Morgenblatt, oder meine Gemahlin Luna sei die Kammerjungfer, welche um die Jungfer Europa herumgeht und sie Nachts nach Hause leuchtet — wahrlich donnern könnt' ich, wenn Seine magnetische Fingersezung nicht alles Moralische in mir so gewaltig steigerte und Wilde besonders. Ich will Jhn vielmehr her-

umfahren und zuerst meine gerichtlichen Formen zeigen.“

Er zeigte mir nun die ungeheuren vulkanischen Mondkessel. Dieß waren die gerichtlichen Formen. Den ganzen Tag machte er nämlich Schießpulver (gleichsam sein Justiz-Dintenpulver), welches droben, wo die Anziehungskraft nur $\frac{1}{8}$ so stark wirkt, als bei uns, und wo die überdünnne Luft wenig widersteht, mit fünf Mal größerer Kraft treibt als bei uns. Auf diese Weise wird es ihm daher leicht, so große und so viele Eisenmassen und Steine aus den Bombenkesseln jährlich auf die Erde zu feuern, als die Geschichte angibt. Man sieht, wie nahe schon La Place und Ohladni, welche die Meteorsteine für Mondauswürfe erklärten, an das Schwarze getroffen, wiewol sie schwerlich wußten, daß der Mondmann schieße, um Justiz zu verwalten. Er als der einzige Zent- und Freis- herr, und als das peinliche Gericht in Einer Person thut nun jedesmal einen Spruch oder Schuß Rechtsens, wenn er auf der Erde, auf welcher er mit seinen großen teleskopischen Augen durch

die seine dunstfreie Luft Geschriebenes lesen kann, Unterthanen erblicken muß, welche keinen Schuß Pulver werth sind. Es können diese Meteorsteine gleichsam als Kabinetordres oder als allerhöchste Handbilletts, ja als die Bannullen betrachtet werden, womit er auf Mondsinais oder in seinen Egerie-Höhlen der Krater die ausübende Gewalt mit der gesetzgebenden leicht vereinigt. Und in der That ist er so streng und so gerecht, daß er jedesmal schießt, wenn er etwas Böses sieht, das daher im Freien begangen werden muß, wie der unter freiem Himmel erschossene Burggraf bezeugt, von welchem noch das eiserne Alten- und Felsenstück unter dem Namen verwünschter Burggraf *) da ist.

Indeß muß der redliche Kaiser bei aller seiner gutgemeinten Rechtspflege darüber klagen, daß, wenn ein solcher abgeschickter Altenstod,

*) Auch Ehladui vermuthet, daß dieser Meteorstein von einem Burggrafen, den er getödtet, den Namen bekommen, und führt ähnliche Beispiele erschlagender Steinregen an.

als sein Reichsgerichts-Conclusum ad mandatum sacrae caesareae Majestatis auf der Erde anlangt, der Missethäter, weil der Stein über 50,000 Meilen Weg zu machen hat, gewöhnlich nicht mehr zu treffen ist, sondern oft bloß ein ganz Unschuldiger, der eben in der Natur lustwandelt, so daß sein Rechts-Krieg oft nur als ein Kriegs-Recht wirkt. Dieß ist wahrlich bey einem Kaiser zu bedauern, der den ganzen Tag corpora juris, codices argenteos, eigentlich ferrareos, und zwölf steinerne Tafeln in Stücken entwirft und zuwirft, ohne wahre Bestrafung oder Besserung an seinen Reichs-Kindern zu erleben und zu erzielen. Oft thut er im Grimme ganze Traubenschäfte sogenannter Steinregen, um doch etwas von dem Rebhühnervolke mit dem Schrote zu treffen; oder er feuert gar mit Dreitausend-, ja Vierzehntausend-Pfündern *) nach seinen lieben Unter-

*) In Nordamerika fiel am rothen Flusse eine Eisenmasse von 3000 Pfund nieder, in Brasilien eine von 14,000. Ehladni im Journal der Chemie 16. B. 17. S. 2.

thanan; aber ein König, Carl IX. von Frankreich komme mit der Flinte gegen die Protestanten auf der Aahsel, und werfe den ersten Stein auf den Kaiser, ich thu' es nicht. Auch Ludwig XIV. mit seinem kurzen Sackpistol gegen die Hugenotten in der Tasche *) sollte sich bedenken, eh' er über den Erbkaiser urtheilte.

Dieser nahm (wie aber, erfährt man in der dritten Präliminarkonferenz) jebo, vielleicht aus leichter Verdrießlichkeit, über sein oft fehltreffendes Friedensrichteramt eine Flasche esprit vom besten vierziger Gottsched zu sich, den er aus dem ohnehin wiharmen Professor ausgezogen, und äußerte sich aufgeweckt so: „Das Steinschießen ist nun einmal der rechte juristische Kaspiarstil — ein weicher Patron seiner Klienten läßt mit scharfen Patronen. — Den Rabenstein, auf welchen ich meine armen Sünder nicht

*) Eine Kanone von 22 Fuß Länge, tragend einen 15 Pfunder 7 englische Meilen weit, wird unter dem Namen Sackpistol der Königin Elisabeth in Dover als ein Geschenk der Staaten von Utrecht gezeigt.

binauf setzen kann, laß' ich ihnen zerbrockelt als Steingut auf den Scheitel fallen, und werse ihnen, der Ferne wegen, wenigstens einige Scherben der Hornschale an den Kopf. Es ist vielleicht einerlei, wenn man straft, wenn man nur straft, könnte man wol nach Napoleons Muster glauben."

Ich wunderte mich über manches in seinem Stile, und fand ihn gar nicht gottschedisch. Darauf genoß ich aber die höhere Freude, selber zu sehen, wie unser Fürst Lunus die Wissenschaften an Deutschen ehrt, die sie treiben. Einem Dörfel hatte er eine Ehrensäule von der Höhe einer geographischen Meile ertheilt, eine ebenso hohe, worauf ich ihn sitzen gefunden, dem größern Leibnitz (Hannover und Sachsen haben ihm noch nichts besonders gesetzt); und sind diese Denkmäler ordentliche Berge, welche die Namen beider Mathematiker tragen. Daher führt Schröter *), dieser Büsching des Mon-

*) In dessen selenotopographischen Fragmenten S. 142. Mit den Namen andrer Mathematiker,

des, solche Höhen mit den Namen beider Gelehrten auf, was vielleicht mehr ist, als der Berg Athos, in welchen Alexander sein Gesicht wollte hauen lassen, oder der Berg im Blankenburgischen, welcher Ludwigs XVIII. Gesicht, und der andere in England, der Nelsons Gesicht nur unförmlich zuspiegelt. Wie glücklich war' ein Luther oder eine Leipziger Völkerschlacht, oder wie berühmt Deutschland, wenn von diesem für beide nur ein Denkmal, ein Axttel so hoch, wäre zusammen gebettelt und zusammen gesungen worden!

Aber der Kaiser bleibt dabei nicht stehen. Alles, was vom Aufbau so ungeheurerer Namens thronen großer Deutscher übrig bleibt, nämlich die ausgeleerten Krater, oder Kessel verwendet er sogleich — damit alle Denkmäler neben einander zu liegen kommen — wieder zu frischen Denkmälern deutscher Mathematiker. Und so

Eulers, Tobias Meyers, Koppernikus, Newtons belegte er große Krater oder Einsenkungen und die Ringgebirge um diese.

konnt' ich denn — was allerdings Schröter früher mit bewaffneten Augen gesehen — mit unbewaffneten erblicken, daß der deutsche Kopernikus oder Köpernik ein umwärts gekehrtes Pantheon oder eine Rotunda erhalten von sieben deutschen Meilen im Durchmesser, und von Höhe (eigentlich Tiefe) Eine Meile, wogegen alle Götter und alle Heilige Roms nur eine halbe Nußschale an ihrer Rotunda besäßen. Kleinere umgekehrte Ehrentempel sind gewölbt für Euler und Tobias Mayer; Bernoulli hat die tiefste Rotunda, nämlich den tiefsten Krater; Newton aber vielleicht, da er kein Deutscher ist, den mittelmäßigsten. So ist der Mond eine nur Millionenmal größere Westminsterabtei am Himmel, in welcher hohe Denkmäler und tiefe Gräber wetteifernd ehren. Allerdings scheint der Kaiser, wie der französische, für Mathematiker (auch Leibniz vergütet ihm nur durch Mathematik die Metaphysik) besondere Vorliebe zu hegen. Ihm ähnlichen darin vielleicht die meisten Fürsten, da die Messkunst Vorspann der Kriegskunst ist; daher von ihnen keine Wissen-

schaft eine so uneingeschränkte Zensur und Pressfreiheit genießt als die Mathematik, sowol die gemeine als die höhere, ja sogar die angewandte, deren zufällige Irrsätze, so gefährlich sie oft dem Staate, z. B. im Festungs-, Berg- und Wasserbau geworden, von keinem Zensurkollegium geahndet und verboten werden.

Es ist keine Schmeichelei, wenn ich zwischen der Weise, wie die Erde zu verewigen pflegt, und z. B. in Paris Gassen und in China Thürme nach Gelehrten benennt, in Schottland Hunde nach Helden, in der Botanik Blumen nach Fürsten, in der Anatomie Häute und Säfte nach ihren Entdeckern, oder gar einen Husten nach dem Entdecker Millar, wenn ich zwischen dieser Weise und zwischen der großen des Kaisers, welcher Gebürge und Gebürgkessel nach Gelehrten taufte, einen wahren Unterschied finde. Was ist gegen ein solches Ringgebürge ein Brillantring, oder gegen einen solchen Bergkessel eine Tabackdose, womit etwa ein hiesiger Fürst seinen großen Gelehrten und Unterthanen auszeichnen und aufmuntern will? Indes hängt

doch, darf ich sagen, der deutsche Gelehrte so tren an seinem nähern Landesvater, daß er Ringe und Dosen von diesem stets den größten Auszeichnungen auf dem Monde vorzieht.

Jezo gehen wir von der fürstlichen Vore oder Hauptseite (avers) des Gebens auf die Rehrseite des Nehmens über; denn diese ist dem Staate so nöthig, als seinen Geldstücken nach den fürstlichen Lorberantlig auf der einen Seite, die nehmenden Wappenthier und Wapfenstücke auf der andern. Es ist vom Steuerwesen die Rede, dieser alten mythologischen Nacht oder Göttermutter aller Landtage und Landnächte. Die nächsten vorläufigen Besprechungen werden wol hierüber befriedigen, und wir haben nichts vorher durchzugehen als wenige unterdrückte Gedanken.

Die Doppelseitigkeit ist eine so gefährliche Waffe als die Doppelflinte, an welcher oft der eine Lauf los geht, indem man den andern lädt.

Ein junger Mann hält sich jezo schon für einen Kopf, wenn er ein Distelkopf ist, welcher mit der Blüte stirbt.

Die Milchweiber machen Schaum auf die Milch, weil dieser, wie das leichte Del das Meer, unter dem Tragen das Bewegen bricht — in Frankreich stand sonst viel Hoffschaum auf dem beweglichen Volk.

Dritte vorläufige Besprechung (Preliminarkonferenz).

Erhebung und Beitreibung der Erbsknechte — Einteilung der Steuerklassen.

Das Steuersystem des Kaisers Lunus gründet sich auf Magnetismus, aber nicht, wie das unsrige, auf den mineralischen, wo Metalle gezogen werden, sondern auf den thierischen, welcher feinere und geistige Werthe aufnimmt. Bekanntlich gewinnt der Magnetisierte 1) höhere Phantasie, 2) größern Verstand, 3) Wiß, 4) tiefere Erinnerung, 5) höhere Liebe und Geschlecht-Reinheit. Natürlich trägt von solchen Mittheilungen der Magnetisör selber nichts davon, als etwa Schwächungen, obwol nur körperliche. Nun leiten bekanntlich auch Glasflaschen, durch Einhauchen magnetisch geladen

und darauf an Nase und Herzgrube gehalten, magnetische Gaben zu, so wie es noch mehr Eisenstäbe als Konduktoren thun.

Dieß sind sehr bekannte Thatsachen, aber die folgenden dürften es weniger sein, wenn ich anders bei meiner schwachen geographischen Berlesenheit nicht zu viel behaupte. Den Mond und Erbkaiser Lunus nämlich — daß er wirklich unser Erbkaiser ist, wird sich am besten aus dem Besteuern zeigen — kennen wir längst aus der Einleitung als einen Mann, der, wiewol höher als unsere Schneegebürge, doch eben so weich, schneeflockig und erkaltet als diese, und ein wahrer organischer Flockengigant ist. Er hat also fast kein andres Mittel zu Wärme und Leben, als daß er mit eigenen Händen sich an den stärkeren verdichteteru Erbbewohnern, obwol von Weiten magnetisiert und kräftigt, falls er kann; — aber dieß kann er eben vollkommen, da der streichende Schwache sich am Stärkern magnetisch nur lädt, nicht entlädt, und da die luft- und wärmeleeren einsaugenden Gefäße eines solchen Mannes ungeheuer auffangen und ab-

fangen müssen. Der Kaiser verfährt dabei so: er richtet seinen langen Zeppter, (den obigen Lunus, Spieß) welcher halb so lang ist, als er selber (also beinahe dritthalb Meilen) und der als magnetischer Konduktor oder Zubringer natürlicher Weise von Eisen ist, auf irgend einen seiner Menschenunterthanen, und füllt mit der magnetischen Kraft des Menschen seine Flasche (den Zepptergriff setzt er an ihre Mündung) und verkorkt sie durch seinen Hauch, dessen Frost so gleich eine feine Eiskrinde auf dem geistigen Dunst ansetzt, eben so gut als der Italiener seine schweren Feuerweine mit dem leichten Oele statt des Korks. Nun kommt es darauf an, worin er seine Flasche füllen will; verlangt er Wis, so hält er seinen Zeppter gegen Galls Wüsthügel auf der Stirn, und unterhält dabei (was bei allem Magnetisieren und Entmagnetisieren die Hauptsache ist), den stärksten und bestimmtesten Willen, in diesem Falle gerade den Wis an sich zu ziehen. Will er Phantasie, so zielt er nach den von Gall dazu bestimmten Schädelhügeln, die er alle sehr gut kennt. Will er aber unter

den oben gedachten fünf Treffern des Magnetismus einen moralischen, und wünscht er die Flaschen mehr mit magnetischen Kräften, welche Liebe und Reinheit steigern, zu füllen, so setzt er den Bepter, Heber tiefer an, entweder am Herzen oder an der Herzgrube, und zapft sich, gemein zu sprechen, seinen moralischen Bedarf ab, indem er die wärmsten Herzen auf Flaschen zieht, wie Elektrizität auf Leidner.

Natürlicher Weise wird der Witz, die liebende Wärme, die geistige Elektrizität, durch welche er, wie andere Magnetisöre, seine Flaschen magnetisch füllt, gänzlich den Erdbunterthanen entzogen, an welchen er den elektrischen Auslade-Bepter ansetzt, und es ist in so fern wörtlich Aristos's Singen wahr, daß auf der Erde Verstand verloren worden, der auf dem Mond in Flaschen gefunden wird. Nur freilich sehr betrübt für uns Leute auf der Erde, deren Verstand er droben vertrinkt. Wie man ausgerechnet, daß jeder Zuckerhut einen Schwarzen koste, jede Perlenschnur einen Laucher, oder jede Louis-Nacht bei der Marstonen eine Menge

Hugenotten: so kstet mancher Morgen des Kaiser Lunus der Erde oft eine vierziger Akademie von guten Köpfen, gleichsam vierzig Becher geistigen Karlsbaderbrunnen an einem Morgen, da er so oft trinkt, als ein anderer schnupft. Denn es ist auch diese Art Spiritus oder Geistes-Genuß eigentlich ein Labadnehmen, indem Lunus die magnetisierte Flasche geöffnet vor Mund und Nase hält, und wie ein saufendes Pferd, mit beiden einzuziehen scheint.

Mit Schmerzen sah ich daher in seinem Trinkturt zwei seine Phiolen wie Sackpistolen stecken, die obengenannte mit dem Klebzettel „parfaite amour: oder guter Napoleon“, und die andere mit der Weinaufschrift: „blauer Roriflaner, oder dchter alter Bonaparte,“ *) zwei unbezahlbare Philtra oder Liebetränke, welche

die

*) Wie man dem Waizenbier den Namen des Schöpfers desselben, Brothan beilegt, so belegt Lunus seine Geistes-Getränke häufig mit den Namen der ursprünglichen Inhaber.

die feurigste uneigennützigste Menschenliebe enthalten und mittheilen, und die er, Gott weiß wann, dem französischen Kaiser rein abgeschöpft; Sackpfeifen nur von wenigem Werthe für einen Erdkaiser mit fünf Tausend Erbgütern, welchem ohnehin mehr mit esprit-Flaschen gedient ist, die aber von desto größerem für den Mann auf St. Helena gewesen waren, der nun dort auf der Insel ohne alle Liebe für den Menschen (den eigenen etwa ausgenommen), sitzen und den ganzen Tag hassen muß, indeß droben ein kaiserlicher Bruder sich das Herz herauschen kann, und der Mond voll wird von — Liebe.

Gleichwol sucht Niemand weniger als ich damit das Steuersystem unsers Erdbodenkaisers in ein gehässiges Licht zu stellen; vielmehr habe ich vor — zumal als der erste, der überhaupt ein Wort darüber reden kann — gleichsam ein compte rendu nur als ein kleiner Reder zu geben. Es erhebt unser Kaiser Lunnus die Abgaben, die wir ihm für sein Regieren, für die Justizpflege, für die Straßenbeleuchtung unserer Erde und die Vermaltung des Wolkenhimmels

zu entrichten haben, auf die höchst schonende Weise, indem er sie uns nicht in Zehnten und Geldern (auch schon des Transportes wegen) abfordert, sondern sie im eigentlichen Sinne in eine Kopfsteuer verwandelt, wie er die Abgabe von *Witz*, *Verstand*, *Phantasie* &c. auch wirklich so nennt. Die Abgaben moralischer Eigenschaften, der *Menschenliebe* &c. laufen im *Monde*, unter dem Namen *Oberleibzoll* und *dons gratuits*, und *Charitativsubsidien* ein.

Es hätte *Johann Paul Harl* selber — der gute Mann mußte auch seine Flasche *Geist* dem Kaiser steuern — keine mildere *Personensteuer* ausfinden können, und hätte er auf vierzig neue *Kameralkorrespondenten* sich vorausbezahlen lassen, als die *mondkaiserliche* in jedem billigen Auge ist, da keine Seele unter dem *Monde*, meines Wissens, wie viel ihr auch *Verstand*, *Witz* oder *Güte* entzogen worden, sich jemals über spürbaren Mangel daran beklagt, sondern jede vielmehr ihre heimliche *Surplus-Kasse* und ihren *Spartopf* gern eingestanden. Ja es fällt vielleicht jedem diese Abgabe vom

Kopfe kaum so lästig, als sonst den alten Peruanern eine andere von ihm, nämlich der Bescher mit Lätzen, die sie zu entrichten hatten. *) Endlich sollten wir Steuerpflichtigen uns freuen, daß, wenn Napoleon seine hundert Millionen Steuern (nach Faber) durch 300,000 Finanzbediente erheben ließ, welche grade fünfzig Millionen davon kosteten, der gute Erbkaiser selber der einzige Erbkreissteuereinnnehmer und seine Person das ganze Personale ist. Wie viel Geist und Liebe hätten ein oder ein paar hundert angestellte Reptämter von uns zu ihren Bedürfnissen nöthig gehabt! Jede Finanzkammer droben hätte uns unten ein Gymnasium gekostet, wo nicht eine Universität.

Unterdrückte Gedanken

fehlen.

*) Nach Carrasco de la Vega.

Vierte vorläufige Besprechung (Präliminarkonferenz).

Die fünf kaiserlichen Schatzkammern. — Das Weisland, das Heiterkeitsmeer, der Hellen, das Stille Meer und Nektarmeer — die Kaiserin.

Was ich überall, auch außerhalb des Morgenblatts rühmen und anerkennen werde, ist, daß Kaiser Lunus die Güte hatte, mich in seiner Residenz im ganzen Monde herum zu führen, und mir die kaiserlichen Schatzkammern oder vielmehr Schatzkeller eigenhändig zu zeigen; ich verberg' es nicht, der bremische Keller ist wenig dagegen.

Es waren der Lager oder Lagerbäume voll geistiger Gaben und Steuern fünf; was Beutel bei dem türkischen Halbmondkaiser sind, dieß sind Flaschen bei dem Vollmondkaiser, nur daß diese feinere Kopfabdrücke enthalten, als die metallenen sind.

Seine erste und größte Niederlage bestand in Geist oder Witz; im blühdend geschliffenen Riechspiritusfläschchen verschieden überschrieben: esprit oder Esprieten — weibliches Schlagwas-

fer — männliches Schlagwasser — Glittergoldwasser — und auf jeder Flasche stand, wie auf den Selbrollen der Rentämter der Name dessen, der die herrliche Gabe steuerte, und sich ohne sie behelfen muß.

Die ganze Gegend steht wie ein Marktplatz von Destillatörnläden aus, und unglaublich ist, was er davon vorzüglich aus Deutschland — am meisten von Geschäftsleuten, Theologen, Diplomaten, Rechtsgelehrten, Romanschreibern und Philosophen — erhoben. „Himmel!“ rief ich bewundernd, „welch ein Reichthum von Wissen in unserm Deutschland! Wollte Gott, wir hätten ihn!“ Von einem neuern satyrischen Schreiber — an welchem, wie an einem guten Sinngedichte mich nichts so sehr ergreift, als die letzte Zeile — hatte er einen ganzen Kolben Abgezogenes abgezogen; ja mit keinem sonderlichen Vergnügen ersah ich aus den Uberschriften eines ganzen Flaschenlagers, daß er einige Städte (mir sehr wol bekannte) zu Legstädten gemacht, worin er diese Römermonate in seinen monatlichen Reisen um die Erde, wie sonst die

deutschen Kaiser auf ihren Reisen, als sein eigener Kienigmeister eingesammelt. Etwas auffallend war es mir, in seinem ersten Gürtel so etwas wie ein Impossible-Glas *) geschweift zu ersehen, mit der Aufschrift: esprit franc de goût und darunter meinen eigenen Namen als Steuerpflichtigen oder Steuermann. Ich wußte recht wol, daß man in Beziers den feinsten esprit oder Spriet franc de goût **) (geschmackfrei) begehrt; ich konnte mir aber doch allerlei Gedanken darüber machen. Die Größe der Niederlage oder Niederlassung des deutschen Wiges im Monde beschreib' ich durch die einzige Nachricht am besten, daß die Mondstrecke mit der Esprit-Flaschnerei gerade der Mondfleck ist, welchen die Sternseher Riccioli und Hevelius das Reifland (terra pruinae) ziemlich treffend genannt, weil allerdings die hell ge-

*) Impossible nennt man lange Weingläser, in welchen immer einige Tropfen zurückbleiben, und die daher unmöglich zu leeren sind.

**) Memrichs Originalbeiträge zur eigentlichen Kenntniß von Frankreich.

schliffenen Gläser sich in der Ferne wie Reisskörner ansnehmen. Daß aber sonst hier Hevel einen Witz über den Witz geäußert und ihn den glänzenden Reif der Nacht genannt haben sollte, welchen eine leichte Morgenwärme zum Morgenthau der Dichtung einschmelzt, will mir gar nicht ein, zumal da Hevelius gewiß nicht droben gewesen.

Der Konsumo (der Verbrauch) des esprit am Hofe des Kaisers ist in der That ungeheuer, und doch trinkt nur Lunus allein; aber zu drei bis viert halben guten Einfällen von der Güte, wie sie der Kriegsrath Mächler zu seinen Sammlungen sucht, braucht er eine ganze Flasche und riecht sie aus. Hier wagt' ich leider, dem Kaiser bemerklich zu machen, daß er bei seinen außerordentlichen Anlagen zu Geist am wenigsten nöthig habe, arme pauvres honteux an Witz — ich sah dabei betrübt nach der Flasche mit meinem auf immer verlorenen Esprieten oder esprit franc de goût hin — zu besteuern für seine reiche Civilliste. Aber ohne Weiteres von Antwort trank er vor meinen Augen

mich selber, nämlich den geschmackfreien Bummel ober Willkommen.

„Gesandtschaftsrath“, sagte er dann, und ich hörte mich ebenfalls selber — Unser einer als Regent steht Witz der ganzen übrigen Menschenseele vor, Große lieben das Kleine, Elephanten für Blumen. Ah! müßten fünf Gürteln — gleichsam Faßreifen mit dem Getränke außen, ein wahres gekündes Gürtelfeuer für mich Gürtelhier, führ ich als einen Staatsrath, einen Rathsteller mit mir. Schiffe theert man von außen, Köpfe von innen. Ein Flaschenzug, im Sinne der Mechaniker, so wol als der Trichter, hebt. — Gesund aber ist es, wenn man den Witz mit etwas Verstand vermischt, wie der Köhler immer zu Wein Wasser thut. Komm! Er folgt gleich mit zum Heiterkeitmeer, ich setze gerh auf hitzige Spiseten ein gelassenes Glas Schellinger oder auch Mystiker.“

Ich kann unmöglich so erzählen, daß ich schon voraus verständlich wäre; das Vorige wird es aber den Augenblick sein, wenn ich jezo berichte, daß er mich in den Mondflecken, von

Sternsehern Heiterkeitmeer (*mare serenitatis*)
 genannt; vor einen schönen Wasserschlag von
 den 'Flaschen' führte; in welche er gefunden
 Menschenverstand sich herauf, und den Inn-
 haben abmagnetisirt hatte und denen er passend
 genug den Weinzettel alter Sens umgehängt.
 Unter einem Glas Schellinger — wie man im
 Gasthose sagt Danziger — hätte er also den ge-
 gefunden Menschenverstand verstanden, welchen
 er mehrern Anhängern Schellings in der Köpfe-
 Steuer abgenommen, so wie bloßen Mystikern
 von der Feder, nicht vom Leder, Bergmännisch
 zu sprechen. Ich fragte eben nicht darnach,
 daß er ganze Jahrgänge von solchem Rhein- und
 Neckarzell von den Franzosen erhoben; aber es
 dünkte mich, daß er mit diesem Steuerschock un-
 sere besten neuesten Philosophen und Dichter un-
 gewöhnlich drückte, und ein ganzes Heidelberger
 Faß voll Sens (wie er aber auf ein Faß Fla-
 schen abgezogen, bleibt mir unbegreiflich) be-
 faß, und damit gegen sich selber geizte. Nur
 den Verfasser des Berichts hat er (oder die Fla-
 schen sind schon ausgerochen) nicht beschodt —

und wer dankt dafür mehr diesem wahren Vaterlands-, Vater aller Landes-, Vater als ich?

Der dritte Pachthof von Steuerflaschen war wirklich (vielleicht aus Zufall) in dem Mondflecken angelegt, welchen Schröter Helikon nennt; und es enthielten die Flaschen mit der Aufschrift des süßen Getränkes Gloria, Hippokrene, desgleichen Rosenöl, die Dichterphantasie manches armen Teufels, der solche in seinen Sonetten und Musenkalendern (die wahren schmerzhaften Wetterkalender an den Gliedern der Musen) so trefflich hätte gebrauchen können. Der Kaiser treibt das unschätzbare Rosenöl — denn Dichtung ist das weiche sich selber verhauchende Del ohne Dornen aus den tastbaren Stechrosen oder Erdenfreuden — als Gewerbe- und Besoldungs-, Steuer- und Hochzeitgebühren ein, und besteuert und schätzt manchen Kameralisten und Feudalisten, der ohnehin eine arme Maus ist, indeß er Reichen, wie Goethe und Herder, alle erdenklichen Zollumfahrungen (Zolldefraudationen) nachsieht. Mußte ja sogar sein eigener bester Schatz-

tenrißschneider (Silhouettour) Schröter oder vielmehr Mondfleckausmacher ein Gläschen Gloria auf den Helikon liefern. Uebrigens wurden diese Weine, wenn die vorigen Sensflaschen, gleich den deutschen Weinen, sich durch das Alter immer mehr verstärken (er hatte einen neun und neunziger Sens von besondern officinellen Kräften) so wurden grade umgekehrt die feurigen Weine wie die welschen, mit den Jahren immer fader, und sein acht und vierziger Adellung, sagt' er, schmecke wie Wasser, und man könne eben so gut Adellungs pragmatische Staatsgeschichte Europens selber lesen.

Wir mußten jeho dem Mondflecken stillen Meer (mars tranquillitatis) vorüber, welchen gleichsam eine ungelegte wagrechte Göttinger Bibliothek, nämlich die Flaschen, wie Einmachgläser mit Gegenlethe zufolge der Aufschrift bedeckten. Der Kaiser erhob magnetisch diese Gegenlethe unter dem Rechtstitel Einfuhraccise und zwar so, daß er statt einer Accise die Einfuhr selber nahm. Freilich treibt er es auf der einen Seite durch diese Gedächtnißsäulen von

Einmachgläsern zu einem außerordentlichen Grade von Gelehrsamkeit in allen Fächern, — mich dünkt, seine Neben an mich verrathen es hinlänglich, zumal da er nicht etwa wie eine Hellscherin, sie aus dem Magnetisör abgelesen; — aber auf der andern Seite bleibt es doch ein eibärmlicher Anblick, wie die Köpfe so vieler Lieblingschriftsteller, wie prächtige Staatswagen ganz unbesezt und leer nachziehen; oder wie auf ihnen die geistige Laster wie die körperliche desto größet geschoben ist, je höher sie selber gestiegen.

Endlich zeigte der Kaiser mir mit eifriger Zufriedenheit sein fünftes und letztes Barklager von Flaschen, welches zu jenen reihen und liebeshollen Gesinnungen, die der Magnetismus in den Hellscherinnen hebt und weckt; die magnetischen Erregmittel aufbewahren und jederzeit dem Kaiser, sobald er den offenen Flaschenhals an die Herzgrube setzte, zu gleichen sittlichen Gefühlen verhelfen konnte. Er nannte die zweite Flaschenstrecke seinen Kirchenstaat, sein Patrimonium Petri, zu welchem er den Per

terpfennig mit dem Klingelbeutelstab seines
 Zepfers eingesammelt. Er stempelte und be-
 titelte diese für Menschen drückende Abgabe —
 denn ohne sie hätten wir tausend Schelme, Ludo-
 ler, Verführer und Verführte weniger — noch
 mit den Namen Ablasspfennige, Oberleibzoll
 (wegen der Lage des Herzens und der Herz-
 grube), ferner Anraten, und falls ich recht ge-
 hört, in Bezug der weiblichen Unterthanen men-
 ses papales: denn zu jeder neugeborenen Ab-
 gabe muß er einen vornehmen Gevatter von
 Namen zu wählen. „Dieser Mondfleck“, sagt
 er lächelnd, den meine Sternseher auf der Erde
 das Nektarmeer, (mare nectaris) benannt,
 kann wirklich so heißen, aber ich nenne ihn lie-
 ber meinen bremischen Rathhauskeller voll Apo-
 stel, ja, den Judas Ischarioth hab’ ich allein
 acht, nicht der Bremer Keller*). Er hat sich
 also vor mehreren Jahrhunderten am lebhaftesten

*) Im Rathhauskeller zu Bremen liegt Wein von 1624; die Fässer sind mit Apostelnamen be-
 zeichnet, das beste darunter heißt Judas Ischarioth.

Gegenapostel Judas eine moralische Verstärf-
flasche gefüllt, nur aber dem Manne, weil er
bei ihm als einem Apostel einen außerordent-
lichen Religionfonds voraus gesetzt, wider Wil-
len so viel Heiliges entzogen, daß ihm nach-
her statt eines Heiligenscheins nichts übrig blieb
als der Strick.

Der Potentat sagte, er könne auf der Stelle
sich zu einem lebendigen Heiligen durch den
Jscharioth machen lassen und zwar reeller, als
durch den Nachfolger irgend eines andern Apo-
stels, wenn er bloß die Flasche unter die Nase
halte und aufs Herz; er spare sich aber den köst-
lichen Judas auf, bis Stillings Antichrist auf
die Erde, und unter seine guten Untertanen
trete, und sie zu wahren Unmenschen und Ju-
das Jschariothen zu machen strebe, welche durch
nichts mehr oben zu bändigen sind: da woll' er
als Apostel aufstehen und dazeln schlagen.

Mit ähnlichen, nicht frohen Gefühlen sehe
ich einige Flaschen Thränen Christi (lacrymae
Christi) überschrieben stehen; er hatte sie von
einigen Erbprinzen, die er bei Antritte ihrer

Regierung voll überfließender Volkliebe angetroffen, als Fahnenlehnsgelder erhoben. Ich sah eine dem Vulkan Nero abgekelterte. Leider nimmt hier der Namen Thranen Christi eine sehr ernste Bedeutung an.

In seinem reichen Flaschenfutter für sein Herz fand ich noch vino Santo, den Jesuiten zu Luthers Zeiten unter dem Titel Einziehung geistiger Kirchengüter entzogen. Aufrichtigkeit und Ausbruch des Herzens schätz' er über alles, sagt' er, daher hab' er sich damit reichlich versehen, mit feurigem Bischoff, Cardinal und Pabst, kurz mit himmlischer Offenherzigkeit, die er magnetisch aus den ehrwürdigen Personen gleiches hohen Staats: Charakters in seine Gläser zu bringen gewußt. Einen Bischoff-Extract benannt Talleyrand hatte er wirklich vorher ausgerochen, um nur Talleyrandische Offenherzigkeit selber im Loben der Offenherzigkeit mehr zu zeigen.

Eine besondere Abtheilung oder vielmehr Erdzunge machte im Rektarmeer eine artige

Ansammlung von magnetischen Arzneifläschchen,
 durch welche er sich jene ungewöhnliche und nur
 dem Zustande des Hellsiehens gewöhnliche fromme
 züchtige Geschlechtreinheit jede Stunde mit-
 theilen kann. Meist von jungen Offizieren und
 Prinzen und sonst vom höheren Adel hatte der
 Monarch diese Steuer — Fräulein- und Prin-
 zessinnsteuer und droits réunis benennt er sie
 — wol etwas zu streng eingetrieben; und die
 Fläschchen davon unter dem Namen, liebe
 Frauenmilch, Liebemalwein, Stachelbeereis
 (Gooseberry) hingereicht und aufgepflanzt.
 Verdrüsslich genug für jede Braut von Ahnen!
 — „Kein Fürst drunten — sagt er mit noch
 einigem Talleyrand im Kopf — könne sich rüh-
 men, so viele Tugenden zu besitzen, ja ganze
 Predigtjahrgänge aus den besten Jahrhunder-
 ten, als er hier in den langen Perlenbänken
 von sittlichen Fläschchen aufbewahre, und die
 Buchzueigner auf der Erde, die seinen Reichs-
 vasallen so viele Tugenden nur angeschmeichelt,
 fänden vielleicht oben, am Lehnherren selber ih-
 ren Mann; er habe aber schon seit Jahrhun-
 derten

berten daran gestämmelt und greife ungern eine von den köstlichen Flaschen an."

In der That hatt' er das ganze schöne Lager geschont und kaum berührt. . . Wer freilich die größten Tugenden so nahe hat und sie nur zu wollen braucht, der steht damit an; aber eigentlich sind wir alle in dem Falle, da wir ja, um die größten zu haben, auch nichts brauchen als unsern Willen,

Um desto mehr verwunderte es mich, daß ein halbes Gesteck von Liebesmahlweinflaschen der Keuschheit abgeleert war. Ich äußerte gegen den Fürsten mein Befremden, daß er als Einsiedler in einer ganzen Weltkugel so viele davon verbrauche. „Wir keine einzige, versetzte er, — aber unserer Gemahlinn und Kaiserinn Luna, für welche die Erbstände die Prinzessinnsteuer bringen, reichen wir täglich von diesem Stachelbeereneis als Nadelgeld hinüber; es erinnert die holde Einsiedlerin lieblich an Uns."

Jeho erfuhr ich die für uns Unterthanen alle

so wichtige Neuigkeit, daß Lunus die Kaiserin Luna, welche sonst die Erde regierte, auf die andere Halbkugel des Mondes, die sich niemals der Erde zukehrt, verpflanzt, eigentlich verwiesen habe, wie in einen Wittwensitz. Er versicherte zwar — aber Talleyrand hatt' er wenig mehr im Kopfe — bloß der herrlichen Lage wegen, habe er ihr diese neue Welt, dieses Mondamerika zugewiesen, das eine einzige Ebene voll hoher Wälder aus Riesenblumen und voll niedriger Gebüsche aus vollen Obstbäumen darstelle. Allein man müßte kein Morgenblatt-Leser sein; ja nicht einmal ein Schreiber für ihn, wenn man nicht errathen wollte, daß er die welche Fürstin nur darum von sich und dem Throne entfernt, weil sie uns zu mild regierte und nicht so auf uns schießen wollte als er. Wie unter dem Krummstabe, so wäre unter der ähnlichen Kunkel dieser englischen Elisabeth und österreichischen Theresia und russischen Katharina schon, recht gut grade für die halbe Welt (welches die männliche ist) zu wohnen gewesen, wenn man bedenkt, wie Lu-

na schon der schlafenden Endymion auf der Erde
 liebte.

Vielleicht hatte der Kaiser gar im Pausanias (V. 1.) gelesen, daß sie fünfzig Töchter des Schlafers geboren. Zählte er nun vollends die sämtlichen weiblich Endymione von uns zusammen, und überschlug nur flüchtig den Unterschied und Abstand seines aufgelaufenen Kletterbecken Wollensdürstgefühls von unsern verdichteten Dosendürstgefühlen mit flüchtiger Farben und scharfer Blässe: so mußte er durchaus an einen Harems Garten für seine Gemahlinn denken, von wo aus auch nicht das kleinste männliche Auge — knospend oder aufgebrochen — kein männliches Erdenkörperchen des Erdkörpers zu erfassen war; wo besser aber, als auf der immer von der Erde abgewandten Mondhälfte konnte er seine eheliche Mondhälfte behausen? Nach seiner Schilderung war sie etwas klein — wenig größer als die kolossale Bemus bei Landolina in Syrakus *) —; desto

*) Graß Reise nach Syrien Th. 2.

mehr näherte sie sich uns; und es mag dem Kaiser vielleicht nicht unlieb gewesen sein, daß ich nicht über den Mondbrand hinausgetreten und mich gezeigt.

Hier aber ist die Stelle, wo die Präliminarkonferenzen plötzlich abbrechen, und die Landmachtverhandlung unmittelbar anfängt nach folgenden

unterschiedlichen Gedanken.

Die Deutschen gehen in alle Rednerschulen der Schullehrer und der Schriftsteller, und alle rhetorische Sprechwerkzeuge ihres Mundes sind kunstsam ausgebildet, können aber öffentlich nicht besonders damit sehen, so wie den Jünglingen die Kunstgestalt ihres Mundes zu keinem einzigen Laut verhilft, sondern andere Glieder, die Flügel, die Brust.

Wie gern auch Geschäftsmänner vom ersten Rang in der französischen Literatur wie in ihrem Elemente des Witzes leben, so hat doch der Deutsche die Freude, daß ihre deutschen gesandtschaftlichen oder andern Verhandlungen auf Reichs- und ähnlichen Tagen nicht im Ge-

ringsten französisch abgekürzt oder wenig gesalzen sind, sondern eher juristisch ungesalzen und ausgedehnt und langweilig: so erhält sich der Häring und überhaupt ein Seefisch, obwohl im salzigen Meere lebend, so süß wie ein Leichfisch und wird wie dieser erst gesalzen zum Genuße.

Landnachtsverhandlung.

Vorwort — Verwendung der Steuern — Erblandsständische Propositionen der Reichsvasallen, der Geschäfteleute und der Schriftsteller. Landnachtsabschied.

Wenn ein Leser hier etwa glaubt, ich schreibe ziemlich eilhaft nach vier vorläufigen Besprechungen schon zur Verhandlung selber über: so will ich ihn nicht tadeln. Allerdings: kann bei allen Landtagen, bei Reichs-, bei Bundes-Tagen und dergleichen Nächten, da kann kaum genug vorbereitet, vorgeredet, vorgeschlagen werden — eine Ewigkeit lang, wenn man es nur vermöchte, sollte man bei so etwas Wichtigem Vorbereitungen machen, und gehobnte Vorreden (*praelectiones galeatas*) und juristische Kriegsbefestigungen; um so desto mehr für seine Zeit zu thun — denn der Lauf

großer Angelegenheiten verlangt Ruhe; und (ethisch zu reden) auf den kostbaren Fußteppichen, womit Landtagsäle und Ständekammern so kostbar zum leisen Schritte überdeckt sind, kann niemand springen und walzen. In Abfäzang und Schnelle findet man ohnehin Zeit, wenn die Hauptsache kommt.

Allein ein Mann wird stets vorläufige Besprechungen abschneiden und zu Landnachtsverhandlungen eilen, dem das Herz über die harten droht's rennis wehe thut, durch welche Männer wie Judas, Nero, Napoleon auf Zeit Lebens ruiniert worden. Ich konnte etwas für die Welt thun. Da niemand aus der Erde, und besonders aus Deutschland im Monde war, so konnte ich mich ohne Anmaßung für den Landnachtsmarschall oder landschaftlichen Ansehn ansehen, und mit dem Kaiser hinsichtlich eines gänzlichen Steuernachlasses für das Jahr 1817 zu unterhandeln in einem mündlichen Pro memoria; und so könnte dieser wieder von seiner Seite in Ermanglung seines landesherrlichen Kommissarius diesen Kommissarius in eigener

Person vorstellen, und so mit mir mittel- und unmittelbar traktiren.

Besonders hatt' ich etwas in der Hand, womit ich sehr einfließen konnte, nämlich meine Finger, die den Monarchen strichen. Durch Bewilligen der magnetischen Substanz konnt' ich wie ein Unter-Parlament viel von ihm erpressen. Ich hielt es daher für gutachtlich vor Anfang der Verhandlung ihn durch Gegenstriche aufzuwecken, theils damit er sich der ausgemachten Punkte im Wachen erinnernlich bliebe, theils damit er nicht als Hellscher in meiner Seele jeden Gedanken läse, den ich als landschaftlicher Ausschuß hegte; — theils auch, damit er etwas fröhe und den Werth des Streichens von seinem Untertanen anerkennte.

Raum hatt' ich ihn durch meinen Gegenstrich erweckt — ich kleidete diesen etwas anständig ein, indem ich gleichsam wie aus Bewunderung die Hände schnell in die Höhe warf — so sah er mich erhaben und verdrießlich an und spürte ungern den Mondfrost.

„Stre! begann ich — zu Ihren Füßen, wo-

hin, allein gegenwärtiger ständischer Deputatus hinauf reicht, legt derselbe die Beschwerden und Bitten desjenigen Theils Ihrer Erbprovinzen nieder, welcher sich Deutschland nennt. Eine unterthänigste Bitte um gänzlichen Steuernachlaß auf das Jahr 1817 ist das unterthänigste Gesuch Ihrer deutschen Erbsassen und Erblöther."

Der Kaiser sprach und trant Sens: Ehrwürdiger, Hochgelehrter, Fürsichtiger, Wohlwollender, Lieber, Getreuer! Seid Ihr verrückt? Sind unsere Landsassen besessen? — In welchem von allen unsern Ländern blüht ein solcher Wohlstand von Wiß, von Phantasie, Menschenliebe und Keuschheit? — Oder wer hat persönlich sich zu beschweren?

„Weber ständischer Kommissarius — versetzt ich — beklage für seine Person sich über Mangel, noch läugne er als Ausschuß den deutschen Reichthum an Wiß und Keuschheit und Allem."

Der Kaiser sprach und trant Sens:

„Um so mehr muß Euer Gesuch uns auffallen. Außerordentliche Abgaben waren bis-

her nöthig, um die Hoffhaltung und Bewirtung der Biersürstinnen und ihres großen Stammherrn nur einigermaßen zu decken.....

Dieß will vielleicht erklärt sein. Schon längst hat wol der Morgenblattleser gefragt, warum macht der Kaiser solchen Aufwand von Verstand und anderem geistigen Einkommen, da er einsam auf seiner Halbfugel sitzt wie die Kaiserinn auf ihrer. Aber, wenn man auch erstlich nicht rechnet, daß er zum Regieren so vieler Regenten und deren Unterthanen manchen Verstand nöthig hat, weil er noch dazu sein eigener Finanz- und Konferenzmeister und Minister der auswärtigen Angelegenheiten sein muß und er selber den Minister spielt, nicht dieser ihn: so gehört auch zweitens Geist dazu, um den ganzen Tag verständig und aufgeweckt mit sich selbst zu reden und sein eigenes Conversations-Lexikon zu sein; — welches häusliche Glück er mit Recht sucht, da kein Gespräch so wenig Langweile macht als eines mit sich. Drittens kann man vom Monde aus in der ätherartigen Luft, da der ununterbrochene Hes-

ther den Schall so weit fort trägt als ein meilenlanger Draht bei uns thun würde, nach allen Planeten hinhersprechen; nun läßt sich aber denken, wenn ein solcher Kongreß von Fürstgöttern wie Saturn, Jupiter, Mars ist (gewöhnlich Conjunction oder Zusammenkunft der obern Planeten genannt) zu unterhalten ist, welchen Aufwand von Kopfsteuern der Mond machen muß, um einigermaßen zu glänzen. Neuerer Zeit kommen gar (dies eben hatte Lunus gemeint) die vier artigen mehr als sylogistischen Figuren und Fatalitäten, eine Pallas, Juno, Ceres, Vesta samt dem kalten Ahnherrn Minus dazu: woher Kopf genug nehmen für solche Köpfe, die lang und weitschweifigen Botschafter auswärtiger Sonnen, die Kometen, nicht einmal zu rechnen?

Ich wurde aber nicht irre, sondern sagte: Serenissimo! Ihre treugehorsamsten Unterthanen preßten ihr Glück; sie erkennen es an, daß Sie, wie ihre Reichskassen das Heer ihrer Beamten und Soldaten bloß jährlich versehen,

das größte Heer Ihrer Wolken *) täglich um-
 rücken und dadurch den Handel und Wandel
 noch mehr begünstigen als jene durch die Men-
 schenanagrammen. Wer anders als Sie kann
 die Himmel-Reichs-Polizei der Wolken, welche
 ohne besondere Aufsicht Land und Leute ver-
 wüsten würden, handhaben, indeß mehr Ihrer
 Paschas z. B. ein sinesischer Kaiser seinen
 Unterthanen die Witterung zu machen ver-
 spricht, es aber nicht vermag? Wer anders als
 Ihr Herz sorgt nicht nur für die Garten-, Wie-
 sen- und Bergbeleuchtung, sondern auch für die
 Straßenbeleuchtung der kleinsten Städte und
 Dörfer, auch im Sommer, ja sogar, wenn
 keine Erdblaternen sind, für obere Beleuchtung
 der Wolken, welche immer einiges Licht durch-
 regnen lassen?

Wir haben nie vergessen, daß ein allerhöch-
 ster Lunus, so wie dessen kaiserlicher Bruder
 Sol, die Erdregenten von Gottes Gnaden sind,

*) Man erinnere sich daran, daß wir dem Monde
 die Ebbe und Fluth verdanken.

wie solches die goldene Bulle im 1. B. Moses K. 1. Vers 13. durch die Worte deutlich besagt „ein Licht, das die Nacht regiert“, gleichsam die zwei Reiche, Biforien des Himmels mit doppeltem Reichthaler.

Besonders — fuhr der Landnachtsmarschall politisch fort, und wollte damit eingreifen — glaubt sich Deutschland vor andern Völkern durch Treue gegen ihre Majestät ausgezeichnet, da es nicht, wie diese eine weibliche Luna, sondern einen männlichen Mond und Lunus nennt und anbetet, und nur die Sonne verweiblicht.

Da fuhr der Potentat den Marschall an: „und doch habt Ihr meinen Majestätverbrecher den Hofrath Wolke unter euch, der in seinem „Anleit zur deutschen Sprache“ eine Mona oder eine Mon einsetzen will und einen Sonno.“ Im Grimme fügt er noch dazu, er wolle nach des Hofraths Scheitel mit einem Meteorsteine schießen, das erstemal, wenn dieser in einem unbedeckten sächsischen Postwagen sitze,

der langsam genug fahre für einen 50,000 Meilen laufenden Schuß aus dem Monde.

Wie herrlich traf es sich, daß ich dem Kaiser ohne Unwahrheit den angenehmen Bericht abstaten konnte, wie schon längst ein Bekannter von mir, der Kammerassessor Karl Sigismund Krause in Baireuth *) den Sabbathschänder deutscher Sprachruhe nach Vermögen gestreift und ihm kein Recht gelassen, geschweige ein Unrecht, und wie der Assessor im Enthusiasmus der Stephanischen Steinigung sogar mit Paulus fernvolle Steine aus meiner Steinobstkammer nach seinem Verusse ihres Fleisches an den Kopf geworfen.

Nachdem ich dem hitzigen Milchbruder Napoleons den Assessor als ein mildes Margrafen- und Lemperdepulver eingegeben und ihn etwas damit besänftigt hatte: so fuhr ich leicht als ständischer Ausschuß fort, wie folgt:

*) Verfasser der Rezensionen des Wolke'schen Auleits und meines Museums, in der Jenaischen Literaturzeitung.

„Ihre Reichsvasallen und Standesherrn glauben keine Fehde zu begehren, wenn sie sich selber für frei von Abgaben — welche es auch seien — und zwar um so mehr erklären, da manche bedautende unter ihnen schon durch Verjährung fahnenlehnsfrei geworden.“

So wie Attila Benedig'erschuf, indem sich vor ihm die Nordwelschen auf Fischerböden setzten und verknüpften, so hat Napoleon ein Deutschland erweckt, zu dessen Aufbau nun die Bauherren alles, was sie im Vermögen besitzen, zu sparen haben.

Der Kaiser sprach und trank Sene: „Aus besonderer Gnade wollen wir mehren unserer Fehndehnmänner Steuertrakt von der Frau Heinsterker erlassen, — andere haben ordentlich geschickt —, zumal sein fürklicher Beiname so selten ist als der, welchen der portugiesische König Alphons der Reusche im neunten Jahrhunderte geführt.“ — Himmlischer Lunus! — Alles tanzte innerlich im ständischen Ausschuss vor Freude über den köstlichen Steuernachlass; denn er (der Ausschuss) wusste aus dem neuem

Beispiele mehr als Eines mächtigen Fürsten, daß Reinigkeit des Herzens auf dem Throne weit mehr Tugenden und Kräfte voraussetzt und aufbewahrt, als die frohe Zeit vermuthen kann.

Der fröstelnde Kaiser gab jeto Winte, gestrichen zu werden; aber ständischer Seite wurde erst die gehorsamste Danksagung und darauf die zweite nachträgliche „Proposition“ gemacht, daß sämmtlichen hohen Bevollmächtigten, Abgesandten, Deputierten Deutschlands im Jahre 1817, wo solche so viele Bund- und Landtage zu halten hätten, jede Kopfsteuer, wie sie auch Namen habe, desgleichen jeder Oberleibzoll gänzlich zu erlassen sei. —

Auch sogenannte Salzsteuern ins Reisland, Geist und Wiß betreffend, könne man jeto am wenigsten entrichten, da man in den öffentlichen deutschen Verhandlungen sich nach einem andern kürzern Stile sehne, als nach dem heiligen römischen deutschen Reichstag-Stilus, worin drittelhimmellange Kometenschweife von Perioden sich hinter ihren kleinen Lichtkernen von Gedanken unter einander durchschlängeln und durchwe-

heln. „In den öffentlichen Vorträgen — dieß sind die eigenen Worte des Marschalls — ist die deutsche Weise (die Manifeste ausgenommen) die schlechteste und verworrenste — etwas besser, wenigstens kürzer und klarer ist die französische — nur daß sie statt eines großen Pfeilerspiegels der Sache lieber ein Mosaik kleiner Spiegelfacetten gibt — aber die musterhafteste ist die englische im Parlament.“ Sogar Diplomatten sind, wie Friederich der einzige, in fremder Sprache eben so geistvoll und kurz — als in eigener Leierlang, wie Stammelade, ja Stummie gleichwol oft singen konnten. *) Fürsten, welche alles lieber verschenten als Zeit, erfüllen daher kurze Bitten leichter, als lange, welche nur zu lesen ihnen schon für Erhören gilt. Gedanken und Bitten fliegen in der entgegengesetzten Einfleidung der Krieger, unter welchen die preussischen bei Jena grade durch ihre knappen Beinkleider und Hosenträger so viel verloren,

als

*) Nach Scheffer. Dictionnaire des merveilles de la nature, par Sigaud de la Fond.

hundert Romanschreiber drückte, ja ich übertrieb bei zweien Lustigmachern (diese werden es mir danken) absichtlich etwas die Noth, und be-
 theuerte, sie hätten weder Wit, noch Romane.
 „Mancher nachahmender Almanachmaler! —
 schilderte ich weiter — ist kaltes stehendes Was-
 ser, das bunte Farben spielt, weil darin etwas
 lebend, gewesenes verfault. — Die goldne auch
 nicht schlecht ausgedruckte Regel, welche Sil-
 ling *) für den 27. Februar aufgibt: „Ver-
 meide auch in Gesprächen künzliche Einfälle,
 angenehme Geschichten, und alles, was abfa-
 lten Scherz“ befolgen mehr in Wochenblät-
 tern auch außer dem 27. Februar aus Noth,
 ohne besonderes Christenthum. — Mancher
 Lust- und Trauerspielschreiber macht seine Feder
 zu einer Pfauenfeder mit Silbergriffe auf gro-
 ßen Tafeln, durch welche man das Manne-
 wieder von sich gibt. — So viele Romane und
 Almanach-Romanchen sind weiter nichts, als
 eine Fortsetzung des ersten Druckblattes, so wie

————— Ich bin's nicht, 271 . 5

*) E. Hoffen Taschenbuch d. J. 1815 den 27. Febr.

Goethe (vielleicht irrig) alle schönsten und künstlichsten Theile der Pflanze für nichts erklärt als für ein fortgesetztes Blatt.

In solchen und noch besser Gleichnissen malte der ständische Ausschuss die Dürftigkeit der Schreiber aus, hofft ihnen aber schon durch diese gezeigt zu haben, daß er sie mit einiger Wärme vertreten.

Darauf rechnete ich ihm noch vollends an den Fingern die Tagblätter vor, vom Morgenblatt an bis auf die neuen erst 1817. anfangenden, in welchen allen durchaus Geist oder so etwas sein mußte, und die genug an ihren eigenen Vielzahl litten, nicht an den Köpfe. Vierzahl *), und endlich zählte ich ihm an meinen Locken (der Finger waren zu wenige) die poetischen Kalender vor, welche jährlich zu liefern und durchaus mit etwas wahrhaft Poetis

*) In den Zeiten des deutschen Merkurs und Museums opferten die Köpfe in diesen beiden jährlichen Tempeln. Jetzt zerstreuen sie sich in eine Gassengasse von Stiftshütten, geben aber eben dadurch der jetzigen Zeit den Ausschlag des Reichthums.

sehen; einem und dem andern einen, Bild, oder
 stach Gefühls und verglichen, witzigsten wa-
 ren. Welchen Aufwand von Geist und Herz
 ein solcher Aufwand von Druckpapier koste,
 zeigte der Landstand dem Kaiser handgreiflich.
 Der den dumaithischen Kaiser nicht früher
 kennt, wird sich wundern, daß nach meiner
 landständischen Proposition, vor meinen Augen
 aus Bodheit einen halben Flaschengurt oder
 Rager von Witz ausdroch — eben den guten,
 armen Schreibern selber aufgeprägt — um mit
 ihren eignen Waffnen so witzige Ausfälle auf sie
 zu machen; daß kein redlicher Landmarschall
 diese wiederholen wird, da der Fürst ihnen eben
 das Vermögen, sich selber zu beantworten, ab-
 genommen.

Aber Witz macht nicht warm; der Mon-
 frost wachte in Seiner kaiserlichen Majestät der-
 maßen, daß Sie geradezu äußerten, Sie könn-
 ten im Schlafe gemächlicher resolviren und deß-
 halb wünschten, von ständischer Seite möchte
 — um die Verhandlung schneller zu beendigen
 — gestrichen, und Sie mit den traitements à

grands courants traktirt werden. Gehorsamst
 Unterzeichneter erwiederte hierauf, wiewol er
 nichts lieber vollziehe, als einen höchsten Befehl
 Serenissimi, so müßte er doch, um mit
 Erfolg zu traktiren, da er selber im Monde an
 Erdwärme zugesetzt, Ihre Majestät aufleben,
 vor der Handhabung die beiden alten Wärmeflaschen
 Judas Ischariots und Nero zu sich zu nehmen,
 und auf sie eine Flasche Napoleon zu setzen;
 ein solches Baquet werde eine Wärme vorausschicken,
 daß Landmarschall mit wenigen langen Strichen,
 die er dazu thue, Serenissimum auf Jahre in das lindeste laueste Schlafen
 zu setzen nicht bloß verhoffe, sondern sogar zu beschwören vermöge.

Ich mußte recht wol, habe der Kaiser nur einmal das liebende Feuer dieser drei Männer im jetzigen Eise im Leibe, so sei alles mit ihm anzufangen und auszumachen, und kein Federstrich und kein Fingerstrich mehr nöthig.

Ich hatte die Sache ziemlich verstanden.

Raum hatte der Kaiser die Milde des grausamen Kaiserpaares in sich gefogen: so stand

ein Lamm, eine Taube, ein Johannes vor mir:
 „Du hast Recht, guter Erdmensch, sagte er
 zu mir. Drunten im Blau liegt dein liebes
 Deutschland im Nachtschimmer und wünscht sich
 heute, aber doch nur furchtsam, Glück zum
 künftigen Jahr. O wol hat es Kräfte vondo-
 then!“

„Die jetzige Zeit,“ sagt ich von ihm begeis-
 tert, säugt nicht nur Riesenkinder, sie geht
 auch mit neuen schwanger; und ist Mann und
 Mutter zugleich. Nicht Beirern und Begwin-
 gen und Bestrafen, nur Lieben und Lenken ent-
 wickelt die neue Welt; nur das Regieren einer
 Mutter heilet die verbluteten Völker. Die
 Liebe hat alles und gibt alles.“

„Komme mit mir zu meiner Luna, Mania,
 sagte Lunus; du dachtest vielleicht an ihr künf-
 tes Herrschen; ich will sie wieder lieben; und
 sie soll wieder regieren. Dann fürchte nichts
 für Dein Deutschland; es gleicht seinem Mün-
 ster-Thurme, welcher vielfach durchbrochen, und
 gartzwidrig, doch stammfest vor den Zeiten
 steht.“

Aber ich erschien immer mehr Stermängelungen um mich, wog nicht in mir, und das magnetische Träumen verlor sich, wie es schien, in das Träumen des täglichen Schlafs. ... Lunus zog mich an den Mondhimmel nach, auf welchem ich in die ganze uns abgewandte blumige Welt des Mondes schauen konnte. In ihr standen statt der Ringgebürge nur Ringgärten, und statt der Krater waren Blumentische offen, und alles, jede reife Frucht und jeder Edelstein, schien schmetterlingleicht; das Schwere hatte sich bloß gegen unsere Kugel gerichtet. Die Sterne bligten stärker in das friedliche Weltrund und warfen angenähert durch die Aetherluft ihr einen Mondschein zu, die Sternbilder neigten sich hernieder und alle Sterne schienen nur von Einer Sonne erleuchtet zu Einer thauigen Blumenau.

Lunus war in das wundersame Land hineingetreten, mitten unter die Sterne, und tiefere Sternbilder hingen um seine Brust. Ich aber vermochte nicht den seltsamen bunten Boden zu erreichen und zu betreten; bloß in der Ferne sah ich eine Jungfrau knieend, und doch hoch

